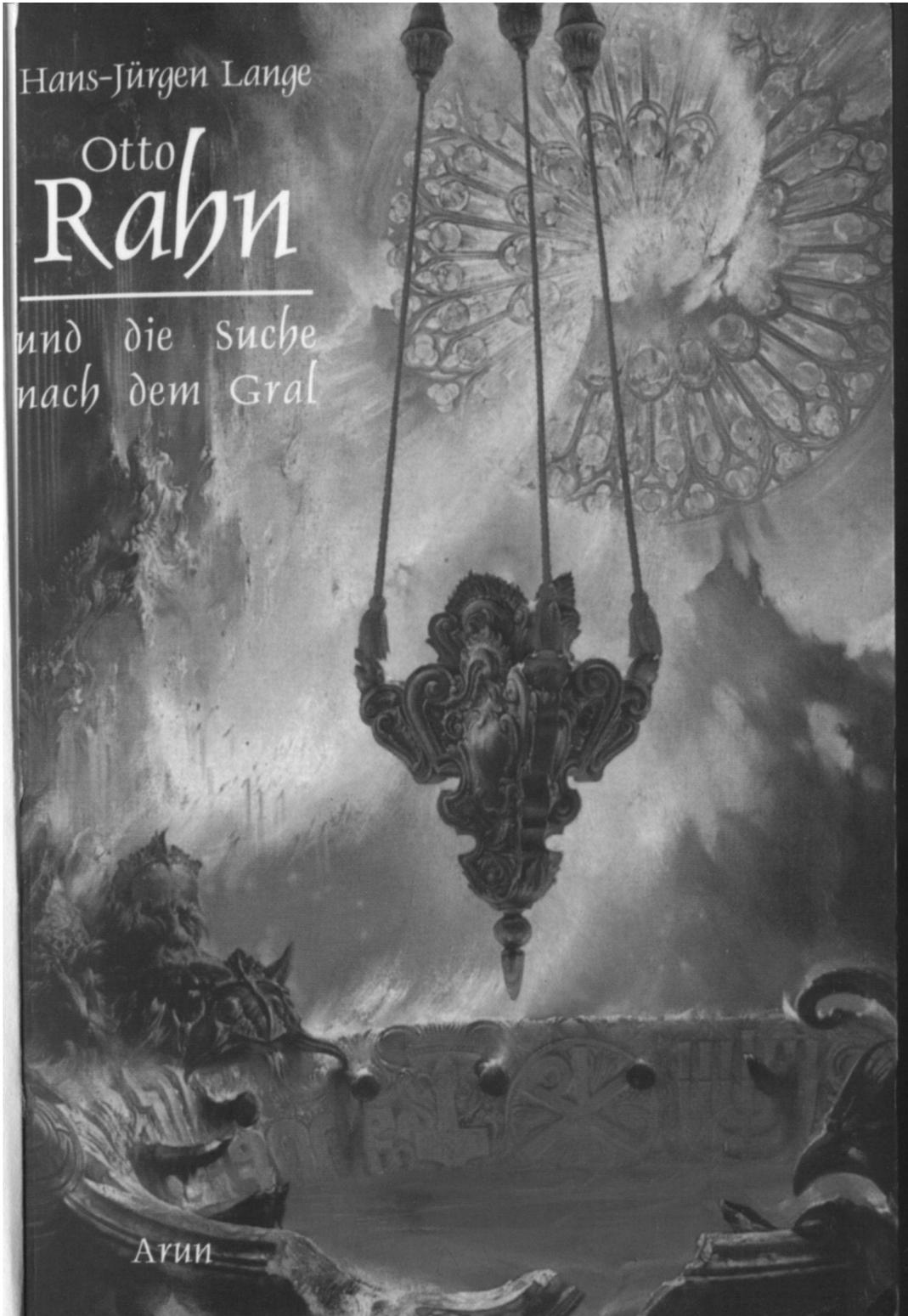


Hans-Jürgen Lange

Otto
Rahn

und die Suche
nach dem Gral

Агнн



Hans-Jürgen Lange

Otto Rahn

und die Suche nach dem Gral

Biografie und Quellen

Arun

Lange, Hans-Jürgen:

Otto Rahn und die Suche nach dem Gral / Hans-Jürgen Lange. -
Engerda : Arun, 1999

ISBN 3-927940-45-3

Copyright © 1999 by Arun-Verlag für die deutsche Ausgabe.

Arun-Verlag, Ortsstr. 28, D-07407 Engerda,

Tel.: 036743/233-11, Fax: 036743/233-17,

e-mail: webmaster@arun-verlag.de; www.arun-verlag.de.

Titelbild: „Hoffnung“, © Prof. Dr. H.C. Berann, Tirol, Österreich.

Gesamtherstellung: WB-Druck, Rieden.

Alle Rechte der Verbreitung in deutscher Sprache und der Übersetzung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Ton- und Datenträger jeder Art und auszugsweisen Nachdrucks sind vorbehalten.

ISBN 3-927940-45-3

Digitalisiert für die
„White Traditions Society (WTS)“

<http://deutschland.white-society.org/>



An dieser Stelle möchte ich ganz besonders der Familie Römer-Rahn, Gabriele Winckler-Dechend, Dr. Armin Möhler und Christian Hartmeier danken, ohne deren Hilfe meine Arbeit über Otto Rahn in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Auch allen anderen, die mir uneigennützig weitergeholfen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Die ersten französischen Übersetzungen des Quellenmaterials erstellten die Geschwister Graalfs und meine ehemalige Kollegin Maria Sylla.

Die wertvolle geschichtliche Beratung zu den Katharern und weitere französische Übersetzungen, die ich in dieser Fassung berücksichtigen konnte, verdanke ich Rene Trexler-Walde, der vor rund zwanzig Jahren selbst dem Leben des Otto Rahn nachspürte.

Ebenso herzlich danke ich meinem Lektor Manfred Lenz; sein Wissen und Einfühlungsvermögen gab dieser Arbeit einen neuen Rahmen.

Hans-Jürgen Lange

Inhalt

Ein Vorwort.....	9
Otto Rahns Werk und seine Thesen.....	13
Otto Rahn und die Katharer.....	15
Der Kreuzzug „Christen gegen Christen“.....	17
Stimmen zu und Spekulationen um Otto Rahn.....	19
Die Biografie.....	24
Otto Rahn: Bilder und Fotos.....	85
Die Dokumentation	
1.) Postkarten und Briefe von und an Albert H. Rausch (1927-1934).....	99
2.) Briefe an Antonin Gadal (1932-1934).....	145
3.) Die Rundfunkarbeiten.....	161
4.) Die Arbeiten für Wiligut/Weisthor (1935-1936).....	169
5.) Im Stab des Reichsführers SS (1936-1939).....	177
Otto Rahn und die „Invertierten“.....	205
Das späte Echo auf Otto Rahn und seine Arbeiten.....	214
Die historische Wahrheit und ein Schatz.....	234
Die immerwährende Suche nach dem Gral.....	240
Bibliografische Notizen.....	256
Die Quellen.....	259

Ein Vorwort

Als Heranwachsender hatte man mir den Geschichtsunterricht und alles was damit zusammenhing, gründlich verleidet. Überhaupt lief bei meinem damaligen Schulbesuch nicht alles so, wie es sollte. Nur ungern erinnere ich mich an diese frühe, quälende Zeit, denn ich war, wie meine kluge und liebevolle Großmutter immer sagte „ein Spätzünder“.

Einige Jahrzehnte später war das Werk Otto Rahns ein Anlaß für mich, vieles was in meinem Geschichtsverständnis brachlag aufzuarbeiten. Und die Motivation dazu lag auch in dem Inhalt von Rahns Büchern. Dort fand ich Worte, die eine ungeheure Faszination ausstrahlten und die gerade im „Kreuzzug gegen den Gral“, mit Herzblut geschrieben waren, geradezu beseelt von der Idee, den Gral in den französischen Pyrenäen zu suchen. Für mich selbst wurde es vor dem Hintergrund von Rahns Werk nicht nur eine Beschäftigung mit dem Gralsthema, sondern eine Begegnung mit dem Nationalsozialismus, einer Zeit, die Otto Rahns Bücher hervorbrachte und für ihn selbst im Freitod endete.

Während meiner anfänglichen, dreijährigen Recherche zeigte sich, daß Otto Rahn, der als „Quereinsteiger“ in die SS kam und mit dem Heinrich Himmler fast freundschaftlich verkehrte, in verschiedenen Veröffentlichungen und Filmen, vielleicht auf Grund dieser Tatsache, zu meist abenteuerlichen Fiktionen benutzt wurde. Schon 1995 konnte ich in meiner biografischen Studie über Otto Rahn feststellen, daß die jeweiligen Autoren sich überwiegend nicht auf dem Boden historisch belegbarer Tatsachen bewegen.

Durch die wenigen Seiten, die meiner damaligen Studie zur Verfügung stand, wurden einige Lebensaspekte des Otto Rahn nur gestreift, und trotz anderer kleiner Mängel und der berechtigten Kritik¹ an meinen meist fehlenden Bewertungen war „der Fall Otto Rahn“ für mich eigentlich erledigt.

¹ Detlev Rose, der Autor des von mir sehr geschätzten Buches: Die Thule-Gesellschaft. Legende-Mythos-Wirklichkeit (Tübingen 1994), in seinem Artikel "Auf den Spuren von Luzifers Hofgesind", Junge Freiheit, 13. Juni 1997, Nr. 25/97

Daß ich mich jetzt erneut dieser Biografie widme, liegt zu allererst an einem bisher unbekanntem, siebenjährigen privaten Briefwechsel Otto Rahns mit Albert H. Rausch², der von dem Germanisten Christian Hartmeier³ ungeordnet im Henry-Benrath-Archiv, Friedberg des hessischen Schriftstellers aufgefunden wurde.

Die Inhalte dieser aufgefundenen Postkarten und Briefe erhellen gerade vor 1933 eine Zeit in Otto Rahns Leben, von der bisher nur sehr wenig bekannt war. Es sind wichtige Zeugnisse seiner Lebensumstände und homosexuellen Veranlagung, zu der sich Otto Rahn in diesen Zeilen selbst bekennt.

Der offene und teils intime Briefwechsel mit Albert H. Rausch dokumentiert Rahns geistige Nähe zum Kreis der Rezipienten der George-Werke,⁴ die auch in Rahns späteren Rundfunkarbeiten für Wolfgang Frommel⁵ zum Ausdruck kommt.

Auf die heute verständlicherweise unbekanntem Radiosendungen, von denen drei seine Gralssuche zum Thema hatten, wird in dieser Arbeit ebenfalls näher eingegangen. Daneben werden zeitgenössische Äußerungen und neuere literarische Querverweise zum Werk Rahns zitiert, womit ich, möglichst umfassend, das verstreute Material über Otto Rahn zusammenstellen möchte.

Um Rahns Thesen zudem in einen größeren Zusammenhang zu stellen, werden abschließend verschiedene Richtungen der Gralsforschung angeführt.

2 Albert Heinrich Rausch (geb. am 5.5.1882 in Friedberg/Hessen, gest. am 11.10.1949 in Magreglio/Oberitalien) schrieb nach seinen ersten Veröffentlichungen unter dem Pseudonym Henry Benrath. Bis auf dieses Pseudonym machte er selbst gegenüber anderen nie ein Geheimnis aus seiner homosexuellen Veranlagung. Nach 1929 besaß er in Deutschland keinen festen Wohnsitz mehr und lebte hauptsächlich in Paris. Rausch hat nach Auskunft seines Nachlaßverwalters Klein in Friedberg seine biografischen Spuren so weit verwischt, daß der erhaltene Briefwechsel nur ein relativ unverfängliches Bild des Literaten zeigt und sich auch aus seinen Romanfiguren kaum Rückschlüsse ableiten lassen.

3 Christian Hartmeier, Narzißtische Persönlichkeitsstörungen und ästhetischer Fundamentalismus - Am Beispiel von Albert Heinrich Rausch. Magisterarbeit im Fachbereich Neuere Deutsche Literaturwissenschaft. Vorgelegt im Sommersemester 1997 an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Breisgau." Christian Hartmeier bereitet zur Zeit seine Dissertation und eine umfangreiche Biografie über Rausch vor.

4 Stefan George, geb. am 12.7.1868 in Büdesheim bei Bingen, gest. am 4.12.1933 in Minusio bei Locarno. Übersiedelte noch 1933 in die Schweiz. In der zeitgenössischen Kunst isoliert, schuf der Dichter einen kleinen "George-Kreis" um sich, deren "Mitglieder" einen großen intellektuellen Einfluß hatten.

5 Michael Philipp, Vom Schicksal des deutschen Geistes - Wolfgang Frommels Rundfunkarbeiten an den Sendern Frankfurt und Berlin 1933-1935 und ihre oppositionelle Tendenz, Potsdam 1995

Auch wurden kleinere „Schnitzer“ der Erstfassung korrigiert und die Ergebnisse jüngster Nachforschungen berücksichtigt, zu denen auch neue Zeitzeugen gehören. Trotzdem birgt diese Arbeit einen neuen Mangel, denn sie beinhaltet nicht, wie die vergriffene Auflage von 1995, die beiden Bücher Otto Rahns - „Kreuzzug gegen den Gral“ und „Luzifers Hofgesind“ - was das Verständnis von vielen Zitate und Querverbindungen erschwert. Der Verlag wird aber nach der Jahrtausendwende diese Werke Rahns erneut herauszugeben.

Daß die Gralssuche einen immer wieder aktuellen Bezug hat, zeigte ein vom WDR produzierter Film, der in einer Fernsehsendung am 1.11.98 unter dem Titel „Weltreisen - Gralssucher und Troubadoure“ von der ARD ausgestrahlt wurde.⁶ In dem Film wurden jene Orte in den Pyrenäen gezeigt, denen Otto Rahns Interesse galt, darunter auch das französische Dorf unterhalb der Ketzerfestung Montsegur sowie das Gästebuch einer dortigen Fremdenpension. Die Eintragungen beweisen, daß Otto Rahn einigen Besuchern noch immer bekannt und wichtig ist. Und da sich der Nationalsozialismus in den Medien immer gut macht,⁷ ernannte der Fernsehfilm Otto Rahn einmal mehr zum „Nazi-Gralsucher“. Eine fragwürdige Theorie, die auch schon von früheren, allzu unkritischen Veröffentlichungen kolportiert wurde.

Der Ansatzpunkt, die Gästebücher des Dörfchens Montsegur publizistisch zu nutzen, ist nicht neu. In den 80er Jahren gab es eine Meldung der „Depeche du Midi“, wonach deutsche Jung- und Altnazis nächtliche „Messen“ auf dem Berggipfel des Montsegurs feierten. Die davon aufgeschreckten französischen Journalisten fanden in den Unterkünften des Dörfchens Montsegur dann Eintragungen von deutschen Jugendgruppen, die für sich selbst so martialische Bezeichnungen wie „Werwölfe“ in Anspruch nahmen und auch schon mal das Goethewort „Treue wart uns die Person“ benutzten. Die Nachforschungen der Franzosen führten schließlich in die stillen Wälder des Hunsrück, wo zwischen Rhein und Mosel die kleine, wieder errichtete Burg Waldeck steht. Hier hat der Nerother Bund seinen Sitz, ein von den Gebrüdern Oelbermann 1920/21 gegründete Gruppe der bündischen Jugend.

⁶ Zuletzt am 30.4.99 auf 3sat

⁷ Da gewisse Parallelen bestehen, ist es durchaus denkbar, daß Georg Lucas und Steven Spielberg den Blickwinkel der amerikanischen Literatur über Otto Rahn und den Gral für ihren Film "Indiana Jones und der letzte Kreuzzug" als Vorlage benutzte haben.

Nachdem die bündische Jugendbewegung der Gleichschaltung der Nationalsozialisten zum Opfer fiel, inszenierte man 1936 einen Prozeß gegen den Nerother Wandervogel, in dem es auch um die Homosexualität des Gründers Robert Oelbermann ging.⁸

Die vermuteten Radikalen fanden die französischen Journalisten im Hunsrück nicht, sondern nur das, was jeder finden kann, wenn er die Burg betritt. Im Innenhof steht eine aus groben Steinen gemauerte Rundbank. Ein umlaufendes Spruchband trägt die eingemeißelten Worte Wolfram von Eschenbachs: „huet iuach da gent unkunde wege“.

Das Besondere an dieser Bank ist, daß alle Steine, aus denen sie gemauert wurde, von dort stammen, wo die seltsamen Eintragungen in die Gästebücher gemacht werden: Montsegur. Von dem steinigen Berg, auf dessen Gipfel die Ruinen der ehemaligen Katharerfestung stehen, haben die Nerother auf „großer Fahrt“ jeden einzelnen Felsbrocken, nur zu Fuß und per Anhalter, in den Hunsrück gebracht. Diese seltsame „Tradition“ geht auf Pater Martin Kuhn zurück, der sie 1964 als eine Geste der Versöhnung anregte. Sie ist vielleicht so zu verstehen, daß die Jugendlichen das schwere Kreuz der „Abtrünnigen“ auf sich nehmen. Ein symbolischer Ausgleich, der in Erinnerung bewahrt, was vor über 700 Jahren am Montsegur geschah, als die Ketzer der römischen Kirche unterlagen und auf dem Scheiterhaufen den Tod fanden. Junge Nerother folgen dieser Tradition noch immer, die Strapazen nehmen sie mit sportlichem Ehrgeiz und mit einer gewissen Selbstironie auf sich. Im Januar 1995 waren es 881 registrierte Steine, der schwerste brachte über 46 kg auf die Waage. Aus den überzähligen Steinen soll eine kleine überkonfessionelle Kapelle gebaut werden.

Die Waldecker Rundbank ist wie eine Allegorie auf das literarische Schaffen Otto Rahns: denn das Schicksal der Katharer, deren Steine die Nerother tragen, hat Rahn zeit seines Lebens fasziniert und beschäftigt. Er unternahm lange Reisen auf den Spuren der sogenannten Ketzer, und mühsam hat er, „Stein um Stein“, die Funde seiner Recherche zusammengetragen.

8 100 Jahre Schwulenbewegung. Schwules Museum und Akademie der Künste. Berlin 1997, S. 162 - Bernd-Ulrich Hergemöller schreibt in seinem Buch "Mann für Mann": "Die Nerother sollten der NS-Justiz als Beleg für die "homosexuelle Verseuchung" der gesamten bündischen Jugend dienen." S. 546

9 "Seht Euch vor: dort führen Wege in die Irre"; Dieter Kühn, Der Parzival des Wolfram von Eschenbach, Frankfurt 1986

Er war ein Mensch, der seine Arbeit nicht am heimatlichen Schreibtisch machen wollte und der eigene Erfahrungen vor Ort genauso schätzte¹⁰ wie die notwendigen Arbeiten in den Bibliotheken. Dabei ist Rahns Sicht der Vergangenheit ganz von seiner eigenen These geprägt, daß die mittelalterlichen Katharer die Hüter des heiligen Grals gewesen seien, und daß ihre Festung Montségur als Gralsburg anzusehen sei. Diese Vision Rahns steht im Mittelpunkt seines Werkes: Und so sind seine Bücher eine sehr persönliche Mischung aus mythologischen Reflexionen, der Kriminalgeschichte des Christentums und den autobiografischen Erinnerungen eines „Suchenden“.

Otto Rahns Werk und seine Thesen

Die Thematik Rahns faszinierte nicht nur die Leser seiner Zeit. Aufgrund seiner Buchveröffentlichung „Kreuzzug gegen den Gral“ wurde Otto Rahn in den persönlichen Stab von Heinrich Himmler berufen, bis er durch seine homosexuelle Veranlagung in Ungnade fiel und 1939 in den Selbstmord gedrängt wurde. Durch seine Mitgliedschaft bei der SS und seine heute als unwissenschaftlich angesehenen Thesen ist der Schriftsteller und Forscher Rahn nach seinem Tode umstritten. Dagegen ist er, als Autor einer „okzitanischen Renaissance“, in Frankreich auch heute noch bekannter und weitaus populärer als in Deutschland.

Otto Rahn hatte bei seinem Quellenstudium in Eschenbachs „Parzival“ Parallelen zwischen den Orts- und Eigennamen der Versdichtung und der südfranzösischen Geschichte gefunden. Daß Rahn die Gralsburg mit dem Montségur identifizierte, geht nach Thomas Heinermann¹¹ auf den französischen Dichter Gheuzi zurück, der von Richard Wagner zu seinem Roman „Montsalvat“ (1910) angeregt wurde.

Solche Ähnlichkeiten überzeugten Rahn, daß einst auf Montségur der heilige Gral gehütet wurde und sein weiteres Vorgehen erinnert an die „Methode“ des Heinrich Schliemann¹², der die Epen des Homer wörtlich nahm und schließlich Troja in der Türkei ausgrub.

¹⁰Rene Trexler-Walde schrieb dazu: "Als ich vor mehr als 10 Jahren zum ersten Mal die Höhlen von Lombrives besuchte, wurde Otto Rahn von dem französischen Führer laut und lobend erwähnt, allerdings mehr als Speleologe, welcher in seiner Zeit die Höhlen quasi wiederentdeckt hatte."

¹¹Th. Heinermann. Mythen um den Ort der Gralsburg, in: Die Welt als Geschichte. Bd. VIII /1941

¹²Heinrich Schliemann (geb. 1811 - gest. 1890) Großkaufmann und Archäologe

Hinzu kommt, das ist belegt, daß zweimal einige Katharer ihren Belagerern entkamen. -

Um Weihnachten 1243 konnten zwei Vollkommene fliehen und nach der Übergabe der Burg in der Nacht vom 16. März 1244 noch einmal vier versteckte Katharer. Dies beflügelt auch heute noch die Phantasien der Romantiker, denn man mutmaßte, daß die Katharer den „Schatz“ ihrer Kirche transportierten und versteckten. Rahn spürt dieser geheimnisvollen Flucht und dem vermeintlichen Versteck in den Höhlen des Sabarthes nach. Mit der Karbidlampe forschte er nach inneren und äußeren Zusammenhängen und alle Antworten die Rahns Buch gibt, sind eigenes Erleben, sind seine persönlichen Antworten auf die Frage: „Was ist der Gral?“.

Der Gral ist ein wiederkehrendes Motiv der mittelalterlichen Dichtung, er taucht in ganz unterschiedlichen Ausprägungen der Gralssage auf: Meist wird er als eine Schale beschrieben, die Christus beim letzten Abendmahl benutzte und mit der man am Kreuz sein Blut auffing. Vorchristliche Quellen enthalten die Darstellung eines Kessels, in dem die Toten wiedergeboren werden. Rahn selbst spricht nach Wolfram von Eschenbach von einem Stein aus Luzifers Krone. Diese gegensätzlichen Interpretationen scheinen unauflöslich, „...dem einen ist das Gralsepos ein heidnisches Symbol und Ziel und... den anderen ein christliches Mysterium und der Gral ein eucharistisches Gefäß ...solange es eine Wolfram von Eschenbach-Forschung gibt, stehen sich (diese) zwei Parteien in hartnäckiger Fehde gegenüber“.¹³

Neben diesen heidnisch-keltischen und esoterisch-christlichen Verzweigungen läßt sich auch ein alchemistischer Ableger der Gralsgeschichte verfolgen.¹⁴

Allen Gralsversionen ist gemeinsam, daß der Gral und die Suche danach niemals voneinander zu trennen sind. Es scheint, als sei der Gral ein vielgestaltiges Etwas, ein Spiegel unserer Sehnsüchte und zugleich ein ganz realer, geschichtlicher Gegenstand. Die Kirche Roms hat dagegen niemals offiziell die Gralslegenden aufgegriffen oder anerkannt. Seit den ersten Erwähnungen schweigt die Geistlichkeit zum Symbol des Grals, das für Rahn ein ketzerisches ist.

¹³ Georg Krauskopf, Vom Gral und Gralsgeschlecht, 1972

¹⁴ Walter Johannes Stein, Weltgeschichte im Licht des heiligen Gral, Stuttgart/Den Haag/London 1928 -Dr. Rudolf Palgen, Der Stein der Weisen, Breslau 1922

Otto Rahn und die Katharer

Wer waren jene Katharer, denen Otto Rahn sein Werk widmete?

„Katharer“ waren die Anhänger einer christlichen Bewegung des Mittelalters. Die Herkunft des Wortes „Katharer“ leitet Rahn, genauso wie seine Rezensenten und Zeitgenossen, aus dem griechischen „katharös“ - „rein“ ab. Aber diese Deutung ist nicht unumstritten, denn „katarrhos“ bedeutet „Durchfall“ und „rein“ könnte auch als „gereinigt“ durch ein Abführmittel gedeutet werden.

Wahrscheinlicher ist die Erklärung des Aladus, die er in seinem Werk „Les Cathares et le Graal“ gibt: „Die Etymologie des Wortes „cathares“ legt uns Allain de Lille in „De fida catholica“ dar, die er gegen 1200 in Montpellier geschrieben hat: „Man nennt sie „cathares“, das heißt „coulant par leurs vices“ („von ihren Lastern triefend“), von „catha“, welches Ausfluß ist (...); oder wohl von „catus“, denn, wie man sagt, daß sie den Hintern einer Katze küssen ...“.¹⁵

Auch die mittelhochdeutschen Schimpfworte „Katter“ oder „Ketter“ bezeichnen angebliche Katzen- und Teufelsanbeter. Interessanterweise wird die Bezeichnung „Katharer“, gegen 1163 das erste Mal von dem rheinischen Mönch Eckbert von Schönau genannt. Er führt aus, daß diese Bezeichnung in Deutschland gebräuchlich sei, während man in Flandern von „piphles“ (Gottesvolk) und in Gallien von „tisserands“ (Weber) spreche.

Aus der Bezeichnung „Katharer“ wurde schließlich das deutsche Wort „Ketzer“, der Sammelbegriff für alle Abtrünnigen Roms, was die Wichtigkeit ihrer Religionsgemeinschaft dokumentiert. Sie selbst nannten sich nur „Christen“, „gute Christen“- „boni Christiani“ oder „boni Homines“, nämlich „gute Menschen“. Oder aber „Freunde Gottes“, was ins slawonische übersetzt „bogo-mil“ heißt und auf die Religionsverwandtschaft mit den bulgarischen Bogomilen hinweist.¹⁶

Verkürzt läßt sich sagen, das der katharische Glaube in der Gnosis“ wurzelte, einer Lehre, die einen strengen Dualismus von Geist und Materie vertrat. Auch die

¹⁵Michel Roquebert zitiert dazu als Quelle ein Werk von Jean Duvernoy "La religion des cathares", S. 303f (Privat, Toulouse 1976).

¹⁶Bogo-mil - "mil" bedeutet "lieb", die genaue Übersetzung des Wortes "Bogomil" wäre also "Gottlieb", doch gemeint wurde "Derjenige, der den Gott liebt". Anmerkung René Trexler-Walde.

¹⁷griech.: "gnosis" - Wissen. Freilich nicht irgendein Wissen, das jeder andere auch haben kann, sondern das Wissen um die Antworten auf die Urfragen: Woher stammen wir, wer waren wir, wohin sind wir geraten und wohin werden wir gelangen ? Anmerkung des Lektors.

manichäische Lehre, die sich weigerte in der materiellen Welt eine Schöpfung Gottes zu sehen, hat den Katharismus beeinflusst. Und so findet sich nach der Jahrtausendwende dieser Dualismus bei den Katharern wieder. Ihr Christentum hatte unter der Bevölkerung Südfrankreichs großen Zulauf. Denn das Ansehen und die Beliebtheit der Katharer hatte gute Gründe. Waren sie doch eine lebendige Alternative zu dem moralisch tief gesunkenen Klerus, da sie ihr Leben nach dem Vorbild der Apostel ausrichteten und in freiwilliger Armut das Evangelium predigten.

Der Katharismus ist eine Erlösungsreligion und basiert auf der Offenbarung des Johannes und dem Neuen Testament. Das einzige von ihm praktizierte Gebet ist das Pater Noster, das aber nur die „Vollkommenen“, die „perfecti“, beten durften. Ansonsten waren für die Katharer nur noch einige Apokryphen¹⁸ von Bedeutung. Alle anderen christlichen Schriften lehnten sie genauso entschieden ab wie die Dogmen und Sakramente der katholischen Kirche. Für die Katharer war Christus kein Gott, nur ein Gesandter Gottes, aber die alleinige Quelle der Offenbarung.

Was diese Glaubensrichtung auszeichnet, ist ihre Wahrnehmung von Geist und Materie, von Gut und Böse, deren Gegensätzlichkeit hier die größtmögliche Ausprägung erfährt.

Der Religionswissenschaftler Walter Nigg schreibt zu dieser Dualität der Katharer: „Nach ihrer Auffassung handelt es sich um Mächte, zwischen denen es nur einen existentiellen Kampf geben kann. Was gewöhnlich als katharische Ethik bezeichnet wird, ist die atemberaubende Offensive gegen das Böse, dem sie durch alle Abgründe der Hölle nachjagten. Die Katharer gingen wie Melvilles Seefahrer auf die Jagd.“¹⁹ Und letztendlich werden alle Katharer, die Jäger des Bösen, wie der Walfänger Ahab²⁰, vom Bösen verschlungen.

In einem Universum, dessen Schöpfung ein Akt des Bösen ist, glaubten die Katharer an eine Verkettung von Materie und Seele, an eine Gefangenschaft der Seele in der Materie des menschlichen Körpers.

18 "Erscheinung des Isais", "Das heimliche Abendmahl" oder "Befragung des Johannes". Da diese Schriften nicht orthodox waren, wurden sie nicht als kanonische Schriften anerkannt.

19 Walter Nigg, Das Buch der Ketzler, Zürich 1949

20 Herman Melville, Moby Dick, München 1994 (Neudruck)

Da die Katharer die Seele für einen in der Materie gefangenen Engel hielten, ist diese Seele, wie Gott selbst, ewig und unsterblich. Diese vom „heiligen Geist“ getrennte Seele wanderte von einem Körper zum anderen, bis sie wieder mit dem „heiligen Geist“ in einem „Vollkommenen“ verbunden wurde, um nach dem Tod dieses Körpers in den Himmel zurückzukehren. Diese „Erlösung“ war nur durch das „Consolamentum“, „die Tröstung“ der lebenden „Vollkommenen“ möglich.

Eine „Seelenwanderung“ im Rad des Lebens, die an die Lehre der Pythagoräer und des Buddha erinnert. Dennoch gibt es gravierende Unterschiede zum Buddhismus. So glaubten die Katharer z.B. nicht, daß die Seele in jedem lebenden Geschöpf wiedergeboren werden kann - und ihr Tötungsverbot bezog sich nur auf alle warmblütigen Tiere.

Die einfachen Gläubigen, die „croyants“, erhielten „die Tröstung“ erst im Angesicht des Todes gewährt von den „perfecti“, „den Vollkommenen“ als spirituelle Taufe für die Sterbenden. Dieses „Consolamentum“ konnte nur vom heiligen Geist ausgehen, übermittelt durch das Handauflegen der „perfecti“. Sterbende, die diese Geistestaufe erhalten hatten, fühlten sich erlöst. Meist war dieser Glaube stark. Wer, nachdem er das „Consolamentum“ erhalten hatte, überraschend wieder gesundete, wollte nicht mehr weiterleben und verweigerte jegliche Nahrungsaufnahme bis zum Hungertod²¹.

Nichts hat bei der katholischen Kirche soviel Anstoß erregt wie dieser freiwillige Tod, „die Endura“. Für die „perfecti“ war die Endura nur das Abstreifen einer engen Hülle, eine Befreiung aus dem Gefängnis des irdischen Körpers.

Otto Rahns Forschungen geben die Kraft und Inspiration dieser Lehre wieder.

Der Kreuzzug „Christen gegen Christen“

Diesen „Ketzer“ und ihrer Kultur konnte die katholische Kirche, nach erfolglosem Taktieren, keine Alternative entgegensetzen. So entschloß sich Papst Innozenz III. zur Gewalt, auch um Raymond VI., den Grafen von Toulouse, zu entmachten, in dessen Land diese außergewöhnliche Glaubensfreiheit herrschte. Der folgende päpstliche Aufruf erging 1208 und galt einer Neuerung: Kreuzfahrer sollten zum ersten Mal gegen andersdenkende Christen zu Felde ziehen.

²¹ Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, daß auch gegenteiliges Verhalten dokumentiert wurde.

Ein Jahr später war es dann soweit. Mit einem Sündenablaß versehen begann der Vernichtungskrieg mit einem Massaker. Das Blutbad, das das päpstliche Kreuzheer am 22. Juli 1209 in der Stadt Beziers anrichtete, bildete nur den Auftakt für die folgenden Jahrzehnte voller Mord und Totschlag. Zwanzigtausend fanden an diesem Tag den Tod.

In der Bibel steht: „Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht, und aus Licht Finsternis machen.“²².

1232 übertrug der nächste Papst, Gregor IX die Inquisition dem Dominikanerorden, der mit einer organisierten und systematischen Verfolgung begann. Die Katharer zogen sich nun in kleine Ansiedlungen und entlegene Regionen zurück. Einer dieser Orte war Montsegur. Dort blieben die Zufluchtsuchenden unbehelligt, bis in der Nacht vom 28. auf den 29. Mai 1243 in dem Städtchen Avignonet²³ zwei Inquisitoren²⁴ zusammen mit ihrer Begleitung von katharischen Gefolgsleuten getötet wurden.

Diese Aktion war der Auslöser für die nun folgende, zehnmonatige Belagerung der Festung Montsegur. Nachdem in einem nächtlichen Handstreich das Vorwerk der Burg genommen wurde, konnten sich die Belagerten auf Dauer nicht halten. Die spekulative Literatur behauptet trotzdem, daß die Niederlage durch Verrat herbei geführt worden sei. Als die Katharer sich endlich ergaben, gewährte man allen, die ihrem Glauben abschwören freien Abzug.

Noch am Vormittag des gleichen Tages bestiegen über 200 Katharer am Fuß der Burg, standhaft im Glauben, den Scheiterhaufen. Rahn schrieb, daß der Boden unter dem Wiesengrün noch von der Holzkohle geschwärzt sei.²⁵

22 Die Bibel, Jesaja 5,20

23 Avignonet liegt zwischen Villefrance-de-Lauragals und Castelnaudary (Haute-Garonne)

24 Guillaume Arnaud, ein Dominikaner, und Etienne de Saint-Thibéry, ein Franziskaner.

25 Da keine Sondierungen des Bodens vorgenommen wurden, läßt sich der genaue Platz der Scheiterhaufen nicht mehr lokalisieren. Es hat in Frankreich sogar einen kleineren Historikerstreit gegeben, denn nach einem vom 30. Mai 1306 datierten Brief des Inquisitors von Carcassonne, Geoffroy d'Ablis, wurde angenommen, daß die Katharer in Bram verbrannt wurden, während Roquebert für die Montségur-These eintrat.

Michel Roquebert, L'Épopée Cathare, Band IV, Mourir à Montsegur, S. 413

Montsegur nahm in diesem Krieg eine besondere Stellung ein, und der Fall der Burg am 16. März 1244 ist der entscheidende Wendepunkt in der Geschichte der Katharer.

Stimmen zu und Spekulationen um Otto Rahn

Als Otto Rahns Buch „Kreuzzug gegen den Gral“ im Herbst 1933 erschien, konnte sich die überwiegende Zahl²⁶ der Besprechungen sehen lassen. In einem kleinen Faltblatt veröffentlichte der Urban-Verlag auszugsweise 14 Rezensionen, von denen hier fünf stellvertretend wiedergegeben werden.

„Der Tag“ - Berlin: „Wenn man von Toulouse aus südöstlich in die Pyrenäen hineinwandert, kommt man in ein besonders wildes und einsames Berglabyrinth. Es ist die Grafschaft Foix, es sind die Berge, die nach Andorra hinüberführen, es sind die uralten geheimnisvollen Burgen Montsegur und Miramont, das Tal von Sabarthes - und es sind die riesigen Höhlen, Höhlen aus schimmerndem Kalk und Marmor, aus Tropfstein und Sinter, Höhlen, die unabsehbar in die Berge führen, um plötzlich wieder irgendwo ans Licht zu stoßen, Höhlen mit Klüften, Orgeln, Kathedralen und Altären aus Stein - Zauberhöhlen, in denen griechische Vasen liegen und keltischer Bronzeschmuck, phönizisches Glas und Keile der Steinzeit und in deren Wände Symbole verschollener Gottheiten eingeritzt sind, der Weltenbaum und die Sonnenbarke, und dann, dazwischen Christogramme in griechischen und romanischen Lettern, der gnostische Fisch, das Wort Gethsemane - und die Taube.

Niemand hat sich bisher um die Geschichte dieser Höhlen gekümmert, nun legt ein Deutscher das Ergebnis langjähriger Forschungen um das Geheimnis dieser Höhlen vor. Es ist zugleich das Geheimnis des Grals - soweit sich dies Geheimnis überhaupt entschleiern läßt. Was aber Rahn in seinem Buche entschleiern ist so viel und so durch und durch wohlbegründet, daß der Gralmythos hier zum ersten Mal ein glaubhaftes historisches Gesicht gewinnt.“

²⁶ Eine sehr kritische Rezension von Ludwig Pfandl erschien in der "Die Literarische Welt", 9. Jahrgang, Nr. 39 (Neue Folge Nr. 18) Freitag, 29. September 1933. Siehe Dokumentation 1. - Postkarten und Briefe von und an Albert Heinrich Rausch.

Franz Spunda" in „Wissen der Nation": „...Rahn gibt ausführliche Beweise für die ethische Reinheit der Katharer, die keine andere Schuld auf sich geladen hatten, als daß sie die reine Gottesliebe höher stellten als die Machtpolitik von König und Papst. Das Buch liest sich wie ein spannender Roman, erschüttert aber mehr als jedes Erzeugnis der Phantasie, weil es von einer grauenvollen Wirklichkeit berichtet. Es erschüttert wie eine Tragödie großen Stils, da in ihm wie dort die edelsten Ideale der Menschheit durch Unverstand und Bosheit zerstört wurden. Der Gral als Kleinod der Katharer ist für immer verschollen; aber als kostbarstes Heiligtum menschlicher Glaubenssehnsucht lebt er im Herzen jedes Menschen weiter."

Grete von Urbanitzky²⁸ - „Die Woche" - Berlin: „... Nun sind es 700 Jahre her, daß der romanische Katharismus in den Höhlen seiner Verkünder erwürgt wurde, daß Rom und seine Inquisition mit dieser Nachfolge Christi fertig wurden, der die Edelsten der Zeit erfüllt und so viele Kunstwerke befruchtet hatte. Das schöne Werk Otto Rahns beschwört eindringlich diese vergangene Zeit, und es ist ihm als besonderes Verdienst anzurechnen, daß sich sein Buch bei aller Wissenschaftlichkeit an einen breiten Kreis wendet. Wir spüren den Niederschlag seiner Erlebnisse in den Taborbergen, seine Wanderungen durch die Kristallen Säle und marmornen Krypten der Ketzerhöhlen in seinem Buch. Und wir fühlen den reinen Geist einer versunkenen Zeit und ihres Glaubens, dessen Otto Rahn einen Hauch in den Zeichen, Zeichnungen, Namen und Gebeinen der Ketzerhöhlen fand.

Franz Carl Endres: „... Was ist der Gral? Er ist nicht ein Abendmahlskelch und hat mit Kirchlich-Christlichem nichts zu tun. Der Gral ist der Stein der Weisen, den Wolfram von Eschenbach noch den aus dem Himmel stammenden Stein nennt. Hier mag zugesetzt werden, daß die arabische Fassung vom Stein der Weisen zurückzuführen ist auf die alt-arische Lichtreligion, wie sie in der Fahrt der Argonauten nach dem goldenen Vlies noch durchschimmert. In der Argonautensage des Nonnos sehen die Fahrer die Rune des Weltenbaumes (die spätere Yggdrasil) und

27 Dr. Franz Spunda (geb. am 1.1. 1890 - gest. am 1.7.1963), esoterischer Schriftsteller und zeitweise Mitglied des Uluminaten-Ordens. In neuerer Zeit wurde sein alchemistischer Roman "Baphomet" wiederveröffentlicht.

28 Grete von Urbanitzky (geb. 9.7.1893 - gest. 4.11.1974) war Mitglied des österreichischen Pen-Clubs.

darüber eine schwebende Schale... Die Kirche arbeitete mit Eifer und Erfolg daran, daß alle Literatur der Katharer vernichtet wurde, daß nichts übrig blieb von diesem reinen Christentum, und das selbst die Sage vom Gral nach Spanien verlegt und hier in falscher Weise hochgezüchtet wurde. Wie schön könnte Wagners Parzival textlich sein, wenn er vom wahren Gral und seinen erschütternden Schicksalen handeln würde!"

Und die vom damaligen Kultusminister Hans Schemm herausgegebene „Nationalsozialistische Lehrerzeitung“ schrieb: „Man lese dieses hochinteressante Buch selber, denn alle Versuche, es zu erläutern, müssen ein ganz schwacher Er-satz sein.“

Die tiefeschürfundste Besprechung ist allerdings die des Literaten und alten Freundes Albert H. Rausch, dessen Gedanken man beim Verlag sogar als kostenlosen Sonderdruck anfordern konnte. Sie wird an einer anderen Stelle der Biografie wieder gegeben.

Rahns Arbeit wurde also durchaus nicht nur im „völkischen“ Umfeld rezipiert - und ihre Wirkungsgeschichte reicht auch weit über das Jahr 1945 hinaus, bis in die Gegenwart.

Stellvertretend für die zahlreichen Würdigungen Rahns in der Publizistik der Nachkriegszeit sei hier auf Henry Miller verwiesen, der am 23. November 1962 in der Wochenzeitschrift die „Zeit“ erklärt: „Groß ist die Zahl der deutschen Autoren, denen ich heute viel verdanke - und einige von ihnen sind Fachleute auf ganz anderen Gebieten. Männer wie Spengler (den ich heute ebenfalls als eine „literarische“ Gestalt sehe), der Psychoanalytiker Otto Rank, der Romanautor Ludwig Lewisohn, der Theologe Reinhold Niebuhr, Stefan Zweig, Franz Werfel, Schlie-mann, Otto Rahn, der „La Croisade contre le Graal“ schrieb, und so weiter.“

Und noch 1996 weisen die Autoren Elmar R. Gruber und Holger Kersten in ihrem Buch „Der Ur-Jesus. Die buddhistischen Quellen des Christentums“ auf Otto Rahn hin: „Zahlreiche Analogien und Übereinstimmungen mit Indien finden sich auch in der keltischen und kelto-iberischen Religion, die z.B. den Wiedergeburtsgedanken kannte, die vegetarische Ernährung, den Baumkult und das Swastika-Hakenkreuz, ein Symbol, das man heute noch auf den Türpfosten baskischer Bauernhäuser findet. Im Musée Borély in Marseille befinden sich zwei sitzende Steinfiguren, vermutlich Kultidole, die auf das 2. Jahrhundert v.Z. datiert wurden. Man fand sie im benachbarten Roquepertuse, in der Umgebung kleiner, in die glatte Felswand gemeißelter Höhlen. Zwar sind die Statuen ohne Kopf und stellen nach Meinung der Wissenschaftler kelto-iberische Gottheiten dar, doch gleichen sie in erstaunlicher Weise frühen buddhistischen Kunstwerken, nämlich

Bodhisattva-Skulpturen mit den typischen Attributen: Sitz in Lotushaltung, Brahmanenschnur über der Schulter und schmückende Reifen als Würdeinsignien um Hals und Oberarme. Die Haltung der Hände erinnert an die Mudras (Gesten) der Buddha-Statuen. Während die eine Hand zur Erde zeigt (Bhumisparsamudra), als Zeichen der Bezeugung der Wahrheit der Lehre, ist die andere Hand in der Ermutigungsgeste vor der Brust gehalten (Abhayamudra). In einer kelto-iberischen Grabkammer in Südfrankreich soll sogar ein Buddha-Kopf aus derselben Zeit gefunden worden sein.²⁹

Die Autoren beziehen sich in einer Fußnote auf folgende Stelle in Otto Rahns „Kreuzzug gegen den Gral“: „Höchstwahrscheinlich gehörte (der Buddhakopf) zu einem iberischen oder keltiberischen „Abellio“, der stets mit verschränkten Beinen abgebildet wurde, wie es den Buddhas eigentümlich ist. Außerdem sei wenigstens angedeutet, daß sich auf allen uns überkommenen pyrenäischen Abellioskulpturen und -altären das Swastikakreuz befindet, bekanntlich auch ein religiöses Symbol der Buddhisten.“³⁰

Ein solches weitreichendes Echo hat Rahns zweites Buch „Luzifers Hofgesind“, trotz seiner ganz eigenständigen Faszination, nicht hervorgerufen. Ursprünglich hatte Rahn eine Arbeit über den Inquisitor Konrad von Marburg³¹ geplant. In ihrer endgültig erschienenen Form war es schließlich ein Reisebericht zu verschiedenen „(Denk-)Mälern“. Jedes Kapitel, jeder Gedanke könnte für sich stehen. Im ganzen ergeben sie - wie ausgelegte Mosaiksteine - ein lebendiges Bild von der Geschichte der Ketzer und des Grals, so wie Rahn es sah. Für ihn ist es „Eine Reise zu Europas guten Geistern“, die sich allerdings in Stil und Inhalt sehr von dem

29 Elmar R. Gruber und Holger Kersten in ihrem Buch: Der Ur-Jesus, Frankfurt/M. - Berlin 1996 S.62

30 Otto Rahn, Kreuzzug gegen den Gral. Freiburg i. Br. 1933, S. 97. Nach Rahn befindet sich der Buddhakopf im Museum von Rennes.

31 Konrad von Marburg. Ketzerjäger und Beichtvater der Landgräfin von Thüringen, er führte den Titel "Wort-Gottes-Prediger" (Predicator verbi dei). Siehe dazu : Bernd-Ulrich Hergemöller, Krötenkuß und schwarzer Kater. Warendorf 1996, S. 1ff

1933 erschienenen Erstlingswerk unterscheidet. Besonders deutlich vollzieht sich der Wandel des Schriftstellers an dem Begriff „Luzifer“. Im „Kreuzzug gegen den Gral“ benutzte Otto Rahn noch den Begriff in seiner christlichen Bedeutung und ordnet ihn dem Bösen zu. In „Luzifers Hofgesind“ zeigt er, daß diese Ausdeutung „dem Lichtbringer“ nicht gerecht wird.³²

Rahn, der ab März 1936 als Referent in einer SS-Hauptabteilung arbeitete, widmete „Luzifers Hofgesind“ seinen Kameraden. Seine Nähe zum Nationalsozialismus ist Anlaß zu bisweilen sehr kühnen Spekulationen über den Autor und sein Werk.

Ein gutes Beispiel für diese Art der Spekulationen bietet die Wewelsburg, die in der Nähe von Paderborn zu finden ist. Dort sollte der „tausendjährige“ ideologische Mittelpunkt der SS entstehen. Die angepeilte Zeitdimension beweist, wie ernst und schwerwiegend die damaligen Macher das Projekt sahen. In den verschiedenen noch vorhandenen Planungsstufen war die ursprüngliche, dreieckige Form der Burg 1941 immer Grundlage für eine riesige, lanzenförmigen Anlage. Sollte hier ein Bezug zur Gralssymbolik hergestellt werden? Die Wewelsburg als eine überdimensionale Gralslanze, von deren Spitze - wie in der Gralssage Blut - tropft?

Das Zentrum der „Speerspitze“ ist eine tief in den Fels gehauene, kuppeförmige Krypta, um deren unvollendete Mitte sich zwölf Basaltpostamente gruppieren. Die Architektur ist karg, aber bis in die Details durchdacht. Ihre grundlegende Konzeption ist unbekannt geblieben und war Anlaß zu weiteren Spekulationen über den Sinn und Zweck dieses Raumes. Da diese Fragen nicht geklärt werden konnten, „geistert“ der gesamte Bau weiter als „Ordens- und Gralsburg“³³ der SS durch die einschlägige Literatur.

32 Brockhaus, Wiesbaden 1970: Luzifer (lat. „Lichtbringer“) - Astronomie: Name des Morgensterns und des Abendsterns. Volksglaube: ein Name des Teufels; er geht zurück auf Jes. 14, 12 wo die Höllenfahrt des Königs von Babel mit dem Sturz des Morgensterns vom Himmel verglichen wird. Weil nach Lk. 10, 18 auch der Satan wie ein Blitz vom Himmel fällt, wurde der Name Luzifer von den Kirchenvätern auf ihn übertragen.

33 Die Wewelsburg, als geplantes „weltanschauliches Zentrum der SS“ hat natürlich nichts mit den drei Ordensburgen: Falkenburg am Crössinsee in Pommern, Sonthofen im Allgäu und Vogelsang in der Eifel zu tun. -

Alphonse de Chateaubriant, Geballte Kraft, Karlsruhe 1938, S. 130-f.

Otto Rahn hat wahrscheinlich zeitweise für „die Wewelsburg“ gearbeitet. Könnte es also doch möglich sein, daß er der „Gralstherren“ seiner Dienstherrn war?

Den Mutmaßungen, die hierüber geäußert wurden, stellt diese Ausgabe den neuesten Stand der biografischen Nachforschungen gegenüber.

Die Biografie

Als Otto Wilhelm Rahn im März 1939 kurz nach seinem fünfunddreißigsten Geburtstag in den Freitod ging, lag ein verwirrendes, gänzlich unbürgerliches Leben hinter ihm. Nach seinem Tod bildeten sich zahlreiche Legenden um die Gestalt des zweifelsohne geheimnisvollen Schriftstellers. Obwohl oder gerade weil seine Rolle innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung unklar ist, ist der Ruf des Autors bis heute umstritten.

Bevor ich das inzwischen vergriffene Buch „Otto Rahn. Leben und Werk“ mit dem Arun-Verlag verwirklichte, bot ich das Exposé verschiedenen anderen Verlagen an. Trotz meiner Bemühungen waren nur zwei Verlage interessiert, ein anspruchsvoller esoterischer Verlag, der vor dem finanziellen „Aus“ stand und ein großer Verlag, der auch Sachbücher und Belletristik zum Gralsthema publizierte. Ein Lektor dieses großen Verlages wollte zusammen mit mir das Buch machen, nicht zuletzt, weil Rahns Arbeiten anspruchsvoll waren und gut in das Verlagsprogramm gepaßt hätten.

Als er aber das Buch in einer Verlagskonferenz vorstellte, brach, für ihn selbst vollkommen überraschend, ein Sturm der Entrüstung los. Die Konferenzteilnehmer lehnten wegen Otto Rahns Mitgliedschaft in der SS, seine Schriften brüsk ab. Für mich, der ich die Geschichte bisher unvoreingenommen betrachtet hatte, eine völlig unverständliche Reaktion, die mich nachdenklich machte und mich direkt mit der deutschen Vergangenheit konfrontierte.

Der Leser meiner Biografie mag selbst entscheiden, ob eine solche Ablehnung gerechtfertigt ist oder nicht.

Grundlage dieser Arbeit ist eine jahrelang zusammengetragene Sammlung von Dokumenten und Aussagen, die einen möglichst authentischen Eindruck von der menschlichen Seite Otto Rahns vermitteln will, die sich hinter dem Autor „mythologischer“ Werke verbirgt. Es liegt in der Natur der Sache, daß die hier wiedergegebenen Papiere und Erinnerungen letztlich bei aller Mühe kein vollständiges Bild ergeben können.

Otto Rahn wurde als erstes Kind von Karl und Clara Rahn (geb. Hamburger) am 18.2.1904 um vier Uhr nachmittags in Michelstadt/Odenwald, der Heimat seiner Mutter, geboren. Von seiner frühen Jugend ist nur überliefert, was er selbst in „Luzifers Hofgesind“ beschrieben hat³⁴, worin er auch seinen jüngeren Bruder erwähnt, dessen Kinder noch heute in Darmstadt und Kirchzell leben. Nach den Aussagen dieser Familienangehörigen war die sehr religiöse Einstellung der evangelischen Eltern und die berufliche Tätigkeit seines Vaters als Justizamtman neben der dominanten Präsenz seiner Mutter für Otto Rahn prägend.

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs lebt Otto Rahn mit seinen Eltern in Bingen am Rhein. Dort besuchte er das humanistische Gymnasium - nach dem Umzug der Familie in die Universitätsstadt Gießen, das Landgraf-Ludwig-Gymnasium. Hier begeisterte sein Religionslehrer, Oberstudienrat Freiherr von Gall, ihn für das Schicksal der Katharer.

Dessen Darstellungen, so Rahn, waren ein Stoff, von dem er zutiefst gepackt wurde und der ihn, wie wir heute wissen, Zeit seines Lebens nicht mehr losgelassen hat. Daß Freiherr von Gall von Rahn selbst als frühe Quelle seiner Inspirationen genannt wird,³⁵ führte in neuerer Zeit dazu, daß man den Religionswissenschaftler als Mitglied der Theosophischen Gesellschaft bezeichnete, was sich aber nicht belegen läßt.³⁶

34 Otto Rahn, Luzifers Hofgesind, Leipzig und Berlin 1937, S. 15, S. 238-f, S. 277

35 Otto Rahn, Kreuzzug gegen den Gral, Freiburg i. Br. 1933, S. 251

36 Dr. Monika Schulze, Mitarbeiterin der Zeitschrift "Gralswelt". Verlag der Stiftung Gralsbotschaft, zu ihrem Artikel "Katharer, Ketzer, Kreuzzugswahn" (publiziert am 3.1.1998), in einem Schreiben vom 11.2.98 an den Verfasser.

Die Theosophen sollen an eine Verbindung zwischen den Katharern und dem Gralsmythos geglaubt haben. Es entspricht der Abwegigkeit dieser Behauptung, daß sich bei Freiherr von Gall statt exotischer Spiritualität nach den „Geheimlehren“ der Madame Blavatsky eher das Gegenteil, nämlich das Leben eines christlich konservativen Gelehrten nachweisen läßt.³⁷

³⁷ Da alle Lebensbegebenheiten des Otto Rann gerne für Mystifikationen benützt werden, erscheint es notwendig, auch auf die vermeintliche Mitgliedschaft des Freiherrn von Gall bei den Theosophen näher einzugehen: August G. Ed. K. Freiherr von Gall, geb. am 18.9.1872, gest. am 1952, stammte aus Lemgo; er studierte in Halle, Berlin, Gießen und Göttingen und stand seit 1897 in kirchlichen Ämtern. Ab 1909 unterrichtete er als Oberlehrer an dem Gießener Landgraf-Ludwig-Gymnasium, gleichzeitig war er seit 1910 Dozent an der evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Gießen; 1914 wird er dort außerordentlicher Professor und 1920 ordentlicher Honorarprofessor unter gleichzeitiger Ernennung zum Direktor des alttestamentarischen Proseminars. 1930 erteilte man ihm den Lehrauftrag für allgemeine Religionsgeschichte. Nach 24jähriger Tätigkeit am Gymnasium trat der bei Schülern sehr beliebte Lehrer am 1.10.1933 in den Ruhestand. Obwohl sein eigentliches Fachgebiet das Alte Testament war, verlagerten sich mit den Jahren seine Forschungen; er hielt Vorlesungen über Altägyptisch und Koptisch, beschäftigte sich mit alten Sprachen und der Kultur Zentralamerikas, was 1936 zu einer zweijährigen Berufung durch die Universität Mexiko führte - ein Lehrauftrag, den er wahrscheinlich wegen der schlechten Gesundheit seiner Frau ablehnte. Im Juni 1944 wurde dem 72jährigen die Lehrerlaubnis an der Universität Gießen entzogen, weil der stark Kurzsichtige an Führers Geburtstag die schwarz-weiß-rote Fahne anstelle der üblichen Hakenkreuzfahne gehißt hatte. Daraufhin ermittelte die Gestapo gegen den Hochschulprofessor; bei der Untersuchung seiner Gesinnung wurde nichts Auffälliges festgestellt, nur seine Mitgliedschaft bei der Deutsch-Nationalen-Volkspartei 1919-1929 - und daß er danach keiner Partei mehr angehörte. Die angenommenen theosophischen Ambitionen des Freiherrn wären für die Gestapo natürlich der gesuchte "dunkle Fleck" in seiner Biografie gewesen.

In Galls zahlreichen fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen läßt sich ebenfalls keine Nähe zu den Theosophen erkennen. Auch zu einer Fürsprache des Geheimen Kirchenrats D. Bernhard Stade 1904 im Großherzoglichen Hessischen Ministerium des Inneren für die Versetzung von Galls nach Gießen wäre es bei einem Theosophen wohl kaum gekommen.

(Universitätsarchiv Gießen: Theol K 10, Prä Theol 3, Nachlaß Stade HS NF 138-51a)

Wahrscheinlich dem Wunsch seines Vaters gehorchend, beginnt Rahn nach dem Abitur 1922 ein Jurastudium in Gießen, das er in Freiburg und Heidelberg fortsetzt. Während dieser ersten Studienzeit in Gießen muß Otto Rahn den Dichter und Schriftsteller Albert Heinrich Rausch kennengelernt haben, was die aufgefundenen Dokumente aus dem Henry-Benrath-Archiv, Friedberg (Hessen) des Dichters und Schriftstellers belegen. Sie verdeutlichen weiter, daß Otto Rahn in der Persönlichkeit und dem unkonventionellen Lebensstil des Künstlers ein Vorbild gefunden hatte. Albert H. Rausch hat abgesehen von seinem Pseudonym Benrath, seine eigene homosexuelle Veranlagung nie versteckt. Ein später Biograf bemerkte,³⁸ Rausch sei ein unermüdlicher Sucher nach jungen Freunden gewesen. Auch in dieser Beziehung muß der Ältere dem Jüngeren geholfen haben, sich zu emanzipieren, denn Rahn schreibt freimütig über seine Liebe zu einem jungen Hamburger.³⁹

Für Otto Rahns Homosexualität gab es bisher, bei allen Aussagen von Zeitzeugen und den entsprechenden Dokumenten, nur indirekte Beweise, kein offenes Selbstbekenntnis zu seiner sexuellen Orientierung, wie es hiermit postum vorliegt. Bis in die jüngste Vergangenheit hinein wurde diese Tatsache weitgehend totgeschwiegen. So teilte auch die Mutter dieses „Familiengeheimnis“ erst kurz vor ihrem Tode der Schwiegertochter mit.

Zwischen 1925 und 1928 unterbricht Otto Rahn sein Studium. Der Grund für diese lange Unterbrechung ist vielleicht in den knappen finanziellen Mitteln seiner Familie zu suchen, obwohl Rahns Mutter aus einer nicht unvermögenden Familie stammte. Nach eigenen, wohl geschönten Angaben, will Rahn schließlich in Heidelberg „nebenher eine regelrechte Ausbildung im Sortiments- und Verlagsbuchhandel“⁴⁰ begonnen haben. Durch den 1927 einsetzenden, siebenjährigen Schriftwechsel mit Albert H. Rausch zeigt sich allerdings, daß Otto Rahn nicht als Lehrling, sondern eher als Handelsreisender für verschiedene Verlage unterwegs war. Aber das Umherreisen in ganz Deutschland machte ihm unzweifelhaft Spaß. Dieses scheinbar ungebundene, bewegte Leben soll von nun an sein Schaffen begleiten.

38 Werner Bock. Pathos der Distanz, in: Rolf Italiaander (Hrsg.), Henry Benrath in Memoriam, Stuttgart 1954, S. 25

39 Dokumentation 12 - Postkarten und Briefe von und an Albert Heinrich Rausch.

40 SS-Personalakte Otto Wilhelm Rahn, Lebenslauf vom 1.12.1937

Nach dem Intermezzo als Handelsreisender kehrte Rahn wieder an die Universität zurück, um - wie er am 29.11.1928 gegenüber Albert H. Rausch betont - „wirklich zu promovieren“.⁴¹ Im gleichen Brief erwähnt er eine neue Liebe, es ist der 19jährige Raymond Perrier⁴² aus Genf. Der französisch sprechende Schweizer, der 1998 in Nyon verstarb, wohnte damals bei Rahns Eltern in Pension, um die deutsche Sprache zu erlernen. Sein Onkel Bret Perrier war Ehrenkanzler der Republik Genf, was auf eine gutbürgerliche und wohlhabende Familie hindeutet. Mit Raymond Perrier entsteht eine Partnerschaft, der Otto Rahn über ein Jahrzehnt eng verbunden bleibt.

Im Semester 1928/29 beginnt Rahn, nach dem Abbruch des Studiums der Rechtswissenschaften, ein Philologiestudium in Heidelberg. Sein erster Verleger Vogelsang vom Urban Verlag in Freiburg, bezeichnet ihn als Schüler Gundolfs. Unter dem Pseudonym Gundolf lehrte Friedrich Gundelfingen der zum Kreis um den Dichter Stefan George gehörte, als Professor für Literaturgeschichte in Heidelberg.⁴³

Aber auch aus dem neuen Studium des Otto Rahn wird nicht viel, denn bereits im Juli 1929 schreibt er Albert H. Rausch von Plänen, ganz nach Paris zu ziehen. Der Absender zeigt, daß er zu diesem Zeitpunkt zusammen mit seinem Freund Perrier bei dessen Familie in Nyon lebte.

Am 24.10. 1929, etwa vier Wochen nachdem der spektakuläre New Yorker Börsenkrach die Weltwirtschaftskrise einleitete, schreibt Rahn: „(Ich befinde mich) mit meinem herrlichen Freund Raymond Perrier - nach acht Monaten Heidelberg und zwei Monaten Genf - wieder ständig in Berlin...“⁴⁴. Was die beiden nach Ber-

41 Dokumentation 18 - Postkarten und Briefe von und an Albert Heinrich Rausch.

42 Adolf Frisé gab Raymond Perrier in seinem Buch "Der Beginn der Vergangenheit", Hamburg 1992 das Pseudonym Raoul Ferraud.

43 Der Brockhaus schreibt: "(Gundolfs) Auffassung, daß der Künstler und sein Werk eine Einheit bilden und daß sich an großen Künstlern, die als Symbolgestalten zu verstehen seien, objektive Beurteilungskriterien gewinnen ließen, führte zu einer ästhetischen Absolutierung, die zeitweise von einem großen Einfluß auf die Literaturwissenschaft gewesen ist."

Selbst Josef Goebbels hatte im Sommer 1920 bei dem damals angesehenen und bekannten "Juden" Gundolf studiert.

44 Dokumentation 1.11- Postkarten und Briefe von und an Albert Heinrich Rausch.

lin führte, wird nicht klar. Vielleicht lockte das wilde, euphorische Berlin der zwanziger Jahre mit seiner größer werdenden Toleranz gegenüber Homosexuellen. Der Arzt und Sexualforscher Magnus Hirschfeld schreibt 1930, „daß es gegenwärtig wohl 90 bis 100 homosexuelle Lokale in der Reichshauptstadt geben dürfte.“⁴⁵.

Der Schweizer Paul Alexis Ladame, der in den zwanziger Jahren in Berlin studierte, lernte Otto Rahn kennen: „In dieser Zeit, um 1930, konnte man vor einem Schusterladen eine Schlange sehen, weil im Schaufenster ein Plakat hing: Laufbursche mit Fahrrad gesucht. Vorzugsweise mit Dokortitel. Rahn war kein Laufbursche bei einem Schuster, ich glaube jedenfalls nicht, aber ich weiß, daß er nacheinander Aushilfslehrer in einer Volksschule, Repetitor, Übersetzer, Korrektor, Verkäufer, Verpacker, Komparse bei einem Film, Platzanweiser im Kino und häufig, am häufigsten, arbeitslos gewesen ist...“

Das künstlerische Milieu, in dem wir damals verkehrten, bewegte sich um Erich Maria Remarque, Fritz Lang, Georg-Wilhelm Pabst, Max Reinhardt, Marcel Janco, Hans Richter. Ich stürzte mich auf Malerei und Kino, Rahn auf Literatur und Theater...

Ich besserte meine Einkünfte mit Nebenrollen in der „Dreigroschenoper“ und in „Vier von der Infanterie“ auf. Rahn tat es, indem er Dialoge schrieb oder auf deutsch Gutachten über französische Romane verfaßte. Gemeinsam schrieben wir eine Kinofassung von Klabunds „X.Y.Z.“⁴⁶, die leider keine Abnehmer gefunden hat.“⁴⁷

45 Magnus Hirschfeld: Von Einst bis Jetzt, 10. Folge, in: Die Freundschaft, 1922, Nr. 11. zitiert nach "Eldorado" Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850-1950 Geschichte, Alltag und Kultur. Berlin 1992, S. 63.

46 "X.Y.Z." eine Ehekomödie von Klabund. dem Pseudonym des Schriftstellers und Lyrikers Alfred Henschke (geb. am 1890, gest. am 1928).

47 WDR 3, 16.6.84, "...wenn ich religiös wäre, wäre ich Katharer". eine Rundfunksendung von Lothar Baier.

1930 schreibt Rahn wieder aus Nyon, dem Schweizer Heimatort seines Freundes, an Albert H. Rausch. Er teilt ihm mit, daß er seit Anfang des Jahres als Filmautor und Darsteller arbeitet. Im Dezember des gleichen Jahres meldet er sich mit einer eigenen Genfer Adresse und arbeitet von nun an als Lehrer an einer dortigen Sprachschule. Den Überlebenskampf beschreibt Rahn in seinem späteren SS-Lebenslauf als Studienaufenthalt, in dessen Mittelpunkt die Arbeiten von Calvin, Rousseau und Voltaire standen.

Einfach war es für Otto Rahn sicher nicht, in Genf seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, auch wenn er gegenüber seinem Mentor Rausch, zu seiner persönlichen Situation nicht viel Worte verliert. Der französische Heimatforscher Faure-Lacaussade berichtet später über Rahns Genfer Zeit: „Diesen Aufenthalt“, sagte er mir, „habe ich in denkbar schlechter Erinnerung: schlecht untergebracht und schlecht ernährt, mußte ich einen Monat mit dem Lohn auskommen, der kaum für eine Woche reichte. In meinem Zimmer gab es weder Wasser noch Strom - und dort habe ich mit der Abfassung mehrerer Artikel angefangen, der größte beschäftigte sich mit dem großen Inquisitor meines Landes. Damals, in dieser Not, habe ich mich entschlossen alles daran zu setzen, um trotz allem doch noch Erfolg zu haben. Stellen Sie sich vor“, sagte er, „drei Monate lang habe ich meinen Artikel über den Inquisitor noch mal und noch mal getippt. Jedesmal kam nur ein einziger lesbarer Durchschlag heraus. Meine Arbeit habe ich an mehr als fünfzig Zeitungen und Fachzeitschriften geschickt. Nur eine Antwort habe ich bekommen - und die war abschlägig. Es war eine Agentur, die behauptete an allem interessiert zu sein, was ich an neuen Arbeiten vorlegen könnte. Bevor ich aus der Schweiz nach Paris abreiste, bin ich extra nach Deutschland gefahren, um diese Leute zu treffen.“⁴⁸.

In Paris lernte Otto Rahn einen Kreis von Literaten und Privatgelehrten kennen, und das sicherlich unabhängig von Albert H. Rausch, obwohl sich der Schriftsteller Rausch ab 1930 selbst öfter in Paris aufhielt. Noch vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten wird Albert H. Rausch seinen Hauptwohnsitz ganz nach Paris verlegen, wo er zeitweise als Pressechef für das Internationale Rote Kreuz arbeitete.

48 WDR 3, 16.6.84, „...wenn ich religiös wäre, wäre ich Katharer“, eine Rundfunksendung von Lothar Baier.

Besonders wichtig für Rahn war in diesem Kreis der aus Toulouse stammende Poet und esoterische Schriftsteller Maurice Magre. Es ist durchaus möglich, daß gerade Magre, der sich zu dieser Zeit selbst intensiv mit der Symbolik des Grals und der Katharer beschäftigte⁴⁹, in Otto Rahn neue Begeisterung für die Ketzerbewegung weckte. Denn die Mischung aus Legenden und historischen Tatsachen, die für Rahn so charakteristisch ist, läßt sich auch bei Maurice Magre wiederfinden⁵⁰.

Des weiteren findet sich Rahns alter Bekannter Paul Ladame unter den dortigen Gesprächspartnern. In einer späteren Veröffentlichung wird Paul Ladame von einem gemeinsamen Frühstück in der Closerie des Lilas berichten, bei dem Magre folgende Ansicht äußert: „Der mysteriöse Nicetas hinterläßt, bevor er in den Orient zurückkehrt, bevor er von der Welt verschwindet, der er das Wort gebracht hat, ein geschriebenes Dokument seiner Lehre. Das Manuskript sollte mit dem Schatz der Katharer im Château de Montsegur aufbewahrt werden und dürfte heute unterirdisch in der Grotte von Ornlaca ausruhen.“ - Und Otto Rahn soll geantwortet haben: „Ich teile Ihre Ansicht. Dort muß man suchen. Die Grotte von Ornlac birgt sicherlich den Schatz.“⁵¹

49 1931 erscheint von Magre "Le Sang de Toulouse", 1935 "La clef des choses cachées" und bis 1941 die dreizehnbändige Reihe "Auf der Suche nach der Weisheit".

50 Maurice Magre, Smaragdfeuer oder die Liebe des Narren - Märchenroman einer Graleinweihung in den Pyrenäen, Bad Münstereifel 1986

51 Paul Alexis Ladame, Un témoin du XXe siècle - Les Mirages de Munich, Lausanne/Genf.

Dazu die Anmerkung von René Trexler-Walde: "Im Gegensatz zu der Erwähnung Magres, wirkt der auf dem katharischen Konzil in Saint-Félix-de-Caraman (oder genauer Saint-Félix-Lauragais) auftauchende Nicetas nicht sehr mysteriös, obwohl die "Actes du Concilie albigeois de Saint-Félix-de-Caraman" wahrscheinlich das Werk des notorischen Fälschers Besse sind. Die Herren Gadal (Rosenkruzer), Roche (Anthroposoph), Magre (tendiert zum Buddhismus) und andere gehörten Kreisen an, die man mit Recht als "okkultgeil" bezeichnen konnte. Zu ihnen gehörte auch die Comtesse de Murat-Poujol (nicht Pujol-Murat), welche glaubte, mit Esclarmonde de Foix blutsverwandt zu sein, dem Spiritismus huldigte und mit ihrem Geist auf dieser Basis kommunizierte und außerdem auch von den Westgoten abstammen wollte. Deswegen waren diese Leute stets bereit, hinter allem Mysteriöses zu sehen, und diese Sucht hat ihnen die klare und nüchterne Sicht der Dinge genommen. Richtig ist, das die jüngeren, wissenschaftlicheren Forscher annehmen, daß der bogomilische Bischof Nicetas ein Buch und ein göltiges Consolamentum nach Südfrankreich brachte.

Hier scheint die Wurzel für Rahns Verknüpfung der Gralslegende mit dem Schicksal der Katharer zu liegen auch wenn er selbst, dies immer anders darstellte. Es bleibt festzuhalten, daß er wahrscheinlich rein zufällig und nur durch diese Bekanntschaften auf die Anregung und schließlich seine Arbeitsthese stieß. Aber vorerst trägt sich Rahn mit anderen Plänen. Wieder in Genf schreibt er im Februar 1931 an Albert H. Rausch, daß er beabsichtige einen Verlag zu gründen, der deutsche und französische Literatur publizieren soll. In dem gleichen Brief erwähnt er, daß er Schwierigkeiten hat seine Schweizer Arbeitserlaubnis zu verlängern und sein Lebensgefährte Raymond Perrier seinen Militärdienst ableisten muß.

Warum letztendlich aus den geplanten Verlag nichts wird, läßt sich nicht mehr feststellen.

Aber Rahn nutzt die partnerlose Zeit, um selbst die Leidensgeschichte der sogenannten Ketzer in den Pyrenäen zu erforschen, eine Aufgabe, die für ihn nun zu einer lebenserfüllenden Leidenschaft werden sollte.

Hilfreich und prägend für die nun entstehenden Ideen Rahns ist der Kontakt zu der südfranzösischen Gräfin Miryenne de Pujol-Murat⁵², eine Bekanntschaft, die vielleicht ebenfalls über Maurice Magre entstand. Von der Gräfin heißt es, sie sei Spiritistin gewesen und habe enge Verbindungen zu den „Polaires“ unterhalten, einer esoterischen Gruppierung, die ein nordisches Weltbild und die Ideen der „Glazial-Kosmogonie“ von Hanns Hörbiger⁵³ vertrat.

Der französische Schriftsteller Pierre Geyraud schrieb vor dem Zweiten Weltkrieg ein Buch, das sich mit den geheimen Orden und Sekten von Paris beschäftigte. Danach soll das Oberhaupt der „Polaires“, das Pseudonym „Zam-Bhotiva“ benutzt haben. „Dieser wurde damals in okkulten Kreisen dadurch besonders be-

52 Nach einer noch vorhandenen Visitenkarte lebte Miryenne de Pujol-Murat damals auf Château de Lalande près Carcassonne (Aude).

53 Hanns Hörbiger (geb. 1860 - gest. 1931) Maschinenbauingenieur und Schöpfer der "Welteislehre". Literatur: Hanns Hörbiger und Philipp Fauth: Glacial-Kosmogonie, Kaiserslautern 1913 / Leipzig 1925; Heinrich Voigt, Eis ein Weltenbaustoff. Gemeinfaßliche Einführung in Ph. Fauths und Hörbigers Glacialkosmogonie, Berlin/Wilmersdorf 1920; Hans Wolfgang Behm, Hörbiger - Ein Schicksal (Biografie), Leipzig 1930; Brigitte Nagel, Die Welteislehre. Ihre Geschichte und ihre Rolle im "Dritten Reich", Stuttgart 1991

kannt, daß es ihm gelang, die berühmte Wünschelrute des Kabbalisten und Renaissance-Philosophen Pico della Mirándola wieder aufzufinden", welche nur auf Gold ausgeschlagen haben soll. Damit wollte „Zam-Bhotiva" den berühmten Goldschatz der Katharer wiederfinden. „Er suchte zu diesem Zweck die Bekanntschaft einer außergewöhnlichen Dame, die Mitglied der Gnostischen Kirche und dem Blute nach ein Abkömmling der berühmten albigensischen Ketzer-Päpstin Esclarmonde de Foix war. Diese geheimnisvolle Dame, deren Name streng geheim gehalten wurde, dürfte gleichwohl identisch sein mit jener Gräfin Pujol-Murat..."⁵⁴

Die Gräfin de Pujol-Murat nimmt den Deutschen Rahn freundlich auf und fördert ihn. Sie unterstützt die Nachforschungen und Reisen des jungen „Aussteigers", vielleicht auch, weil sie sich selbst als eine Nachfahrin und Reinkarnation der katharischen Esclarmonde de Foix fühlte. Neben einem Automobil stellt sie dem Suchenden ihren deutschen Chauffeur Joseph Widegger zur Verfügung. So erscheint Widegger nach außen als Rahns Diener, was Rahn nicht davon abhält, ihn anzupumpen und die Rückzahlung zu vergessen. So gerüstet hält sich Rahn im August 1930 zum ersten Mal im Ariège auf und besucht all die Orte, die er später in „Luzifers Hofgesind" beschreibt: Pamier, Foix, Montségur, Carcas-sonne und Mirepoix. Dabei lernt er unter anderen Déodat Roché⁵⁵, einen Anhänger Rudolf Steiners kennen.

Déodat Roché hat in seinen Publikationen Otto Rahn nie erwähnt; im Dezember 1932 schreibt er an Joseph Mandement: „Ich habe von Herrn Luc, dem Präsidenten des Appellationsgerichts von Pau eine Eröffnungsrede über den pyrenä-

54 Der Aufsatz "Die Bruderschaft der Polarier" von Ing. Lambert Binder, der in dem Informationsblatt des Armanenordens "Irminsul" 5/87 veröffentlicht wurde.

Zam-Bhotiva soll das Buch "Asia Mysteriosa, L'Oracle de Force Astrale comme moyen de communication avec 'Les Petits Lumières d'Orient'," (Paris 1929) publiziert haben, zu dessen Neuauf-
lage Maurice Magre und Jean Marqués-Rivière ein Vorwort schrieben.

55 Déodat Roche, Die Katharer-Bewegung. Ursprung und Wesen, Stuttgart 1992

ischen Gral bekommen, in der die Behauptungen des „sehr gelehrten Deutschen Otto Rahn“ wiedergegeben sind, besonders die Erzählung eines Hirten im Taborgebirge über die Esclarmonde. Otto Rahn hat mir allerdings selbst gesagt, daß er diese Erzählung von der Gräfin Pujol-Murat empfangen hat. Sie haben einige andere Phantastereien Otto Rahns aufgezeigt. Was denken Sie von der Esclarmonde-Legende und dem sie erzählenden Hirten - existiert er? Eine Esclarmonde, welche zum Himalaya entfliegt, kommt mir wie eine Phantasie der Polaires vor.“⁵⁶

Joseph Mandement hatte Otto Rahn als vermeintlichen Geschichtsfälscher dabei ertappt, wie er Ritzzeichnungen mit Kreide nachzog und ihn dafür heftig auf die Nase geschlagen. Dabei hatte Rahn diese damals übliche Methode nur angewendet um die schwach sichtbare Zeichnungen besser fotografieren zu können.

Wichtiger als Deodat Roche war Rahns Zusammentreffen mit den Heimatforscher Antonin Gadal. Beide müssen sich auf Anhieb gut verstanden haben, denn es entsteht zwischen Gadal und dem jungen Deutschen eine intensive Freundschaft. Durch alle Wirren bleibt Monsieur Gadal stets Otto Rahns väterlicher Freund und Gönner. In seinen Vorbemerkungen zum wissenschaftlichen Teil widmet Otto Rahn sein Erstlingswerk auch Antonin Gadal.

Gadal hatte zwischen 1925 und 1930 unter dem Titel „Sur le chemin du Saint-Graal“ (Auf dem Weg des Heiligen Gral)⁵⁷ unterschiedliches Material gesammelt, „dieses unveröffentlichte Manuskript wurde für Otto Rahn eine wahre Offenba-

⁵⁶ Christian Bernadac, *Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn*, Paris 1994, S. 46f. Übersetzung von René Trexler-Walde.

⁵⁷ Nach den Beschreibungen von Christian Bernadac, *Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn*, Paris 1994, S. 74-f. hat dieses 45seitige Heft nichts mit der Veröffentlichung der Rosenkreuzer zutun, die heute in unter Gadals Name mit dem gleichen Titel erscheint.

rung. Er bekannte Fauré-Lacaussade gegenüber: Wenn Gadal mir „Sur le chemin du Saint-Graal“ nicht zu lesen gegeben hätte, ich würde mich damit zufriedengeben, meine These über die Troubadoure weiter zu verfolgen.“⁵⁸

Sicher ist das Rahn von verschiedenen Seiten zu der Hypothese inspiriert wurde, daß nämlich in den Katharern die Hüter des legendären Grals zu sehen seien. Für den Protestant Rahn waren diese Ketzer Vorläufer der Lutherischen Reformation. Und er selbst, der sich als Nachfahre der Ketzer sah, machte es sich zur Aufgabe zu beweisen, daß die Festung auf dem Montségur mit der Gralsburg aus Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ identisch sei.

René Nelli, der später Rahns Buch „Luzifers Hofgesind“ ins französische übersetzte, äußerte dazu: „Am wahrscheinlichsten ist es Arthur Caussou“⁵⁹ und die Gräfin Pujol-Murat, die dem deutschen Schriftsteller mit der, meiner Meinung nach nicht haltbaren Idee, inspiriert haben, das die Burg Montségur die legendäre Gralsburg sei. Diese Vorstellung war bei beiden eine tiefverankerte Überzeugung. Ich meine nicht, daß Arthur Caussou ein „Okkultist“ war, doch die Gräfin Pujol-Murat war es ganz sicher. Sie empfing die Botschaften der Geister und behauptete, daß sie in Verbindung mit der großen Esclarmonde sei, ihrer entfernten Ahnfrau. In einer gewissen Zeit ihres Lebens war sie selbst von der durch Zam Bothiva 1930 gegründeten Sekte der „Polaires“ angezogen, welche, wie man weiß, auf die „boreale“ Tradition und an die Mythen von Ultima Thule anknüpften. Otto Rahn beschwört in seinem Buch (Kreuzzug gegen den Gral) das Gedenken an diese alte Dame, für welche er eine lebhaftes Sympathie, eine Art platonischer Liebe bezeugte, die 1935 verstarb.“⁶⁰

58 Christian Bernadac, Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn. Paris 1994, S. 76-f. und S. 81. Übersetzung von René Trexler-Walde. Nach Bernadac, soll in diesem Heft die Quintessenz vorformuliert gewesen sein, die Rahn später im „Kreuzzug gegen den Gral“ benutzte:

- Parzival=Perceval (der durchbohrt gut) =Trencavel (der schneidet gut)
- Perceval Gral=Trencavel Montségur
- Montsalvat=Montségur
- Kyot=Guyot
- Klause Fontane de la Salvasche=grotte de Fontane! (mit Quelle und katharischen Kreuz)
- Parzivals Mutter Herzeloide=Adélaide de Carcassonne

59 Dazu auch René Nellis Aufzeichnungen aus seinem Buch „Die Katharer“ im Kapitel: Das späte Echo auf Otto Rahn und seine Arbeiten.

60 Christian Bernadac. Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn. Paris 1994, S. 43. Übersetzung von René Trexler-Walde.

Arthur Caussou war ein „sehr bejahrter“ (Privat-) Wissenschaftler, für den Rahn den Namen M. Rives“ verwendete. Ich wurde oft von ihm in seinem (heute zerstörten) Schloß in Lavelanet empfangen, wo er eine kostbare Sammlung der von Montségur stammenden Objekten aufbewahrte, zwischen denen sich auch eine Taube aus gebranntem Ton und eine andere aus Stein befand. Er befaßte sich ebenfalls mit okzitanischer Poesie. Er war es, der als erster die - nach meiner Meinung nach unhaltbare - Hypothese aufstellte, daß die Troubadoure getarnte Katharer waren; und daß sie unter dem Aspekt einer „Dame“ aus Fleisch und Blut in Wirklichkeit die göttliche Weisheit (Sophia) oder die katharische Kirche besungen haben. Diese Theorie hat Otto Rahn begeistert und sie hat später, wie man weiß, in Frankreich Furore gemacht...“

Am 3. März 1931 druckt die Zeitung „La Dépêche“ in Toulouse folgende Notiz:

„Gibt es einen neuen Goldrausch? In der Nähe von Massat leitet ein Deutscher die Ausgrabungsarbeiten einer Gruppe von „Polaires“. Unsere Leser werden sich vielleicht an unseren Bericht im vergangenen Sommer erinnern, in dem wir über den Aufenthalt einer Schar ausländischer Vertreter einer theosophischen Gesellschaft mit Sitz in Paris (Avenue Rapp) in der oberen Ariège berichteten: die „Polaires“. Es würde zu weit führen, wenn man den Ursprung und das Ziel dieser Gesellschaft erklären würde, die im Ausland, vor allem in England, große Popularität genießt. Was haben die „Polaires“ nun im letzten Sommer in der Ariège gemacht? Wie wir bereits damals genau beschrieben hatten, handelte es sich um Ausgrabungen in der Burg Montségur - deren Ziel ist es, die Schätze der Albigenser zu Tage zu fördern, die im 13. Jahrhundert vermutlich in der Festung und den Höhlen zurückgelassen wurden. Es ist ein Anliegen der „Polaires“, dort Hinweise auf eine katharische Reliquie zu finden, zu der auch das berühmte Evangelium des Heiligen Bartholomäus gehört, von dem angeblich Abschriften im Britischen

61 Über Antoinette Rives schreibt die Schriftstellerin Isabelle Sandy: „...Tochter und Schwester der geschätzten Industriellen aus Foix...mit zwanzig heiratete sie einen Studienkameraden...die Eheleute trennten sich... um die Leere ihres Lebens aufzufüllen, widmet sich die junge hoffnungsvolle Frau dem Studium der Esoterik und entdeckt Rudolf Steiner, dem sie blind folgt...“ Christian Bernadac, *Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn*, Paris 1994, S. Übersetzung von René Trexler-Walde.

Otto Rahn wurde durch seine Nachforschungen in Südfrankreich zum geliebten "Kind" von Antoinette Rives und Isabelle Sandy.

62 Christian Bernadac, *Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn*, Paris 1994, S. 42. Übersetzung von René Trexler-Walde.

Museum existieren. Insgesamt gesehen verfolgen die „Polaires“ mit ihren Nachforschungen dasselbe Ziel, wie zur Zeit der Ingenieur Arnaud, der einem unserer Mitarbeiter gegenüber vor einigen Wochen alles über zukünftige und sensationelle Entdeckungen ausposaunt hat. Wie es scheint, so hat er erklärt, daß er die von den „Polaires“ im letzten Sommer in der Gegend von Lordat unternommenen Recherchen ignoriere, und daß er in keiner Weise für die Belange dieser Gesellschaft tätig sei, sondern vielmehr aus eigenem Interesse. Nun sind die „Polaires“, die lange Zeit verschwunden waren, ganz überraschend in die Ariège zurückgekehrt. Angezogen ohne Zweifel von dem Rummel, den die Presse um die Ausgrabungen Arnauds veranstaltet hatte. Zur Zeit halten sie sich in Ussat-Ornolac auf, um von dort alle Höhlen der Gegend erneut zu untersuchen. Der Leiter ihres Unternehmens ist ein gewisser Rams, ein Ausländer, der nach eigenen Angaben Deutscher ist. Es stellt sich nunmehr die Frage, was diese Forschungen erbringen werden. Außerdem ist es von Interesse zu erfahren, welcher der beiden Konkurrenten, Herr Arnaud, der französische Ingenieur in Montségur, oder der deutsche „Polaire“ Herr Rams in Ornolac, als erster die katharischen Schätze und Manuskripte finden wird. Es darf gewettet werden.“⁶³

Vier Tage später erscheint Rahns Antwort als Leserbrief:

„Lieber Kollege, nehmen wir an, Sie hätten bei einem Besuch Deutschlands ein Thema entdeckt, das einer ernsthaften wissenschaftlichen und literarischen Beschäftigung wert ist, ein Thema, dem eine schöne Landschaft den angenehmen und einzigartigen Rahmen gibt...

Nehmen wir weiter an, daß die einheimische Bevölkerung Ihnen einen so liebenswürdigen und gastfreundlichen Empfang bereitet hat, daß Ihre pazifistischen Hoffnungen und Ihre Bemühungen um Annäherung belebt werden; daß Sie unter den Deutschen wirkliche Freunde gefunden hätten, ehemalige Offiziere oder Soldaten, die ihr Vaterland bekämpft hatten...

Und nun stellen Sie sich vor, daß ein deutscher Kollege ein paar Zeilen veröffentlicht hätte, in denen er Sie als „Goldsucher“ und als „französischen Polaire“ bezeichnete, und daß er Ihre Nationalität in Zweifel stellt... Was hätten Sie sich gedacht, was hätten Sie getan? Mein lieber Kollege, dieser Fall ist mir, nur umgekehrt, in Ihrem schönen Land widerfahren, und Sie sind es, der diese Zeilen veröffentlicht hat, die Sie bei einem anderen kritisieren müßten...

63 "La Dépêche", Toulouse: 3.3.32

Wir haben nicht das Vergnügen, uns zu kennen, deswegen verzeihe ich Ihnen auch die Verballhornung meines Namens und erlaube ich mir, mich vorzustellen: ich heiße Rahn, nicht Rams...! Um verstecktes Gold zu finden, braucht man Schaufeln, Pickel und andere derartige Werkzeuge: Man muß „Forscher“ oder noch besser „Theosoph“ sein...

Ich bin ein simpler Schriftsteller, lieber Kollege, ein Schriftsteller, der seinen Lebensunterhalt mit Schreiben verdient! Aus diesem Grund bitte ich Sie, lieber Kollege, sich noch vierzehn Tage zu gedulden, bis Sie erfahren, was ich von dem „katharischen Schatz“ und dem „Goldrausch“ denke, den Sie ankündigen und dem Sie mir fälschlicherweise die Patenschaft anhängen...

Otto Rahn, Villa „Les Charmilles“ Ussat-les-Bains, Ariège." "

Trotz dieser Zuschrift hält Rahn sich - wie der Ingenieur Arnaud - gedanklich eher an die Inspirationen des Pfarrers Napoleon Peyrat, der im 19. Jahrhundert eine fünfbandige Geschichte der Albigenser schrieb⁶⁵ und mit diesen Büchern geradezu eine „Bibel“ der südfranzösischen Geschichte schuf. Eine Geschichte, in die er eigenwillig vielerlei Mythen und Sagen einbettete, wie die Träume von unterirdischen Gängen im Montsegur. Gänge, die im Verborgenen die materiellen und spirituellen Schätze der Katharer beherbergen sollen. In dem Vorwort zu seinem Werk schreibt Peyrat: „Ich befragte weniger die Bücher als die Höhlen und Wälder, weniger die Museen und die vergeßlichen Völker als die Erde und den Himmel, diese unbestechlichen Zeugen." "

64 "La Dépêche", Toulouse: 7.3.32

65 Napoléon Peyrat, *Histoire des Albigeois Bd. I: Civilisation Romane Bd. II: La Croisade (1880), Histoire des Albigeois Bd.I-III: Les Albigeois et l'Inquisition (1870)*

66 WDR 3, 16.6.84, "...wenn ich religiös wäre, wäre ich Katharer", eine Rundfunksendung von Lothar Baier.

Rahn folgt dieser intuitiven Methode, was ihn wissenschaftlich angreifbar macht, aber auch den Reiz seiner Arbeit ausmacht. Er sucht das innere Erlebnis zu den sichtbaren Zeugnissen der Vergangenheit, was ihm 50 Jahre später das Wohlwollen der Anthroposophen einbringt."

René Nelli beschreibt den Ingenieur Arnaud als kultivierten Mann, der schon 1930 Grabungen am Montségur unternahm, die von der französischen theosophischen Gesellschaft finanziert wurden. In einem damaligen Interview durch Alex Coutet für die Zeitung „la Dépêche“ sagte Arnaud: „Der Schatz ist für mich eine andere Sache als Geld oder Gold. Es ist die katharische Bibliothek, die Bücher über das Dogma und die Lehre und wertvollste Handschriften beinhaltet. Die Katharer, Piatons Schüler könnten z.B. einige Unikate Kopien von verschwundenen Werken dieses Autors besessen haben, Werke die für uns verloren sind, die aber das wissende Mittelalter besaß.“⁶⁷

Der bereits zitierte Fauré-Lacaussade beschreibt den damals 17jährigen Otto Rahn so: „Für ihn zählte die Qualität der Geschichte und des Erzählers mehr als die Wahrheit. Er war noch ein Kind, den Kopf voller Geschichten und Legenden, verblendet von schlecht verstandenen Mythologien, ein Kind, das gern Geschichten erzählen hört. Ein kindliches Staunen. Als ich ihm auf seine Bitte die wichtigsten Etappen der Schlacht Karl des Großen am Pré Lombard oder bei La Unarde nachzeichnete, hat er mich nie gefragt: „Aber gibt es denn einen Beweis, daß Karl der Große überhaupt dort war?“ Oder: „Lassen die gefundenen Waffen den Schluß zu, daß eine große Schlacht stattgefunden hat?“ Nein, im Gegenteil, er fragte: „Und Karl der Große?“... wie ein Kind fragt: „Und die Indianer?“⁶⁸

⁶⁷ Otto Rahn. *Kreuzzug gegen den Gral*, Verlag Hans E. Günther, Stuttgart, 1974. Mit einem Nachwort des bereits verstorbenen Anthroposophen Karl Rittersbacher.

Ein weiterer Anthroposoph, Arfst Wagner, Lehrer und Mitarbeiter der "Flensburger Hefte", suchte noch 1997/98 per Internet Informationen über Otto Rahn. Aber die von ihm angegebene Adresse und Telefonnummer ist nicht mehr aktuell. Vorhanden in dem toten Briefkasten ist nur noch die zurückgelassene Nachricht eines unbekanntes "Surfers": "I have reason believe that many artifacts including some found by Rahn were shipped to the US about 1938. ... I think the grail you may be looking for is a superconducting stone that Hitler shipped to the LA area." - Neue Mythen aus dem Netz.

⁶⁸ Christian Bernadac, *Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn*. Paris 1994, S. 41. Übersetzung von René Trexler-Walde.

⁶⁹ WDR 3, 16.6.84, "...wenn ich religiös wäre, wäre ich Katharer", eine Rundfunksendung von Lothar Baier.

Im November 1931 bezieht Otto Rahn in Ussat-les-Bains ein Zimmer in der Familienpension von Louise Bernadac, auf der auszufüllenden Anmeldung trägt er ein, das er aus Genfkäme, was sicher der Wahrheit entsprach, aber vorher hatte er schon mehrere Städte der Ariege bereist."

Neben seinen nun beginnenden Wanderungen und Höhlenforschungen versucht Otto Rahn als Geschäftsmann Fuß zu fassen. Der in finanziellen Dingen so Unerfahrene pachtet im Mai 1932 in Ussat-les-Bains, zunächst auf drei Jahre, das Hotel „Des Marronniers“ direkt an der Nationalstraße Toulouse - Andorra. Die Kastanienbäume stehen immer noch hinter dem Haus, den Hotelbetrieb gibt es schon lange nicht mehr. Und wenn man es Rahn glauben will, sollen sogar Josephine Baker und Marlene Dietrich in seinem Hotel Gast gewesen sein.⁷¹

In diese Zeit fällt eine Merkwürdigkeit, die nur erklärbar ist wenn bedenkt, das Otto Rahn schon auf den „Ingenieur aus Bordeaux“⁷² nicht gut zu sprechen war, denn ganz offensichtlich geht Rahn anderen Forscher, die eine ähnliche Thematik wie er selbst bearbeiten aus dem Weg.-

Im Juli 1932 besuchen Abbe Andre Glory und sein Freund Boudou den Höhlenkenner Antonin Gadal. Insgesamt 2" Tage halten sich beide in der Region auf, um die verschiedenen Höhlenzeichnungen fotografisch zu dokumentieren. Sie reisen ab ohne einmal Otto Rahn begegnet zu sein.⁷³

An einem der ersten Septembertage trifft Otto Rahn sich mit seinem alten Bekannten Paul Ladame, der, auf seine Einladung hin, extra aus Paris gekommen war.

70 Christian Bernadac, Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn, Paris 1994, S. 59. Übersetzung von René Trexler-Walde.

71 Adolf Frisé, Der Beginn der Vergangenheit, Hamburg 1992, S. 22

72 Otto Rahn, Luzifers Hofgesind, Leipzig und Berlin 1937, S. 40

73 Christian Bernadac, Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn, Paris 1994, S. 111 und S. 148, Bernadac merkt dazu an, das Abbé Glory die Höhlen von Lombrives und Bethlehem nicht untersucht hätte, weil 1912 als er mit seinen Forschungen begann - die beiden Grotten frei von Höhlenzeichnungen gewesen seien. Danach müßten die Zeichnungen vom "Baum des Lebens" und das "Schiff späteren Ursprungs sein.

Paul Ladame: „Rahn, der mich in einer Art Familienpension beherbergt hatte, fuhr mich am nächsten Morgen zu den „Katharer-Grotten“. Er war nervös, beunruhigt und vor allem eilig. Er wollte mir alles zeigen, mich vor allem von der Ernsthaftigkeit seiner Arbeit überzeugen. Er sagte mir aber nichts über die schäbigen Geldschwierigkeiten, mit denen er sich herumschlug. Er war komplett in das Buch eingetaucht, das er schrieb, verzaubert von den Katharern, enthusiastisch über seine Recherchen, fest davon überzeugt, eine der wichtigsten historischen Entdeckungen gemacht zu haben - und gleichzeitig vollkommen sicher, durch seine Publikation „Kreuzzug gegen den Gral“ reich und berühmt zu werden, ein Buch, das alsbald in alle Sprachen übersetzt werden würde und von den Literaturkritikern der ganzen Welt gefeiert würde.““

Selbst seine Eltern aus dem hessischen Lorsch besuchen ihren Sohn in Ussat. Nur fünf Monate später, am 1.1.1932, stellt das Handelsgericht in Foix den Bankrott des Unternehmens fest. Da Rahn schon Wochen vorher Ussat-les-Bain in Richtung Paris verlassen hatte, wird ein Haftbefehl und eine Ausweisungsverfügung gegen ihn beantragt. Der Ausländer Rahn war in ein offenes Messer gelaufen, neben dem geschäftlichen Fiasko beschuldigte man ihn, gleichzeitig deutscher Spion und Führer eines internationalen Geheimbunds zu sein, dessen Zentrale man in dem pleite gegangenen Hotel vermutete. Durch die Spionagehysterie wagt sich Rahn nur im Schutz der Dunkelheit zurück nach Ussat.

Und obwohl Otto Rahn sein erstes Buch noch nicht abgeschlossen hat, vertraut er felsenfest auf den finanziellen Erfolg seiner Ideen. Tatsächlich wird es Otto Rahn später gelingen, seine Schulden durch Verlagsvorschüsse zu tilgen.

Unter welchen Umständen der Zahlungsunfähige seinen einbehalten Paß zurückerhielt, ist ungeklärt. Es ist möglich, daß es zu einer offiziellen Ausweisung kam.

Viele Monate später versucht er Einreisepapiere über die französische Botschaft in Mailand zu erhalten; bei dieser Vorgehensweise kann man davon ausgehen, daß ihm die Einreise auf normalem Wege versperrt war. Otto Rahn wird nie wieder an die Orte seiner Nachforschungen zurückkehren.

Rahns geschäftlicher Schiffbruch hatte auch seine Freundschaft zu Antonin Gadal getrübt, der ihn lange Zeit „durchgefüttert“ hatte. Von Ende 1932 bis zum Jahreswechsel 1934 schreibt Otto Rahn zahlreiche Briefe an Antonin Gadal, die sich mit seinen damaligen Problemen beschäftigen und die guten Zeiten ihrer gemeinsamen Zusammenarbeit beschwören. Diese Briefe sind, wie die anderen Dokumente zu Otto Rahns Lebensumständen, in einem separaten Kapitel wiedergegeben.

Die Schriftstellerin Isabelle Sandy schreibt Jahre später elegisch über Otto Rahns damaligen Aufenthalt in Südfrankreich: „Zwischen den zwei Kriegen, näher dem Letzten, war auf dem Himmel über dem Tal der Ariege ein Meteor erschienen. Er schnitt das Firmament, wie ein Diamant das Glas schneidet und verschwand für immer. Er trug einen menschlichen Namen: Otto Rahn.“

Wer war er? Man wußte es nicht...

Woher kam er? Aus Deutschland, seinem Heimatland, doch man nannte ihn Tiroler: blaß mit einem goldenen Hauch, schwere Haare, die wie Schwingen auf ihm klebten, Augen aus Anthrazit, welche aus dem Nebel des aschgrauen Grunds, dem der sie befragte, Blitze entgegen schleuderten, deren Ursache man nicht kannte...

Er drängte sich ein wenig kindisch mit seinem Mysterium auf, welches ihn bis zu seinem Tode und darüber hinaus ins Jenseits begleiten sollte...“⁷⁵

Isabelle Sandy überlieferte folgendes Gespräch von Otto Rahn mit einer nicht genannten Frau:

„Es kommen andere Boten, vergessen wir aber nicht das Wort meines Landmannes Novalis: Die dritte Inkarnation wird nicht in einem Menschen, sondern in einem ganzen Volk verwirklicht...“

Ich verstehe nicht, gab die Herrin des Hauses zu, sprechen Sie klarer Otto!

Ich spreche klar. Es ist an Ihnen, zu verstehen...

Gehen Sie jetzt wirklich fort?

⁷⁵ Christian Bernadac, *Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn*, Paris 1994, Übersetzung von René Trexler-Walde.

Von der Tür warf er diese letzten Worte hin: Ich kann den deutschen Boden nicht verlassen. Er klebt an meinen Schritten. Der Ihre ist reich und fruchtbar, es ist aber nötig ihm den Samen geben, welchem er erwartet. Die wahre Heimat des Menschen ist im Grunde die Menschheit. Erst danach kommt die Geografie."

Im Herbst 1933, zwei Jahre nach Otto Rahns Forschungen in den Pyrenäen-tälern und -höhlen, erscheint sein Buch „Kreuzzug gegen den Gral" beim Urban Verlag in Freiburg im Breisgau. Eine ungenannte damalige Mitinhaberin des Ver-lages schildert die erste Begegnung mit Otto Rahn so: „Er kam eines Tages ohne Mantel, nur mit einer Baskenmütze als Wetterschutz bei uns im Verlag an. Seine Begeisterung für das Thema Kreuzzug steckte uns so an, daß wir einen Vertrag mit ihm schlossen, der ihm ermöglichte, das Buch innerhalb eines Jahres in Freiburg zu schreiben...

Aufgrund des Interesses, das sein Buch dann erweckte, bekam er dann Ange-bote vom Rundfunk für Hörspiele etc."

Damit scheint sich das Schicksal für Otto Rahn zum Guten zu wenden. Schon im Vorfeld seiner Veröffentlichung beginnt er am Südwestdeutschen Rundfunk in Frankfurt/M. seine Arbeiten für Wolfgang Frommel, der damals Leiter der Abtei-lung „Wort" war. Und wahrscheinlich vermittelt Otto Rahn auch den Kontakt zwi-schen Wolfgang Frommel und Albert H. Rausch. Der Friedberger Rausch schreibt für den Frankfurter Rundfunkmann dann die Beiträge „Gedächtnisstunde für den Grafen Platen" und „Erläuterungen von Gedichten von Platen und George".

Zur gleichen Zeit schließt der charmante und umgängliche Rahn neue Freund-schaften; dazu gehört Sven Schacht, ein Neffe des späteren Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht, der am Sender des Südwestdeutschen Rundfunks die Abteilung „Jugend" leitete und Dietmar Laueremann, ein Mitglied des Jugendbundes „Graues Corps", der damals auch Hörspiele für den Jugendfunk schrieb."

76 Christian Bernadac. Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn, Paris 1994, Übersetzung von René Trexler-Walde.

77 WDR 3, 16.6.84, "...wenn ich religiös wäre, wäre ich Katharer", eine Rundfunksendung von Lothar Baier.

78 Bei einem Hörspiel des Jugendfunkes wirkt auch der halbwüchsige Manfred Keyserling mit. Sohn des Darmstädter Philosophen Hermann Keyserling. Nach einer mündlichen Auskunft Manfred Keyserlings besuchte Otto Rahn auch einmal seinen Vater in Darmstadt. Der Grund des Besuchs war ihm allerdings unbekannt.

Den entstehenden Kontakt zu Dietmar Lauer mann und dessen Mutter wird Otto Rahn über die nächsten Jahre hinweg pflegen.

Zu den neuen Bekanntschaften des Otto Rahn gehört auch der Medizinstudent Hans Grebe⁷⁹, der 1933 in seinen Semesterferien für Wolfgang Frommel eingeseandte Manuskripte bearbeitete und als Gastbetreuer für die Autoren fungierte, dadurch lernt er unter anderen auch Albert H. Rausch und Fritz Usinger⁸⁰ kennen. Gegen Ende seiner Tätigkeit spricht Rahn ihn an, ob er ihm nicht bei seinem geplanten Buch über Konrad von Marburg helfen könne und mit ihm zusammen ins Siegerland nach Wilnsdorf fahren wolle.

In Wilnsdorf bei Siegen hatte Konrad von Marburg 1233 eine „Ketterschule“ vernichtet und die Abtrünnigen auf den Scheiterhaufen geschickt.

Rahn und Grebe fahren gemeinsam mit der Bahn bis Haiger und bewältigen den Rest des Weges mit dem Fahrrad. Für den gemeinsamen Ausflug benutzt Otto Rahn sogar das Rad von Grebes Bruder. Rahn sucht in der Gemarkung von Wilnsdorf Spuren der verbrannten Ketzer. Man findet ein Flurstück, das „Das Brändchen“ genannt wird. Wieder Zuhause schenkt Otto Rahn seinem Begleiter Hans Grebe ein Widmungsexemplar vom „Kreuzzug gegen den Gral“, das mit „2. Sep. 33 Frankfurt/M.“ signiert ist.

Als nächstes besuchen beide ein Fest bei der Winzerfamilie Kohlhaas in Erbach/Eltville, zu dem Albert H. Rausch geladen hatte, und das dem Briefwechsel⁸¹ nach am 23. oder 24. September stattfand.

Joachim Kohlhaas⁸², der Albert H. Rausch über die Wandervogelbewegung kennengelernt hatte, erzählte, daß Hans Grebe Mitglied im selben Bund war. Und

79 Prof. Dr. Hans Grebe geboren am 28.5. 1913 in Frankfurt am Main. Ab Herbst 1931 bis zur Selbstauflösung 1934 Bundessportwart des Jungwandervogels. Medizinstudium- 1936 Staatsexamen und Universitätspreis der Universität Frankfurt. 1942 Habilitation an der Universität Frankfurt am Main im Fachbereich Humangenetik. Hans Grebe lebt heute in Frankenberg.

80 Henry Benrath in Memoriam, herausgegeben von Rolf Italiaander, Stuttgart, 1954. Beitrag von Fritz Usinger S. 131f

81 Henry-Benrath-Archiv, Friedberg (Hessen)

82 Joachim Kohlhaas (geb. 9.7.1914)

daß Hans Grève auch „Onkel Willie“⁸³ kannte, einen Hauptführer des Jungwandervogels vor dem Ersten Weltkrieg und daß man gemeinsam „Willie“ in Frankfurt a. M. besucht habe.

Diese Kontakte der Zeitzeugen Kohlhaas und Grebe zu Albert H. Rausch und den „Onkel Willie“ genannten Wilhelm Jansen, geben im persönlichen Umfeld Otto Rahns einen Hinweis auf die starke homoerotische Präsenz innerhalb des Wandervogels. Eine unübersehbare Tendenz, die der ebenfalls der „Freundesliebe“ zugeneigte Philosophiestudent Hans Blüher schon 1911 in seinem Buch: „Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen.“⁸⁴ beschreibt.

Bei seinen Erinnerungen erwähnt Joachim Kohlhaas, daß der Schriftsteller Sieburg über Otto Rahn geschrieben habe und daß Rahn der Erste gewesen sei, der die Katharer richtig erforscht habe. Erst dann hätten verschiedene Franzosen angefangen, über diese Geschichte nachzudenken. Und obwohl er sich nicht mehr an die Zusammenhänge erinnern kann, bemerkt er zu Otto Rahn und Wolfgang Frommel: „Sie haben sich oft abgesprochen, über die Forschungsergebnisse die Otto Rahn gemacht hatte.“⁸⁵

Bemerkenswert ist auch daß Wolfgang Frommel sich bereits 1937 ausführlich mit der Sage der Argonauten beschäftigte, deren Suche nach dem Goldenen Vlies auch bei Otto Rahn in „Luzifers Hofgesind“ später erwähnt werden wird.⁸⁶

83 Wilhelm Jansen, der 1906 die Leitung des "Eltern- und Freundesrates" im Wandervogel übernahm, wurde wegen seiner kaum verhohlenen Jünglingsliebe als Leiter abgesetzt (1908) und aus dem Wandervogel ausgeschlossen (1910). Bernd-Ulrich Hergemöller, "Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundesliebe und Mann-männlicher Sexualität im deutschen Sprachraum.", Hamburg 1998.

84 Hans Blüher, Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion, mit einem Vorwort von Magnus Hirschfeld, Berlin-Tempelhof: Bernhard Weise 1912

85 Das Gespräch zwischen Joachim Kohlhaas, Christian Hartmeier und dem Verfasser fand am 11. und 12.3.1999 statt.

86 Castrum Peregrini, Amsterdam, 39. Jahrgang 1990. Heft 191 -192, Wilhelm Fraenger und Wolfgang Frommel im Briefwechsel S. 158-f. Der Titel einer weiteren Veröffentlichung zur Ausstellung der Stiftung Castrum Peregrini in Verbindung mit dem Oberrheinischen Dichtermuseum Karlsruhe 1994: "Argonauten im 20. Jahrhundert. Ein Leben in Dichtung und Freundschaft. Wolfgang Frommel." weist ebenfalls auf den Wert der Argonautensage für Wolfgang Frommel hin.

Albert H. Rausch schreibt Otto Rahn am 13. Oktober 1933 nach Frankfurt am Main. Aus dem knappen Inhalt läßt sich ersehen, daß Rahn dem Älteren nicht nur ein Entree beim Rundfunk verschaffte, sondern daß er auch eine literarische Besprechung für Rauschs gerade fertiggestelltes Buch „Mutter der Weisheit“ in der Frankfurter Zeitung veröffentlicht.*

Albert H. Rausch revanchiert sich - am 1. Dezember erscheint im Sonntagsblatt der „Baseler Nachrichten“ der Artikel „Kreuz und Gral“, in dem er ausführlich über Otto Rahns Buch „Kreuzzug gegen den Gral“ schreibt. Seine Zeilen sind keine reine Gefälligkeit, denn trotz aller Begeisterung spürt man seine ehrliche und kritische Haltung. Seine Worte beschreiben, was auch heute noch den Wert von Rahns Werk ausmacht:

„(Rahn) folgte, als er seine opfervolle und außergewöhnliche Arbeit begann, einer Witterung. Die Dinge, deren Erforschung er sich hingab, kamen ihm entgegen, weil er ihre Aura halb bewußt, halb unterbewußt in sich trug: weil er - aus niemals ganz zu klärenden Gründen - berufen war, ihr Deuter zu werden. Belanglos, ob seine Deutung in allen Einzelheiten unanfechtbar sei: ja mehr als belanglos. Wichtig dagegen, daß eine Deutung gefunden wurde, welche eine geradezu hinreißende Fähigkeit erweist, jahrtausendtiefe Beziehungen zwischen letzten Dingen darzutun: Beziehungen, die nur ein völlig amüsischer, von allen guten Geistern verlassener Rationalist zu leugnen vermöchte.

Als im vergangenen Jahrhundert der große Baseler Gelehrte Bachofen mit seinen umwälzenden religionswissenschaftlichen Ideen vor die Öffentlichkeit trat, wurde er von der zünftigen Wissenschaft verspottet und als Dilettant hochmütig abgelehnt. Heute wissen wir, daß die Ergebnisse seiner Studien über das Mutterrecht, über die Tanaquilsage und den Gestaltwandel der Götter zu den wesentlichsten Funden der Geistesgeschichte überhaupt gehören. Was ihm geschah, geschieht immer der „Intuition“ von Seiten der hybriden „exakten“ Forschung. Über unvermeidlichen einzelnen Irrtümern oder nur Ungenauigkeiten wird die eigentliche Tat verkannt

(Das Buch) ist, bei aller Wissenschaft, welche in einem reichhaltigen und lebendigen „fünften Teil“ dem eigentlichen Text angegliedert ist, ein durchaus künstlerisches Buch. Ein Buch der Seele: auf die Seele hinzielend und nur durch sie erfassbar, schön und glaubhaft. Es ist ein Märchen- und Mythenbuch: also aufgesprungen um die Grundwasser des Seins. Es ist ein Buch des Sechsten Sinns, an

das die Deutelei des „Verstandes“ nicht mehr rührt. Wer es nur mit diesem „Verstände“ liest - und sei es mit einem noch so hohen - wird nichts von der letzten Erfüllung verspüren, die es zu schenken vermag, nichts von der zeitlosen Welthaltigkeit ahnen, die über seiner Zeitdarstellung schwingt...

Wenn ein Kritiker Rahn den Vorwurf gemacht hat, er habe die rein politische Seite des Albingenserkrieges nicht gebührend betont, so hat er mit dieser Behauptung nicht unrecht. Das Fehlen dieser Betonung ist um so bedauerlicher, als sich gerade auf einem klar umrissenen politischen Hintergrunde die Stellungnahme Roms in diesem ungleichen Streite psychologisch objektiver, klarer, souveräner hätte ausdeuten und auswerten lassen. Rahns gefühlsmäßige Abneigung gegen die Methoden der Kurie hätten durch eine psychologische Analyse der politischen Position, aus der heraus Rom den „Kreuzzug“ antrat, eine wünschenswerte sachliche Flankierung erhalten...

Wie gewaltig die anarchisierende, auflösende Wirkung gerade dieses Klerus gewesen sein muß, sehen wir an der ungeheuren Ausbreitung des Katharismus weit über die Grenzen seines Ursprungslandes, nämlich Romaniens, hinaus. Rahn hat bis in seine und seiner Ahnen engste Heimat, bis nach Oberhessen und an der Lahn (Runkel), Katharergemeinden feststellen können. Scheinen - wenn man diese Tatsache gebührend in Rechnung stellt - nicht unheimliche innere Befehle gerade ihn auf seine Forschungsfahrt in die Pyrenäen getrieben zu haben? Gehen etwa die Wurzeln eines immer in ihm lebendig gewesen Dranges, sich mit religiösen Dingen auseinanderzusetzen, in reale Erlebnisinhalte zurück, deren Gedächtnis im Blute seiner Vorfahren nachwirkte? Was sind - kosmisch gesehen - siebenhundert Jahre? Und was wissen wir von den okkulten Kräften, welche viele Generationen lang schlummern, um nach einem ihnen innewohnenden unergründlichen Gesetz dann wieder in einer bestimmten Inkarnation auszubrechen, wann es angebracht scheint? Gar nichts wissen wir: wenn nicht dieses: daß ein Möglichscheinendes der „Wahrheit“ oft näher kommt als die rationale Ablehnung eines nicht „Beweisbaren“!...

Was ist „Gral“? Gral ist das Land des Lichts, der Reinheit. Gral ist der tiefste Traum der menschlichen Seele, die sich aus irdischer Beengung in makellose Vollkommenheit sehnt. Sinnbild des Grales ist der in reinstem Glänze strahlende Stein oder Kelch... ja Sinnbild des Grales ist auch das „Goldene Vlies“ - der leuchtend göttliche Schatz. . Im Reich des Grales ist wirksam die reine Minne, die mit sinnlicher Liebe nichts zu tun hat. Diese Minne ist gleichzusetzen dem platonischen Eros. Beide Begriffe liegen jenseits verstandesmäßiger Deutung. Sie können nur erfüllt und gelebt werden von den Berufenen und Auserwählten."...

Welche Beziehung aber hat nun die pyrenäisch-romanische Grals-Aura - so heißt logischerweise für jeden deutschen Menschen die nächste Frage - zu dem großen deutschen Grals-Epos des Wolfram von Eschenbach - ja hat sie überhaupt eine Beziehung zu ihm? Führt ein Weg von den Höhlen des Sabarthes - Fontanet, Orniolac, Bouan, Lombrives und allen anderen - zu Parzival und Monsalvat - oder muß Wolframs Dichtung ganz für sich betrachtet und jenseits aller Bezüge gerückt werden, deren Vorhandensein - nach allem Gesagten - gerade der Laie für selbstverständlich erachten müßte?

Auch hier sei wiederum das Ergebnis der Forschungen und Deutungen vorausgenommen: Rahn unternimmt es, den Beweis zu erbringen, daß sich im Wolframschen Parzival-Epos der Widerschein der katharischen Geistes- und Seelenwelt spiegelt und daß das Urbild seiner Gralsburg - Monsalvat - die himmelragende Pyrenäen-Feste Montsegur ist, auf der die Katharer - als „Gralshüter“ - im Jahre 1244 den Tod fanden. Wie geht der Weg dieser Beweisführung? Wir können nur andeuten, wie Rahns Schlüsse ineinandergreifen. Wolfram von Eschenbach⁸⁸ wurde der Parzival-Gralsstoff („die wahre Gralsmär“) übermittelt durch den nordfranzösischen Troubadour Guiot von Provins. Guiot (bei Wolfram „Kyot“) kannte den Mittelpunkt höfischer Poesie in Romanien: Toulouse, wo Ramon V. regierte. Er kannte auch den Hof seines besonderen Gönners Alfons von Aragonien. Es ist ohne Zweifel, daß er auf der Reise von Toulouse nach Barcelona und Saragossa sowohl die romanischen Städte Carcassonne und Perpignan als auch den wichtigen Pyrenäensitz Foix, eine Heimat der Troubadoure, kennen gelernt hat. Er hat also um den Geist gewußt, der in der Welt Romaniens wehte. Es war katharischer und troubadourhafter „Minne“-Geist. Er hat in seiner uns verloren gegangenen Parzivaldichtung seine romanisch-aragonischen Gönner besungen. Alfons von Kastilien trug den Beinamen „Le Chaste“⁸⁹. Wir finden ihn bei Wolfram wieder als Kastis, den Verlobten der Mutter Parzivals, der Herzeloide. Diese selbst ist niemand anders als Guiots große Gönnerin, die der katharischen Lehre ergebene berühmte Vicomtesse Adelaide von Carcassonne, die „domina“, Minneherrin, des König Alfons. Adelaides Sohn war ein Sproß des Geschlechtes der „Trancavel“, zu deutsch „Schneidedurch“. Adelaide, die katharische Fürstin, leitet mit dem katharischen Vormund Bertram die Erziehung ihres Sohnes. Wie konnte sie sie anders

⁸⁸ Wolfram von Eschenbach, geboren etwa 1175, Todesdatum unbekannt

⁸⁹ "der Keusche"

als in katharischem Sinne leiten? Ihr Sohn sollte ein Ritter „höchster Minne“ werden. Genau so sollte der Parzival Wolframs - ein „Gralssritter“ sein.

Wieso konnte Wolfram die Dichtung des „Kyot“, des Guiot von Provins? Durch Vorlesungen. Weit wahrscheinlicher aus persönlicher Übermittlung durch ihren Verfasser gelegentlich eines Zusammentreffens mit diesem am Hofe Barbarossas oder auf der Wartburg, bei dem Landgrafen von Thüringen. Und woher kannte Guiot die „wahre“ Mär vom Gral? Wolfram selbst berichtet:

„Er (Kyot) fand die Mär von Parzival erzählt in einem Heidenbuch.“

(Die neueste Forschung will wissen, daß die Parzivalsage iranischen Ursprungs sei (Heidenbuch?) Rahn konnte diesem Umstände zur Zeit, als er sein Buch schrieb, noch keine Rechnung tragen. Aber die Entdeckung wird ihn freuen. Denn - wie er selbst schreibt - „der Dualismus Keltiberiens und des Hochlandes von Iran war ursprünglich auch allen Priesterkasten der archaischen Arier als esoterisches Mysterium bekannt“. Wenn - nach Rahn - Bezüge zwischen Keltiberierern und Iraniern bestehen - warum kann eine „iranische“ Parzival-Gral-Sage nicht gleichzeitig eine „keltiberische“ sein? Womit die Grals-Aura Romaniens eine neue Bestätigung ihres autochthonen Charakters erfahren würde - und Parzival selbst sich sogar als romanischer Autochthone erwiese!)

Wie geht Rahns Beweisführung weiter? Die Höhlen helfen, wo Guiot nicht mehr in Frage kommt. Wie helfen sie? Man lese das Kapitel über die „Trevizenthöhlen bei der Fontane la Salvatsche“, Seite 129 bis 138. Wolframs Dichtung selbst weist dem Forscher den Weg durch die Höhlen! Und Parzivals Weg nach Monsalvat führte ihn schließlich nach - Montsegur: nach der Katharerfeste, über welche herrschte die große Esclarmonde von Foix - die „Ketzerpöpstin“, wie sie das 13. Jahrhundert nannte: keine andere als die Gralskönigin Repanse de Schoye des Wolfram, welche auf Monsalvat herrscht.

So läuft - in ganz großen Zügen - die Beweisführung Rahns. Ich persönlich glaube, daß sie ihm - intuitiv - gelungen sei. Ich glaube es - allerdings mit einem Vorbehalte allgemein psychologischer Art: Da ein Dichter nicht einmal über das Mysterium seines eigenen Schaffens etwas Bestimmtes aussagen kann: ist es möglich, daß ein noch so intuitiv begabter anderer Mensch aus abgeschlossenen dichterischen Formungen die Urbilder noch einmal unfehlbar loslöse und nachweise, der gestaltende Dichter habe tatsächlich dieses und jenes Urbild „gemeint“? Für Wolfram ist es belanglos, ob seine Gralsburg nun wirklich die Katharerburg Montsegur ist oder nicht - für die katharische Bewegung würde die Gleichsetzung ihrer Feste Montsegur mit der - visionären - Gralsburg des Dichters vielleicht eine neue Bestätigung der engen Verwandtschaft ihres Gedankenkreises mit demjeni-

gen der Gralsritter sein: eine neue - aber keine entscheidende! Denn der Gralscharakter des Katharertums - wir haben es im Anfang erläutert - ist so unzweifelhaft, daß er kaum einer Bestätigung, auch nicht der überraschendsten, bedarf. Ich bin also - nach allem soeben Gesagten - durchaus nicht der Ansicht, daß der „Clou“ des Rahnschen Buches die Erbringung jenes Beweises für die Identität von Montsegur und Montsalvat sei! Ich bin der Ansicht, daß die tiefste Bedeutung dieses Werkes in der allgemeinen Fülle seiner Bezüglichkeiten überhaupt liege, in dem perpetuum mobile seiner Abwandlungen und in den Beleuchtungen, die es auf lange im Dunkel lagernde Verkettung von Täterischem und Kultischem wirft - von Sinnggebung und Sinngheimnis. Ich finde ganz besonders bemerkenswert die Darstellung der Parallelität zwischen den „leys d'amor“ der romanischen Troubadoure und der reinen Minnelehre der Katharer - des häufigen Ineinandergreifens der beiden Lebensgesetze und der Verwandtschaft ihrer ethischen Kraft.

Den allerletzten Sinn aber dieses „Kreuzzuges gegen den Gral“ sehe ich in seiner geradezu verblüffenden Zeitnähe: in dem lauten „Menetekel“, mit dem er auf die Urgewalten alles menschlichen Seins hinstößt: auf den dämonischen Kampf zwischen Dunkel und Hell, zwischen Schlamm und Geist.

Alle Fanale des Erneuerungswillens, welche heute in Europa aufleuchten, sind die Flammenzeichen dieses Buches. Aber die Gralsburg, welche sich die Lichtsehnsucht einer im überwuchernden Stoff erstickenden Welt in gewitterschwere Horizonte zaubert, möge nicht verglichen werden mit der Burg der Katharer, Montsegur: denn Montsegur, in dem die „Reinen“ den letzten Kampf gegen das Dunkel aufnahmen, fiel. Das Hoffen der leidenden Welt jedoch darf nicht enden: denn diese Welt selbst versänke mit ihm in der Nacht ohne Morgen.“

Albert H. Rausch bezieht sich auch später auf Rahns Arbeit, bei seinem historischen Roman „Konstanze“ so möchte die Kaiserin Ramon de Pereilha bei Gelegenheit des eventuellen Montsegur Besuchs ihre Grüße ausrichten lassen. Allerdings bestand im November 1187 Montsegur nur aus Ruinen und Ramon hat erst ab 1204 den Wiederaufbau der Burg überwacht. In diesem Punkt hat sich Rausch völlig auf Rahns „Kreuzzug“ verlassen und die wahre Chronologie durcheinandergebracht.“

90 Henry Benrath, Die Kaiserin Konstanze, Stuttgart/Berlin 1935

Auch andere Persönlichkeiten sind von Otto Rahns Arbeit überzeugt. Zwei Jahre nach der Rausch Rezension schreibt der Darmstädter Philosophen Hermann Graf Keyserling⁹¹ 1935 in „Der Weg zur Vollendung“, dem meistjährlich erscheinenden Mitteilungsblatt der „Schule der Weisheit“ : „Es gibt jetzt ein Buch, welches die ganze Tragödie dieser im Keim erstickten großen europäischen Kultur gemeinverständlich und überaus eindrucksvoll darstellt: Otto Rahns „Kreuzzug gegen den Gral“ (Freiburg im Breisgau, Urban-Verlag; französische Ausgabe: Librairie Stock, Paris; letztere ist, sehr zu ihrem Vorteil, gekürzt und konzentriert). Erschütternd tritt dort zutage, wie seither für allgemein christlich gehaltenes Geistesgut, nämlich die Tradition vom Gral, in Wahrheit ganz und gar einer vom siegreichen römischen Christentum verworfenen Sekte angehört. Und besonders erschütternd geht aus Rahns Darstellung hervor, wie sehr gerade geistiger Fanatismus das Menschentier zur Bestie macht. Im übrigen ist es das erste gute gemeinverständliche Buch über den Ursprung des Minnesangs, die Frühperiode des europäischen Rittertums und die Quellen vieler der ältesten Sagen. Die Schilderungen der (wahrscheinlich noch vorhandenen!) Gralsburg und der ganzen romantischen Höhlengebiete, in denen sich die Ketzerjahrhundertlang gegen Übermacht hielten, werden gewiß viele zu Reisen nach den südlichen Pyrenäen bewegen.“

Dieses Zitat wurde von Hermann Keyserling als Fußnote geschrieben, im fortlaufenden Text heißt es nach dieser Anmerkung:

„Endlich lebt in der Provence der unbestechliche Geist rein persönlicher religiös-metaphysischer Realisierung fort, welcher vom Orient her die antike Philosophie vertieft und durchsäuert hatte, so daß dort erkenntnismäßig unhaltbare Theologeme entschlossen fallen gelassen wurden. Daher die Konvergenz mit dem Manichäismus und sogar dem Buddhismus; ich sage Konvergenz, weil alles dafür spricht, daß die fraglichen Erkenntnisse selbständig gewonnen wurden, obschon die Lehren des Ostens im damaligen Europa überall verbreitet waren; kein ursprünglicher Geist übernahm je Fremdes, welches nicht dem Ausdruck verlieh, was er von sich aus wußte oder ahnte oder meinte. Die biblische Textkritik der Katharer hätte Exegeten des 19. Jahrhunderts Ehre gemacht. Und in mehreren Hinsichten hat die Weltanschauung der katalonisch-provenzalischen Geistespietäre

91 1996 feierten die deutschstämmigen Balten in Darmstadt den 50. Todestag von Hermann Graf Keyserling.

als in Europa einzige mehrere Erkenntnisse der „Südamerikanischen Meditationen“⁹² vorweggenommen. Dort allein in unserer ganzen Tradition findet sich die unzurückführbare Vielschichtigkeit des Menschenwesens unbefangen anerkannt - und darauf kommt es an, nicht auf die zeitbedingte Vereinfachung des Erschauten zu einem dualistischen System, welches sich gleichwohl krampfhaft auf den vier-ten Evangelisten zurückzuführen strebt. Überblickt man nun alle Elemente auf einmal, dann wird einem klar, daß hier wirklich eine unvergleichlich reichere Kultur hätte erwachsen können, als es die des siegreichen mittelalterlichen Geistes war. Jedoch sie ward mitsamt ihren tiefstüberzeugten Bekennern von den vereinten Kräften der Franzosenkönige und des Papsttums mit einer Grausamkeit und Konsequenz ausgerottet, die nur mit der des Bolschewismus vergleichbar ist. Dort starb damit der erste Ansatz auf Erden zu der Kultur, von welcher ich alles Zukunftstheil erwarte: der Kultur des „radikalen Realismus“ und der „intregalen Offenbarung“, wie ich diese zuerst in der „Vie Intime“ vorausbestimmt habe und genau im „Buch vom persönlichen Leben“ vorauszeichnen werde. Damit aber fiel in seiner ersten Jugend zugleich ein Reich, welches ebensogut an Stelle Frankreichs oder jedenfalls als besonderes europäisches Reich zum Heil aller Menschen zur Entfaltung hätte gelangen können.“⁹³

1933 wird Otto Rahn in Berlin Mitglied im „Reichsverband deutscher Schriftsteller“ und er verlegt seinen Wohnort in die „Reichshauptstadt“, wo er Adolf Frise⁹⁴ kennenlernt, den späteren Herausgeber von Robert Musils Werken.

Frise in einer Rundfunksendung: „Das erste Mal sahen wir uns Mitte Februar 1934. Auch an einem Sonntag, auch am Nachmittag. Irgendwer brachte mich mit ihm zusammen. Dabei jedenfalls - oder es ging sogar über sie: Grete von U.(Urbanitzky). Ich sehe uns noch. Sie, Journalistin, Wienerin, Anfang 4“, irgendein Dritter, vielleicht irgendein Vierter und R.(Rahn), ich. Tee in der Kaiserhof-Halle. Das Grand-Hotel in der Wilhelmstraße, etwa auf der Höhe der Reichskanzlei. Eine Kontaktbörse. Für R(ahn) der Vorhof zu unabsehbaren Möglichkeiten. Er hatte, konnte man glauben, davon geträumt. Sein erstes Buch, er setzte voraus, es sei in aller Munde; ich kannte es noch nicht...

92 Südamerikanischen Meditationen, das Hauptwerk des Hermann Graf Keyserling.

93 Hermann Graf Keyserling, Das Erbe der Schule der Weisheit, Bd. II 1927-1946, Wien 1981

94 Adolf Frisé, geb. am 1910 in Euskirchen, arbeitete von 1946 bis 1950 als Zeitungs- und von 1956 bis 1975 als Rundfunkredakteur.

Die Halle war endlich die ersehnte Bühne, das Sprungbrett, die große Welt. Er logierte, zum Minimaltarif, in einer Kammer unter dem Dach. Eine Adresse erster Klasse."⁹⁵

Da der von Otto Rahn so bewunderte Albert H. Rausch auf die gleiche Weise logierte, liegt der Gedanke nahe, daß Rahn ein wenig den Lebensstil des Literaten kopierte.

In der „Berliner Illustrierten“ erscheint der Artikel: „Was ich in der Pyrenäen Höhle erlebte“, eine Rundfunksendung gleichen Titels wird gesendet. Am 24.6.1934, dem Johannestag, wie Rahn vermerkt, schreibt er in Heidelberg ein neues Nachwort zum „Kreuzzug gegen den Gral“, das nur in der französischen Erstausgabe von 1934 erscheint.⁹⁶

Wahrscheinlich ebenfalls in Heidelberg schreibt Rahn über sich selbst:

„In Anbetracht meines in Frankreich entstandenen und die Beziehungen zwischen deutschem und romanischem Minnesang klarstellenden Buches, war ich Allzueifrigen bereits der Francophilie verdächtig. Vom einen Tag auf den anderen trat plötzlich anstelle dieses Verdachts der des „Einverständnisses mit dem Feind“. - „Dieser Französling ist mit einer französischen Schriftstellerin befreundet, die eine Mitarbeiterin Daladiers - sich erkühnt, mitten in Berlin ein Buch über das Dritte Reich zu schreiben! Vorsicht...!“, flüsterten die einen. — „Die Korrespondenz mit seinem Pariser Verleger ist zu umfangreich, um harmlos zu sein“, tuschelten die anderen. — „Wie kommen französische Zeitungen dazu, einen bislang unbekanntem deutschen Autor zu rühmen, wo doch die deutsch-französischen Beziehungen viel zu wünschen übrig lassen?!“ riefen diese. — „Wie ist es möglich, daß ein Schriftsteller des faschistischen Italiens die Reklametrommel schlägt für diesen jungen Deutschen, der jahrelang in Frankreich gelebt hat? Das kann nicht von ungefähr kommen!“ zeterten jene. - Als nun noch eine Berliner Pressekorrespondenz, an die ich von einer Abteilung des Propagandaministeriums empfohlen war (und die mir noch das gesamte Honorar schuldet), einen Aufsatz aus meiner Feder an ein früher liberalistisches Abendblatt als Zweitdruck weitergab, da war ich aber auch allenthalben, wie man sagt, „unten durch“. Erbittert verließ ich Berlin und versuchte fortan in Heidelberg, meiner Heimat, in „Ruhe“ zu arbeiten. Wenn jemand in Heidelberg lebt und nicht mehr mit illustren Deutschen oder

95 WDR 3, 16.6.84, „...wenn ich religiös wäre, wäre ich Katharer“, eine Rundfunksendung von Lothar Baier.

96 Otto Rahn: *La croisade contre le graal*, Paris 1934

gar Ausländern zusammenkommt, dann muß man doch einsehen, daß er harmlos ist, sagte ich mir und sagte sich auch der Sender I. Allerdings nur er. So leuchtete denn mein Name wieder im Rundfunkprogramm, und diese erfreuliche Tatsache machte meine Augen leuchten, die sich auf den Geldbriefträger freuten. Ich war längst völlig abgebrannt, hatte Schulden, bekam meine Honorare nicht herein und hatte für unnütz geschriebene Rundfunkarbeiten eine Menge Zeit verloren. Und die ist ja auch Geld. Aber man „beschäftigte“ mich ja wieder ...! In Heidelberg ging ich nun daran, die französische Ausgabe „Kreuzzug gegen den Gral“ (von einem Professor der Universität Bordeaux übersetzt) zu überarbeiten.“

Am 5. August 1934 erscheint in der Frankfurter Zeitung der Artikel „Heinrich Minneke“⁹⁷. Die Idee dazu bezieht Rahn aus dem schmalen Buch von Prof. Dr. Henke „Konrad von Marburg“⁹⁸. Dort findet sich auch ein Hinweis auf die Verehrung des aus dem Himmel gestürzten Luzifer durch die Katharer.

Nach eigenen Aussagen hält sich Adolf Frisé zu diesem Zeitpunkt in den Tiroler Alpen auf und liest diesen Artikel. Die inhaltliche und schriftstellerische Arbeit „Heinrich Minneke“ beeindruckt Adolf Frisé, der in dem jungen Schriftsteller ein ernstzunehmendes Talent entdeckt. Immer um Kontakte zu Autoren bemüht, schreibt er Rahn über die Redaktion der Zeitung. Zu seinem großen Erstaunen antwortet Rahn mit einer Postkarte aus Genf. Einen Tag später erreicht ihn ein Telegramm aus Mailand,⁹⁹ in dem Otto Rahn seine Ankunft am gleichen Tage mitteilt. Frisé muß ins Tal, um in Brixen seinen Berliner Bekannten von der Bahn abzuholen. Adolf Frisé beschreibt ihn als finanziell abgebrannt und auf der Flucht vor den Säuberungsaktionen, die dem „Röhm-Putsch“ vom 30. Juni folgten. Rahn beteuert, daß er politisch ein „unbeschriebenes Blatt“ sei. Die wahren Beweggründe der überstürzten Anreise bleiben unausgesprochen. Diese Unklarheit hat zur Folge, daß Rahn später die Mitgliedschaft in der SA unterstellt wird. Die Wahrheit ist vielleicht, daß die homosexuelle Veranlagung Rahns zunehmend zum Problem, um nicht zu sagen gefährlich für ihn wurde. Denn der Vorwurf der Homosexualität

⁹⁷ Heinrich Minneke. Opraem-Propst von Neuwerk bei Goslar. Siehe dazu: Bernd-Ulrich Hergemöller, Krötenkuß und schwarzer Kater, Warendorf 1996, S. 10

⁹⁸ E. L. Th. Henke, Konrad von Marburg, Marburg 1861

⁹⁹ Der von Adolf Frisé genannte Absendeort erscheint unlogisch, da Mailand nicht auf der direkten Anreiseroute liegt.

war eine der gängigen propagandistischen Begründungen für die Liquidierung der SA-Führung. Eine Entwicklung, durch die sich der nervöse und übersensible Otto Rahn durchaus gefährdet fühlen konnte. Adolf Frise schreibt von Freunden, die Rahn gewarnt hatten. Das homosexuelle Umfeld mag auch der Grund sein, warum sich in Rahns Nachlaß keinerlei privater Schriftverkehr befindet, mit Ausnahme einiger Kartengrüße und eines am 16.9.1934 begonnenen Briefes an eine Unbekannte - der nicht mehr enthält als die Anrede, einen Dank für erhaltene Post und den Absender: Alberto Alpino, Plancios, Presso Bressanone (Brixen), Italien. Unter dieser Adresse gibt es das heutige Hotel Vallazza, im Besitz der gleichen alleingesessenen Tiroler Familie - direkt an der Straßenkreuzung Plose, Kreuztal und Wuzjoch. Dieses einsame Brieffragment in den Papieren der Familie Römer-Rahn legt darüber Zeugnis ab, daß Rahns Mutter noch vor Kriegsende zahlreiche Unterlagen und die private Korrespondenz ihres Sohnes vernichtet hat.

Im November 1934 bekommt Joachim Kohlhaas, den sein Vater zur Ausbildung auf eine Obstplantage in der Nähe von Meran geschickt hatte, Post von Otto Rahn.

Den Winzersohn aus Erbach hatte Otto Rahn noch ein Jahr zuvor auf einem großen Familienfest kennengelernt. Otto Rahn schreibt Joachim Kohlhaas, daß er in Brixen sei und ihn in Meran besuchen wolle. Kohlhaas, der in dem Tiroler Dorf Czerns lebte, nahm an, daß Otto Rahn seine genaue Adresse von Albert H. Rausch erhalten hatte. Zu dem Treffen erzählte er, daß er dem Ankommenden auf der Straße zum Bahnhof entgegengegangen sei. Trotz der Dämmerung habe er Rahn in einer Gruppe von sechs Personen sofort erkannt, darunter ein italienischer Offizier, der Deutsch lernte, ein gewisser Thomas Lambert, an den er sich nicht mehr erinnere sowie zwei Frauen. Gemeinsam verbringt man „schwer feiernd“ einen netten Abend im Lokal „Batzenhäusel“. Danach begleitet Joachim Kohlhaas die Gruppe zu ihrer Pension nach Magdorf in der Nähe von Meran.

Da Otto Rahn Geld gefehlt habe, borgt ihm Joachim Kohlhaas einige hundert Lire, umgerechnet etwa 15" oder 2"" Reichsmark. Keine Kleinigkeit, wenn man bedenkt, daß es zur damaligen Zeit dem halbe Monatslohn eines Arbeiter entsprach, aber Joachim Kohlhaas bemerkt, er habe es gut abzuweigen können. Die Männer verabredeten sich für den nächsten Abend erneut.

Auf meine Frage, ob er wisse wie Otto Rahn nach Brixen gekommen sei, antwortete Kohlhaas:

„Nein, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß Otto Rahn einen Bruder hatte, der war großer Generalstaatsanwalt oder irgend so ein ganz großer Mann, aber der war Nazi und Otto war kein Nazi.“ Auf meine Frage, ob Otto Rahn noch mehr von seinem Bruder erzählte, antwortete Kohlhaas:

„Ja - mal so kurz. Weil ich ja auch von meinem Bruder, dem alten Nazi, erzählt habe.“

Zu dieser Aussage muß man sich fragen, ob sich Joachim Kohlhaas irrt, denn Otto Rahns Bruder Karl war ab seinem 10. Lebensjahr krank, man stellte einen Herzklappenfehler und Rheuma fest, bis zum Kriegsende arbeitete er als Buchhändler - er war kein Nazi.

Als ich Joachim Kohlhaas fragte, ob Otto Rahn irgend etwas über seine persönliche Situation erzählt habe und warum er in Brixen sei, antwortete Kohlhaas, er habe da etwas bemerkt, denn Rahn erzählte, daß er viel auf die Berge steige und oft dabei denke: „Herrgott, wenn ich jetzt da runterspringe, dann ist es aus.“ Kohlhaas habe erwidert: „Um Gottes Willen noch mal, Sie werden doch nicht schon solche Gedanken haben.“ Aber vom Röhm-Putsch habe Rahn nichts erzählt.

Als dann der zweite Abend zu Ende ging, seien sie wieder zurück nach Brixen gefahren und er hörte nichts mehr von ihm.

Als Adolf Frisé Mitte April 1935 unerwartet wieder auf Otto Rahn trifft, beschreibt er ihn als Kettenraucher, der 60, 80, 100 Zigaretten täglich rauchte und immer noch pleite in einer Freiburger Pension wohnte. Rahn lebte damals in der vagen Hoffnung, daß er mit Hilfe eines katalanischen Adligen weitere Nachforschungen zum Gral in den Pyrenäen unternehmen könne.

In dieser Situation kommt ihm „der Zufall“ zu Hilfe. In Berlin wird der fast siebzigjährige SS-Standartenführer Karl Maria Wiligut, der seit Anfang 1934 unter dem Pseudonym „Weisthor“ Mitglied der SS ist, auf Rahn aufmerksam.

Die fünfundzwanzigjährige Gabriele Winckler-Dechend, deren Mutter Wiligut/Weisthor aus Salzburg noch gut kannte, betreut zu dieser Zeit, als „angenommene“ Tochter und Mitarbeiterin den alten „Oberst“. Sie schreibt 1989 an Dr. Wladimir Lindenberg zu seinem Buch „Riten und Stufen der Einweihung“¹⁰⁰:

„In dieser Zeit bekam ich Otto Rahns „Kreuzzug gegen den Gral“ in die Hand, ich habe es mit atemloser Spannung gelesen und dem alten Herrn gegeben. Dieser beauftragte mich spontan, die Verbindung zu Otto Rahn aufzunehmen, der auch

¹⁰⁰ Wladimir Lindenberg, *Riten und Stufen der Einweihung*, Freiburg i. Br., 1978

sofort antwortete und erzählte, daß er nach der Veröffentlichung seines Buches nicht nur Einreiseverbot für Frankreich (soviel ich mich erinnere auch Spanien) erhielt, sondern auch vom Verlag, in dem er bis dahin arbeitete, fristlos entlassen worden war, so daß er mittellos auf der Straße saß. Himmler, dem der alte Herr den Fall umgehend vortrug, gab sofort den Auftrag, Otto Rahn nach Berlin zu holen. Als er dort eintraf, war ich „zu meinem Glück“ allein in der Villa, so daß wir uns stundenlang ungestört angeregt und aufgeregt unterhalten konnten. Aus diesen Stunden des Einklangs wuchs unsere Freundschaft. Otto Rahn bekam eine Wohnung zur Verfügung gestellt und alles, was er zum Leben brauchte...

Rahns neuer Mentor Wiligut/Weisthor hatte als ehemaliger k.u.k. Oberst nach dem Ersten Weltkrieg in Wien gute Kontakte zu dem Neutemplerorden (O.N.T.) des Ariosophen Lanz von Liebenfels und einem esoterischen Zirkel um die Frau des Burgschauspieler Thaler, dem auch andere Persönlichkeiten aus dem völkisch-
okkulten Umfeld angehörten. Seine Familie ließ ihn 1924 nach absurden und existenzgefährdenden Geschäften in die Salzburger Heilanstalt für Gemütskranke einweisen und entmündigen. Nach einem dreijährigen Genesungsaufenthalt wurde der alte Oberst als „bedingt geschäftsfähig“ entlassen, worauf bei seinen völkischen Freunden in Deutschland untertauchte. In Detmold lernte er, bei einem Treffen der Nordischen Gesellschaft, Heinrich Himmler kennen, der von seinem Wissen aus dem okkulten Untergrund sehr angetan schien und ihn zur SS holte. Dort besaß Wiligut bis 1938 einen gewissen Einfluß auf Himmler. So regte er den Kauf der Wewelsburg an, die immerhin zum ideologischen Mittelpunkt der SS werden sollte - und beriet Himmler zur Ausgestaltung des Umbaus. Auch entwarf Wiligut nach Michael H. Kater¹⁰¹ und Ulrich Hunger¹⁰² den Totenkopfring der SS. Darüber hinaus schuf er Rituale und Gegenstände, die z.B. bei den Eheschließungen von SS-Angehörigen verwendet wurden. Die von Wiligut/Weisthor geschaffenen runenkundlichen Manuskripte sind zum Teil noch heute im Bundesarchiv Berlin/Potsdam vorhanden.

Rahn arbeitet von nun an als angestellter Referent unter Wiligut/Weisthor im „Rasse- und Siedlungshauptamt“. Seine Aufgaben und Arbeitsgebiete lassen sich nicht mehr genau feststellen, waren aber nach den vorliegenden Fragmenten eigene Arbeiten und Expertisen, die er für die Abteilung Weisthor anfertigte.

101 Michael Hans Kater, Das Ahnenerbe der SS, Stuttgart 1974

102 Ulrich Hunger. Die Runenkunde im Dritten Reich, 1984

Der Oberst führt den „Quereinsteiger“ Rahn in die neuen Kreise ein. Sie besuchen an einigen Wochenenden Schloß Molchow am Molchowsee, wo, neben den Offizieren des nahen Fliegerhorstes viel Prominenz aus Berlin Erholung suchte. Die Atmosphäre war lässig. So übernimmt Gabriele Winckler-Dechend zusammen mit Otto Rahn inkognito einmal den Barservice. Unter ihren Gästen befand sich auch der französische Diplomat Francois Poncet. Rahn, der immer rasch Kontakt fand, lernte nicht nur politische Größen kennen.

Gabriele Winckler-Dechend schreibt: „Eines Tages schlug er mir vor, wir sollten doch einmal Grigol Robakidse¹⁰³ zum Abendessen einladen. Robakidse lebte damals als russischer Emigrant in Berlin, ahnungslos wie wir, angetan von der „neuen Zeit“, obwohl auch er (spürbar) ein Weiser und Wissender war, ein Mensch von fast magischer Ausstrahlung... Wir jungen Leute hatten das Abendessen für den verehrten Freund Rahns mit großer Sorgfalt und Liebe vorbereitet, da Otto Rahn sagte, daß Robakidse jede Mahlzeit wie einen Kult ansähe, und wenn er keinen Kontakt zu mir bekäme, könnte es sein daß er den ganzen Abend kaum ein Wort sprechen würde. Zu unserer großen Freude und Bewunderung sprudelte er nach dem Essen fast über von Berichten über seine georgischen Überlieferungen, er schlug uns völlig in den Bann...“

Anfang Mai 1935 schreibt Adolf Frisé: „Bereits nach drei, vier Tagen notierte ich:

„Anruf von R.(ahn). Auch er wieder in Berlin. Woher wußte er, wo ich nun wohnte, wie ich zu erreichen war?...“

Seit Beginn der Woche trug er, gleich Unteroffizier, die Uniform seines SS-Obern. Er hatte es eilig, sich mir in ihr zu präsentieren...“¹⁰⁴

Es folgt ein Besuch in der Rahnschen Wohnung im Stadtteil Tiergarten „Selbst halb im Keller waren das noch „feine“ Häuser...“

Für R.(ahn) war das Apartment in der ehemaligen Hausmeisterwohnung das Paradies, eine Luxushöhle.“

¹⁰³ Grigol Robakidse; georgischer Dichter, geb. am 1.11. 1884 in Swiri (Georgien), gest. am 20.11.1962 in Genf, gestaltete in glühenden Bildern, die meist dem orientalischen Mythos entnommen sind, die Wiederkehr des Ewigen im Einzelmenschen. Seit 1931 lebte Robakidse in Berlin, seit 1945 in Genf, wo er philosophische Essays schrieb. Eine Auswahl seiner Bücher: Das Schlangenhemd, 1928 / Die gemordete Seele, Jena 1933 / Dämon und Mythos, 1935 / Die Hüter des Gral, Jena 1937 (Quelle: Brockhaus)

¹⁰⁴ Otto Rahn wird nach seiner Personalakte erst ab 3.12.1936 als einfacher SS-Mann geführt.

Frise beschreibt den Menschen Otto Rahn als jemanden, der „in seiner Selbstliebe jedem, der ihn nicht zurückstieß, unbedenklich zugetan (war), blind für die Blöße, die er sich gab... und er war nicht allein mit uns. Da war auch ein robuster, junger Mann. Er saß an einem mit Papieren, Büchern überhäuftem Tisch, sichtetete, ordnete sie. Mein „Sekretär“, hatte R.(ahn) ihn uns, uns ihm vorgestellt. „Mein Adjutant“ hatte er mir am Telefon gesagt. Er trug, wie er Zivil. „Adjutant“, das war augenscheinlich deplaziert.“¹⁰⁵

Am 27. September 1935 bittet Rahn in einem mysteriösen Brief seinen Vorgesetzten Weisthor um Erlaubnis eine Dienstreise zu verschiedenen Orten im Westerwald, Hessen und Bayern zu unternehmen. Das erhaltene Dokument zeigt, daß Otto Rahn auch Arbeiten ohne konkrete Vorgaben beginnen konnte¹⁰⁶.

Rahn hat diese Reise wohl auch durchgeführt, denn Professor Dr. Alfred Schmid schreibt am 21.10.1935 an Gabriele Winckler-Dechend:

„...Von Otto ist heute der erste Brief gekommen mit guten Nachrichten über den Erfolg und die Funde seiner Reise. Ich bin gespannt, was er alles in seiner geistigen Botanischerbüchse mitbringt, mit seiner Gabe, die Dinge zu sehen, an denen andere vorübergehen. Das können eben Leute, die mit den Heinzelmännchen und anderen Höhlenbewohnern gut stehen.“

Der Schweizer Bürger Professor Dr. Alfred Schmid war von Basel nach Berlin gezogen, um seine Erfindungen als Physikochemiker in zwei zu diesem Zweck in Deutschland gegründeten Konsortien zu verwerten. Er besaß zu dieser Zeit in Berlin-Dahlem ein größeres Anwesen.

Dr. Dietmar Laueremann, Mitglied des „grauen Corps“, eines Bundes der Jugendbewegungen schreibt über Schmid: „In jungen Jahren spielte er in der schweizerischen und deutschen Jugendbewegung eine herausragende Rolle. In der Schweiz gründete er den „Ring“ mit Sitz in Basel und Zürich, später, vornehmlich auf Süddeutschland beschränkt, „Das Graue Corps“. Wie alle damaligen Bünde der deut-

105 Adolf Frise, *Der Beginn der Vergangenheit*, Hamburg 1992

Die Pseudonyme in seinem autobiografischen Roman, soweit sie Otto Rahn und sein Umfeld betreffen, lassen sich wie folgt entschlüsseln: Otto R.= Otto Rahn - Grete U.= Grete von Urbanitzki - Raoul Ferraud =Raymond Perrier - Jean Lecoeur = Paul Alexis Ladame - Friedrich Holt= Albert von Haller, Rahns Verleger im Schwarzhäupter Verlag, er lebt noch heute in Stuttgart. Bodo Holt=sein Bruder. Die erwähnten Schusterleute Stubanus in Muggenbrunn tragen kein Pseudonym, ihre Tochter lebt noch heute dort.

106 Dokumentation 4.1 - Die Arbeiten für Wiligut/Weisthor (1935-1936)

sehen Jugendbewegung, wurde auch „Das Graue Corps“ von der nationalsozialistischen Regierung 1934 verboten.“

Nach anderen, unbestätigten Aussagen mußte Schmid wegen sexueller Skandale Basel verlassen. Und als Indiz seiner Veranlagung wird ein langer Gang im ersten Stock seiner Berliner Adresse beschrieben, der von nackten männlichen Plastiken flankiert gewesen sei und in einem pompösen Schlafzimmer endete. Daß diese schillernde und geniale Forscherpersönlichkeit in dem neuen Deutschland bald nur noch ungern gelitten war, zeigt ein Spionageverdacht, vor dem ihn Gabriele Winckler-Dechend und Otto Rahn in einer „Nacht- und Nebelaktion“ warnen. Die offiziellen Stellen erlassen sogar ein „Kontaktverbot“, was Gabriele Winckler-Dechend einen „freundschaftlichen“ Verweis von Obergruppenführer Wolff einbringt, als sie Schmid eine offene Weihnachtskarte schickt.

Dr. Dietmar Laueremann schrieb über die damalige Zeit an den Autor: „Wenn Rahn nach Berlin kam, war er gelegentlich auch Gast Schmid. Da Rahn im Hause meiner Mutter verkehrte, ergab sich später daraus, daß bei seinen dortigen Aufenthalten auch Otto Rahn zu Besuch kam, einmal in Begleitung von Raymond Perrier...“

Bei Professor Dr. Alfred Schmid lernte Otto Rahn auch den Schweizer Dr. med. Franz Riedweg kennen. Der junge Dr. Riedweg ist zu dieser Zeit mit General von Blombergs Tochter verlobt, die er später auch heiratet. Nach seiner mündlichen Aussage hielt Riedweg den ehemaligen Führer eines Jugendbundes und Chemiker Schmid für homosexuell. Es gibt glaubwürdige Stimmen von verschiedenen Seiten, die versichern, daß Franz Riedweg die gleiche sexuelle Veranlagung hatte.

Dietmar Laueremann schrieb weiter: „Ganz sicher war Rahn kein „Nazi“! Dem damaligen politischen System stand er innerlich ablehnend gegenüber, auch nachdem Himmler sich zu seiner Förderung entschloß. Er geriet hierdurch allerdings in einen inneren Zwiespalt, den zu lösen ihm unmöglich war. Das kann wiederum nur begreifen, wer damals gelebt hat. Um so erstaunlicher ist seine Haltung und sein Mut, wenn er sich zuletzt offiziell von seiner Mitgliedschaft bei der SS trennte.“

Und natürlich gab es auch noch einen anderen Grund: eben den, daß er homosexuell war. Nur sagt dieses Wort wenig. Solche Liebesrichtung kann ebenso viele Farben widerspiegeln wie die Liebe zu einem Mädchen oder einer Frau.“

Dann beschreibt er Otto Rahn aus seiner Erinnerung: „...ein mittelgroßer, feingliedriger Typ, mit einem geistvollen Kopf, die Augen mehr nach innen bezogen, ein äußerst nervöser Typus, schnellsprechend, von seiner Mission als Katharer-

Entdecker überzeugt, dies eben nicht nur einfach im historischen Sinne, sondern auch in Richtung einer anderen Schau des Christlichen, was ja dazu geführt hatte, daß die Katharer unter der geistigen Führung Roms ausgerottet wurden."

Zu der 1995 erschienenen Passage über Alfred Schmid's Schlafzimmer¹⁰⁷ äußert sich Dr. Dietmar Laueremann später so: „Ich weiß überdies nicht, ob ein „Schlafzimmer“, wie Sie es hier schildern, das Wesen eines Menschen erfaßt. Wenn dem aber so sein sollte, und in gewisser Weise folge ich Ihnen, dann gilt für Prof. Schmid's Schlafzimmer folgendes: der Raum war ganz im strengen Stile der frühen Renaissance mit einem sehr alten „Corpus Christi“ und wenigen Bildern dieser Epoche gestaltet. Wem er gezeigt wurde, begriff sofort, daß es sich hier nicht um einen modischen „Gag“ handelte, sondern um den Ausdruck tiefer christlicher Kraft, die Alfred Schmid lebenslang erfüllte.

Im Gang, der zu seinem Schlafzimmer führte, stand lediglich eine kleine Renaissancekommode mit der Plastik eines griechischen Männerkopfes."

Am 12.3.1936 wird Otto Rahn in die SS aufgenommen, in seiner handschriftlich ausgefüllten SS- Stammrolle gibt er sechs Tage später folgende Stellungnahme ab: „Vor der Machtübernahme schrieb ich im Ausland, nach mehrjähriger Abwesenheit von Deutschland und ohne über den politischen Weg sowie die weltanschaulichen Ziele der N.S.D.A.P. einwandfrei unterrichtet zu sein, ein Buch und Aufsätze, die heute als nationalsozialistisches Gedankengut gelten und die auch meine Berufung in den Stab des Reichsführer-SS gezeitigt haben.“¹⁰⁸

Nach seinem Eintritt in den persönlichen Stab Heinrich Himmlers konnte Otto Rahn seinem obersten Vorgesetzten bei dessen Ahnennachweis helfen¹⁰⁹. Denn Heinrich Himmler hatte Schwierigkeiten, einen eigenen Anforderungen entsprechenden judenfreien Stammbaum bis 1750 zu erbringen, da seine frühen Vorfah-

107 Diese Information erhielt ich ursprünglich mündlich von Dr. Armin Möhler, Verfasser des Nachschlagewerks: "Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932".

108 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

Die Aussage Rahns von seiner "unbewußten" Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus hat kein Gewicht, da es ihm zum ersten Mal in seinem Leben darum ging, in einer "gesicherten" Existenz ohne Sorgen weiter arbeiten und forschen zu können.

109 Dokumentation 5.1 - Im Stab des Reichsführers SS (1936-1939), 24. April 1936

ren aus der französisch sprechenden Schweiz stammten. Hier waren Otto Rahn und sein Freund Raymond Perrier in einer fast diplomatischen Mission in der Lage Himmler die notwendigen Dokumente zu beschaffen. Diese erfolgreichen Nachforschungen verschaffte Rahn eine Zeitlang so etwas wie eine Sonderstellung bei dem dankbaren Reichsführer.

Es folgte Anfang Juli eine Nordlandfahrt nach Island, die Otto Rahn als Mitglied einer Studienkommission von SS-Führern antrat. •

Gabriele Winckler-Dechend: „An der Islandreise sollte und wollte ich (auf Otto Rahns Wunsch) teilnehmen - er meinte, ich konnte ja für sie kochen! - es wurde aber von Heinrich Himmler nicht genehmigt, weil keine Frau dabei sein sollte. Weisthor war nicht mit.“

Einen konkreten Auftrag hatte die Gruppe sicher nicht, eher kann man annehmen, daß den Männern durch gemeinsames Erleben die Wurzeln der germanischen Edda-Saga nahegebracht werden sollte. Mitglieder waren unter anderen der Islandkenner Paul Burkert¹¹⁰ und Hans Peter des Coudres¹¹¹, der sich mit Rahn anfreundet. Als Wissenschaftler arbeitete des Coudres am Aufbau der Wewelsburger Bibliothek. Er erwähnte einst gegenüber Freunden, daß Rahn auf Island ausrief: „Ich will Bäume sehen“. Dieser Ausruf ist verständlich wenn man weiß, daß sich auf ganz Island nur eine karge Vegetation von Büschen und Sträuchern findet.

Laut Adolf Frisé nahmen andere Teilnehmer Otto Rahn nicht ganz ernst und verhielten sich ablehnend. In „Luzifers Hofgesind“ wird Rahn schreiben: „Ich habe hier nichts zu suchen“.

Der Historiker Armin Möhler gab die mündliche Auskunft: „Für Männer wie Otto Rahn ging es immer um „Maler“, die ihnen Beleg - physischer, faßbarer Beleg - für ihre Träume sind. In Island hat Otto Rahn zu wenig „Maler“ gesehen, nur eine unmittelbare, monumentale und drohende Natur.“

110 Paul Burkert, das ist aktenkundig, machte dort selbstherrlich auf "Reichskosten" Schulden.

111 Dr. jur. Hans Peter des Coudres (geb. 1905 in Spandau - gest. 1977), Aufnahme in die SS 1935, zuletzt Sturmbannführer der Reserve der Waffen-SS 1935.1939 Direktor der Landesbibliothek in Kassel, nach dem Krieg Bibliotheksdirektor in Hamburg. Bundesarchiv NS32 - NS32 III/2 Dok.Nr. 68

Nach einer mündlichen Mitteilung von Dr. Armin Möhler gehöre des Coudres auch zu den Männern "in deren Leben das gleichgeschlechtliche Moment eine wichtige Rolle spielte". Nach diesen Angaben lebte er in Scheinehe, um sich im "Dritten Reich" nicht zu offenbaren.

Paul Ladame, der im August 1936 als Schweizer Korrespondent die olympischen Sommerspiele in Berlin besucht, berichtet in seinem späteren französischen Vorwort zu Rahns „La cour de Lucifer“:

„Ich spazierte über den Kurfürstendamm. Der Himmel war leuchtend blau und die Flaggen aller Länder, vermischt mit den Hakenkreuzen des Regimes, knallten in dem kräftigen Wind, der von der Ostsee her blies. An der Ecke Joachimstalerstraße sah ich auf einmal Otto Rahn auf mich zukommen. O Schreck! Er steckte in der schwarzen Uniform mit roter Hakenkreuzarmbinde und der Inschrift Stab Adolf Hitler¹¹². Er trug Stiefel, an der Seite hing ein Dolch, und er, den ich immer nur barhäuptig erlebt hatte, trug eine schwarze Mütze mit glänzendem Schirm. Noch bevor ich ihn begrüßte, rief ich aus: „Mein lieber Otto, was machst du in dieser Uniform?“ Er blieb stehen, schaute sich nach links und rechts um, und dann antwortete er mir, bleich, mit kaum geöffneten Lippen, ohne zu lächeln: „Mein lieber Paul, man muß fressen.“¹¹³

Im gleichen Jahr treffen sich auf Himmlers Einladung zu einem Essen in dem damaligen Nobelrestaurant Horcher in Berlin: Himmler, Heydrich, Dr. Best¹¹⁴, Rahn, Wolff¹¹⁵, Dr. Riedweg und Musy.¹¹⁶ Die Mitteilung über dieses Essen stammt von Dr. Franz Riedweg, der sie mündlich gegenüber dem Autor machte,¹¹⁷ im

112 Eine solche Armbinde gab es nicht. In einer anderen Version von Christian Bernadac heißt es: Leibstandarte Adolf Hitler; die korrekte Aufschrift lautete: Stab RF SS.

113 Otto Rahn, La cour de Lucifer, Paris 1974

114 Dr. Werner Best, geb. am 10.7.1903 in Darmstadt, gest. 23.6.1989. Führender Jurist und Verfassungstheoretiker des "Dritten Reichs", arbeitete zu der Zeit des Treffens als Chef des Hauptamtes Sicherheitspolizei im Reichsministerium des Innern. Ab Nov. 1942 Reichsbevollmächtigter in Dänemark.

115 Karl Wolff, geb. am 13.5.1900, gest. am 15.7.1984. Chef-Adjutant im persönlichen Stab des Reichsführers SS. Wolff spielte in der "Stern-Affäre" um die sogenannten "Hitler-Tagebücher" eine nicht unwesentliche Rolle.

116 Jean Marie Musy, geb. 1876, gest. 1952, Schweizer Politiker, kämpfte als Nationalrat gegen den Kommunismus. 1938 vertrieb er den in München gedrehten Propagandafilm "Die rote Pest" u.a. mit Hilfe seines früheren Mitarbeiters Franz Riedweg; Schweizer Lexikon, Luzern 1992.

117 Riedweg erzählte auch von folgendem, erwähnenswertem Gespräch während des Essens.- Dabei fragte ihn Heydrich, was er von der Partei halte? Als er daraufantwortete, er habe dazu keine bestimmte Meinung, sagte Heydrich, geben sie sich keine Mühe, in ein paar Jahren wird es die Partei nicht mehr geben.

Gegensatz dazu schreibt Adolf Frise von dem Essen,¹¹⁸ daß auch Rahns Freund Raymond Perrier daran teilnahm und das er extra aus Genf angereist war, weil dieses Treffen auch stattfand als eine Anerkennung für seine Hilfe zu Himmlers Ahnennachweis. Diese kleine Differenz in den Aussagen, könnte rückblickend etwas mit Riedwegs später Einstellung gegenüber Rahn und Perrier bedeuten.¹¹⁹

Nach Dr. Riedweg machte Himmler ihm bei dem Essen das Angebot, in die SS einzutreten, um als Hauptsturmführer und Truppenarzt bei der SS-Standarte Deutschland zu dienen. Der sich hier bereits abzeichnende Eintritt des Dr. Riedweg in die SS, wird Otto Rahn ein Jahr später einige Probleme bereiten.

Im November werden Otto Rahns Ergebnisse zu Himmlers Ahnennachweis an die Wewelsburg weitergeleitet, wo man ebenfalls an der Ahnenforschung des Reichsführers arbeitete. Was Rahn nicht wußte, war, daß dort eine sehr entfernte Ahnenverwandschaft zwischen den Familien Rahn und Himmler festgestellt wurde.

Rahn selbst hatte durch die Recherchen seine eigene Ahnentafel vernachlässigt. Im Januar wird er ein zweites Mal angemahnt, seinen eigenen Abstammungsnachweis zu erbringen. Darauf verspricht er, die entsprechenden Unterlagen in acht Wochen vorzulegen. Trotz der fehlenden Papiere wird er im gleichen Monat zum Oberscharführer befördert.

Im April 1937 erscheint „Luzifers Hof gesind“ im Schwarzhäupter-Verlag in Leipzig. Rahn hatte in unregelmäßigen Abständen immer wieder daran gearbeitet. In ein Exemplar der Erstausgabe, die mir Gabriele Winckler-Dechend schenkte, hatte sie auf das Vorsatzblatt geschrieben: „Mit Otto Rahn gearbeitet im Sommer, Herbst und Winter 1935/36 - ursprünglich als Buch über Konrad von Marburg gedacht.“

Rahn hatte große Teile des Buches bei Verwandten in Homberg/Ohm geschrieben und es auch dort beendet. Während seines längeren Aufenthalts wird er vier Wochen von seiner mütterlichen Freundin Madame Antoinette Rives aus Toulouse besucht, was bei seinen dortigen Bekannten reichlich Spekulationen auslöste. Auch

118 Adolf Frise, *Der Beginn der Vergangenheit*, Hamburg 1992, S. 28f

119 Siehe Kapitel: *Otto Rahn und die Invertierten*

sein neuer Verleger und Lektor Albert von Haller besucht ihn in Homberg/Ohm; dazu äußerte er sich kürzlich in einem Interview¹²⁰. Hier die Transkription des Gesprächs: „Rahn sei ein merkwürdiger Mensch gewesen, er (Haller) habe sein Buch „Kreuzzug gegen den Gral“ gelesen, habe es interessant gefunden, aber stilistisch miserabel. Das Thema habe ihn aber interessiert. Er sei deshalb an Rahn wegen einer Fortsetzung herangetreten: „Luzifers Hofgesind“. Haller wollte es in dem Verlag veröffentlichen, den er nach dem Weggang von der DEVA gegründet hatte (Schwarzhäupter Verlag). So geschah es auch. Allerdings war Rahns Manuskript miserabel, inhaltlich interessant, aber stilistisch wieder schlecht. Er habe sich dann mit ihm in dem Dorf getroffen, aus dem Rahn stammt, nördlich von Gießen. 10 Tage sei er mit ihm zusammengesessen über dem Manuskript. Der Titel sei von Haller. Das Buch habe die engere Verbindung zu Himmler geschaffen, wie genau das ging, wisse er (Haller) nicht.“

Himmler bestellt 100 Bände, zehn davon in Schweinsleder, zehn weitere Luxusbände sind in Pergament gebunden. Ein solches Buch wird als „Geschenk des Reichsführers“ zu Hitlers Geburtstag überreicht. Hätte es zu diesem Zeitpunkt schon einen Verdacht von der Homosexualität Rahns gegeben, wäre der vorsichtige Himmler sicher niemals auf den Gedanken gekommen, Hitler ein solches Geburtstagsgeschenk zu machen. Im gleichen Monat wird Otto Rahn zum Untersturmführer befördert.

Der „Völkische Beobachter“ vom 25. April 1937 in einer Buchbesprechung über „Luzifers Hofgesind“: „Das Buch... ist einem jungen Bache zu vergleichen, der in unberechenbaren Sprüngen und Schlangenlinien, nur dem zufälligen Gefälle folgend, aus einem Gebirge herabstürzt. Vielleicht eilt er nicht einmal zu einem Strome, weil er selbst ein Strom werden wird. Vielleicht bereitet sich hier ein Lebenswerk vor...“

Unter Luzifers Hofgesind“, schreibt wörtlich Otto Rahn, „verstehe ich diejenigen, die nicht eines Mittlers bedurften, um zu ihrem Gott zu kommen oder mit ihm Zwiesprache halten zu können, die vielmehr ihren Gott aus eigener Kraft suchten und nur deshalb, das ist mein Glaube, von ihm erhört wurden. Unter Luzifers Hofgesind verstehe ich diejenigen, die nicht mittels grober Hilfsmittel, wie die mittelalterlichen Geißler oder die arabischen Derwische oder noch andere, in Verückung geraten und die Gottheit zu schauen wännen, sondern diejenigen, die das Leben mit seinen Wirrnissen und Widersprüchen in Einklang bringen. Unter Luzi-

¹²⁰ Das Gespräch zwischen Albert von Haller und Christian Hartmeier fand am 21.9.1998 in Stuttgart statt.

fers Hofgesind verstehe ich diejenigen, die sich nicht den Himmel erwinseln, sondern herzlich in ihn Einlaß heischen, weil sie ihr Menschenmöglichstes getan, um einer Vergottung würdig zu sein!"

Viele mögen erschrecken vor dem Titel „Luzifers Hofgesind“, da auch der schönste und tiefste Wortsinn, nämlich Lichtträger, durch tausendfältige Umkehrung zu einem Höllenspuk gemacht werden kann. Aber Otto Rahn scheut sich nicht, dem Worte seinen Sinn zu lassen...

Voller dunkler Mythen steckt das Buch. Aber was ist die Wurzel des Mythos? Sehnsucht und Dunkelheit! Nacht! Doch wer Geduld hat zu warten, wird aus der Nacht den Lichtträger, die Sonne, emporsteigen sehen."¹²¹

Durch Gabriele Winckler-Dechend lernt Heinz Pehmöller auf seiner Hochzeitsreise im Sommer 1937 Otto Rahn bei der Familie Dechend in Konstanz kennen:

„Leider war zwischen Herrn Rahn und meiner Frau sogleich eine Spannung vorhanden, die das Einverständnis trübte. Die Gespräche gingen bei allen Zusammenkünften um das Forschungsgebiet Herrn Rahns. Der Kontakt blieb sehr lose, doch sachlich war ich an der Arbeit Rahns interessiert, auch wenn mir seine Methode, sofern ich es richtig beurteile, nicht besonders lag, zumal seine Unstetigkeit...

Rahns Methode schien mir eine Verwechslung von Hypothese und Beweis zu sein. Er stellte eine Hypothese auf, wie etwa die bedeutende Rolle des „Gral“ für die Katharer, wofür keine Beweise vorliegen, nur Vermutungen, behandelt aber seine Theorie wie einen Beweis und stützt seine Folgerungen auf diese unbewiesene Hypothese usw. Es gibt keinen Beweis dafür, daß die Katharer den Begriff „Gral“ überhaupt kannten. Auch die Verbindung zu Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ ist sehr fraglich, jedenfalls nicht bewiesen."¹²²

121 NS 19/ 688 Anlage zum Ankauf und zur Neuauflage des Buches "Luzifers Hofgesind" 1937-1944.

122 Aus dem Schriftwechsel mit dem Verfasser vom 16.9.1994 und 10.11.1994-

Vom rationalistischen Standpunkt aus ist Heinz Pehmöllers kritische Haltung gegenüber Otto Rahns Thesen verständlich, auch Julius Evola weist auf die angreifbare Seite Rahns hin: "Unsererseits halten wir es für angebracht, zwischen den "Getreuen der Liebe" und den Katharern zu unterscheiden, und glauben, daß insbesondere der Geist des Katharismus nur wenige Berührungspunkte mit dem Gral aufwies."- Julius Evola, Das Mysterium des Grals, Sinzheim 1995, S. 200.

Daß Evola Berührungspunkte nicht ganz ausschließt, entspricht der Rezension von Albert H. Rausch, der den grundsätzlichen Gralscharakter des Stoffes betont.

Trotzdem hält der Oberstudienrat Pehmöller von Otto Rahn soviel, daß er in den Nachkriegsjahren einige Reisen nach Südfrankreich unternimmt, um den nicht Totgeglaubten in den Pyrenäen zu suchen.

Acht Wochen später, am 20. August 1937, ist Otto Rahn wieder in Homberg/Ohm, wo er als Gast auf der Hochzeitsfeier von Frau Hartmann, geb. Götz geladen ist. In SS-Uniform versucht Rahn dort einen Streit mit einem Wehrmachtsangehörigen, dem Leutnant Horst Buchrücker zu provozieren. Er fühlte sich scheinbar in seinem Selbstverständnis gekränkt und war mit seiner Platzierung am Tafelende unter anderen Jugendlichen unzufrieden.

Horst Buchrücker: „Er mokierte sich über die Wehrmacht und darüber, daß ich nicht in der Partei war.“¹²³ Er fühlte sich wohl zurückgesetzt, da auch ich in Uniform war. Wir hatten beide etwas getrunken und da ich ihm körperlich überlegen war, spreizte er sich. Lauthals drohte er mir, an anderer Stelle gegen mich vorzugehen. Er machte auf mich einen sehr undurchsichtigen Eindruck. Wahrscheinlich fühlte er sich in unserer Runde fehl am Platz. Er hatte wohl auch Beziehungen, wie weit, kann ich nicht sagen. Man spürte, er wollte nach oben.“

Von den noch lebenden Zeitzeugen hört man selten kritische Anmerkungen, meist wird Rahn als liebenswerter, aber auch als nervöser und übersensibler Mensch dargestellt.

Aber kein Licht ohne Schatten-

Zu diesem Wesenszug inhaltlich Albert von Haller nach Gesprächsnotizen¹²⁴: „Rahn sei, so lange er ihn kannte, immer in Geldschwierigkeiten gewesen. Er (Haller) habe keine Möglichkeit gehabt, vom Verlag aus zu helfen. Er sei ja nicht Inhaber gewesen, das war ja „Justus & Göttel“. Rahn habe sich dann eine Erpressung ausgedacht, um an Geld zu gelangen. Rahn habe ihn zu einer Besprechung eingeladen, in ein Cafe am Potsdamer Platz. Haller kommt nicht mehr auf den Namen, es war aber ein ganz bekanntes Cafe, wo sich die Literaten trafen. Als er ankam, saß Rahn mit zwei SS-Offizieren in voller Montur am Tisch. Vor dieser erlauchten Gesellschaft brachte Rahn das Thema auf seine Geldschwierigkeiten und er, Haller, sei doch verpflichtet, ihm mit einigen 1.000 Mark zu helfen. Die SS-Offiziere stimmten ihm zu. Er (Haller) müsse als Deutscher doch Rahn helfen, der hohe Verbindungen zum Reichsführer-SS habe, das sei eine nationale Sache.“

¹²³ Otto Rahn war zu diesem Zeitpunkt ebenfalls nicht Mitglied der NSDAP.

¹²⁴ Albert von Haller am 21.9.1998 im Gespräch mit Christian Hartmeier in Stuttgart.

Daraufhin sei Haller aufgestanden und weggegangen. Seitdem sei Rahn für ihn erledigt gewesen."

Wie gefährlich und weltfremd Otto Rahn auch in anderer Hinsicht in Berlin lebte, beschreibt Adolf Frisé: „Er sah, abends, nachts, in einem Restaurant, einer Bar ein sogenanntes hohes Tier in der auch von ihm repräsentierten Couleur betrunken, laut, mit einer ähnlich derangierten aufgedonnerten Frau; eine innere Stimme gebot ihm, sich als das Gewissen seines Ordens, und im Namen seines Chefs, des Protektors, vor ein solches Paar ohne alle Contenance straff, strahlendes Gegenbild, aufzupflanzen, es zur Raison zu bringen: Sie beschmutzen unsere Uniform. Sie verpflichten uns, Vorbild zu sein. Es hatte den Fall gegeben, wie er sich brüstete, daß sein Appell zu Anstand, Würde, Wohlverhalten, weil es immerhin so etwas wie eine nicht für mögliche gehaltene Zurechtweisung von hoher Warte war, respektiert wurde, doch auch, wohl häufiger, den Fall, daß die gute Absicht eine aller Moral hohnsprechende Explosion auslöste, der R.(ahn) nicht gewachsen war."¹²⁵

Im August 1937 wurde ein gewisser Karl Mahler in einem Parteigerichtsverfahren der NSDAP wegen ehrenrührigen Verhaltens angeklagt. In diesem Verfahren war auch Otto Rahn wie es hieß erheblich - belastet worden. Ehrenrühriges Verhalten bedeutete innerhalb der damaligen „Sprachregelung“ exzessiven Alkoholgenuß oder homosexuelles Verhalten. Daß Alkohol im Spiel war, beweist eine Ehrenerklärung Rahns, in der er sich verpflichtet, zwei Jahre lang keinen Alkohol mehr zu trinken. Als weitere „Buße“ muß er vier Monate lang, unter Ablegung seines Dienstgrades, aktiven Dienst in dem gerade vier Jahre bestehenden Konzentrationslager Dachau ableisten. I

Ein alter Bekannter, der Medizinstudent Hans Grebe, trifft Rahn nach eigenen Angaben zwischen April 1937 und April 1938, zufällig im Hauptbahnhof Frankfurt am Main.

Hans Grebe kam aus Berlin und nach dem er den Zug verlassen hatte, begegnet er auf dem gleichen Bahnsteig Otto Rahn, der wahrscheinlich gerade den gegenüberliegenden Zug¹²⁶ besteigen wollte.

Hans Grebe beschreibt Rahn in schwarzer Uniform mit SS-Mütze, aber ohne Rangabzeichen.

¹²⁵ Adolf Frisé, *Der Beginn der Vergangenheit*, Hamburg 1992 - Seite 40

¹²⁶ Die Zugrichtung: Frankfurt, Heidelberg, Darmstadt, Bensheim, Heppenheim - Kreis Bergstraße

Auf die Frage was er mache, antwortet Rahn: „Ich bin bei Rosenberg und soll an der deutschen Religion mitarbeiten.“

Auf Nachfrage schränkte Hans Grebe allerdings gegenüber dem Autor ein, daß er durch die fehlenden Rangabzeichen an einen Militärgeistlichen dachte und somit an die „Deutschgläubigen“, die dem Amt Rosenberg nahestanden, insofern ist sein Rahn Zitat in Frage zu stellen. Die Zeitangabe allerdings deckt sich mit Rahns Strafdienst in Dachau, den er unter der Ablegung seines Dienstgrades vom 1.9.37 bis zum 31.12.37 ableisten mußte.

Nach dieser Disziplinarstrafe, die im wesentlichen eine Grundausbildung beinhaltete,¹²⁷ fährt er mit seinem Freund Raymond Perrier drei Wochen zum Skilaufen an den Schliersee in Oberbayern. Bei diesem Urlaub besuchten beide auch die Familie Laueremann in Neuhaus am Schliersee. Dort mietete Rahn später ein kleines Bauernhaus, das an der Straße nach Josefstal lag. Fünf Monate später schreibt Rahn an Himmler: „Ich weiß, daß Herr Perrier Ihnen ganz besonders dankbar wäre, wenn Sie ihn gelegentlich einen etwas tieferen Blick in die Schutzstaffeln tun ließen, als ich es ihm bieten durfte.“

Raymond Perrier hat übrigens durch mich einige Führer des SS-Totenkopfverbandes „Oberbayern“ kennengelernt. Trotz der sprachlichen Schwierigkeiten war das Einvernehmen zuletzt so gut, daß ich auf diese Dachauer Kameraden stolz war.“¹²⁸

Trotz aller Verzögerungen hat Otto Rahn schließlich einen vollständigen Ahnennachweis bis 1750¹²⁹ erbracht, wie er für SS-Führer gefordert war. Dieser Ahnenpaß befindet sich in seinem Nachlaß bei der Familie Römer-Rahn. Lange wurde vermutet, daß hinter Rahns Verzögerungstaktik die Angst stand, daß der Familienname seiner Mutter - Hamburger - auf eine jüdische Abstammung deuten könnte.

127 Otto Rahn hat, nach meinen Recherchen im Bundesarchiv, im KZ Dachau keinen aktiven Wachdienst gemacht.

128 Brief vom 9. Juni 1938 - Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakt: Otto Wilhelm Rahn

129 Die Zäsur für den Ahnennachweis beim Jahr 1750 bestand nur, weil durch den Dreißigjährigen Krieg (1618-48) die meisten Karteien und Register vernichtet waren.

In der zweiten Januarwoche 1938 hält Otto Rahn in Dortmund einen Vortrag. Die Zeitung „Rote Erde“¹³⁰ schreibt darüber: „Nach einführenden Worten des Kulturwarts des Dietrich-Eckart-Vereins, Kurt Eggers, der Rahn als Kameraden begrüßte und kurz das Luzifer-Problem, um das es Rahn geht, umriß, gestaltete Rahn mit eindringlicher und zwingender Sprache ein Luzifer-Bild, wie es erschütternder und größer nicht gedacht werden kann. Rahn las aus seinem neuesten Werk „Luzifers Hofgesind“, das von seinen Reisen und Forschungen in Südfrankreich berichtet, wo er auf den Spuren des Grals und der Albigenser, der reinen und wahren Ketzer, und von neuen Blickpunkten aus ein fruchtbares Bild dieser damals auch in Deutschland verbreiteten antirömischen Bewegung zeichnete. Der Vortrag behandelte einen schwierigen Stoff und verlangte größte Disziplin und Aufmerksamkeit; es war ein gutes Zeichen für die Gemeinschaft von Vortragendem und Zuhörern, daß kein Wort verloren ging und das Bild Luzifers, den Rahn als Lichtbringer feierte, aufs stärkste zur Wirkung kam.

Zwei Teile des Abends lassen sich deutlich unterscheiden: der erste, in dem es Rahn um einen Forschungs- und Lagebericht des Gral- und Luzifer-Problems ging -, und ein zweiter, in dem der Vortragende an Hand konkreter Beispiele die Folgerungen aus seiner neuen Schau und Lehre zog und zu einer nicht nur interessanten, sondern auch weitgehend überzeugenden Umwertung historischer Erscheinungen, Persönlichkeiten und Sachverhalte kam. Auch die Klippe eines Nationalismus alter Prägung - eine Gefahr, die bei einer weniger echten und starken Naturbejahung und naturverbundenen Umdeutung zweifellos gegeben wäre - vermied Rahn recht gut. In echter Spannung führte er immer wieder zu den Quellen und Ursprüngen echter Freiheitssehnsucht und wahrer Naturverbundenheit zurück...

So setzte Rahn...

dem Jenseitsglauben und der Höllenfurcht eine neue Grenze...

und bekannte sich zu Luzifers Hofgesind, in dessen Namen auch Kurt Eggers den Abend mit dem Gruß schloß „Luzifer, dem Unrecht geschah, grüßt dich“.¹³¹

130 Amtliche Tageszeitung des Gaues Westfalen Süd der NSDAP/Bochum. Hrsg. Josef Wagner

131 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

In Ludendorffs Halbmonatsschrift erscheint 1938/39¹³² ebenfalls eine positive Erwähnung:

„Meine Urahnen sind Heiden gewesen und meine Ahnen waren Ketzer. Zu ihrer Rechtfertigung sammle ich die Brocken, die Rom übriggelassen hat.“ Dieser Satz, der Rahns Reisetagebuch entnommen ist, kennzeichnet Werk und Verfasser. Deutschland, Südeuropa und den Norden hat er bereist. An allen Stätten, zu denen er kommt, sieht und betrachtet er den Machtkampf des Christentums, vor allen den Roms. Dieses Tagebuch ist ein sehr anregend und fesselnd geschriebenes Buch, das weite Verbreitung finden möge. Sollte das Tagebuch fortgesetzt werden und der Norden wiederum dabei Behandlung finden, so wäre es gut, vor allem für Island Dr. Kummers „Midgarts Untergang“ mit heranzuziehen, dessen Werke bei den Quellenangaben leider fehlen.“

Bemerkenswert sind diese Zeilen nur, weil Dr. Bernhard Kummer und seine Inaugural-Dissertation erwähnt wird.¹³³ Der Alfred Rosenberg nahestehende Volkskundler wurde von „Ahnenerbe“ besonders hartnäckig verfolgt, weil er den Redakteur von „Germanien“ J.O. Pläßmann heftig kritisiert hatte. Hier wird wieder deutlich, daß der Nationalsozialismus kein monolithischer Block war, denn Hitler lehnte, im Gegensatz zu Ludendorff und Rosenberg, jeden „Kampf gegen Rom“ ab.

Die nun folgende, damalige Buchbesprechung aus der „Literarischen Rundschau“ ist nicht nur inhaltlich interessant, denn - ihr Autor Hans W. Hagen wird für eine Feier im Hauptkulturamt 1943 eine Gedenkrede für den gefallenen Kurt Eggers verfassen.

Otto Rahn erweist Kurt Eggers schon in dem Kapitel „Berlin“ des nun besprochenen „Luzifers Hofgesind“ seine Referenz.

„Man kann sich die Bedeutung des Buches am Besten durch eine Parallele vergegenwärtigen: Am Ende des 17. Jahrhunderts brach, nachdem sich Reformation und Gegenreformation im Dreißigjährigen Kriege politisch und auch geistig erschöpft hatten, die Aufklärung durch. Neben der „Vernunftlehre“ des Thomasius

132 Herman Hiller, das Echo in Ludendorffs Halbmonatsschrift 9. Jg. 1938/39, Heft 2, S. 70

133 Dr. phil. Bernhard Kummer, Midgarts Untergang. Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten. Leipzig 1927

134 Friedrich Heer, Der Glaube des Adolf Hitler. München 1998. S. 235f

als dem ersten geschlossenen System der neuen Gedanken war es Arnolds „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie“, die beiden in der Verkirklichung erstarrten Bekenntnissen den Todesstoß gab und die freie, mittlerlose Gläubigkeit und autonome Persönlichkeit befreite. Daß wir heute an einem ähnlich gelagerten Wendepunkt der deutschen Geistesgeschichte stehen, braucht nicht weiter betont zu werden. Und für unseren Augenblick des geistigen Kampfes kommt uns das Buch von Otto Rahn wie gerufen...

„Luzifers Hof gesind“ ist in dem Sinne zu verstehen, daß damit die Gefährten und geistigen Nachfahren dessen gemeint sind, der „das Licht brachte“ (lucem ferre), der die Menschen so stärkte, daß sie fähig wurden, selbst vor ihren Gott zu treten. Das Licht, die innere Erleuchtung, war nie bei der Herde, die, von einer Hierarchie gegängelt, stumpfsinnig die Gebetsmechanismen nachahmte...

Rahn führt den Leser in der Form eines Reisetagebuches an die Stätten der Ketzerverfolgungen. Die Landschaften, in denen die Scheiterhaufen brannten oder wo ganze Stämme ausgerottet wurden mit einem wahnwitzigen Haß und einer grauenhaften Verfolgungswut, wie sie nur blinde Glaubenseiferer haben können, werden ihm zum Erlebnis der Seelenkämpfe der „ad maiorem ecclesiae gloriam“ Gemordeten. So wird die blutige Landschaft noch zum Zeugen für die Ketzerverbrecher, und es trägt sehr zum Erlebnis dieses Buches bei, wie Rahn die „guten Geister“ noch überall wirken fühlt.

Zumindest anregend, in vielen Dingen sogar entscheidend weiterführend ist Rahns Gralsausdeutung. Die Wissenschaft wird sich nun mit Franz Rolf Schröders in ähnlicher Richtung liegender Gralsausdeutung von neuen beschäftigen müssen, nachdem sie geglaubt hatte, dies großzügig übergehen zu können. Dabei ist es schade, daß Rahn diese Forschungen nicht kannte, sie hätten ihn wenigstens in seiner maßenden Haltung bestätigen können.

So wird der Gral für den Dichter zu einem Sammelsymbol für alle, die Luzifers Hofgesinde angehörten, und das Buch ist berufen, eine neue Gemeinschaft von „guten Geistern“ zu bilden. Wir erwarten mit großer Spannung und Bereitschaft die angekündigte Fortsetzung dieses eigenwilligen, hochbedeutsamen Werkes, das jeden angeht, der sich in den Kampf der geistigen und religiösen Entscheidung von heute gestellt weiß. Hans W. Hagen"

Am 10. Januar 1938 schreibt Rahn an Karl Wolff, den Chef des Persönlichen Stabes Reichsführer-SS und bittet um einen Erholungsurlaub in der Schweiz, da er, wie er erwähnt, ab dem 1. Mai noch einmal „aktiven Dienst“ machen soll. Bei der geplanten Reise möchte er auch wieder den Alt-Bundesrat Musy und andere deutsch-schweizerische Freunde besuchen.

Bis Ende Januar wohnt er in München in der Georgenstraße. Die Hausnummer 34 liegt Richtung Isar auf der linken Straßenseite zwischen Kurfürsten- und Friedrichstraße, heute ein aufwendig renovierter quaderförmiger Bau mit vier turmartigen Ecken. Vor über fünfzig Jahren war es sicher weniger schick.

Im April 1938¹³⁵ belegt eine Aktennotiz, daß Otto Rahn eine mündliche Aussage über Dr. med. Franz Riedweg und dessen geplanten Eintritt in die SS macht. Diese Absicht, zusammen mit einer deutschen Einbürgerung, verschafft Dr. Riedweg in der Schweiz eine negative Presse; auch Rahn äußert sich in dem Gespräch entsprechend kritisch. Was Otto Rahn bei der „Affäre Riedweg“ nicht wahrnimmt, ist die Tatsache, daß er sich auf glattes politisches Parkett begibt, das seine eigene Stellung innerhalb der SS-Hierarchie bedroht. Im Juni wird Otto Rahn aufgefordert eine schriftliche Stellungnahme abzugeben, die entgegen seinen mündlichen Äußerungen wesentlich zurückhaltender ausfällt.¹³⁶

Himmler dankt ihm zwar für die gemachten Mitteilungen, läßt ihn aber wissen, daß sich nach einer gewissen Zeit ja herausstellen werde, ob die vorgebrachten Vermutungen zutreffen.

Nach einem weiteren gegen Riedweg gerichteten Artikel in der Neuen Züricher Zeitung macht der Chef der SS-Personalkanzlei, Schmitt, zusätzlich auf Rahns Aussage gestützt - den Vorschlag, den SS-Hauptsturmführer und Truppenarzt Dr. Franz Riedweg aus der SS zu entlassen.

Himmler antwortet: „Ich denke gar nicht daran, Dr. Riedweg aus der SS zu entlassen; er bleibt in der Schutzstaffel.“¹³⁷

Mit dieser Angelegenheit ziehen sich dunkle Wolken über Otto Rahn zusammen. Ganz offensichtlich gerät er auch von anderer Seite unter Druck. Dabei ist von einem ungenannten Hauptmann der Luftwaffe die Rede, mit dem Otto Rahn ebenfalls ungenannte Differenzen hätte.¹³⁸

135 Dokumentation 5.10 - Im Stab des Reichsführers SS (1936-1939), 28. April 1938

136 Dokumentation 5.13 - Im Stab des Reichsführers SS (1936-1939), 9. Juni 1938

137 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Dr. Franz Riedweg

138 Dokumentation 5.11 - Im Stab des Reichsführers SS (1936-1939), 29. April 1938

In seinen folgenden Briefen an den Persönlichen Stab von Himmler zeigt sich eine innere Unruhe und gleichzeitig eine Neigung zu großen Worten. Adolf Frise und andere sprechen im Zusammenhang mit dieser Charaktereigenschaft von „Selbstüberschätzung“ und „Größenwahn“.

Es erscheint wie ein wenig geschicktes Ablenkungsmanöver, daß Otto Rahn gerade jetzt einen 2000 Manuskriptseiten langen Roman mit dem Titel „Sebastian“¹³⁹ ankündigt. Die genannten 2000 Seiten lassen stutzen. Wie lange muß man schreiben, um auf diese stattliche Zahl zu kommen?

In ähnlicher Weise versucht wenige Jahre später der „Welteisforscher“ Hanns Fischer mit einem ebenfalls angekündigten Manuskript von 2000 Seiten seine Freistellung vom Wehrdienst zu erreichen, was mißlang.

Auch die folgenden „Heiratspläne“, die Otto Rahn seinem obersten Dienstherrn Himmler mitteilt, bringen statt der erhofften „Normalität“ nur neue Schwierigkeiten. Denn Himmler, offensichtlich erfreut über diese Entwicklung, drängt auf eine baldige Hochzeit.

Es gelang mir, die „Verlobte“ Otto Rahns zu ermitteln: Im Nachlaß befand sich ein Foto, das Rahn mit einer jungen blonden Frau und einem etwa fünfjährigen Jungen auf einem Balkon zeigt. Durch die Landschaft im Hintergrund war es leicht möglich, das Haus zu finden. Es stand, wie ich vermutet hatte, in Rahns damaligem Wohnort Muggenbrunn. Über Nachbarn, das Grundbuchamt und einen Vorbesitzer konnte ich die noch heute in der Schweiz lebende Anna Dachs ausfindig machen. Aus Gründen des Persönlichkeitschutzes wird in der Dokumentation der fiktive Name Anna Dachs verwendet.

Anna Dachs 1994 zu den näheren Umständen: „Ich war nie mit Rahn verlobt, er hat das scheinbar erzählt, wie mir später einmal erzählt wurde. Während meiner

139 Hl. Sebastian, römischer Märtyrer in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, der Legende nach zunächst durch Pfeilschüsse gemartert und dann erschlagen. Die besondere Darstellung des Heiligen weckte wegen der Verherrlichung des nackten und leidenden männlichen Körpers das Interesse vieler Homosexueller. Nach der unveröffentlichten Theorie des Malers Elisar von Kupffer, steht diese Figur für eine Symbiose aus einem antiken Kuroi und einem Heiligen, der als einziger Märtyrer nackt in seiner körperlichen Schönheit dargestellt werden durfte. Dazu schrieb mir René Trexler-Walde: "Eine der letzten Bestätigungen der Wichtigkeit des heiligen Sebastian für die gebildeten Homosexuellen lieferte vor mehren Jahren der japanische Schriftsteller Yukio Mishima, welcher um die amerikanisierten japanischen Jugendlichen aufzurütteln und zu den vergessenen Werten der Samurai zurückzuführen - öffentlich Harakiri verübte. In seinen Schriften hat er die entscheidende Rolle des Anblickes eines Sebastian-Gemäldes in seiner Kindheit betont."

Mishima war homosexuell, dazu: Jürgen Hatzenbichler, Querdenker, Engerda 1995, S. 21-38

Scheidung im Jahr 1938 weilte ich (im Sommer) mit meinem kleinen Sohn und einer Hausangestellten im Schwarzwald. Dort lernte ich zufällig im Dorfladen Rahn kennen. Er erzählte mir von seinen Büchern und da mich diese Materie sehr interessierte, kam Rahn einige Male zu mir zu Besuch, um über seine Forschungen zu berichten. Er hat mich nie angerührt oder irgendwelche Annäherungsversuche getätigt. Im Gegenteil, er war äußerst distanziert, was mir in meiner Situation sehr recht war. Einmal fragte er mich, ob ich in Deutschland bleiben wollte und mich auch mit seiner Forschungsarbeit beschäftigen möchte. Das verneinte ich sehr klar...

Einen Heiratsantrag hat mir Rahn nie gemacht. Er wollte scheinbar eine Scheinehe eingehen, denn er war ja an mir als Frau überhaupt nicht interessiert. Seine Neigung galt, meines Erachtens, Männern. Mein Verdacht verstärkte sich, als sein Freund R. Perrier eine Weile bei ihm zu Gast war. Er stellte mich Perrier kurz vor, nachdem sah ich beide nicht mehr,¹⁴⁰ bis Perrier abreiste und ich zufällig im Dorf war und den Abschied miterlebte. Rahn weinte sehr, hat sich später bei mir wegen dieser Tatsache entschuldigt. Ich sah diese Szene als weiteren Beweis meiner Vermutung an. Scheinbar hat Rahn auch seinem Chef HH von einer Verlobung erzählt, das erfuhr ich viel später. Eine unschöne Unterstellung, wahrscheinlich um seine Neigung zu tarnen. Ich reiste (Ende August) wieder in die Schweiz zurück und schrieb ihm, daß ich keinen Kontakt mehr mit ihm wünschte...

Diese Aussage steht im krassen Gegensatz zum Schreiben Otto Rahns vom 4. Dezember 1938 an den SS-Oberführer von Alvensleben¹⁴¹. Obwohl es sich nicht beweisen läßt, beinhalten beide Briefe wahrscheinlich nur die halbe Wahrheit. Anna Dachs betont auch in weiteren Briefen, daß sie nie an eine Verbindung mit Rahn gedacht hätte: „Einmal weil ich seine Neigung erkannt oder wenigstens vermutet hatte und zum anderen, weil mir mein Ex-Mann, den ich wegen Schulden verlassen mußte, meinen kleinen Sohn weggenommen hätte bei einer Heirat mit einem SS-Mann...

Wie hätte Rahn eine Familie unterhalten können, er lebte in Muggenbrunn ja auch äußerst bescheiden. Ich bin von Haus aus in guten Verhältnissen gewesen,

140 Otto Rahn und Raymond Perrier wurden - als Anerkennung für ihre Recherchen zu Himmlers Ahnennachweis - zu einer 14tägigen Besichtigungsreise durch Deutschland eingeladen.

141 Dokumentation 5.22 - Im Stab des Reichsführers SS (1936-1939), 4. Dezember 1938

vielleicht dachte er, daß ich für alles sorgen könnte? Aber die Heiratsidee war ja ohnehin vollkommen unwirklich." Trotzdem ist es vorstellbar, daß es zu einem Bruch in letzter Minute gekommen ist. Die darauf folgende Bedrängnis des Otto Rahn kann man sich gut vorstellen.

Rene Trexler-Walde, der die „Verlobte“ auf anderen Wegen ermitteln konnte, schreibt dazu: „Mir hat sie damals gesagt, daß Rahn ihr nach Perriers Abreise sagte, 'daß er große Angst hat'. Und sie vermutete, daß Rahn wahrscheinlich meinte, daß 'eine geschiedene Frau in ihrem Alter und mit einem Kind sowieso nicht viel vom Leben erwarten kann und ihm also die Staffage-Ehe gewähren würde.' Und was für mich sehr wichtig war, sie sagte mir, daß 'Rahn Himmler gegenüber hörig war und daß er von der Idee eines von SS-Elite geführten Staates richtig begeistert war. In der SS sah er einen den Templern verwandten Orden.'

Seine hochfahrenden Ausfälle gegenüber den Anderen waren nur der Ausdruck seiner eigenen Verunsicherung, weil er selbst den hohen moralischen Ansprüchen dieses Ordens wegen seiner Homosexualität nicht genügte.

Dem füge ich noch den Abschluß eines Briefes von Herrn Frisé hinzu: 'Ich ahnte, daß O.R. wohl nicht lange leben würde. Er war am Ende eine arme Kreatur. Er hatte sich nur selbst davor, wie sein Leben ausging, bewahren können.'

Ich würde hier statt 'hatte' 'hätte' schreiben. Trotzdem halte ich seinen Beitritt zur SS für den kleineren Fehler, als seine Suche nach dem materiellen Gal, weil diese die anderen Fehlritte (oder in seinem Fall besser Kompromisse gesagt) bedingt hatte."

1994 lebte Otto Rahns Freund Raymond Perrier noch in Nyon, wo er mit dem Genfer Prof. Paul Alexis Ladame befreundet war, was auf einen frühen und langjährigen Kontakt hinweist. Perriers erste Auskünfte an den Autor zu Otto Rahn und ihren gemeinsamen Erlebnissen waren sehr zurückhaltend. Auf erneute Anfragen reagierte er nicht mehr. Dies ist sehr bedauerlich, da er als Einziger unklare Zusammenhänge hätte klären können. 1998 erreichte den Verfasser die Nachricht, daß Herr Perrier mittlerweile verstorben sei.

Am 1. Juli 1938 schreibt der Komponist und Dirigent Hans Pfitzner eine kurze Nachricht an Otto Rahn, in der er sich für ein lang erwartetes Lebenszeichen bedankt. Wann sich beide in München kennengelernt hatten ist nicht mehr bekannt, aber Gabriele Winckler-Dechend erinnert sich, daß Otto Rahn von gemeinsamen Plänen sprach, deren Ergebnis eine Oper über die Katharer sein sollte. Ferner, daß sich Rahn darüber empörte, daß man Pfitzner nicht zur Einweihung des „Hauses der Deutschen Kunst“ in München eingeladen hatte; als Rahn daraufhin interve-

nierte, lud man den Komponisten als „Rudolf Pfitzner ein, worauf dieser dankend ablehnte.

In den sechziger Jahren macht die 80jährige Wilma Stoll, die Schwester von Pfitzners Frau, dem Anthroposophen Karl Rittersbacher folgende telefonische Mitteilung: „Pfitzner war von Rahn sehr angetan, er sei ein sehr sympathischer junger Mann, aber stark von sich eingenommen...

Rahn sei beim Wachpersonal in Dachau gewesen und habe Pfitzner viel von dort erzählt. Er habe sich empört, über das, was er dort gesehen habe.

Pfitzner sei lange bei Hitler nicht angesehen gewesen. Rahn habe Hitler von Pfitzner Besseres berichten wollen, habe ihm ein Buch (?) nach Landsberg geschickt und geschrieben...

Sie habe dann einmal an Rahn geschrieben, er solle Pfitzner nicht zuviel erzählen...

Rahn sei einmal von einem Jesuiten angesprochen worden wegen des „Kreuzzugs.“ Er habe auch Drohbriefe bekommen. Veröffentlichungen wie die von „Hoensbruch“ gegen den Jesuitenorden und die katholische Kirche seien nicht viel wert, aber er, Rahn, habe Dokumente gebracht, das sei unangenehm...“¹⁴²

Nachdem Otto Rahn aus Muggenbrunn abgereist ist, quartiert sich Adolf Frise in dem kleinen Haus ein: „Die Adresse hatte ich von Lecoœur (Ladame), auch eine Aufnahme. Wir trafen uns zufällig im Januar. Otto R. (ahn) hatte hier ein paar Wochen verbracht. Sein Freund wußte, so versicherte er, nichts Näheres. Sie hatten sich zuletzt vor gut zwei Jahren, Anfang Dezember 1936, gesehen. Aber es war wohl immer noch mal eine Nachricht, und so auch das Foto gekommen.“¹⁴³

Bei einem persönlichen Gespräch 1994 erzählte Adolf Frise, daß er nur wisse, was er bereits in seinem hier zitierten Buch „Der Beginn der Vergangenheit“ geschrieben habe. In seinem Fotoalbum befand sich eine Seite mit 5 oder 6 Fotos vom August 1938, die von Rahn stammen sollen. Zu sehen ist das Haus innen und außen und der Stelzenbalkon, auf dem Rahn zusammen mit einem zweiten jungen Mann zu sehen ist, der als Raymond Perrier erkannt wurde. Auf einem weiteren Foto, das aus größerer Distanz aufgenommen ist, zwei Männer, von denen einer aus dem Bild gekratzt wurde.

142 Nachlaß Karl Rittersbacher, stenografische Mitschrift des Gesprächs.

143 Adolf Frisé, *Der Beginn der Vergangenheit*. Hamburg 1992, S. 54

Adolf Frise beschreibt in seinem Buch auch wie Otto Rahn sich dem Schuster Stubanus in Muggenbrunn anvertraut: „Es war alles noch ganz frisch, erst einen Monat her. R.(ahn) war im Januar noch einmal hergekommen. Seine Zeit hier davor Juli, August. Da las er viel, da schrieb er. Im Januar, auch noch im Februar las er nicht, schrieb er nicht. Er sagte, ich kann nicht sagen, wo ich war. Er sagte, ich habe Dinge gesehen, mit denen ich nicht fertig werde...

Er sagte, ich muß zum Chef, der Chef weiß das nicht. Er wartete, das sagte er ganz offen, nur auf den Bescheid, er könne kommen".¹⁴⁴

Daß Otto Rahn am 1.10.1938 zu den SS-Herbstübungen eingezogen wurde, lag sicher an seiner Persönlichkeit, die mit der gewünschten „Härte“ nicht anforderungsgemäß in Einklang zu bringen schien.

Das vorangegangene Schreiben an den Führer der Konzentrationslager Eicke beweist, daß Otto Rahn am 9. November in der „Reichskristallnacht“ im Lager Buchenwald eingesetzt wurde. Gab es 1937 im Lager Buchenwald „nur“ 2912 Insassen, so sind es zur fraglichen Zeit ein Jahr später 20122¹⁴⁵, es ist möglich das es mehrheitlich Inhaftierte im Zusammenhang mit dem 9. November waren. Verließen Rahns erste Erfahrungen im Lager Dachau 1937 noch relativ harmlos, so kann man sicher annehmen, daß seine neuen Erfahrungen zu den pogromartigen Zuständen seine persönlichen Schwierigkeiten nachhaltig beeinflußt und verstärkt haben. Auch wenn es aus den vorliegenden Dokumenten nicht ersichtlich ist, war dies sicher ein prägender Einschnitt. Außerdem gibt es Hinweise, daß er in den nächsten Monaten von unbekannter Seite denunziert wurde. Was mit „Gegnern“ und „Abtrünnigen“ geschah, hatte er nun hautnah erlebt. In dieser Situation schreibt Otto Rahn, der für seinen Schriftverkehr bisher nur die Schreibmaschine benutzt hatte, von Hand an den Chef des Persönlichen Stabes SS-Gruppenführer Wolff, um für seine Entlassung bei der SS zu bitten.

Am 17. März wird Otto Rahn - rückwirkend zum 22. Februar und mit sofortiger Wirkung aus der SS entlassen.

¹⁴⁴ Adolf Frise, *Der Beginn der Vergangenheit*, Hamburg 1992, S. 55f

¹⁴⁵ Die Zahlenangaben beziehen sich auf: Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors der Konzentrationslager*, Frankfurt 1993, S. 49. "Die Arbeit wurde im Frühjahr 1992 vom Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Göttingen als Habilitationsschrift angenommen. Für die Drucklegung wurde der Text geringfügig überarbeitet." In der Textänderung liegt vielleicht ein Grund warum für die Zahlen keine Akten und Belege aus Archivbeständen zitiert werden.

In der Chronik des Gendarmeriepostens Söll/Tirol findet sich folgender Eintrag:

„ Am 11.5.1939 wurde durch die Kinder des Josef Mayer Rechauerbauern am Eiberg eine schon stark verweste männliche Leiche aufgefunden. Die Leiche wurde am 12.5.1939 durch GUstr. (ein Dienstgrad) Lentsch als der seit Mitte März 1939 abgängige Schriftsteller Otto Rahn aus Berlin identifiziert. Die Leiche wurde nach Wörgl/Söll überführt und hier beerdigt.“¹⁴⁶

Peter Maier, eins der Kinder, die den toten Rahn im Wald fanden, machte 1994 folgende schriftliche Aussage (In Klammern die späteren, mündlichen Ergänzungen von Peter Maier): „Es war Mitte März 1939, beim Rechauerhof lag ein Meter Schnee, der nächste Bauernhof lag eine halbe Stunde entfernt. Meine zwei älteren Brüder und ich haben Rahn gesehen (Spätnachmittags. Nach Sonnenuntergang haben wir den Fremden sogar gesucht, aber nicht gefunden.). Er ging bis 30 Meter vor das Haus, blieb stehen und schaute auf seine (goldene) Armbanduhr. Dann kehrte er um, ging talwärts den Winterweg hinein zum Bach, wohin wir die Kühe zum Wassertrinken trieben. Dann muß Rahn wahrscheinlich im Bachbett hinaufgegangen sein, um keine Spur (im Schnee) zu hinterlassen. Mein Bruder und ich fanden ihn am 11.5.1939 unter einem Baum neben dem Bach liegen, mit dem Mantel hatte er sich zugedeckt. Wir erkannten ihn an seinem Mantel, es war der Mann, der bis vor unser Haus gegangen war. Neben seinem Körper lagen zwei kleine Medizinfläschchen, eines war leer, das zweite halb leer. Wer ihn vermißt gemeldet hat, wußten wir nicht, und wo Rahn gewohnt hat auch nicht. Die Adresse des Rechauerhofs ist Söll/Stockach, Eiberg Nr. 15, er ist schon lange nicht mehr bewohnt.“

Der Hof ist inzwischen renoviert und befindet sich im Besitz der Familie B. Lechner/Kufstein.

Eine ähnliche Aussage zum Selbstmord mit Schlaftabletten macht Otto Rahns Mutter in den sechziger Jahren¹⁴⁷ gegenüber Karl Rittersbacher¹⁴⁸.

¹⁴⁶ Postenchronik, Gendarmerieposten Söll/Tirol. Dazu die Anmerkung von René Trexler-Walde: "Bernadac behauptet in seinem Buch "Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montségur". daß er bei der Gendarmerie keine Erwähnung gefunden hat und das niemand etwas über Otto Rahn wußte."

¹⁴⁷ WDR 3, 16.6.84, "...wenn ich religiös wäre, wäre ich Katharer". eine Rundfunksendung von Lothar Baier.

¹⁴⁸ Karl Rittersbacher als Herausgeber in einem Nachwort zur der Neuauflage "Kreuzzug gegen den Gral" im Verlag Hans E. Günther, Stuttgart 1974

Bei einem Ortstermin im Herbst 1995 konnte Peter Maier die Stelle, an der sich Otto Rahn das Leben nahm, selbst nach Jahrzehnten noch genau lokalisieren - fast in Sichtweite des einsam gelegenen Gehöfts an dem Steilhang des kleinen Bachs Kitzgraben. Hinter dem Bauernhof findet sich ein Pestmarterl zum Gedenken an die Zeit um 1630. Damals wurde ein Drittel der Tiroler Bevölkerung von der Beulenpest hinweggerafft. Am Haus selbst findet sich folgende Gedenktafel: „Pestgrab zu Rechau 1636. In der Sterbematrik der Pfarre Söll steht in lateinischer Sprache: Der Bauer Johann Zintinger beerdigte unterhalb seines Hauses seine an Pest verstorbenen Kinder am 5., 19., 20. und 21. Oktober. Er selbst und seine Base Anna Zintinger legten sich am 22. Oktober 1636 in das selbst geschaufelte Grab und starben.“

Vom Hof aus überblickt man das Land zwischen den beiden mächtigen Bergketten, die im Norden vor Bayern und im Süden vor Italien liegen. Der nahegelegene Eibergkopf erinnert an die hohen Kalksteinberge von Ussat-les-Bains. Auf einem der Wanderwege führt ein Wegweiser zur Bushaltestelle "Steinerner Steg" nach Söll, von hier kam Rahn.

Sterbeurkunde, Standesamt Söll, Kreis Kufstein

Der Otto Rahn, gottgläubig, wohnhaft in Berlin, ist am 11. Mai 1939 abends in Söll, Stockach Nr. 15, tot aufgefunden worden. Der Verstorbene war geboren am 18. Februar 1904 in Michelstadt. Tag und Stunde des Todes sind unbekannt, mutmaßlich in der Nacht vom 13. bis 14. März 1939.

Der Verstorbene war nicht verheiratet. Eingetragen aufmündliche Anzeige der Gendarmeriestation Söll auf Grund seines Reisepasses.

Söll, den 3. Juni 1939, Der Standesbeamte Johann Ortner

Otto Rahns Selbstmord betrachtete die SS gemäß Ihrer Verpflichtung „Meine Ehre heißt Treue“ als Treuerklärung des Verstorbenen. So wurde Rahn posthum wieder in die SS „aufgenommen“ und in der Liste der verstorbenen SS-Führer geführt. Dazu erschien eine offizielle Todesanzeige von Himmlers Adjutant Wolff.¹⁴⁹

Sein ehemaliger Verleger aus dem Schwarzhäupter-Verlag, Albert von Haller, schreibt 1994 zum Tode Rahns: „Von einer Homosexualität Rahns hatte ich nicht gehört und nichts bemerkt, und ich war daher überrascht, bei meinem letzten Zusammentreffen mit Otto Rahn davon zu hören, wahrscheinlich März 1939. Dieses

149 Dokumentation 5.22 - Im Stab des Reichsführers SS (1936-1939), 25. Mai 1939

Treffen fand in Dortmund in der Wohnung des Schriftstellers und SS-Sturmführers K.E. statt".

Rahn war mit dem Schriftsteller Kurt Eggers befreundet. Anfang 1938 hatte er im Dietrich-Eckert-Verein Dortmund, wo Eggers arbeitete, einen Vortragsabend gehalten. In „Luzifers Hofgesind“ gibt es eine Stelle, in der Rahn beschreibt, wie Eggers ihm aus dessen eigenem Werk „Die Geburt des Jahrtausends“ vorlas. Ein Buch, das im gleichen Verlag erschien - und dessen Lektor ebenfalls Albert von Haller war.

Albert von Haller schreibt weiter: „Ich besitze keinerlei schriftliche Unterlagen, kann mich daher in den Daten, nicht aber in den Fakten irren. Nach einer Auseinandersetzung mit Rahn in Berlin (betr. Vorschüsse), Winter 37/38, hatte ich keinen Kontakt mehr mit ihm, zumal ich den Verlag wechselte und nun nicht mehr sein Verleger war. Otto Rahn erschien bei K.E., von niemandem erwartet und in einem psychisch völlig aufgelösten Zustand. Er sagte, er sei auf der Flucht in den Selbstmord. Die SS hätte ihn vor die Alternative gestellt, entweder im KZ zu enden oder einen „anständigen“, selbst inszenierten Tod zu wählen. Es war eine unheimliche, alle erschütternde Szene. Rahn brach bald auf, er wollte einen Zug nach München nehmen. K.E. bestellte ihm ein Taxi. K.E. gab mir die Erklärung: Ein Mann, wegen Homosexualität festgenommen, hatte gestanden, mit Rahn sexuellen Verkehr gehabt zu haben, als er 1936 im Arbeitsdienst nahe bei Homberg stationiert gewesen sei. Völlig unabhängig davon, was wirklich an den Beschuldigungen gegen Rahn dran war, deutet das Hochspielen des Falls daraufhin, daß es im Grunde gar nicht um Rahn ging. In dem Kampf um die Teilhabe an der Macht unter den „Reichsleitern“ gewann in jener Zeit Bormann Terrain. In einem strategisch geschickten Spiel blockierte er die feindlichen Figuren und isolierte Hitler mehr und mehr. Rahn hatte bei Himmler (wie ich hörte!) eine Art mir nicht verständlicher Vertrauensstellung gewonnen. Er führte - wie gemunkelt wurde! - für Himmler irgendwelche verdeckten Geschäfte durch. Wenn ein solches Gemunkel auch Bormann erreichte, mußte er handeln, denn nichts durfte hinter seinem Rücken vorgehen. Konnte er einen Vertrauten Himmlers als Homosexuellen präsentieren, so wäre Himmlers Stellung bei Hitler schwer geschwächt. Der Geist Röhm's. In einer solchen Situation war Himmler gewiß zu einem Bauernopfer bereit.

- Übrigens bestätigte mir die Reaktion Klopfers¹⁵⁰ auf meinen Bericht über den Selbstmord Rahns meine Vermutung. In Klopfers Augen war der Untergang

150 Dr. Gerhard Klopfer, ehemaliger Staatssekretär des Reichsleiters Martin Bormann.

Rahns immer noch ein Staatsgeheimnis, und ich hatte es verraten. Vorher äußerte er seine Freude, mich wiederzusehen und versprach mir eine Kopie von „Luzifers Hofgesind“ - nachher kam nichts mehr - ich war eine Unperson."

Bei einem gemeinsamen Treffen hatte Rahns ehemaliger Verleger dem auch anwesenden Armin Möhler die Information gegeben, daß Rahn von seinen Vorgesetzten aufgefordert worden sei, sich wegen seiner latenten Homosexualität das Leben zu nehmen.

Was an den schriftlichen Äußerungen von 1994 auffällt, ist die überlegte und vorsichtige Form: Kurt Eggers wird nicht mit vollem Namen genannt - sondern nur mit dem Kürzel K.E. - und Albert von Haller zitiert keine wörtliche Rede. Vier Jahre später äußert er sich mündlich zu der gleichen Begebenheit inhaltlich so: „Er sei bei Eggers gewesen, mit einem Male sei Rahn hereingetaumelt, in einem fürchterlichen Zustand, abgemagert, wahnsinnig nervös. Rahn sagte: „Ich bin am Ende. Ich werde verfolgt, von der SS. Ich bin angeklagt wegen Homosexualität.“ Das habe er ganz frei ausgesprochen. „Man hat mir die Wahl gelassen: Entweder komme ich ins KZ oder eben ich wähle den Freitod, Heldentod in den Bergen. Anderes ist nicht möglich.“

Er (Haller) habe Eggers zur Seite genommen, fragte, ob man nichts machen könne, sagte dann: „Ich habe einen Paß mit Ausreisevisum nach Frankreich in der Tasche. Wie wäre es, wenn ich den dem Rahn gebe“. Eggers: „Sind Sie wahnsinnig! Glauben Sie, daß die SS den Mann auch nur 5 Minuten aus den Augen läßt. Die stehen schon vor meinem Hause und wissen ganz genau was vor sich geht. Wenn Sie das machen, so nützen Sie Rahn gar nichts und landen selbst im KZ.“ Das habe ihm eingeleuchtet, dann sei Rahn einfach weggegangen. Später habe es dann geheißsen, er sei einen Heldentod in den Bergen gestorben, im Schneesturm, Unterschrift Himmler. Das sei die Todesanzeige gewesen."¹⁵¹

Rahn hatte auf seinem letzten Weg nicht nur Kurt Eggers, sondern auch andere Freunde und Bekannte besucht. Diese Rundreise ist der Abschied eines Verzweifelten. Am 8. März 1939 ist er in Freiburg, wo er sich im Hotel „Zähringer Hof mit seinem ersten Verleger Otto Vogelsang trifft. Dieser beschreibt ihn in den

151 Albert von Haller zu Christian Hartmeier im Gespräch vom 21.9.1998 in Stuttgart.

Was die Todesanzeige im "Schwarzen Korps" angeht, irrt sich von Haller, nicht Himmler, sondern sein Adjutant Karl Wolff unterzeichnete die Todesanzeige. Siehe Dokumentation 5.28

sechziger Jahren in einem Brief an Rudolf J. Mund¹⁵² allerdings als gelöst, zukunftsfreudig, heiter. Gegen elf Uhr abends soll er mit dem Nachtschnellzug weiter nach München gefahren sein, und am 12. März brach er nach Kufstein auf.

Dietmar Laueremann, dessen Mutter am Schliersee wohnte, schreibt 1994, daß Otto Rahn über Neuhaus und Kufstein nach Söll gereist ist, wahrscheinlich mit der Buslinie, die noch heute die Strecke zwischen Österreich und Deutschland befährt. Es ist gut möglich, daß Otto Rahn auch diese Familie ein letztes Mal besuchte.

Rahn selber sagte in einem Gespräch: „Ich bin denunziert worden“.¹⁵³

Gabriele Winckler-Dechend zum Tode Otto Rahns: „Ich weiß, daß auf ihn Spitzel angesetzt wurden, um ihn auf seine Homosexualität zu prüfen (nicht von Himmler aus). Als Himmler davon zum 3. Mal erfuhr, hat er ihm nahegelegt, selbst die Konsequenzen zu ziehen (von der Partei aus war solcher „Tatbestand“ ja ein Todesurteil). Himmler hat Otto Rahn aber so hoch geschätzt, daß er ihn nicht selbst verurteilen wollte. Ich nehme an, daß Otto Rahn daraufhin seine Entlassung aus der SS beantragt hat (was ja wohl damals so ohne weiteres gar nicht möglich war)...

Meine Quelle war Hans von Lachner, dem ich selbst die Adjutantenstelle bei „Weisthor“ vermittelt hatte“.¹⁵⁴

Und des Coudres schreibt 1970: „Ich war mit Rahn 1936 in Island und freundete mich sehr mit ihm an...

Sein mehr oder weniger befohlener Tod mit der Cognacflasche im Eis hat mich damals sehr erschüttert und mißtrauisch gemacht“.

Otto Rahn hatte bei allen Menschen, denen er begegnete einen bleibenden Eindruck hinterlassen und bei meinen Nachforschungen traf ich niemanden, dem das Schicksal des Gralsuchers gleichgültig gewesen wäre.

152 Rudolf J. Mund. Verfasser des ersten Buches über Wiligut/Weisthor: *Der Rasputin Himmlers*. Stuttgart 1985

153 Karl Rittersbacher in einem Nachwort zur Neuauflage "Kreuzzug gegen den Gral" im Verlag Hans E. Günther, Stuttgart 1974

154 Brief von Gabriele Winckler-Dechend an den Verfasser

Selbst während des Krieges erkundigte sich Joachim Kohlhaas bei seinem alten Freund Albert H. Rausch nach Otto Rahn. Und nach eigenen Angaben habe er ihn in den Jahren danach oft gefragt:

„Weißt du, was aus Otto Rahn geworden ist? Von dem hört man gar nichts mehr!“¹⁵⁵

Aber der in Italien lebende Literat schien nichts zu wissen. Erst Jahrzehnte später erfährt Joachim Kohlhaas aus einem Merianheft¹⁵⁶ vom Tode Otto Rahns.

¹⁵⁵ Jochim Kohlhaas zu Christian Hartmeier und dem Verfasser im Gespräch vom 11. und 12.3.1999

¹⁵⁶ Merian, Languedoc-Rousstillon, Heft 2/XXIV S. 39-42, Hamburg. In dem Artikel "Kreuzzug gegen den Gral" von Otto Rombach wird der Tod Rahns beschrieben.

Otto Rahn

Bilder und Fotos







Oben: Der junge Otto Rahn

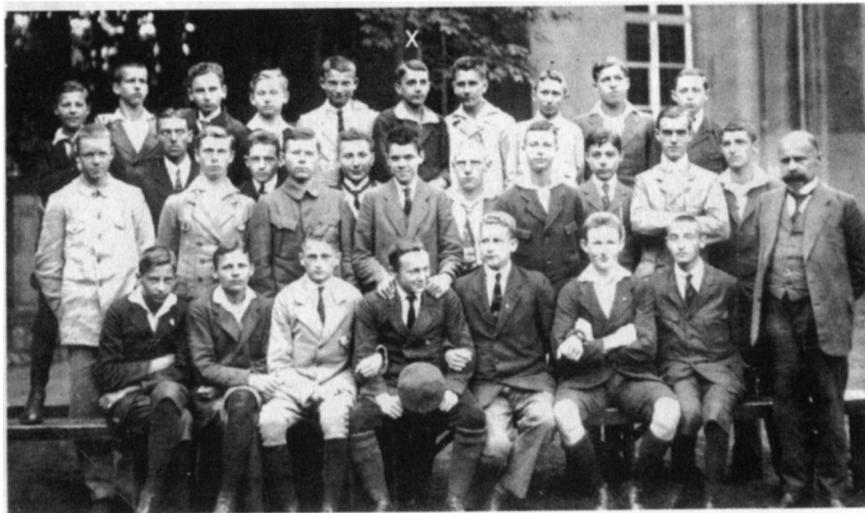
Unten: Himmelfahrtstag 1919





Oben: Otto Rahn mit Freund

Unten: Juni 1920

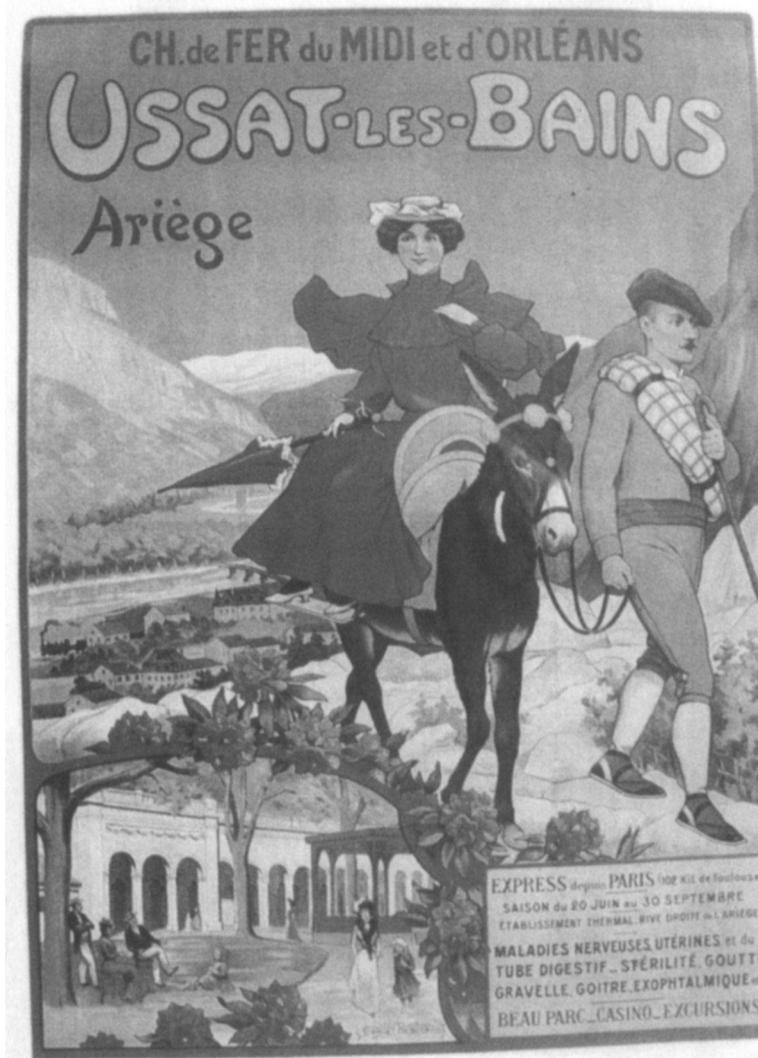




Links oben: undatiertes Bild

Links unten: Das von Rahn Konkurs
geführte Hotel Restaurant des
Marroniers





Werbepostkarte für den Wasserkurort Ussat-les-Bains, Ariège, etwa aus der Zeit, in der sich auch Otto Rahn dort aufhielt.

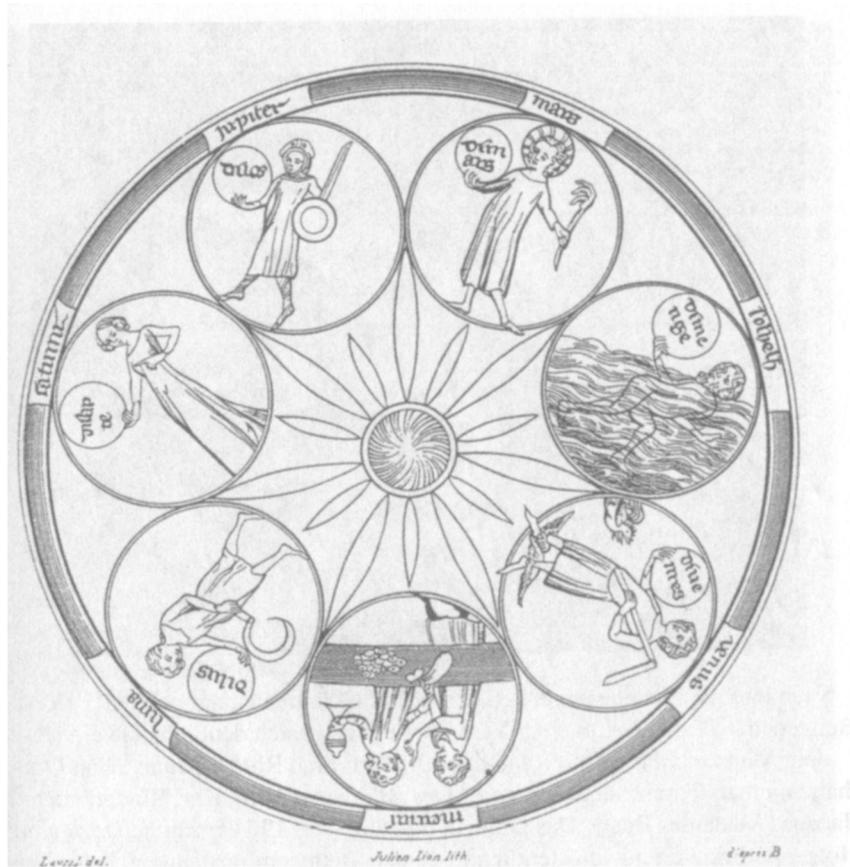
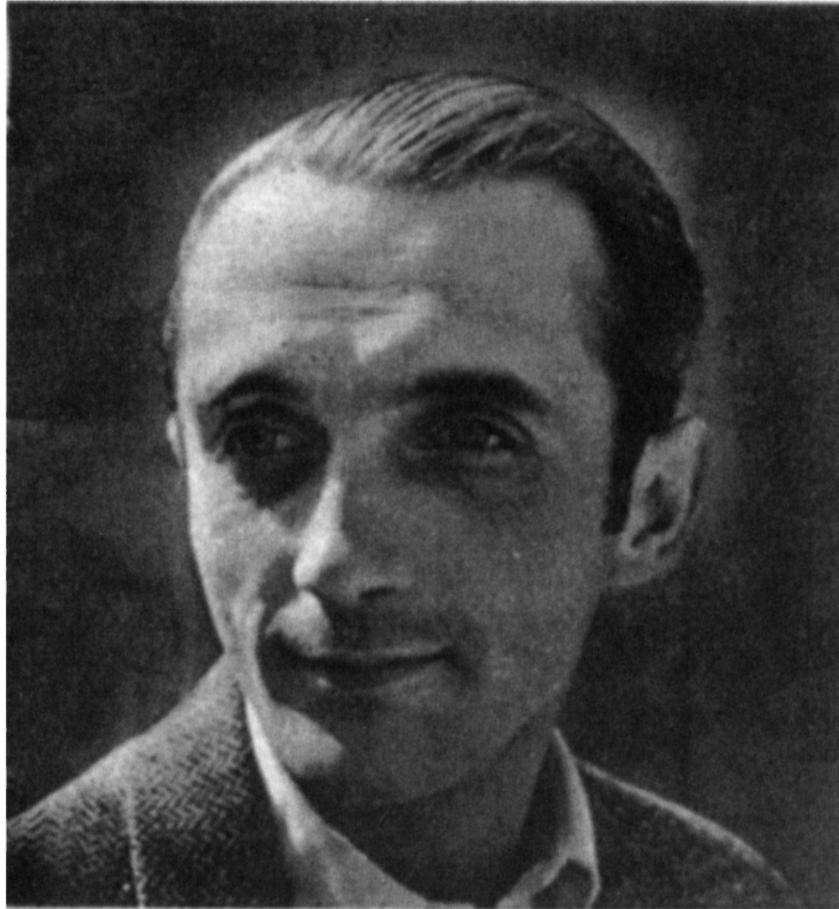


Abbildung aus der Katharerschrift „Breviari D'Amor“



Nach Paul A. Ladame angeblich Otto Rahn in dem „Pentagramm“ der Höhle Bethlehem (Sabarthès). In einer Vergrößerung zeigt sich deutlich, daß es sich bei dem Mann nicht um Otto Rahn handelt, dazu Frau Römer-Rahn: „Und Otto hätte niemals Turnschuhe getragen.“ Das Bild verwendete Karl Rinderknecht in Jacques Madaules Buch „Das Drama von Albi“, das 1964 erschien. Dazu wurde folgende Erläuterung veröffentlicht: „ In der 'Bethléem' genannten, befestigten überhängenden Felswand oberhalb Ussat-les-Bains befindet sich, von Wohnstätten der Katharer abgetrennt, eine kleine Felskammer von etwa 8x4 m Fläche. Auf drei Stufen läßt sich ein in die Felswand gehauenes Pentagramm erreichen, das der Größe eines Menschen entspricht. Unterhalb dieses Fünfecks wurde im Jahre 1936 ein roher Steintisch ausgegraben, der auf drei anderen Steinen ruht. Versinterungen beweisen, daß aus der Felswand ehemals Wasser floß. Ob, wie Gadal und andere angenommen, hier wirklich eine Initiationsstätte der Katharer vorliegt, darf mit viel Berechtigung vermutet werden, denn die Mauer, welche die Felskammer von der Burg abtrennt, ist mittelalterlichen Ursprungs. Pentagon und Steintisch stammen jedoch ohne Zweifel aus früheren Zeiten, wie auch sonst manches, was als katharisch bezeichnet wird, früheren Jahrhunderten zugehört. Photo Hans Steiner, Bern.“



Otto Rahn

der Verfasser des beachtenswerten Buches „Kreuzzug gegen den Gral“, wirkt öfters im Südwestdeutschen Rundfunk mit. In dieser Woche (Sbd. 14. 10.) kommt seine Hörfolge „Michel, horch, der Seewind pfeift“ zur Sendung



Oben: Otto Rahn mit einer Bekannten

Rechts: Diese Abbildung aus unbekannter Quelle ist schon bei oberflächlicher Betrachtung als plumpe Fälschung zu erkennen. Rahn war niemals Mitglied der NSDAP und auch alle anderen Angaben bis auf sein Geburtsdatum sind falsch. Das Bild ist nur aufgeklebt und der gut erkennbare Prägestempel setzt sich nicht auf dem Papier des Ausweises fort. Diese Fälschung könnte aus dem Fundus von Christian Bernadac stammen.

Schutzstaffel der N.S.D.A.F.

SS-Führer-Ausweis-Nr. 276 208
 Partei-Mitglieds-Nr. 5 499 962

R a h n , Otto

geboren am 18.2.04.

SS-Obersturmführer
 im Pers.Stab des Reichsführers

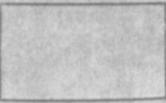


Otto Rahn
 Gegenüber Oberführer

Beförderungsdatum: 11.9.38.
 Berlin, den 2. November 1938

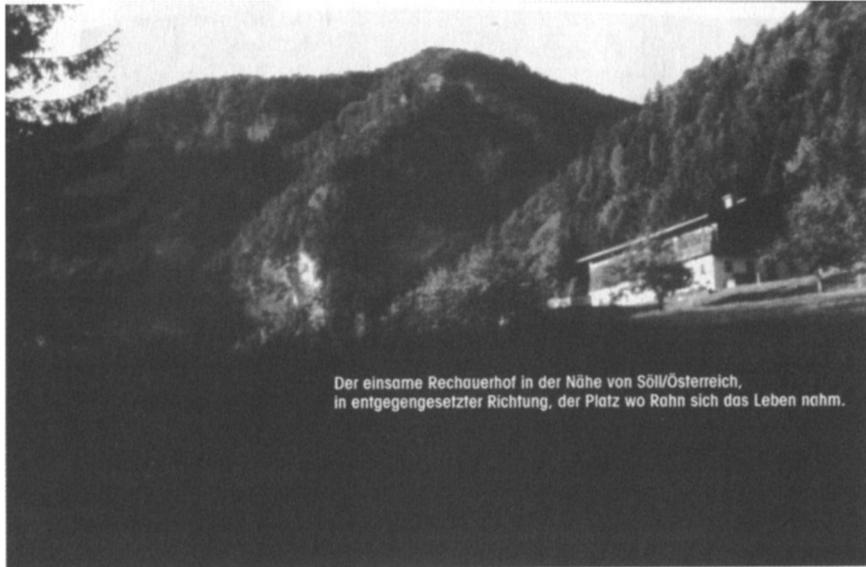
Der Reichsführer-SS
Himmler

Der Chef der SS-Personalamt
 i. V.
W. G.
 SS-Oberführer



Ausweis nur gültig mit zeitlich richtiger Besoldungsmarkierung

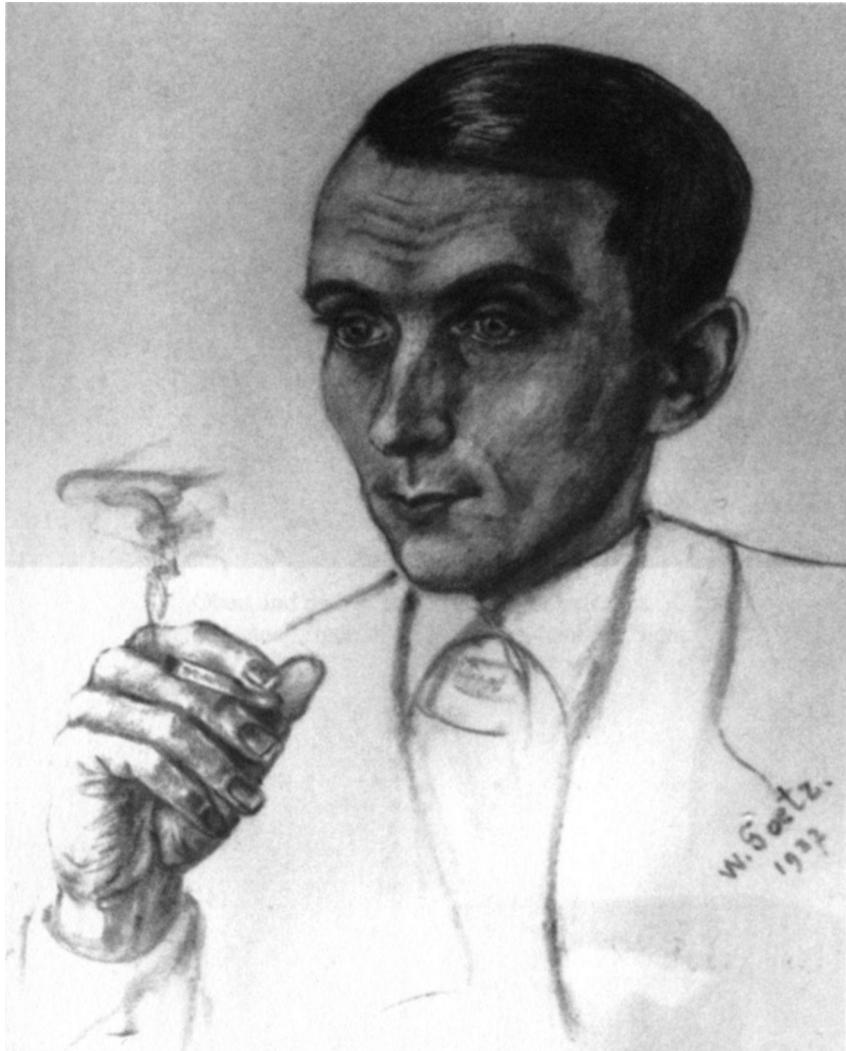




Oben und rechts: Der Todesort Otto Rahns.
Beide Fotos zeigen die Gegend aus heutiger Sicht.



Unterhalb dieses Punktes, am Ende des Steilhanges verstarb Otto Rahn.



**Das Raucherporträt stammt aus dem Besitz von Frau Hartmann, geb. Götz
und wurde von ihrem Vater 1937 angefertigt,
während Rahn in Homberg/Ohm „Luzifers Hofgesind“ schrieb.
(Univ.archiv Gießen: Theol K 10. Prä Theol 3. Nachlaß Stade HS NF 138-51a)**

Die Dokumentation

**1.) Postkarten und Briefe Otto Rahns an Albert Heinrich Rausch
(1927-1934)**

Daneben wurden auch alle anderen Schreiben von und an Albert Heinrich Rausch, die Otto Rahn betreffen, berücksichtigt.

1.1)

Postkarte an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

Absender: Otto Rahn, Berlin W 35, Genthinerstraße 27 II bei Jarolson

Poststempel: 9.9.27

Berlin 8.9.27

Lieber Herr Rausch!

Für heute nur diese Zeilen, sonst denken Sie ich hätte Sie vergessen. Ich stehe mitten in den Verhandlungen und glaube, daß sich alles richtig entwickeln wird. Ich habe den Eros A.¹⁵⁷ gelesen und bin begeistert. Die Trilogie¹⁵⁸ habe ich seit gestern vor. Nächstens mehr!

Mit bestem Gruß Ihr erg. Otto Rahn

157 Albert H. Rausch, Eros Anadyomenos, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1927

158 Albert H. Rausch, Ehebische Triologie, Berlin/Landsberg 1924

1.2)

Brief an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

Absender: O. Rahn, Berlin W 35, Genthinerstraße 27

zZt. Hamburg 5, Steindamm 19 II, Pension Lübbers

Hamburg 8.10.27

Lieber Herr Rausch!

Wie würde ich mich freuen, wenn meine Berliner Post, die mir morgen meine Wirtin nachschickt, einen Brief von Ihnen enthalten würde! Ich muß ständig an Sie denken und wäre so froh, wenn ich Sie wieder einmal sprechen könnte. Und gerade jetzt!

Ich bin seit 2 Tagen in Hamburg, wegen der Heimat meines Freundes Hofferber.¹⁵⁹ Ich habe Ihnen ja erzählt, daß ich ihn - wir studierten zusammen und waren Bundesbrüder - liebte, so sehr liebte, wie niemanden vorher oder nachher. Ich kam in Hamburg an, nachdem ich schon seit meiner Berliner Adresse immerzu nur an das Wiedersehen mit ihm dachte, kam also hier an und rief sofort auf dem Bahnhof bei ihm zu Hause an. Durch seinen Vater erfuhr ich, daß er sich zZt. in Göttingen als Assistent am tierärztlichen Institut befindet. Wie mir das leid tat. Mein erster Weg war die Straße, in der er wohnte, aufzusuchen, fast eine Stunde lang ging ich vor dem Hause auf und ab, setzte meinen Fuß auf die Treppe, die er so oft betrat, schaute durch die zur ebenen Erde gelegenen Eßzimmerfenster (ich kenne aus seinen Erzählungen das Haus bis in die entlegendsten Winkel) und das habe ich nun jeden Tag getan. Sehe ich im Hafen die Dampfer, so fallen mir unsere Luftschlösser, die wir uns voller Freundschaft bauten, ein, kurz ich bin rein ver-rückt.

¹⁵⁹ Prof. Dr. med. vet. habil. Otto Hofferber geboren am 3.11.1901 in Bergedorf/Hamburg, gestorben am 2.7.1956 in Berlin. Ab 1920 Studium der Veterinärmedizin in Giessen und Hannover - in Giessen müssen sich Rahn und Otto Hofferber kennengelernt haben. Nach der tierärztlichen Approbation war Otto Hofferber von 1926-1933 Volontärassistent, danach 1. Assistent am Tierärztlichen Institut der Universität Göttingen, in diese Zeit fällt der Brief Otto Rahns. Sechs Jahre später heiratet Otto Hofferber 1933 Margot Lohmeyer. Im gleichen Jahr wird er in Berlin zum Veterinärassessor ernannt. 1934 Geburt seines einzigen Kindes: Eva. 1937 Ernennung zum Regierungs-Veterinär-Rat des Kreises Kassel-Land, im gleichen Jahr Habilitation an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin. 1942 Berufung als ordentlicher Professor und Ernennung zum Direktor des Instituts für Veterinärhygiene an der Deutschen Karls-Universität Prag. 1951 Berufung als ordentlicher Professor der veterinärmedizinischen Fakultät an der Humboldt-Universität Berlin. Der Lebenslauf stützt sich auf die schriftlichen Angaben seiner Tochter Eva Hofferber.

Was soll ich machen? Geben Sie mir einen Rat, ich bitte Sie inständig darum. Ich habe - es war zum Teil meine Schuld - keine Freundschaft damals vor nahezu 4 Jahren törichterweise aufkeimen lassen und ... (unleserlich)

eine Torheit begeben. Wie ich meine Dummheit bereue. Seit heute quält mich der Gedanke er könne einen anderen Freund gefunden haben. Ich muß in diese Angelegenheit Klarheit bringen um jeden Preis. Soll ich ihm schreiben, soll ich nach Göttingen fahren? Er grollt mir, ich weiß es. Raten Sie mir. Sie sind der Erste, den ich so tief in mein Liebesleben hineinschauen lasse, es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich in einem Brief von Liebe spreche. Ich habe sogar ... (unleserlich) gesagt, daß ich ihn liebe, nicht einmal Kopfüber. Es klingt verrückt aber es ist so. Ich bin ein eigenartiger Kerl, wenn ich reden möchte, ist mir oft der Mund wie verschlossen. So ging es mir auch bei Ihnen in Bad N. Wenn Sie nicht in meiner Nähe waren, hätte ich Sie herbeiholen mögen und Ihnen soviel zu sagen gehabt. War ich mit Ihnen zusammen, wußte ich nichts zu sagen. Hemmungen nochmals Hemmungen! Doch ich will davon aufhören. Aber raten Sie mir bitte. Ich habe unbegrenztes Vertrauen zu Ihnen. Meine Adresse ist bis Mittwoch früh: Hamburg 5, Steindamm 19 II, Pension Lübbbers. Am Mittwoch fahre ich nach Bremerhaven, Bremen, Oldenburg, Hannover, Magdeburg und dann nach Berlin zurück. Dort werde ich einige Tage bleiben und ca. am 20. nach Westfalen, Rheinland und Hessen reisen. Sollten Sie dann noch in Friedberg sich aufhalten, werde ich Sie aufsuchen. Meine neue Position ist alles andere als angenehm. Und trotzdem bin ich froh, daß ich sie angenommen habe: ich bin mein eigener Herr und komme ein bißchen in der Welt herum. Nächstens mehr!

Herzlichst Ihr ergebener zZt. aber vollkommen närrischer Otto Rahn

Nehmen Sie mir bitte nicht übel, wenn ich Sie mit meinen Angelegenheiten belästige. Ich wußte mir keinen anderen Rat. Nach Mittwoch erreicht mich Post unter: Bremen, Hauptpost, postlagernd. Freitag reise ich dann wieder weiter.

1.3)

Brief von Albert H. Rausch an Otto Rahn

Brief ist als Kopie in einem Durchschreibeblock erhalten.

Kaiserstraße 41, Friedberg Hessen

15.12.1927

Mein lieber Otto Rahn.

Eine unerhörte Arbeitsfülle hat es mir unmöglich gemacht, Ihnen schon früher zu schreiben. Das heißt: ich habe Ihnen nach Aachen postlagernd geschrieben und angefragt, welches Ihre nächsten Adressen sind. Diese Nachricht scheinen Sie nicht erhalten zu haben. Leider kann ich vor Weihnachten noch nicht nach Berlin kommen. Ich werde mit meinen Arbeiten hier nicht fertig. Ich denke aber bestimmt, vor dem 1. Januar hier noch abreisen zu können. Ich muß dann auf einen Tag nach Kassel und kann dann eventuell noch nach dem Blockhaus kommen. Lassen Sie mich bitte Ihre genaue Disposition wissen, damit ich mich etwas danach richten kann. Keinesfalls wird mein kleiner Freund mitkommen, den ich hier erwarte und der von hier aus in seine Universität zurückkehrt. Im Januar aber hoffe ich dann mit Ihnen einige Zeit in Berlin zusammen zu sein, sofern Sie nicht sofort schon wieder reisen müssen.

Daß Sie sich so sehr für mein Buch einsetzen, finde ich äußerst nett von Ihnen. Auch ich habe den Eindruck, daß es durchaus beachtet wird und um Freunde wirbt.

An Schurek werde ich jetzt schreiben, nachdem ich genügend Zeit und Sammlung habe. Die Sache ist ja auch nicht so eilig und ich wollte, daß zwischen Brief und persönlichem Gespräch keine allzu große Spanne läge. Ich hoffe sehr, daß ich ihn überzeugen werde, denn ich habe einen Plan, der ihn bestimmt interessieren wird. Ich will vor allem den deutschen Kaiserspuren in Süditalien nachgehen. Es wäre mir lieb, wenn Sie bei Gelegenheit darauf einmal hinwiesen. Es ist da viel Interessantes, viel noch nicht früher Gesagtes verborgen. -

An die Verlagsanstalt werde ich jetzt auch wegen der Vertretung schreiben. Ich habe das absichtlich auch noch ausstehen lassen, weil ich die erste Welle des Interesses erst verebben lassen wollte. Ich gebe Ihnen dann Bescheid und bitte Sie, dann direkt mit der Deva^o zu verhandeln, sofern Sie noch bei Ihrem Vorschlag bleiben wollen.

160 Deutsche Verlagsanstalt

Nun noch etwas ganz anderes: Ich war neulich einmal bei Alix (Krahenu): Sie bat mich - ohne mir zu sagen worum es sich dreht - Sie möchten doch die Gießener Sache in Ordnung bringen -. Ich entledige mich einfach dieses Auftrags. -

Wo ist denn nun eigentlich Herr Reupke? Ich muß ihm doch Bescheid geben! Ich weiß die Adresse des Blockhauses nicht. Schicken Sie sie mir bitte so bald als möglich.

Zum Schluß noch dieses: Ich habe auf Ihre Ermunterung hin an Herrn Evers nach Beuthen meine italienischen Aufsätze geschickt und bin - höchst seltsamerweise - ohne jede Antwort geblieben. Das ist mir zum ersten Mal in meinem Leben passiert. Bitte schreiben Sie doch gleich an ihn und erkundigen Sie sich, wie es sich damit verhält. Wenn er der Mensch ist, als den Sie ihn mir schilderten, kann er doch nicht solch eine absurde Unhöflichkeit mir gegenüber begehen. Ich hoffe, das Berliner Leben läßt Ihnen Zeit zu ein paar Zeilen in dem von mir angegebenen Sinne der einfachen Nachfrage und des Hinweises darauf, daß ich mich an ihn nur auf Ihr Anraten hin gewandt habe. Denn Sie wissen ja wie zurückhaltend ich bin und wie ich kaum je einen ersten Schritt von mir aus tue. -

Persönlich ist von mir wenig zu sagen. Arbeit, Arbeit, Arbeit. Ich denke mit viel Freude an den Abend, als Sie bei mir waren - es lag eine so reizende Spontanität in Ihrem Kommen. In Berlin werden wir hoffentlich Zeit haben, mehr als einen schönen und geschlossenen Abend zu haben. - Bitte schreiben Sie mir bald und lassen Sie mich auch wissen, ob Sie eventuell gar nicht nach dem (Haus) gehen.

Ich sende Ihnen viele herzliche Grüße und die Versicherung, daß unsere Stunden in mir lebendig sind. Ihr AHR.

1.4)

Brief an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

Absender: Rahn, Berlin W 35, zZt. Braunlage / Oberharz am Jermerstein (?)
bei Reupke

Berlin 20.12.27

Lieber Herr Rausch! Frohes Fest!

Morgen früh geht's in den Harz. Hurra! Sie glauben gar nicht, wie ich mich freue. In meinem Zimmer laufe ich Langlauf, springe, probiere meine Sachen an, kurz ich bin rein närrisch. Ich werde mindestens bis 28. bleiben. Herr Sohnrey" ist zZt. in Schierke. Morgen nachmittag werde ich ihn aufsuchen und sehen, ob ich nicht noch ein paar Tage dazubekommen kann. Es wäre herrlich, wenn ich Sie oben begrüßen dürfte. Reupke ist schon oben. Adresse: W. Reupke, Braunlage / Oberharz am Jermerstein. Er wird sehr bedauern, wenn Sie nicht kommen.-

Ihr Buch geht immer besser und besser. Keutze hat am Sonntag 8 Exemplare verkauft.

Herrn Evers schreibe ich noch heute. Das ist nur eine Bummelei von ihm. Er ist maßlos faul. Ich werde ihm gehörig den Kümmel reiben. Ihnen gegenüber ist mir die Angelegenheit sehr unangenehm. Die anderen Anfragen beantworte ich Ihnen von Braunlage aus. Ich bin zu unruhig (sagen wir zappelig) und habe auch noch viel zu erledigen. Die Hamburger Angelegenheit (Sie können sich wohl erinnern) ist wieder in Ordnung. Sie ging mir doch sehr nahe. Ich habe meinem Freund Ihre Sonette zu Weihnachten gegeben. Er wird sich bestimmt sehr freuen. Ich hab Sie schrecklich gern! Herzlich Ihr eg. Rahn

1.5)

Brief an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

Absender: O. Rahn, Berlin W 35, Genthinerstraße 27 II

Berlin 18.1.1928

Lieber Herr Rausch!

für Ihren Kartengruß meinen herzlichen Dank. Ich werde es ermöglichen können auch im Februar noch einige Tage in Berlin zu sein. Mein Reisen sollte zum

161 Prof. Heinrich Sohnrey (1859-1948) Schriftsteller und Sozialreformer.

Ende Januar wieder beginnen, es wird aber auf eine Woche nicht ankommen. Gerade in den letzten Tagen mußte ich so sehr an Sie denken. Hatten Sie Kummer? Ich glaube ja. Anhaltspunkte hatte ich nicht, ich wurde nur das Gefühl nicht los, Sie müßten leiden. Hoffentlich habe ich mich gründlich geirrt!

Die Aussicht ab Februar wieder umherreisen zu müssen läßt mich jetzt die Ruhe suchen und doppelt angenehm empfinden. Ich bin die meisten Abende zu Hause, lese, schreibe und tue etwas für meine Bildung.

In der Lux-Europa-Filmgesellschaft¹⁶² habe ich ein Filmmanuskript in Auftrag bekommen. Einen ihrer Oberboznen kenne ich sehr gut. Er hat die Sache vermittelt, mir Material und Richtlinien gegeben und ist mir sehr behilflich ...(unleserlich) in filmtechnischen Dingen. Im Geschäft habe ich - im Gegenzug zu meiner Rheinlandreise und den Wochen vor Weihnachten - schöne Erfolge. Ich fühle mich in den Land...(unleserlich) sehr wohl, nur schade, daß mir von einigen Kollegen meine Stellung ...(unleserlich) und manchmal etwas schwer gemacht wird. Mit dem Herrn Sohnrey komme ich dafür desto besser aus und das ist ja das Wichtigste. Ich glaube sie mögen mich beide auch gerne.- Soeben hat Keutz auf der Straße gepfiffen. Er wollte mich zum Hingehen verführen. Ich war standhaft!...Ich mag ihn ja recht gern und ...(unleserlich)

Ich kann nur seine Indiskretionen und Depressionen nicht immer vertragen.

Um wieder vom Geschäft zu reden: der ...(unleserlich) ist im Gegensatz zu seinem - sehr tüchtigen - Sohn manchmal etwas altmodisch. Ich habe vorgestern den Abdruck eines Sohnrey'sehen Romans in der „Grünen Post“ vermittelt. Wenn die Angelegenheit scheitert, so liegt es an den Vorurteilen von Prof. S. (ohnrey) gegen Ullstein und an dem Titel den er nicht ändern will. Es handelt sich um einen recht guten Roman, der auf einer Halbinsel „Skyinyshael“ spielt. Ich habe ihm den Vorschlag gemacht ihn „Skyinyshael“ oder „Leid auf Skyinyshael“ zu nennen. Er versteift sich auf „Fußstapfen am Meer. Die Geschichte einer seltsamen Liebe.“ Ist das nicht katastrophal? Daß der Abdruck eine glänzende Propaganda für ihn und den Verlag wäre und daß Ullstein glänzend zahlt und für ihn mühelos einen mindestens gleichwertigen Ersatz finden kann, vergißt er. Ich habe mein möglichstes getan.

162 Einige Titel der Filmgesellschaft: K 13513 (Abenteuer eines Zehnmarkscheins. 1926), Madame wünscht keine Kinder (1926), Das Mädchen mit den 5 Nullen (1927), Mädchen hütet Euch (1928), 6 Mädchen suchen Nachtquartier (1928)

Die Bücher von Alfred Bock liegen fest. Ich bezweifle sehr, ob wir noch etwas von ihm herausbringen werden. Mir tut das leid. Dr. B. hoffte sicher, daß ich mich für die Veröffentlichung weiterer Bände energischer einsetzen könnte - er dachte sogar an: Ausgewählte Werke - aber gegen die schlechte Absatzmöglichkeit gibt es keine Gründe, die ein solches Risiko rechtfertigen. Reden Sie bitte nicht mit ihm darüber, er macht sich - wie ich erfahren habe - genug Sorgen.

Wie schön es im Harz auch war, das Zusammensein mit Reupke und den beiden anderen hat mir nicht so sehr gefallen.

Sie wußten von nichts anderem als vom Grübern (? nicht eindeutig) zu reden und was sie in Braunlage aufgabelten war schlimm. Es war vielleicht - sogar wahrscheinlich - gut, daß Sie nicht gekommen sind, wie gern ich auch mit Ihnen zusammen gewesen wäre.

Kommen Sie recht bald. Es freut sich jemand wie ein Kind auf Ihr Kommen.

Kennen Sie übrigens aus Schopenhauers „Aphorismen zur Lebensweisheit“ die Abhandlung: „Zum Interessierten der Lebensalter“?

Lesen Sie einmal den letzten Abschnitt, in dem er von dem Einfluß des Neptun (Eros) auf den Menschen spricht. Herrlich! -

Ich will in den nächsten Tagen mir Debussy's Pelleas... anhören.

Vorher werde ich mich aber vergewissern, ob Ende Januar oder Anfang Februar diese Oper noch gegeben wird. Dann besorge ich für uns beide Karten. Bruno Walter dirigiert. Vergangenen Sonnabend hörte ich in der Krolloper den „Don Juan“ unter Klemperer. Sie hätten sicher „traumhaft schön“ gesagt. So war es auch.

Ich glaube ich habe Ihnen viel zu erzählen. Also lassen Sie mich nicht allzulange auf Sie warten.

Herzlich Ihr erg. Otto Rahn

Falls Sie noch nicht an die DVA in meiner Angelegenheit geschrieben haben sollten, warten Sie bitte bis wir nochmals Rücksprache genommen haben. Sollte Sohnrey Ihr Italienbuch nicht annehmen, so glaube ich Ihnen einen recht guten anderen Vorschlag machen zu können.- Sohnrey wollte vorerst nichts Neues herausgeben. Ihre Italienreise (oder Italienbuch) ist ja noch nicht geschrieben, bis zum Erscheinen wird also noch einige Zeit vergehen. So besteht ja doch die Möglichkeit, daß er sich einverstanden erklärt. Wenn Sie erst hier sind, wird sich alles schon finden.

106

1.6)

Brief ohne Umschlag an: Albert H. Rausch

Absender: O. Rann, Hotel „Zum weißen Lamm“ Marienburg. Westpreußen
27.2.1928

Lieber Herr Rausch!

Ich hoffe sehr, daß Sie meine Post noch erreicht. Ich hätte Ihnen längst schreiben müssen, ich weiß es. Aber glauben Sie mir, man hat abends oft keine Lust noch einen Brief zu schreiben. Von dem Umherreisen und -laufen ist man so müde, daß man froh ist, wenn man sich umlegen kann. Mit dem Erfolg meiner Reisen bin ich zufrieden. Mit Herrn Katz habe ich vorgestern telephonierte. Er ist abends noch nach Lugano abgereist. Haben Sie ihn unterdessen noch einmal gesprochen?

In 10 Tagen werde ich wieder in Berlin sein -

Herzlich Ihr eg. Otto Rahn

Bis Donnerstag erreicht mich Post:

Stettin, postlagernd. Dann Greifswald, postlagernd, (bis Sonnabend)

1.7)

Brief an: Albert H. Rausch c/o Valentin, Berlin-Schöneberg, Kaiser-Friedrich-Straße 6

Absender: O. Rahn, Berlin W 30, Motzstraße 14. Ghs. III
Berlin, den 17.8.28

Lieber Herr Rausch!

Durch Hans Ewald erfuhr ich, daß Sie nach Berlin kommen. Vorgestern abend warteten wir leider vergeblich zu der angegebenen Stunde auf Ihren Besuch. Ich rief inzwischen öfter bei Ihnen an, konnte aber nicht erfahren, ob Sie bereits hier sind. Wahrscheinlich beabsichtigen Sie nur kurz zu bleiben und haben deshalb Bescheid gegeben, von Ihrer Anwesenheit nicht reden zu machen.

Trotzdem hätte ich Sie sehr gern gesprochen und zwar wegen Ihrer beiden Neuerscheinungen: Rosenbuch, Atmende Ewigkeit. Sie wissen ja, daß ich sehr interessiert bin. Ich besuche vor Weihnachten die Berliner Buchhandlungen zweimal, und könnte dabei Ihre Bücher mit vorlegen. Wenn Ihnen daran gelegen ist, bin ich gerne bereit die Auslieferung für Berlin zu übernehmen. Ich werde durch Unterstützung des Sieben-Stäbe-Verlages ab Oktober wahrscheinlich einen eige-

nen Wagen haben, so daß ich leichter und vor allen Dingen schneller arbeiten kann. In die Provinz komme ich - mit Ausnahme von Hamburg - nicht mehr, könnte für die „Atmende Ewigkeit“ bei befreundeten Buchhandlungen also nur schriftlich werben.

Sehen Sie doch bitte zu, ob Sie nicht eine halbe Stunde für mich erübrigen können. Ich werde Sie morgen früh gegen 11 Uhr nochmals anzurufen versuchen, andernfalls geben Sie mir doch bitte telephonisch (Norden 6024, Sieben-Stäbe-Verlag) oder durch einige Zeilen Bescheid.

Herzlich Ihr ergebener Otto Rahn

1.8)

Brief an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

Absender: O. Rahn, Lorsch an der Bergstraße

29.11.28

Lieber Herr Rausch!

Durch Robby Frey hörte ich, daß Sie in wenigen Tagen für lange nach Berlin übersiedeln werden. Wie schade, daß ich Sie nicht sehen kann!

Ich werde die beiden kommenden Semester bei meinen Eltern wohnen und täglich nach Heidelberg fahren, um wirklich zu promovieren.

Ich hatte Ihnen seinerzeit einen ausführlichen Brief nach Neapel geschrieben, aber leider keine Antwort von Ihnen erhalten. Baron Oelsen, der Sie übrigens herzlich grüßen läßt, und der bei Ihnen in Berlin anrufen wird, bat mich Sie um einen Rat zu bitten. Er beabsichtigt nämlich, wenn sich etwas Besseres bietet, seine Position bei dem Sieben-Stäbe-Verlag aufzugeben. Es wird aberjetzt das Beste sein, wenn er Ihnen alles selbst erzählt.

Wie geht es Ihnen? Ihre italienische Reise muß Ihnen doch viel Freude gemacht haben. Ich danke Ihnen übrigens vielmals für Ihren Gruß aus Lecce.

Ich selbst fühle mich sehr wohl. Meine Eltern haben ein reizendes kleines Haus an der Bergstraße und Heidelberg ist ja so herrlich. Für das Herz ist auch gesorgt. 19 Jahre alt, schön, sogar sehr schön und aus Genf.

Sollten Sie vor Ihrer Reise nach Berlin noch einmal nach Frankfurt kommen, so geben Sie Litti Bescheid. Wir können uns dann treffen. Ich hätte Sie so gern wiedergesehen.

Herzlich Ihr Otto Rahn

1.9)

Brief an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

Absender: Otto Rahn, Heidelberg, Blumenstraße 25 II

Heidelberg 25.3.29

Übersetzung des französischen Textes:

Lieber Herr Rausch, zu Ostern werde ich per Fahrrad nach Echzell (Baron von Harnier)¹⁶³ mit meinem Freund Raymond Perrier kommen, vorausgesetzt, daß es schön wird und daß Sie zu Hause sind, denn ich möchte Sie wiedersehen und Ihnen meinen Freund vorstellen. Werden wir Sie besuchen können?

Mit besten Grüßen Ihr ergebener Freund

1.10)

Postkarte an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

20.7. Nyon (Schweiz), 4 Avenue Viollier (?), M. Perrier

Cher ami, Pasternech hat uns mit seinem Besuch überrascht. Von ihm hörten wir, daß wir um die gleiche Zeit, wie Sie, in Bant (Bend?) waren. Wie schade! Da ich voraussichtlich nach Paris übersiedeln werde, ist es doppelt schade.

Von Herzen Ihr Otto Rahn

Die letzten Tage sind gekommen, ich muß Abschied nehmen von der Schweiz in allen seinen Schönheiten! Herzl. Fred

1.11)

Brief an: Albert H. Rausch ohne Umschlag

Absender: O. Rahn, Berlin W 30, Martin-Lutherstraße 3

25.11.29

Lieber Herr Rausch!

Ihr Gruß und die Zusicherung, daß Sie mich nicht vergessen hatten, - ich zweifelte nie daran - haben mir große Freude gemacht. Sie werden durch Hüttmann

¹⁶³ Der in Klammern erwähnte Baron von Harnier zu Echzell war wahrscheinlich Wolfram von Harnier (gest. 1954). Das Archiv und die Familienpapiere (1518-1939) der Familie von Harnier befinden sich im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, in den Findbüchern läßt sich allerdings kein Briefwechsel mit Otto Rahn feststellen.

erfahren haben, daß ich mit meinem herrlichen Freund Raymond Perrier - nach acht Monaten Heidelberg und zwei Monaten Genf - wieder ständig in Berlin bin. Robby hat uns zwei reizende Zimmer besorgt, die auf seinen Hof führen. Wir sehen uns fast täglich und können uns zumindendest von Fenster zu Fenster einen Gruß zurufen. Und die Vorzüge von Baron Oelsen und Fritz Pasternech kennen Sie ja selbst zur Genüge um meine Zufriedenheit mit den reizenden Stunden zu verstehen, die ich mit Ihnen verbringen darf.

Es sollte mich übrigens wundern, wenn Ihnen in den letzten Tagen ständig die Ohren geklungen haben. Erst am Sonnabend erzählte ich Nils Blumer, einem netten Maler, der Sie irgendwo in Ungarn kurz kennenlernte, Ihre köstlichen Erinnerungen an Frau Schmidt-Gienen selig; der Erfolg war, daß wir den ganzen Nachmittag überhaupt nicht mehr aus dem Lachen herauskamen und Blumer sich noch bittere Vorwürfe macht, wie er sich damals nicht enger an Sie anschloß. Er wird es bestimmt nachzuholen versuchen.

Auch mein Freund Raymond brennt darauf Sie kennen zu lernen. Sie werden Ihre helle Freude an ihm haben. „Glaubt mir, wie schön so ist er treu.“ (frei nach Richard Wagner.)¹⁶⁴ Wir leben bereits seit einem Jahr zusammen und lieben uns mehr als je. Wundervoll!

Werden Sie bald nach Berlin kommen? Ich würde mich aufrichtig freuen. Sie werden mich wahrscheinlich - hoffentlich! - verändert finden. Die letzten zwei Jahre waren sehr schwer für mich und haben mich gereift. Mit Recht haben Sie mir früher manchen wohlgemeinten Vorwurf machen müssen. Vielleicht ist der ein oder andere überflüssig geworden. Kommen Sie wirklich bald hierher und überzeugen Sie sich!

Herzlich Ihr dankbarer Otto Rahn

Robby und Oelsen lassen vielmals grüßen.

Danach der französische Text, von Raymond Perrier, hier die deutsche Übersetzung:

Freund meines Freundes,

ich kenne Sie noch nicht, Ihre Bücher sind mir verschlossen, weil ich noch nicht daran denke, sie zu lesen, Sie aber sind mir schon lieb / teuer. Die Zeit meiner Liebe mit Otto ist die glücklichste meines kurzen Lebens; er sagt mir stets, er hätte

¹⁶⁴ Anmerkung des Übersetzers Rene Trexler-Walde: Gemeint ist die Oper "Der fliegende Holländer".

unsere Freundschaft nicht aufbauen können ohne Ihren Einfluß und ohne Ihre Ratschläge, welche sein verworrenes Inneres erleuchtet haben. So hat er genug Kraft gehabt, um mir das zu geben, was ich vermißt habe, ich danke Ihnen dafür.

Aus ganzem Herzen Raymond Perrier

1.12)

Brief an: Albert H. Rausch Umschlag ohne Absender

Absender: O. Rahn, Nyon, 9 Avenue Viollier (?), M. Perrier

8.8.30

Cher ami,

Vor etwa 10 Tagen hat uns Fritz Pasternech mit seinem Besuch überrascht. Seine Karte, die ich beifüge, kam mir etwas ...(unleserlich) vor, in Anbetracht der Tatsache, daß Sie ausführlichere Nachrichten verdient haben.

Ich bin mit meinem Freund Raymond seit 3 Wochen hier am Genfer See und bereite unsere Übersiedlung nach Paris vor, die für uns beide opportun ist. Mitte des Monats werden wir abreisen. Ich arbeite seit Anfang des Jahres als Filmautor. Durch gute Pariser Beziehungen ist es mir gelungen, eine Gemeinschaftsarbeit für einen Tonfilm zwischen einer deutschen und einer französischen Filmfirma zu arrangieren. In diesem Film werde ich mitwirken.

Wir hoffen Sie in Paris zu sehen, hörten aber, daß Sie nun dauernd in Friedberg bleiben werden. Unsere Pariser Anschrift werden wir Ihnen aber sofort angeben, vielleicht können wir Sie doch sehen!

Herr Oelsen hat oft nach Ihnen gefragt und läßt Sie herzlich grüßen.

Auch Sidney Brown bat mich darum.

Raymond, der Sie gerne einmal kennenlernen möchte, wird Ihnen seinen Gruß selbst sagen.

Herzlich Ihr Otto Rahn

Es folgt ein kurzer französischer Gruß von Raymond Perrier:

„Meine besten Gedanken und herzlichen Grüße Raymond Perrier“

1.13)

**Postkarte an: Albert H. Rausch c/o Hotel des Ambassadeurs, Paris 7e, 45
Rue de Lille**

Absender: O. Rahn, 8 Rue Croix d'Or, c/o M. Bernard, Genève

Stempel vom 2.12.30

Lieber Herr Rausch!

Soeben erhielt ich Ihren Brief, den ich heute nur mit diesen kurzen Zeilen beantworten kann.

Ich freue mich aufrichtig Sie wiedersehen zu dürfen.

Meiner Bitte uns auf Ihren Besuch nicht allzulange warten zu lassen, schließen sich Raymond und S. Brown, die Sie herzlichst grüßen, an.

Wie immer Ihr Otto Rahn

1.14)

**Postkarte an: Albert H. Rausch c/o Hotel des Ambassadeurs, Paris 7e, 45
Rue de Lille**

Absender: O. Rahn, 8 Rue Croix d'Or, c/o M. Bernard, Genève

6.12.1930

Lieber Herr Rausch!

ich weiß wohl, daß meine letzten Zeilen in keinem Verhältnis zu der großen Freude standen, die mir Ihr in Aussicht gestellter Besuch machte. Ich war an jenem Tage sehr beschäftigt, wollte Ihnen aber umgehend Bescheid geben.

Hören Sie: ich bin während der kommenden Monate, als auch Ende Dezember in Genf. Und wenn Sie wirklich hierher kommen sollten, so wüßte ich mir keinen liebener Abschluß dieses schweren aber doch schönen Jahres.

Es geht mir gut. Mein Genfer Aufenthalt und meine Tätigkeit - ich arbeite an einer école des langues (Sprachschule), mit deren Leiter ich befreundet bin - sind mir lieb geworden. Literarische und filmische Arbeiten bringen angenehme Abwechslung, und die unveränderte Freundschaft mit Raymond Ruhe und Glück. Ich werde Ihnen viel zu erzählen haben.

Von Herzen Ihr ergebener Otto Rahn

1.15)

Postkarte an: Albert H. Rausch c/o Hotel des Ambassadeurs, Paris 7e, 45 Rue de Lille

Absender: O. Rahn, 8 Rue Croix d'Or, c/o M. Bernard, Geneve

17.12.1930

Lieber Herr Rausch!

Geben Sie mir doch baldmöglichst Nachricht, ob und wann ich Sie hier erwarten kann. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu wiederholen, wie sehr mich Ihr Besuch freuen würde.

Hoffentlich auf bald Ihr ergebener Otto Rahn

1.16)

Karte ohne Umschlag an: Albert H. Rausch

22.12.30

Lieber Herr Rausch!

Ich bin überzeugt, daß ich für Sie ein preiswertes Zimmer finden kann, bitte Sie aber mir mitzuteilen: ab wann und wie lange. Inzwischen herzlichen Weihnachtsgruß.

Ihr ergebener Otto Rahn

1.17)

Notizblatt des Hotel des Ambassadeurs, Paris 7e, 45 Rue de Lille

Adressiert an Monsieur A. H. Rausch

11.1.31

Lieber Herr Rausch!

ich hörte durch Herrn Ostertag, daß Sie zZt. in Paris sind und würde mich freuen, wenn Sie einmal eine Stunde für mich frei hätten. Rufen Sie mich doch einmal in meinem Hotel an: Segur 30, 82 (Segur Hotel)

Hoffentlich auf bald Ihr Otto Rahn

1.18)

Postkarte an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

ausgestrichen mit der Bemerkung: bei Paul Jagenberg, Papiermühle, Solingen

Absender: Otto Rahn, 1, Rue du Perron c/o Mme de Gaudenzi, Genf

25.2.1931

Lieber Herr Rausch!

Raymond richtete mir heute Ihre Grüße aus, für die ich Ihnen von Herzen danke. Ich habe zwar nur einmal, und zwar aus Zürich, Post von Ihnen erhalten, was allerdings keine Entschuldigung dafür sein soll, daß ich Ihnen nicht eher antworte. Der Grund ist ein anderer, und durchaus angenehmer. In médias res:

Ich trage mich ernsthaft mit der Absicht, am 1. April einen Verlag aufzumachen, in dem deutsche und französische Literatur in Originalen und Übersetzungen publiziert werden sollen. Mein Plan geht der Verwirklichung entgegen, und ein mir befreundeter Advokat ist gerade dabei, eine société anonyme zu gründen. Wenngleich die Idee von mir stammt, so wäre ich ohne die Hilfe dieses Herrn wahrscheinlich gar nicht dazu gekommen, die Realisierung meines Planes ernsthaft in Angriff zu nehmen, wäre vielleicht gar nicht mehr in Genf, da der Kanton offensichtlich große Lust hatte, mir den permis de séjour (Aufenthaltsgenehmigung) zu verweigern. - Das Geld ist beisammen, und wir überlegen uns gerade, wie wir den Vertrieb organisieren und womit wir unsere Publikationen beginnen sollen.

Ich hoffe inbrünstig, daß Alles klappt, denn so wäre mir eine Tätigkeit ermöglicht, wie ich Sie nur in meinen kühnsten Träumen zu erhoffen wagte. Ich halte es für verfrüht, Ihnen Einzelheiten zu berichten, werde aber, sobald Alles festliegt, ausführlichen Bericht geben, da ich auf ihren Rat rechne. Vielleicht können wir etwas zusammen drehen. Doch davon später.

Auch sonst geht es mir ausgezeichnet. Ich bin jeden Sonntag mit Raymond Skilaufen, und habe mir allmählich eine gewisse Routine im Unterrichten von Idioten angeeignet, so daß ich abends nicht mehr allzu müde bin.

Raymond erzählte mir von Ihrem Vorschlag, an Ihrer Italienführung teilzunehmen, die aber gerade in seinen Militärdienst fällt. Er läßt Ihnen sagen, daß Sie in diesen Tagen von ihm hören werden.

Also, carissime, Alles Gute ... und drücken Sie den Daumen.

Von Herzen Ihr dankbarer Otto Rahn

1.19)

**Postkarte an: Monsieur Albert H. Rausch, Hotel des Ambassadeurs,
Paris 7e, 45 Rue de Lille**

Absender: Otto Rahn, Berlin-Charlottenberg 4, Gieselberchtstraße 12

Lieber Rausch, nun verstehe ich auch das Wort „skandalös“ in Ihrem Brief an meinen Verlag. Heute ist sämtliche Post von Hotel Hofer“ an mich zurückgegangen: Nicht abgeholt. Dazu kann ich doch nichts.

Ich schreibe Ihnen in diesen Tagen ausführlicher. Morgen fahre ich für ein paar Tage nach Hause, meine Mutter ist sehr krank.

Herzlich Ihr dankbarer Otto Rahn

Unter anderem ging eine von 4.12.33 (gemeint ist wahrscheinlich der Poststempel) datierte Karte an mich zurück!!!

1.20)

Postkarte an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

Absender: Otto Rahn c/o Urban-Verlag, HansasträÙe 2

Freiburg i. Br., den 3.5.1933

Lieber Herr Rausch,

Ende kommender Woche werde ich mit meinem Verleger nach Frankfurt und Berlin fahren. Lassen Sie mich doch bitte wissen, ob Sie augenblicklich in Friedberg sind. Ich möchte Ihnen gerne guten Tag sagen.

Den Prospekt für meinen „Kreuzzug gegen den Gral“ werden Sie wohl erhalten haben. Wie ich mich auf das Erscheinen meines ersten Buches freue!

Herzlichen Gruß Ihr ergebener Otto Rahn

165 Das Hotel Hofer war das bevorzugte Haus von Albert H. Rausch in Basel. Anmerkung von Christian Hartmeier

1.21)

Übersetzter Briefauszug an den französischen Verleger Delamain

Absender: Albert H. Rausch, z.Z. Erbach (Rheingau), Marktstraße 12 bei Kohlhaas

6.9.1933

Lieber Herr Delamain,

(...)Ein anderer Punkt: ich lege Wert darauf Ihre Aufmerksamkeit auf ein großartiges Buch zu lenken, welches in Deutschland erscheinen wird (Urban-Verlag, Freiburg) und welches „Der Kreuzzug gegen den Gral“ heißt, von Otto Rahn. Eine „Histoire des Albigeois“¹⁶⁶ - aber hervorragend geschrieben und bis zum Durchbiegen bereichert ist um ganz neue Dokumente! Der Autor, welchen ich persönlich kenne, hat zwei Jahre am Ort gearbeitet, in den Grotten der Pyrenäen. Es ist ihm gelungen, ein Hauptwerk zu schaffen, welches (schon jetzt) in ganz Deutschland und außerhalb seiner Grenzen gewaltiges Aufsehen hervorgerufen hat. Es scheint, daß ... (unleserlich) sich dafür enorm interessiert. Ich möchte aber, daß Sie sein Verleger werden. Das wird bestimmt ein großer Erfolg in Frankreich sein. Ich betrachte es für meine Pflicht Ihre Aufmerksamkeit auf dieses Werk zu lenken. Es wird nötig sein schnell zu handeln, falls es Sie interessiert. Madame Delamain wird Ihnen nach einem Tag der Lektüre sagen, was es ist

1.22)

Briefan: Albert H. Rausch bei Kohlhaas, Marktstraße 12, Erbach (Rheingau)

Kein Absender

Frankfurt am Main 15.9.1933

Lieber Rausch, Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihren Brief und Ihre Fürsprache bei Stock¹⁶⁷, denn doch nur Sie können dessen Anforderung eines Prüfungsexemplares des „Kreuzzuges“ veranlaßt haben. Wirklich: aufrichtigen Dank! - Ihre

¹⁶⁶ Anmerkung des Übersetzers René Trexler-Walde: Die „Histoire des Albigeois“ ist eine Anspielung auf das Werk von Napoléon Peyrat.

¹⁶⁷ Der französische Verlag von Albert H. Rausch - Librairie Stock, Delamain et Boutelleau, 7, rue du Vieux-Colombier, Paris.

Anerkennung meiner (ach, noch so unvollkommenen) Wandlung hat mir wohlgetan. Ich brauche wohl nicht zu wiederholen, welchen Wert ich auf Ihr Urteil und Ihre Freundschaft lege. Als Sie mich an den Jahrestag unseres ersten Zusammentreffens und alles, was damit zusammenhängt, erinnerten, liefes mir kalt den Buckel herunter. Sie verstehen schon ...

Nächste Woche treffe ich meinen Verleger in Karlsruhe. Er war bislang in Berlin, ist gestern nach Freiburg zurückgefliegen, heute zum Nationalitätenkongreß nach Bern gefahren, wo er auch mit einem spanischen Verleger über mein Buch sprechen will, und wird erst Montag nach Freiburg zurückkommen. In Karlsruhe werde ich dann in aller Ruhe mit ihm über Ihre „Konstanze“ sprechen können.

Letzten Sonntag war ich am Rhein (Asmannshausen). Hätte ich mich nicht erst am Samstagabend zu diesem Ausflug entschlossen, so hätte ich mit Ihnen ein Rendezvous ausgemacht. - Raymond ist augenblicklich mit seinen Eltern in der Bretagne. In 10 - 14 Tagen will er nach Frankfurt kommen. Wie ich mich auf seinen Besuch freue.

Wenn Sie noch in Erbach sind, müssen Sie mit uns zusammen sein. Dann sind auch Schacht¹⁶⁸ und Frommel¹⁶⁹ zurück. Der Südwestfunk erwartet sie für den 22. Sept. Wegen der Artikel müssen wir uns noch sehen. Trotz vieler Arbeit habe ich den Westermann-Artikel in der Rohschrift niederlegen können. Nach unserer Besprechung werde ich ihn dann nochmals überarbeiten und losjagen. Den Weltstimmen-Aufsatz veröffentliche ich m.E. am besten erst nach Erscheinen der „Mutter der Weisheit“.

Herzlich Ihr dankbarer Otto Rahn

Anbei das versprochene Lichtbild

168 Sven Schacht war Leiter der Abteilung "Jugend" im Hessischen Rundfunk, sein Onkel Hjalmar Schacht war 1934-1937 Wirtschaftsminister, bis 1939 Präsident der Reichsbank und bis 1944 Minister ohne Zuständigkeitsbereich.

169 Wolfgang Frommel war damals Leiter der Abteilung "Wort" im Hessischen Rundfunk.

1.23)

Brief an: Herrn Albert H. Rausch, Dom-Hotel, Köln a. Rhein

Kein Absender

18.9.33

Lieber Rausch,

Ich war über Sonntag bei meinen Eltern und finde jetzt - 2 Uhr nachmittags - Ihren Brief vor. Ich nehme Ihre Einladung mit Dank an. Aber: Dredur (? nicht eindeutig) ist in Urlaub. Frommel und Schacht werden nicht vor 22. zurückkommen.

Wenn wir keinen Gegenbescheid erhalten, kommen Grebe und ich. Und zwar fahren wir um 16.00 mit dem Eilzug hier weg und kommen 17.09 in Eltville an. Die 2 km werden wir dann zu Fuß zurücklegen. Sollte es regnen, dann steigen wir in Wiesbaden oder Mainz in einen Personenzug um. Grebe muß in der Nacht zurück. Ich selbst muß vielleicht am Sonntag meine Eltern in Bingen treffen oder gar in Frankfurt. Das steht noch nicht fest. Auf alle Fälle können wir den Sonntagabend dann nett verbringen. Ich habe Ihnen sehr wichtiges zu sagen.

Der Vorsicht halber schickt Ihnen Grebe einen Brief nach Erbach.

Herzlich Ihr Rahn

Grebe würde gegen 4 Uhr morgens zurückfahren, was Sie allerdings nicht veranlassen müßte, auf die Nachtruhe zu verzichten. Von meinen Eltern werde ich übermorgen Bescheid haben. Ich lasse Sie dann wissen, ob ich Sonntag bei Ihnen bleiben kann, oder ob ich nach Bingen weiter -, bzw. nach Frankfurt zurückfahren werde. Im letzteren Falle werde ich Grebe begleiten.

1.24)

Briefumschlag mit der Aufschrift: Herrn Albert H. Rausch

Otto Rahn, Lersnerstraße 41, Tel.: 56384

Frankfurt, am 7.10.1933

Lieber Rausch,

Medias in res: Ich habe eine gerade Linie zwischen den provenzalischen und deutschen „Ketzer“ gefunden. „Runkeler“ nannte man die letzteren, wie Sie ja wissen. Das deutsche „Ketzernest“ war Wilnsdorf im Siegerland (unweit eines Berges gelegen, der „Druidenstein“ heißt). Hier in Wilnsdorf, in der Schloßkapelle der Herren von Germeishausen, lebte ein provenzalischer Catharus als Eremit.

Gegen Wilnsdorf zog mit einer Schar bewaffneter Predigermönche (Dominikaner) der deutsche Ketzermeister (Inquisitor) Konrad von Marburg, der Beichtvater der heiligen Elisabeth. Wilnsdorf wurde dem Erdboden gleich gemacht. Der Catharus und der jüngste Sohn des Herrn von Germeishausen konnten entkommen. (Dieser Germeishausen war angeblich der historische Christian Rosenkreutz. Das nur nebenbei.) -

Nun: Konrad von Marburg war der Beichtvater der Elisabeth von Thüringen, auf der Wartburg lebte er also. Auf der Wartburg fand bekanntlich der Sängerkrieg statt. Und daran teil nahm Wolfram von Eschenbach! Lesen Sie bitte zur Ergänzung einmal die Seiten 141 und 296 meines „Kreuzzugs“. Da steht, daß wir dank Eckbertus von Köln, dem Bruder (nach anderen Quellen dem Onkel) der heiligen Elisabeth, von der katharischen Manisola (das Fest der Mani, des Grals) wissen, und daß die Halberstädter Sachsenchronik von Lohengrin sagt, er sei aus dem Berge gekommen, wo Venus in dem Gral ist, also aus dem Hörselberg.

Ist es nicht sonderbar, daß ich, der Hesse, der ich als Gymnasiast so oft von Gießen nach Ketzerbach (Vorstadt von Marburg) gewandert bin, wo einmal Brüder der provenzalischen Cathari verbrannt worden sind, Bücher wie meinen „Kreuzzug gegen den Gral“ und „Konrad von Marburg“ schreiben mußte?

Ich lebte als Junge oft und lange bei Verwandten in Homberg an der Ohm. Die Schenken von Schweinsberg (S. liegt bei Homberg) waren Ketzer! Mußte ein Hesse in die Pyrenäen fahren, um festzustellen, daß Montsegur die Gralsburg Munsalvaesche war? Mußte ein Hesse in Südfrankreich feststellen, daß in Hessen Gral-Christen lebten? (Das Symbol der deutschen Minnekirche war übrigens das „Rosenkreuz“, aber auch das nur nebenbei).

Der Stoff lag mir. Ich war für ihn prädestiniert, glaube ich.

II.

Muß nicht vollendete Wissenschaft poetisch sein? Man hat mir bereits den Vorwurf gemacht, mehr Dichter als Wissenschaftler zu sein. Sie als Autor der „Mutter der Weisheit“ müßte es doch reizen, einzutreten für meine Art Wissenschaft zu treiben. Und ich glaube, daß meine Schlußfolgerungen, trotz mancher für einen verschleimten Schulmeister allzu „poetischen“ Praemissen, nicht ohne weiteres abgetan werden können.

III:

Sie als Autor des „EROS Anadyomenos“ müßten besser, als irgendwer, den Begriff „Minne“ unserer Zeit nahe führen können. - Was ist denn Minne? „Minne ist eine Tugend, die die Schlechten gut und die Guten besser macht“, meint Wil-

heim Montanhagol, der Troubadour. Minne hat ebenso rein zu sein, wie ein Gebet. Minne schließt körperliche Liebe und Ehe aus. Minne ist nicht Liebe, wie Eros nicht Sexus ist!

Diese Minne steht der Moral eines Plato, Demokritos oder Epikur bei weitem näher als der christlichen Moral. Sie begünstigt zum ersten und einzigen Male im Abendland einen gewissermaßen übergeschlechtlichen Typus mann-weiblicher und weib-männlicher Menschlichkeit. Sie werden das vorsichtiger auszudrücken wissen, und dem wird gut so sein.

Wieso in dem Minnebegriff der platonische Eros zu einer überraschenden Auf-
erstehung gelangen konnte, habe ich ja genügend erörtert. Schaden dürfte es wohl nicht, wenn Sie den Dummen verrieteten, daß Gail (Ende des 18. Jahrhunderts Professor der griechischen Sprache am College de France) gesagt hat: J'ai voyage dans le departement du Gers... j'y ai cause avec des paysans qui parlaient grec.

(„Ich bin gereist durch das Departement Gers...

ich habe mich dort mit den Bauern unterhalten, die Griechisch sprachen.“)

IV.

Opportun dürfte es wohl sein, zu erwähnen, daß der „Gral“ schon in protohistorischer Zeit das Sehnsuchtsziel der - arischen - Hellenen und Kelten war, und daß - nach Albert Steffen (Goethes Geisteshaltung, allerdings eine anthroposophische Arbeit, deshalb Vorsicht!) - „bei denen, die nicht das Dogma anerkennen wollten, die Gralssuche beginnt“.

Inwieweit Sie meine religions-philosophischen Erkenntnisse dem Deutschland von heute anempfehlen wollen, muß ich natürlich Ihrem Gutdünken überlassen. Die „ariosophischen“ und „nordischen“ Zeitschriften sind allerdings begeistert darauf eingegangen. Aber das will ja nichts bedeuten.

V.

Variieren Sie doch bitte - mir zuliebe - die prachtvollen Sätze aus Ihrem „Verlangen nach Deutschland“:

„Ferne und Nähe verwachsen zu einem einzigen Gesang. Die Stimme des Zusammenhanges aber sind die großen, die unentäußerlichen, die Götter gewordenen Landschaften.“

„In jeder Landschaft geistert der gewachsene Mensch“.

Kommentar wohl überflüssig...

VI.

Nun noch eines: Wolfram von Eschenbach hat, in Anlehnung an seinen Gewährsmann Guiot von Provins, provenzalische Edle als Gralshelden besungen.¹⁷⁰

Der Gralsmythos ist uralt. Es gibt viele Gralsepen. Ich habe nur Wolfram von Eschenbach berücksichtigt. Ich zitiere Ihnen die Verse, die mich zu meiner Stellungnahme veranlaßt haben:

Von Troyes der Meister Christian
Hat der Märe Unrecht getan:
Mit Fug beklagt das Herr Kyot,
Der uns die wahre Mär'entbot.
Aus der Provence in deutsches Land¹⁷¹
ward uns die rechte Mär'entsandt.

VII.

Über den Begriff „Gral“ gibt wohl die Seite 302 meines Buches am besten Aufschluß. Zu berücksichtigen ist wohl auch die Seite 298 (Tschinta-Mani).

VIII.

Apropos „Kreuzzug gegen den Gral“: Beachten Sie bitte meine Anmerkungen auf den Seiten 313 und 327! „Zug nach Indien“ und „Wüste Romanei“!

Aber verstehen Sie mich wohl: es liegt mir fern, Ihnen irgend etwas suggerieren zu wollen! Deshalb auch Schluß jetzt mit Wünschen und guten Ratschlägen. Sie sind ja Albert H. Rausch!!!

Können wir uns morgen (Sonntag) nicht sehen? Rufen Sie mich doch an! Ich bin mit - Ausnahme der Mahlzeiten - den ganzen Tag zu Hause.

Herzlichst Ihr Otto Rahn

170 Anmerkung von René Trexler-Walde: Guiot von Provins hat um 1200 die "Bibel Guiot" geschrieben, eine derben Satire und Sittenspiegel gegen Adel und Klerus. Desweiteren die allegorische Dichtung "L'Armure du chevalier" (Die Rüstung des Ritters). Provins ist eine Stadt im heutigen Department - nicht aus Provence, sondern aus der Champagne, da dieser Guiot der Kopist des Perceval von Chrétien war, könnte er auch der Grund dafür sein, daß Wolfram diesen Namen seinem angeblichen Informanten verliehen hat.

171 Anmerkung von René Trexler-Walde: Wolfram von Eschenbach hat Provence mit Provins verwechselt.

1.25)

Kein Umschlag beiliegend „Die Literarische Welt“

Kopie:

Otto Rahn, Lersnerstraße 41, Tel.: 56384, Frankfurt am Main
den 8.11.1933

Herrn Karl Rauch c/o „Die Literarische Welt“, Finckensteinallee 84, Berlin-Lichterfeld-West

Sehr geehrter Herr Rauch,

Unter Bezugnahme auf Ihr letztes Schreiben an den Urban-Verlag (Freiburg i.Br.) erlaube ich mir, Ihnen beiliegend meine Entgegnung auf die Angriffe Herrn Dr. Pfandls zugehen zu lassen und begrüße Sie mit Heil Hitler!

„Die Literarische Welt“, 9. Jahrgang, Nr. 39 (Neue Folge Nr. 18) Freitag, 29. September 1933

Eine neue Gral-Theorie: Otto Rahn, Kreuzzug gegen den Gral

Urban-Verlag, Freiburg i. Br. 1933. 335 Seiten, 6 Tafeln, 2 Kartenskizzen, 1 Stammbaum. Ln. 6.85

Der Kern dieses stattlichen, mit Behelfsmaterial verschiedener Art reichlich bestückten und verlegerisch glänzend aufgemachten Werkes ist eine für weitere bestimmte Darstellung von Wesen und Schicksalen der Katharer-Sekte, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Südfrankreich durch Kreuzzug und Inquisition soviel wie ausgerottet wurde. Aus dieser Kultur- und religionsgeschichtlichen Zusammenschau ergeben sich sodann mehrfache Gesichtspunkte, die zunächst dem eigentlichen Thema fremd zu sein scheinen, die jedoch, wenn sie sich einwandfrei vertreten ließen, ganz neue Ausblicke in jenes vielbegangene und trotzdem immer noch so geheimnisvolle Gebiet der Mythenwelt gewähren würden, das wir mit dem Namen „Gral“ zu umschreiben pflegen. Fürs erste glaubt nämlich der Verfasser dartun zu können, daß der Ideenkreis der Troubadour-Minne und jener der Katharer-Sekte im Grunde genommen ein und dasselbe seien. Fürs zweite aber vermeint er die These vertreten zu dürfen, daß der Gralsmythus seine bis jetzt nicht erkannte Heimat in Lehre und Kult der Katharer habe, ja daß sogar die sagenhafte Gralsburg mit Bestimmtheit auf die südfranzösische Schloßruine Montsegur zu lokalisieren sei. Beide Theorien aber ergeben zwangsweise die folgenden zwei Schlüsse: zunächst, daß der Gralsmythus, recht besehen, das geistige und literarische Eigentum der provenzalischen Minnekultur sei; und dann, daß Kreuzzug und

Inquisition gegen die Katharer neben dem eigentlichen Ziel der Ketzerabwehr einen noch viel tieferen, wahrhaft tragischen Sinn gehabt hätten, nämlich den des Kampfes verboghrter Dummheit und diabolischer Bosheit gegen die mißverstandene und darum gefürchtete, die reinigende, läuternde, befreiende Kraft der Gralidee und Gralgesinnung. Gehen wir ohne Umschweife an die Bereitstellung unserer kritischen Einwände. Deren erster will besagen, daß das von Rahn gegebene Bild der Katharer-Verfolgung in geschichtskritischer Hinsicht den Anforderungen nicht entspricht, die wir an Themen dieser Art heute zu stellen gewohnt sind. Sein Standpunkt ist falsch gewählt: er bemüht sich gar nicht erst um ein Verständnis für das Denken und Fühlen der Menschen des 13. Jahrhunderts, sieht vielmehr alles nur mit den Augen eines Mannes durchschnittlicher Bildung von 1933; er ist in der Auswahl und Kritik der Quellen unsicher und schlecht beraten; er erkennt endlich ganz und gar die tieferen Ursachen jenes gigantischen Kampfes, aus dessen Darstellung er so entscheidende Schlüsse zu ziehen bereit ist.

Daß das päpstliche, von den Dominikanern verwaltete Glaubensgericht für ihn nur ein höllisches Gebrodel von Scheiterhaufenqualm und Blutdunst, von religiösem Fanatismus und Sadismus, ein ungleicher Kampf zwischen stupider Bosheit und reinstem Glaubensheroismus ist, das wird man erklärlich finden, sobald man weiß, daß zu seinen Hauptgewährsmännern für diese Dinge der berüchtigte Henry Charles Lea (jüdischer Herkunft) gehört hat. Verwunderlich ist lediglich, daß es noch immer Autoren gibt, die Lea als ernsthafte Quelle auszubeuten wagen, nachdem ihn längst Paul Maria Baumgarten (Die Werke von H. CH. Lea und verwandte Bücher, Münster 1908) gebührend entlarvt hat.

Ein Beispiel unzulänglicher Quellenbenützung im einzelnen ist sodann die Art, wie Rahn den Tod des Königs Petro II von Aragon darstellt. Die zuverlässigsten Berichte (ich erinnere nur an die entsprechende Stelle bei Zurita, *Annales de Aragon* I, 101) stimmen darin überein, daß Don Petro in der Schlacht bei Muret nach kurzem aber blutigen und echt spanisch-heldenmütigen Ringen den glorreichen Soldatentod starb. Rahn beliebt den Vorgang ohne nachprüfbare Quellenangaben in sensationell-pikanter Weise umzufärben und schreibt: „Bei Muret kam es im September 1213 zu einer entscheidenden Schlacht zwischen dem Kreuzzug und der romanischen Koalition. Der Kreuzzug siegte. Er hatte ja die Wunder auf seiner Seite, Weihrauch und Gebet wogen mehr als Heimatliebe und Mystik der Romanen. Auch bei Muret siegte Simon von Montfort durch ein Wunder, wenn wir den Chronisten glauben dürfen: die albigensisehen Adligen sollen Peter ihre Frauen und Töchter überlassen haben, um seiner Gunst sicherer zu sein. Deswegen soll er am Morgen des Schlachttages so erschöpft gewesen sein, daß er bei der Zelebration der Messe nicht mehr auf den Beinen stehen, geschweige denn an der Schlacht

teilnehmen konnte, wie es eines Königs würdig gewesen wäre. Er wurde während der Schlacht von zwei berühmten Rittern erschlagen." - Daß diese Art, Geschichte zu schreiben, sich mit den Pflichten und Grundsätzen eines Historikers vereinbaren läßt, das wird schwerlich jemand behaupten wollen. Verhängnisvoll endlich wirkt sich der Umstand aus, daß Rahn die tieferen Ursachen des von ihm geschilderten Ringens auf Leben und Tod gänzlich mißkennt. Er hat sie zwar ganz gelegentlich einmal gestreift (S. 174), aber dann rasch wieder in der Versenkung verschwinden lassen; er konnte sie offenbar nicht recht brauchen. Diese letzten und eigentlichen Ursachen also wurzelten nicht in Dogmenstreit und bedrohter Glaubenseinheit, nicht in religiösem Fanatismus auf der einen Seite und in religiöser Märtyrergesinnung auf der anderen, sondern in der Rivalität zwischen dem halbgermanischen Norden und dem reinromanischen Süden Frankreichs; für den ersteren also in der Gefahr einer offenen Sepefatisten-Tendenz mit dem Ziel einer provenzalisch-katalonischen, möglicherweise republikanischen, jedenfalls aber sehr demokratischen Staaten- und Nationalitätsgründung; für den letzteren aber in der Sorge der Provence-Städte um ihre in zähem Ringen gewonnene munizipale Geltung und Freiheit, um ihre Selbständigkeit gegenüber dem mittelalterlichen Feudalismus. Gerade die neuste Forschung hat diese Tatsache längst als richtig erkannt und die nötigen Schlüsse daraus gezogen. Nicht so Rahn. Damit aber entwirft er nicht nur ein schiefes, längst veraltetes und überholtes Gesamtbild, sondern kommt auch zu falschen Ergebnissen hinsichtlich des Gralsmythus.

Auf ebendiesem Gralsmythus bezieht sich unser zweiter Einwand. Wir sind nämlich der Überzeugung, daß nennenswerte Beziehungen zwischen Katharismus und Gralgedanke weder ideell bestehen konnten, noch auch quellenmäßig nachweisbar sind. Die Lehre der Katharer war eine Art Erneuerung und Fortbildung des alten manichäischen Dualismus von Licht und Finsternis. Die Geister stammen, so wollten sie es wahrhaben, von einem guten Gott, die Materie aber von einem bösen. Die Seele aus aller Bindung an die Materie und an die Kräfte der Finsternis zu lösen und sie in das Reich des Lichtes zu führen, war das Ziel ihres religiösen Strebens. Darin liegt aber auch die einzige und sehr entfernte Ähnlichkeit mit dem Gralgedanken, der allüberall die Sehnsucht der Völker nach Erlösung durch Wiedergeburt verkörpert hat. Denn in allem Übrigen entfernt sich katharische Gesinnung und Praxis himmelweit von der Reinheit und Erhabenheit der Gralidee, ja sie ist in vielen Dingen ihr gerades Gegenteil. Was sie zerstörte, war weit mehr, als was sie schuf. Schon ihre Auffassung von Arbeit, Ehe, Lüge, Selbstmord allein genügte, die Grundlagen aller sozialen Ordnung zu unterwühlen und jedes geregelte Staatswesen in Auflösung zu bringen; ganz zu schweigen von der empörenden Widerchristlichkeit ihrer Theorien über Gott, Jesus, Menschwerdung, Erlösung, Sünde und Sakramente, gar nicht zu reden auch von ihrem Verhalten in der

Praxis, wo sich diese angeblich Reinen (ihren Namen leiteten sie her aus dem griechischen Wort katharös, das „rein“ bedeutet), diese Hochedlen und dreimal Sublimierten, die nach dem Buchstaben ihrer Lehre keinem Todesurteil zustimmen, geschweige denn einen Menschen ums Leben bringen, ja nicht einmal ein Tier schlachten durften, als wilde Mordbrenner und Totschläger erwiesen, eine Tatsache freilich, die Rahn behutsam und beharrlich verschweigt.

Gralsgesinnung und Katharerlehre sind also, schon rein ideell besehen, die schärfsten Gegensätze. Aber auch quellenkundlich betrachtet, lassen sie sich beim besten Willen nicht auf eine Linie bringen. Freilich haben sich, nachdem die Sektierer in die Berghöhlen der Pyrenäen hatten flüchten müssen, nachdem ihre Hochburg Montsegur gefallen war und die Verfolgung mit Kreuzzug und Inquisition ihr Werk getan hatte, einzelne äußerliche Bestandteile des weitverbreiteten Gralsmythus auch in die Katharergeschichte, sie zur Sage erweiternd, eingeschlichen. So z.B. die legendäre Kunde von einem religiösen Heiligtum der Sekte, einem leuchtenden Edelsteinschatz, den in der höchsten Not vier tapfere Burschen in abenteuerlicher Kletterei nach der Höhle von Ormolac geschafft hätten. Aber es müßten doch wahrhaftig, um Rahns Theorie nur einigermaßen zu stützen, ganz andere Zusammenhänge zwischen Gral und Katharismus, als die angebliche und weiter nicht nachprüfbare Erzählung eines alten Schäfers, aufgewiesen werden, vor allem bewußte Hinbeziehungen der Lehren und Grundsätze auf den Gralgedanken, Nachrichten oder Anspielungen bei den Zeitgenossen, namentlich in der Troubadourdichtung, es müßte, mit anderen Worten, dargetan werden, daß die Katharer selbst sich als Gralsanhänger, Gralbesitzer, Gralspender fühlten und bestätigten. Von alledem aber ist keine greifbare Spur zu finden. Und wenn die dem Rahnschen Buche beigegebene Verlagsreklame behauptet: „Auf dem Burgfelsen Montsegur war Parzival König der Gralritterschaft; das steht fortan unumstößlich fest“, so ist dieser gewagten Äußerung entgegenzuhalten, daß die ganze Geschichte und Sage der Katharerbewegung weder einen Parzival, noch auch eine Gralritterschaft, noch auch das Königtum einer solchen kennt. Dem Katharismus also hinterher das literarische Etikett „Graltum“ aufzukleben oder gar ihn als den eigentlichen Träger und Pfleger dieses größten aller Erlösungsmythen herauszustellen, bleibt eine zwar kühne, bis jetzt aber unbewiesene Hypothese.

Unser dritter Einwand lautet: Wo ein Gralbegriff nicht vorhanden war, da konnte auch kein Kreuzzug gegen ihn geführt werden. Das ist ein logischer Schluß, der weiterer Begründung nicht mehr bedarf. Wir wollen aber trotzdem noch auf einen besonderen Gesichtspunkt hinweisen. Gerade weil Rahn (wir sprachen bereits davon) über die eigentlichen und tieferen Ursachen jenes Krieges ganz falsche Auffassungen vertritt, weil er dessen wahren Charakter als Unabhängigkeitskampf

des Südens gegen den Norden nicht zu sehen vermag, darum verschließt er sich der Erkenntnis, daß politische, auf Stammesgegensätzen fußende Auseinandersetzungen dieser Art, daß nationale Existenzkämpfe solchen Umfangs und solcher Schwere um etwas viel Realeres, Praktischeres, Lebensnäheres geführt wurden als um die Ideen und Ideale, wie sie der Gralbegriff umschließt, und darum ist auch seine Theorie vom Kreuzzug gegen den Gral irrig und unhaltbar.

Unser vierter und letzter Einwand stellt fest, daß es ein vergebliches Bemühen ist und bleiben wird, zwischen Troubadouren und Katharern mehr als oberflächliche Gemeinsamkeiten der Gesinnung und Ziele aufzuweisen. Der Begriff „Minne“ bildet für Rahn die Brücke, mit der er den zwischen beiden Gruppen gähnenden Abgrund überwinden will. Daher taucht plötzlich (S. 118) das Schlagwort von einer „romanischen Minnekirche“ auf, die das religiöse Ebenbild des weltlichen Minnereichs der Troubadoure gewesen sein soll. Nun war aber, wie seit Eduard Wechßlers grundlegender Studie (Das Kulturproblem des Minnesangs, Halle 1909) hinreichend bekannt sein mußte, die Troubadourminne nichts anderes als eine dichterische und gesellschaftliche Feudalisierung des bürgerlichen Liebesbegriffes jener Zeit und jenes Landes. Den Anreiz zu dieser denkwürdigen Gefühlsverkünstelung sowie die soziale und geistige Basis, auf der sie sich entwickeln und zu reicher Blüte gedeihen konnte, boten die bevorzugte Stellung der vornehmen Frau in Südfrankreich und der relativ hohe Bildungsgrad der Troubadoure, niemals aber irgendwelche Lehren oder Gesinnungen der Katharer. Denn die Doktrin dieser Sekte, in der dem Weibe ganz allgemein, besonders aber in seiner Eigenschaft als Geliebte, als Gattin und als Mutter, die denkbar geringste Bedeutung und Wertung zukam, entbehrte nicht nur des weltlichen, sondern auch des religiösen Liebesbegriffes. Den ersteren verpönte sie als Unzucht, den letzteren ersetzte sie durch den rein asketischen Begriff der vollkommenen Keuschheit. Das Wesen der Gottesminne im besonderen ist dieser starren, kalten, nüchternen, freudearmen und gefühlsdarbenden, um den abstrakten Mittelpunkt des Gott-Geistes kreisenden Religionstheorie in jeder Hinsicht fremd geblieben. Von einer katharischen Minnekirche kann also keinesfalls im Ernst gesprochen werden. Es gelingt darum Rahn auch nicht, irgendwelche beachtliche Argumente für sie beizuschaffen. Ebenso wenig ist er imstande, Katharer und Troubadoure gesinnungsmäßig auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Der schwache Versuch, den er (S. 149) dazu macht, ist nichts als willkürliche Konstruktion und mühseliges Wortgedeutel. Und ein weiteres kommt hinzu. Wenn nämlich seine Auffassung zu Recht bestünde, so müßte mindestens auch in der Troubadour-Lyrik von des katharischen Geistes Hauch eine Spur zu finden sein. Aber man wird vergeblich danach suchen.

Den besten Aufschluß hierüber gibt gegenwärtig die (leider ungedruckt gebliebene Dissertation von E. Wolff, *Der Albigenserkrieg und die Troubadours*, Königsberg 1922. Den Kern der Sache hatte vor 50 Jahren der Spanier Menendez y Pelayo (*Heterodoxos* 1, 418) meisterhaft erfaßt. Billig und ohne Gewicht ist der Vorbehalt, es sei eben sehr vieles vom Schrifttum der Troubadoure in den Kriegswirren vernichtet worden. Imaginäre Quellen sind keine Quellen.

Das Gesamtergebnis unserer Erwägungen kann nur eines sein: Rahns Buch ist gründlich verfehlt und wäre besser nie geschrieben worden. Diese Feststellung ist um so mehr zu bedauern, als sie einem Autor gegenüber gemacht werden muß, dessen wahrhaft begeisterte Hingabe an sein Thema ohne Maß und Grenze ist und dessen darstellerische Fähigkeiten ihn recht wohl für geeignet erweisen, derartige Stoffe in Angriff zu nehmen. Möge über seinem nächsten Buche, das nach einer Ankündigung des Verlags das Leben und Wirken des „deutschen Inquisitors Konrad von Marburg“ zum Gegenstand haben wird, ein günstigerer Stern in freundlichem Lichte strahlen. Ludwig Pfandl

Der Autor dieser Kritik ist anscheinend in erster Linie gläubiger Katholik, der auf Rahns Feststellungen gegenüber der Inquisition und römischen Kirche empört reagiert, mit dieser Haltung ist Ludwig Pfandl nicht allein, selbst in neuer Zeit vertrat der Historiker Arno Borst¹⁷² eine beschönigende Darstellung des Kreuzzuges gegen andersdenkende Christen und auch das 19¹¹ von Malcolm Lambert erschiene Buch „Ketzerei im Mittelalter“ enthält eine ähnliche Auffassung.

Ein weiteres Vorurteil zeigt Ludwig Pfandl gegenüber Henry Charles Lea, den er nur wegen seiner jüdischen Herkunft für unfähig hält eine Geschichte des Christentums zu schreiben.

Auch seine Behauptungen, die Katharer hätten mit ihrem Keuchheitsgebot die Grundlagen der Gesellschaft bedroht, sind genauso oberflächlich und unrichtig, wie die weitere Behauptung, daß in der okzitanischen Gesellschaft die Stellung

172 Arno Borst, *Die Katharer*, 1952 (Schriften der Monumenta Germaniae Historica, Bd. XIII)

der Frau schlechter gewesen sein, als in einer katholischen geprägten Form des Zusammenlebens.¹⁷³

Und das Ludwig Pfandl die Katharer, die selbst nicht töten durften, sondern nur ihre laizistischen Anhänger, als „Mordbrenner“ und „Totschläger“ bezeichnet ist nichts anderes als Polemik.

Allerdings nutzen Rahn als auch Pfandl den Tod des spanischen Königs Petro II für ihre unterschiedliche Sicht der Geschichte. Die angebliche Verleumdung des aragonischen Königs, daß er durch eine sexuelle Ausschweifungen geschwächt in die Schlacht gezogen sei, stützt sich nur auf die Aussage seines Sohnes Jacques. Dieser spricht aber nur von einer Maitresse, woraus die katholische Seite fast alle Töchter und Frauen der albigensischen Adligen machte. „Pikant“ an der Darstellung ist nur, das Pfandl diesen Zusammenhang für eine Verleumdung hielt.

Um so erstaunlicher ist es, das Ludwig Pfandls trotz aller gefärbten Kritik an Otto Rahn, dessen begeisterte Hingabe und darstellerische Fähigkeit positiv bemerkt.

1.26)

Otto Rahns Entgegnung auf die Buchbesprechung in der „Die Literarische Welt“

Absender: Otto Rahn, Lersnerstraße 41, Tel.: 56384, Frankfurt am Main

Kreuzzug gegen den Gral - In der „Die Literarische Welt“ vom 5. Oktober wurde von Herrn Ludwig Pfandl meine - „mit den Augen eines Mannes durchschnittlicher Bildung von 1933“ gesehene - „neue Gral-Theorie“ angegriffen, die den Satz aufstellt, der Gral sei in der Provence das Symbol ketzerischer Christen gewesen und sei von den Anhängern des Kreuzes im Verlauf des Albigenserkreuzzugs, in Wirklichkeit eines Kreuzzugs gegen Gralschristen, bekämpft worden.

I.

Herr Pfandl hat bei der Abfassung seiner Rezension eine Unterlassungssünde begangen, verschweigt er doch beharrlich, daß ich die wichtigsten Prämissen für meine Schlußfolgerung dem „Parzival“ des Wolfram von Eschenbach entnommen

¹⁷³ Über die gesellschaftliche Stellung der Frau bei den Katharern schreibt Urte Bejick in ihrem Buch: **Die Katharerinnen. Häresie verdächtige Frauen im mittelalterlichen Süd-Frankreich, Freiburg i. Br. 1993**

habe. Bereiteten ihm denn Wolframs Angaben, die wahre Märe vom Gral sei in der Provence beheimatet gewesen, solches Unbehagen? Herr Pfandl hat jedoch einen anderen meiner zweihundertundelf Gewährsmänner unter die Lupe genommen: Henry Charles Lea, den angeblich nichtarischen Verfasser der „History of the Inquisition of the Middle Ages“. Wenn ich auch Jahre intensivster Forschungsarbeit meinem Buche „Kreuzzug gegen den Gral“ (Urban-Verlag, Freiburg i. Br.) geopfert habe, so habe ich doch nicht die Zeit gefunden, die Abstammung meiner (ich wiederhole: zweihundertundelf) Gewährsmänner nachzuprüfen. Wollte denn Herr Pfandl die Cathari, jene südfranzösischen Mystiker, die ich mit Wolframs von Eschenbach Tempeleisen zu identifizieren mich angemaßt habe, und die das Alte Testament als ungöttliches Manifest Jahwe-Luzifers ablehnten, noch über treffen? Abgesehen davon hat er übersehen, daß Leas Inquisitionsgeschichte mit meiner Gral-Theorie so gut wie nichts zu tun hat.

Herr Pfandl scheint den „Parsival“ des Wolfram von Eschenbach nicht zu kennen. Wie hätte er ihn sonst totsichweigen können! Wieso konnte es ihm entgehen, daß nicht nur die Wiege der Inquisition, sondern auch die der Wolframschen Gralsmäre in Südfrankreich gestanden hat? Da Wolfram eindeutig behauptet, aus der Provence sei die rechte Märe in deutsches Land entsandt worden, hätte sich Herr Pfandl sagen müssen: Zu Wolframs Zeiten war die Provence ketzerisch, infolgedessen ist die Möglichkeit, daß der Gral ein ketzerisches Symbol war, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Wenn Wolfram uns weiterhin wissen läßt, ein Meister Kyot habe ihm die Märe vom Gral vermittelt, so hätte sich Herr Pfandl die Mühe geben müssen, einmal diesem mysteriösen Kyot nachzuspüren. Das hätte er an Hand meines an Hinweisen und Quellenangaben nicht armen Buches ziemlich leicht haben können. Aber auch Meister Kyot wird totgeschwiegen!

Ich habe nicht erst den Nachweis erbringen müssen, daß der Troubadour Guiot, von den meisten Literaturhistorikern mit Wolframs Kyot gleichgesetzt, an den Höfen der Vizegraven von Carcassonne und des Königs von Aragon geweilt hat. Das hatten andere vor mir schon getan, Leute von nicht durchschnittlicher Bildung. Wenn ich nun erweiternd behauptete, dieser Guiot habe den Vicomte Trencavel von Carcassonne als Parsival, die Vicomtesse Adelaide als Herzeloide, den König Alfonse le Chaste als König Castis besungen, so hätte Herr Pfandl wenigstens angeben müssen, weshalb er Wolframs (nicht meine!) Etymologie des Namens Parsival (- perce bellement = Trencavel = tranche bellement) für unglaubwürdig hält. Wolfram von Eschenbach hat sich nicht auf Leas „Geschichte der Inquisition im Mittelalter“ berufen!

II.

Nach Wolfram-Kyot war der Gral nicht der Abendmahlskelch vom Gründonnerstagabend, sondern ein Stein, von einer Schar Reiner auf der Gralsburg Munsalvatsche aufbewahrt. Wenn ich nun behaupte, der Stein Mani, den die provenzalischen Cathari (= Reine, daraus unsere „Ketzer“) auf der Pyrenäenburg Montsegur als Symbol ihres Glaubens hüteten, sei der wolfram-kyotsche Gral gewesen, so hätte Herr Pfandl beweisen müssen, weshalb er es nicht war. - Nach Wolfram-Kyot liegt in der Nähe der Gralsburg bei der Fontane la Salvasche eine Höhle, in deren Mitte ein Altar steht. Weshalb widerlegt Herr Pfandl nicht meine Behauptung, die unweit Montsegur gelegene Höhle von Fontanet, in deren schönstem Saal sich ein Tropfstein befindet: der Altar, sei Wolfram-Kyots Fontane-Höhle gewesen?

Hingegen hielt es Herr Pfandl für angebracht, darauf aufmerksam zu machen, daß mein Buch besser nicht geschrieben wäre, zumal ich im Zusammenhang mit dem sublimer Gralsmotiv „sensationell-pikante“ Histörchen, wie beispielsweise das vom Tode des Königs von Aragon, in meine Darlegungen eingeflochten hätte.

- Ich muß, wie leid es mir tut, Herrn Pfandl eine seiner Illusionen rauben. Dieses Histörchen stammt weder von mir, noch von dem „berüchtigten“ Henry Charles Lea. Ein Chronist im Mönchsgewand hat sie uns vermittelt¹⁷⁴. Herr Pfandl muß sich schon die Mühe geben, von sich aus dessen Namen festzustellen.

Ich frage mich, weshalb wohl Herrn Pfandl nicht Stellung genommen hat zu meiner (bereits vor mir von Singer aufgestellten) Hypothese eines Zusammenhangs des Esclarmondliedes mit Wolfram-Kyots Gralsdichtung. Ich sage vorsichtigerweise: Hypothese. Genügen aber die Seiten 138-144 meines Buches nicht, die „neue Gral-Theorie“ zum mindesten berechtigt sein zu lassen? Ich muß mich wahrhaftig fragen, ob Herr Pfandl diese Seiten überhaupt gelesen hat. Weshalb straft er die Halberstädter Sachsenchronik (um 1500) nicht Lügen, die angibt, Lothengrin sei aus dem Berge gekommen, wo Venus (das Mittelalter sagte auch Frau Minne) in dem Grale ist? Weshalb übergeht er auch mit Stillschweigen den holländischen Chronisten Veldenaer, der (ebenfalls um 1500) schrieb, der Schwanritter sei aus dem Grale gekommen, wie früher das heilige Paradies auf Erden geheißen habe; das sei aber nicht das heilige Paradies sondern ein sündiger Ort?

174 Anmerkung von Rene Trexler-Walde: Pierre des Vaux-de-Cernay, ein Zisterzienser, welcher den Kreuzzug begleitete. Seine "Historia Albigensis" hört mit dem Tod des Simon de Montfort auf.

Daß Munsalvatsche eine im kirchlichen Sinne „sündige“ Burg war, will Herr Pfandl nicht zugeben. Umso mehr liegt ihm aber der Nachweis am Herzen, daß die Ketzerburg Montségur, von mir mit Munsalvatsche identifiziert, eine mehr als sündige Burg war. Zu diesem Zweck behauptet er, die Cathari seien Mordbrenner und Totschläger gewesen. Ich, für meinen Teil, schenke mehr Glauben dem zeitgenössischen Bernhard Clairvaux, der von diesen „Mordbrennern und Totschlägern“ berichtet, es habe keine christlicheren Predigten gegeben als die ihren, und ihre Sitten seien rein gewesen.

III.

Gott ist amour! lehrten die Cathari. War Herrn Pfandl nicht bekannt, daß amour (Minne!) wesentlicher Bestandteil aller mittelalterlichen Haeresien gewesen ist, mögen deren Anhänger nun Cathari, Spiritualen, Waldenser, Minoriten, Lollharden, Jochinisten, Begharden oder Hussiten heißen haben?

Der Catharismus war das religiöse Abbild der provenzalischen Minnewelt, war deren „Minnekirche“! Wie sollte denn Eglise d'amour anders übersetzen werden? Wenn Napoleon Peyrat auf Seite 119 des ersten Bandes seiner „Histoire des Albigeois“ schreibt: „Mais avec l'Empire d'amour se produit, dans l'ordre religieux, un phénomène correspondant, l'Eglise de l'amour etc.“ (Mit dem Reich der Liebe entsteht aber in dem religiösen Stand ein entsprechendes Phänomen, die Kirche der Liebe usw.), so hätte Herr Pfandl nachweisen müssen, daß auch dieser Gewährsmann für meine Gral-Theorie geirrt hat.

Da der Rezensent der „Die Literarische Welt“ Wechßlers Studie über das „Kulturproblem des Minnesangs“ vorbehaltlos anerkannt, wird er nicht umhinkönnen, des gleichen Verfassers Arbeit über die „Sage vom heiligen Gral“ ernst zu nehmen, in der auf Seite 24 folgendes zu lesen ist: „Trotz ihres ausgesprochen religiösen Charakters wurde die Legende von Kirche und Geistlichkeit nicht anerkannt. Kein Schriftsteller von geistlichem Stand erzählt uns vom Gral...“

Und doch kann ihnen die wundersame Märe von dem Glaubenssymbol nicht unbekannt geblieben sein. Sie haben die Legende also mit Stillschweigen übergangen ...“

Da nun nach Wolframs „Parsival“ die wahre Gralsmäre in der Provence beheimatet war, und da nach Kampers „Lichtland der Seelen und der heilige Gral“ (Görresgesellschaft 1916) Gedanken von „geradezu unkirchlicher Toleranz“ im Parsival enthalten sind, so konnten sie - nach Kampers - nur „in der ketzerischen Provence gefaßt und geprägt worden sein“.

Ich bin übrigens nicht der erste, der in dem Gral ein manichäisches Glaubenssymbol sieht. Franz R. Schröder hat das längst getan. Herr Pfandl hätte sich auch

die Mühe geben müssen, gegen Jessie L. Weston Stellung zu nehmen, der das Gralsmysterium ebenfalls durch Anschauungen einer christlichen Ketzersekte zu erhellen sucht.

IV.

„Kreuzzug gegen den Gral“! Krieg des Kreuzes gegen den Gral! - Der Kreuzzug gegen die Albigenser war auch ein Eroberungskrieg Nordfrankreichs gegen den bis dahin unabhängigen Süden und wurde zu einem Verteidigungskampf des zivilisierten und ketzerischen Midi gegen den halbbarbarischen und orthodoxen Norden. Da Herr Pfandl meine Hinweise auf den politischen Charakter dieses Ringens für ungenügend erachtet, will ich sie nachträglich durch Zitate aus Hegels „Germanischer Welt“ erweitern: „Mehrere Kreuzzüge, die nur mit Abscheu erfüllen können, wurden auch gegen das südliche Frankreich unternommen ...

Wir erkennen hier eine andere Folge der Kreuzzüge, daß nämlich das Kriegerische sich mit dem Religiösen verbindet und das Schlagen im Dienste der Kirche stattfindet. Die Religion wird eine militärische Angelegenheit, das Christentum wird blutiger, und die Kreuzfahrer bereiten die Inquisition und die Scheiterhäufen vor...

Der Papst stand an der Spitze der weltlichen Macht, der Kaiser erschien nur, wie die anderen Fürsten, in untergeordneter Gestalt und mußte dem Papste, als dem sichtbaren Oberhaupt der Unternehmung, das Sprechen und das Handeln überlassen“.

Nun, auch Menschen „durchschnittlicher Bildung von 1933“ können die Greuel des Albigenserkreuzzugs und der Inquisition nur mit Abscheu erfüllen. Herr Pfandl „empört“ allerdings nur die „Widerchristlichkeit der catharischen Lehren über Gott, Jesus, Menschwerdung, Erlösung, Sünde und Sakrament“ sowie die Tatsache, daß ihre „Auffassung von Arbeit, Ehe, Lüge, Selbstmord allein genügte, die Grundlagen aller sozialen Ordnung zu unterwühlen und jedes geregelte Staatswesen in Auflösung zu bringen“. Aber nein! Das für mittelalterliche Verhältnisse ungewöhnlich geregelte provenzalische Staatswesen wurde durch die Rechtgläubigen Pilger des Albigenserkreuzzugs in Auflösung gebracht! Ernsthaftige Theologen, selbst aus Herrn Pfandls Lager, haben überraschende Beziehungen zwischen Catharismus und Urchristentum festgestellt! Ich verweise nur auf Guirauds Arbeiten (Manuel de l'Inquisiteur und Cartulaire de Notre-Dame de Prouille), die Herrn Pfandl hätten bekannt sein müssen. - Ich selbst wollte lediglich die Verwandtschaft des Wolfram von Eschenbachschen „Parsival“ mit der catharischen Doktrin feststellen. Sagt doch, um nur ein Beispiel aus vielen herauszugreifen, Wolfram von der Menschwerdung:

Da Luzifer zur Holl' entchwand
Mit seiner Schar, der Mensch entstand.

Was nun die catharische Auffassung von Arbeit, Ehe, Lüge und Selbstmord anbetrifft, so möchte ich folgendes bemerken: die Cathari (es gab ihrer zu der Blütezeit des Catharismus nur sieben- bis achthundert; ihre Anhänger allerdings übertrafen in Südfrankreich die Orthodoxen bei weitem!) lehnten in der Tat Arbeit und Ehe ab. Es darf aber nicht vergessen werden, daß sie Priester waren. Was ihre Abscheu vor der Lüge angeht, so möchte ich gerne wissen, wieso ihre Wahrheitsliebe „die Grundlagen aller sozialen Ordnung unterwühlen und jedes geregelte Staatswesen in Auflösung bringen“ konnte. Das leuchtet mir, einem „Manne durchschnittlicher Bildung von 1933“, nicht recht ein.

Die Inquisition ließ einmal einen Ketzer aus Toulouse unter Androhung des Scheiterhaufens folgenden Eid leisten: Ich bin kein Ketzer, denn ich habe eine Frau und esse Fleisch, lüge, schwöre und bin ein gläubiger Christ, so wahr mir Gott helfe!“ Diese Eidesformel finde ich nun widerchristlich und der Gralsgesinnung widersprechend.¹⁷⁵

Die Cathari gestatteten den Freitod, nur setzen sie voraus, daß er in einem Augenblick mystischen Schauens der göttlichen Schönheit und Güte vorgenommen wurde. Selbstmord aus Angst, Schmerz oder Lebensüberdruß verboten sie ausdrücklich. - Der Freitod konnte bislang leider nicht aus der Welt geschaffen werden, gottseidank aber die fromme Gepflogenheit, Andersgläubige zu verbrennen. Im übrigen steht die riesenhafte Zahl auf dem Scheiterhaufen elendiglich umgekommener Ketzer in keinem Verhältnis zu der ketzerischer Selbstmörder...

Ich bitte Herrn Pfandl, noch einmal aufmerksam und unbefangen meinen „Kreuzzug gegen den Gral“ zu lesen, diesmal aber nicht Vorwort und wissenschaft-

175 Anmerkung von René Trexler-Walde: Zu dem angeblichen Eid irrt sich Rann, denn diese Formel wurde nicht als Eid vorgetragen. Es handelt sich um eine spöttische Aussage eines Bürgers aus Toulouse: Jean Tisseyre, welcher in der Vorstadt wohnte und vor die Inquisition geladen wurde. Dort konnte er sich nicht zurückhalten und sprach vor dem Volk: Meine Herren, hören sie mich an, ich bin kein Ketzer. Ich habe eine Frau und mache mit ihr Liebe. Ich habe Kinder, ich esse Fleisch. Ich lüge und schwöre; bin also ein guter Christ. Glaubt kein Wort von dem, was die Brüder erzählen, daß ich nicht an Gott glaube. Sie werden es mir vorwerfen, weil diese verfluchten Inquisitoren alle ehrlichen Menschen unterdrücken und diese Stadt ihrem guten Herrn, unserem Grafen wegnehmen wollen. -

Als die Inquisition Tisseyre trotzdem verurteilte und zum Scheiterhaufen führen ließ, erhob sich die ganze Stadt gegen die Mönche.

liehen Teil, der etwa ein Viertel des Buches füllt, zu vergessen. Vielleicht findet er dann doch Stellen, die es verdient niedergeschrieben zu werden, und sei es auch nur die eine auf Seite 12, wo ich meine „durchschnittliche Bildung“ unumwunden zugestehe, also ausnahmsweise einer Ansicht mit Herrn Ludwig Pfandl bin:

„Der Catharismus war eine Haeresie; die Theologie allein bietet eine Handhabe zur Enträtselung seiner enigmatischen Mystik. Das Werden und der Untergang der romanischen Kultur vermag nur der Kulturhistoriker würdig nachzuzeichnen. Durch die Epen von König Artus, Perceval, Galaad und Titurel kann nur der Literaturhistoriker finden. Höhlen - sie waren meine wichtigsten, aber schwierigsten und gefährlichsten „Dokumente“ - verlangen einen Speleologen und Prähistoriker. Und das „Sesam öffne dich“ zum Eintritt in die mythisch-mystische Gralsrunde bietet sich nur dem Künstler. Ich bitte um Nachsicht, wenn mir die eine oder andere dieser Voraussetzungen fehlen sollte. Aber ich wollte nicht mehr, als meine Zeitgenossen in ein von mir mit Seil und Grubenlicht und fleißiger Arbeit eröffnetes Neuland führen und den Menschen von heute die Martyrologie der ketzerischen Tempeleisen erzählen.“ Otto Rahn

1.27)

Brief an: Herrn Albert H. Rausch, Basel Hotel Hofer

Absender: Urban-Verlag, Freiburg i. Br., Hansastrasse 2

Freiburg i. Br. 2.12.33

Sehr verehrter Herr Rausch,

Nur ein paar kurze Zeilen als Empfangsbestätigung und erster Dank!

Ich habe meiner Partnerin heute früh Ihre „Einführung“ vorgelesen, erstmal in fliegender Eile. Ich finde sie grandios als einfühlende Deutung und bestimmt das Beste, auch in der kritischen Abwägung, was über das Buch überhaupt gesagt werden kann. Wer eine Witterung hat für schöpferische Intuition oder intuitive Schöpfung, wer noch nicht dem heillosen Rationalismus verfallen ist, dessen trockenste Spielart von den Philologen aller Schattierungen gepredigt wird, der wird seine Freude haben an diesen temperamentvollen Worten!

Sicher wird Ihre Einführung das Buch unseres Freundes neuen Untersuchungen zuführen, noch stärker und noch knapper wird keiner darüber schreiben können.

Mir war es ein Prüfstein für Ihre geistige Weiträumigkeit. Gottlob, daß es noch solche Menschen gibt.

Das zwölfte Jahrhundert kenne ich am besten aus den Schöpfungen der bildenden Kunst, von den Manuskriptilluminationen bis zur Großplastik, der Architektur, ist alles metaphysisch durchweht. Die Zukünftigen sehen nur Stilverschiedenheiten, wir anderen mit der besseren Witterung haben nicht das geistige Vermögen zu einer überlegenen und klärenden Zusammenschau - um einmal ein Modewort in seinem tiefsten Sinne zu brauchen - Ihnen traue ich es zu, daß Sie es vermögen, aus einer ganz seltenen Begabung heraus. Rahn hörte oft die Glocken klingen - er schrieb sein Manuskript ja hier im Hause nieder, unter stärkster Inanspruchnahme seines Verlegers, der mit dem Glättzahn dazwischen fuhr, wo es not tat - ich konnte ihm oft den Weg weisen, dem Schall nach, ihm Dinge unterstreichen, die er merkwürdig achtlos niedergeschrieben hatte, es sind die profunden Stellen des Buches. Ihm fielen erst die Binden von den leiblichen Augen, als er das Buch wochenlang nach Erscheinen wieder einmal in einem Zug überlas, nach den Wehen des Gebärenmüssens. Ein anderer Ausdruck steht mir nicht zur Verfügung, er dürfte auch gut das Richtige treffen. Es ist die weibliche Substanz im männlichen Mann, die sich unter Spannungen und Wehen entlud.

Bestimmt hat Rahn seine Mission, er muß sie durchführen ohne Rücksicht auf Wohlbehagen. Mir gehts nicht anders. Von Mutterseite her hänge ich mit dem Urschwärzer, Gensfleisch vom Gutenberg zusammen, der in Straßburg mit seinem Vetter Jakob Vogelsang vom Gutenberg zusammenhauste. Sie mögen über dem „Werk“ zusammengebrütet haben. Im Jahr 1492 bezeugt eine Eintragung im Rechnungsbuch U.1F. einen Heinrich Vogelsang. Mein Vater hieß noch Jakob, ein Onkel von mir Heinrich. Immer wieder tauchen diese beiden Namen auf - so konservativ, id est: so verpflichtet fühlten sich noch in unserer Vorgeneration die Menschen ihren Vorfahren.

(unleserlich)...(die mir fast zwingend notwendig erscheint) ...(unleserlich)

Es grüßt Sie herzlich...(unleserlich)Vogelsang

1.28)

Postkarte an: Herrn Albert H. Rausch, Basel Hotel Hofer

Absender: Urban-Verlag, Freiburg i. Br., Hansastrasse 2

Freiburg i. Br. 5.12.33

Sehr geehrter Herr Rausch,

„Der Tag hat vierundzwanzig Stunden, und wenns nicht reicht, nimmst Du die Nacht dazu“ hieß es beim Kommiß früher. Die Idee einer verlängerten Abendsitzung ist hochpiekfein, wir machen gerne mit. Am liebsten Samstag, dann kann ich am nächsten Morgen beim SA-Aufmarsch den Kopf wieder auslüften.

Rahn macht unerhört Karriere - Sie werden sich wundern, was wir berichten können. Da kommt Ihr Essay suo tempore!

Übrigens möchte ich anregen, daß bei den bibliographischen Angaben im Artikel die im Frühjahr erscheinende französische Ausgabe (bei Stock, Paris) die wir ja Ihrer freundlichen Vermittlung verdanken, erwähnt wird. Das interessiert erstens das Basler Publikum, gibt dem Ganzen einen erweiterten Horizont und bedeutet auch für die Leser der Broschüre etwas.

Mit herzlichem Dank und Gruß

Ihr Vögelsang

1.29)

Brief an: Herrn Albert H. Rausch, Basel Hotel Hofer, Zentralbahnhofstraße II

Absender: Urban-Verlag, Freiburg i. Br., Hansastrasse 2

Freiburg i. Br. 12.12.33

Sehr verehrter Herr Rausch,

Es ist ein Weg - kommen Sie für einen ganzen Tag - dann haben wir auch wirklich Zeit zum - hoffentlich fruchtbaren Plaudern!

Der Zähringer Hof ist noch...(unleserlich) Ich erwarte Sie dann in der Weinstuben des Hotels, nach 6 Uhr mit meiner Partnerin und einer Mitarbeiterin. Allerdings habe ich halb 8 Andruck. Aber von 11 Uhr an bin ich wieder frei. „Kreuz und Gral“ kann ich schon auswendig - ...(unleserlich) hat er mir gefallen!

Auf übermorgen also - und herzlichst Ihr Vogelsang

Am Briefrand vermerkte der Verleger Vogelsang Rahns damalige Adresse:
Otto Rahn c/o Robby Frey, Berlin W, Kurfürstendamm 70

1.30)

Brief an: Herrn Albert H. Rausch, Hotel Hofer, Basel (nicht nachsenden)

Absender: O. R. c/o M. Perrier, „Haute...“ Nyon (Vand.)

Nyon, undatiert

Lieber Rausch,

was soll ich Ihnen lange schreiben! Da Sie ja doch beabsichtigen, über Lausanne nach Paris zu fahren, wird es sich leicht ermöglichen lassen, uns hier in Nyon oder in Lausanne zu sehen. Ich bleibe noch 8-10 Tage hier.

Raymonds Bruder (Sie kennen ihn ja) hatte vor etwa einem Monat einen schweren Motorradunfall und liegt zZt. im Lausanner Krankenhaus. Am Mittwoch werden wir ihn besuchen. Sind Sie dann schon in Lausanne? Geben Sie mir doch bitte Bescheid.

Ob ich von hier aus nach Paris oder in den Midi fahre, weiß ich noch nicht. Ich erwarte den Besuch der Gräfin Pujol, die mich gern einige Wochen bei sich sehen möchte. Ihr Gatte ist kürzlich gestorben. Sie fühlt sich deshalb sehr einsam. Vielleicht bleiben wir (die Gräfin und ich) auch noch einige Zeit in Genf. Bis Mittwoch werde ich wohl Bescheid wissen.

Sollten Sie Herrn Dr. Künkel sehen, so grüßen Sie ihn bestens von mir. Wir haben uns ausgezeichnet verstanden.

Auf Bald hoffentlich Ihr Rahn

Raymond läßt Sie grüßen.

1.31)

Brief an: Herrn Albert H. Rausch, Paris , 45, Rue de Lille

Absender: Urban-Verlag, Freiburg i. Br., Hansastrasse 2

Keine Briefmarke auf dem Umschlag

3. Januar 1934

Sehr verehrter, lieber Herr Rausch,

haben Sie herzlichen Dank für Ihren guten Brief vom 31.12.

Meine Karte nach Basel vom 30. wird Sie in der Zwischenzeit wohl erreicht haben - ich will, was ich damals nur angedeutet habe, hier nachholen, da ein Abschnitt Ihres Briefes in die gleiche Kerbe zielt.

Es ist unser gemeinsamer Freund Otto Rahn, der mir die letzten acht Tagen schwere Sorgen und reichlich Kummer machte. Ich bin wirklich kein Kopfhänger

und weiß, daß der echte - ach, so seltene Humor die tragischen Dinge des Daseins aus der Realität des Geschehens herauszuheben und wirklich zu verklären vermag.

Aber man läßt immer ein wenig von der schwer zu ersetzenden Substanz bei der Überwindung solcher Träume.

Ich mußte ihm heute einen ganz schlichten, eindringlich mahnenden - aber auch unerbittlich fordernden Brief schreiben. Er war eben dabei sein Buch - und damit die heimliche Quelle, aus der es geflossen - wachenden Auges um ein wenig bürgerlichen Wohlbehagens Kopf- und instinktos zu diskreditieren. Als sein Freund, mehr, als sein Verleger zeigte ich ihm diese Gefahr - ich hoffe in Zweifel und Spannung, daß er wach wird.

Mehr will ich hier nicht sagen - vielleicht haben wir Urbanen die Freude, Sie bald wieder für einen Tag oder mehrere hier zu sehen, dann will ich auspacken.

In meinem Brief zitierte ich noch zwei Zeilen Ihres heutigen Schreibens - sie werden ihm hart eingehen - aber der kluge Arzt weiß, daß man gewisse Defekte des seelischen Bezirks nur durch energisches Zupacken zu bessern vermag. Ich bin Ihnen so dankbar, daß ich diese wertvolle Hilfe gerade heute zur Hand hatte.

Weiter muß ich Ihnen, mit Frau Mayer, herzlich danken, was Sie für Rahn und das Buch, und damit auch für uns tun. Wir werden - sicher - künftig in enger Fühlung bleiben. Nicht als ob ich damit eine lästige Korrespondenz von Ihnen forderte - unter Menschen gleicher Geisteshaltung gibt es bessere Mittel sich mitzuteilen, als beschriebenes Papier, dem man die subtilsten, ewig unausgesprochenen Gedanken aus einer keuschen Zurückhaltung doch nicht anvertraut. Daß wir aber, Sie, meine treue Sozia und ich, Vögel aus dem gleichen Nest sind - das werden Sie wohl gleich gemerkt haben.

Sie verstehen ja auch sicher, welche Sorge ich um Rahn habe - und den nicht manifest gewordenen Anteil an seinem Buch.

Die Sonderdrucke Ihres Artikels - dieser glänzenden Einführung - haben wir noch nicht im Hause. Aber ich freue mich darauf, sie über das Reich zu verstreuen, in die Schweiz, nach Holland, Schweden. Eine sorgsam aufgestellte Liste ruht schon seit acht Tagen in meiner Schublade.

Rahn hat mir natürlich seine Erwiderung auf Pfandls „Besprechung“ nicht geschickt, er vergaß es auch nach nochmaliger Aufforderung. Aber ich will Ihnen doch hierher setzen, was er mir schrieb, als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß wir aus Buchhändlerkreisen, aus Remittenden, die durch den Artikel von Pfandl veranlaßt wurden, merkten, wie sehr eine Korrektur nötig sei: „Von der Erwiderung in der Literarischen Welt will ich jetzt nichts mehr hören!“

Na - meine Mahnung fruchtete dann doch, wenige Tage später schrieb er, sie erscheine am 5. Januar. (Wenns wahr ist!)

Daß die Weitergabe Ihrer Einführung solch gutes Echo fand, wundert mich nicht. Aber es freut mich für Sie als Urheber, für Rahn und für uns, die es brauchen können.

In der Zwischenzeit hat mir Mme. Isabelle Sandy auch geschrieben, daß sie in der Pariser Presse eine Campagne für das Buch eröffnen wolle. (Was ich nicht ohne Beklemmung las - denn, was wird sie aus dem Buche herauslesen. Wollen Sie ihr nicht ein Expl. Ihrer „Einführung“ dezidieren? Ich kenne leider ihre Adresse nicht, Rahn legte einmal einen Brief bei. Halt: Paris 14, 97, Boulevard Arago. Es geht nichts über eine Adressenkartothek!

Die Nachricht, daß Sie freundschaftlich und selbstlos sich um eine amerikanische Übertragung des Buches bemühen, hat uns ganz besonders gefreut. Ich kann nur sagen: herzlichen Dank!

Empfehlen Sie uns bitte an M. Delamain. Nach allem, was ich von ihm gehört habe, und nach den Zeilen seines Teilhabers, des Herrn Boutelleau, kann man Sie beglückwünschen, daß Sie da Anschluß gefunden haben.

Nun noch einen kleinen „Scherz“. Ein Karlsruher Vetter, der den „Kreuzzug“ gelesen hat, schrieb mir spontan - wir stehen nicht weiter in Verbindung miteinander - er betreibe seit Jahren emsig Familienforschung und habe den Nachweis in Händen, daß ein Zweig meiner mütterlichen Linie aus Südfrankreich käme, Waldenserflüchtlinge, die im Hanauerland ganze Gemeinden gebildet und eine Enklave in ringsherum katholischem Gebiet - ein heute noch bestehender Zustand - dargestellt hätten. Ist das nicht kurios und ein kleiner Beitrag zur Zielstrebigkeit des Unbewußten?

Nochmals - alles Gute zum neuen Jahr. Fräulein Mayer und ich grüßen Sie herzlichst und dankbar!

Ihr Otto Vogelsang

1.32)

Postkarte an: Herrn Albert H. Rausch, Basel Hotel Hofer

Absender: Urban-Verlag, Freiburg i. Br., HansasträÙe 2

Freiburg i. Br. 2.2.34

Lieber Herr Rausch,

Das ist nett, Sie wieder in der Nähe zu wissen. Bleiben Sie ein paar Tage in Basel? Wir beide kommen am Montag, den 5.2. dorthin, treffen einen alten Freund, was aber Sie nicht abhalten sollte, sich für den Abend freizuhalten. Ich komme im Hotel vorbei und frage nach Ihren Dispositionen.

Am Nachmittag muß ich mit einem Autor über eine kunstwissenschaftliche Publikation sprechen, ich bin da ganz in Ihrer Nähe im Deutschen Konsulat.

Schade, daß es für heute nicht reicht - dummerweise ist mein Paß abgelaufen, was ich erst gestern merkte. Ich muß einen neuen anfertigen lassen, und das nimmt zwei Tage in Anspruch. Sonst käme ich gern!

Herzlichst Ihr Vogelsang

Viele GrüÙe von Frll. Klages!

1.33)

Brief an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

(Otto Rahn) Heidelberg, den 25. April 1934

BunsensträÙe IIa, Pension Rother

Lieber Rausch,

Höchstwahrscheinlich werde ich Sie mit Walter Nimis¹⁷⁶ am kommenden Sonntag in Friedberg besuchen. Ich muß nämlich am Sonnabend in Frankfurt sein, um mit Manfred Mario ein Hörspiel zu besprechen, das er und ich zusammen schreiben. Wir werden die Nacht von Sonnabend auf Sonntag in Frankfurt verbringen (ich bin bei Marios eingeladen) und dann am Sonntag nach Friedberg kommen. Hätten Sie nicht Lust mit uns (im Auto) nach Nauheim zu fahren? Dort könnten wir dann gemütlich in einem netten Cafe plaudern.

¹⁷⁶ Otto Rahn war mit der in Homberg/Ohm lebenden Familie Nimis verwandt.

Ich war inzwischen bereits zweimal in Frankfurt. Das erste Mal rief ich im Carlton an, um zu erfahren, ob Sie noch da seien - Sie waren aber bereits abgereist. Vergangenen Sonnabend war ich wieder in Frankfurt und holte Marios ab, die bis Montag hier bei mir in Heidelberg geblieben sind.

Letzte Woche war ich in Stuttgart. Ich hatte eine wichtige Besprechung mit dem Südfunk. Mir schien die Gelegenheit günstig, bei dem S.V.A. anzurufen. (Sie wissen ja, daß mir Killper auf Ihre Anregung geschrieben hatte), um dort guten Tag zu sagen und mich für Killpers Angebot persönlich zu bedanken. Killper war gerade in Berlin. Aber Martin Lang bat mich, doch vorbeizukommen. Das tat ich denn auch. Wir unterhielten uns vorzüglich. Lang bat mich, ihm von meinem neuen Buch zu erzählen. Das tat ich natürlich gleichfalls. Er machte sich ununterbrochen Notizen und sagte mir, mein Buch interessiere ihn im höchsten Maße. Dann reiste ich nach Heidelberg zurück.

Zwei Tage später schrieb mir Killper einen wirklich netten Brief. Er bedauerte seine Abwesenheit und bat mich, ihn doch bald einmal aufzusuchen. Er gab mir auch einige Ratschläge (wohl in Zusammenhang mit Längs Notizen), wie er sich als Verleger die Anlage meines neuen Buches denke u.s.w. Ich werde Ihnen den Brief am Sonntag zeigen.

Glauben Sie bitte nicht, ich hätte vergessen, was wir in Frankfurt besprochen hatten. Die Hofer-Korrespondenz konnte ich Ihnen noch nicht schicken, da ich inzwischen noch nicht bei meinen Eltern war, wo sie in meinem Schreibtisch eingeschlossen ist. Wenn es aber irgend geht, werde ich am Sonnabend über Lorsch fahren und sie mitnehmen. Bezüglich Baldr habe ich keine anderen etymologischen Angaben und Hinweise gefunden als die, das B. mit der „Lichte“, der „Leuchtende“ zu übersetzen ist. Allgemein ward die Ansicht vertreten, daß der Begriff Baal semitischen Ursprungs ist. Hier ist m.E. Brachland urbar zu machen! - Was die Beziehung Konstanze - Joachim von Flora anbetrifft, so konnte ich zu meinem Leidwesen und trotz großer Mühe die Stelle ...(unleserlich) nicht wiederfinden, von der ich Ihnen in Frankfurt gesprochen hatte. Haben Sie ein wenig Geduld!

Wie ich von Mario, der Ihre Bücher sehr schätzt, erfuhr, möchte er Sie wegen einer ...(unleserlich) „Verlangen nach Deutschland“ gerne sprechen. Bislang hatte er aber keine Zeit dazu.

Wie steht es mit Ihrem Besuch in Heidelberg? Ich könnte mir denken, daß wir immer erspriessliche Arbeit abseits vom Getriebe hier machen könnten. Nicht nur, daß ich Ihnen meine wirklich vorzüglichen Funk-Beziehungen zur Verfügung stellen könnte und gerne bereit wäre, Ihnen mit meinen Erfahrungen auf diesem Gebiete zur Seite zu stehen. Sie könnten, dessen bin ich sicher, aus der hiesigen Universi-

tätsbibliothek alles Material finden, das Sie für Ihre „Konstanze“ benötigen. Wie froh ich wäre, Sie hier zu wissen, ist hours de question.

Hoffentlich haben Sie in Friedberg nicht allzu Trübes erfahren müssen, Sie machten ja in Frankfurt einen sehr sorgenvollen Eindruck. Ich wünsche Ihnen außerdem richtig, daß Alles gut ausgehe. So: und nun bis Sonntag! Sollten Sie oder ich verhindert sein, werden wir uns benachrichtigen. Wenn Sie es übrigens vorziehen, mich in Frankfurt zu treffen, so brauchen Sie mich das nur wissen lassen.

Herzlich Ihr Otto Rahn

1.34)

Brief an: Albert H. Rausch, Kaiserstraße 41, Friedberg in Hessen

Absender: O.R. Heidelberg, Bunsenstraße IIa

8.7.1934

Lieber Rausch,

Nun endlich ist meine Besprechung Ihrer „Mutter der Weisheit“ in der FZ.¹⁷⁷ von heute - allerdings stark gekürzt - erschienen. Vielleicht ist Ihnen gedient, wenn ich Ihnen beiliegend die Urfassung¹⁷⁸ zugehen lasse.

Ich habe wieder einmal sehr böse Monate hinter mir. Meine Arbeiten sind allerdings schön vorwärts gekommen. Es wird schon alles wieder in Ordnung kommen. Weshalb lassen Sie nichts von sich hören?

Um es nicht zu vergessen: Killper hat die Originalbesprechung in Händen, seit ich sie niedergeschrieben habe.

Herzlich Ihr dankbarer Otto Rahn

177 Frankfurter Zeitung

178 Diese Urfassung des Artikels fehlt im Henry-Benrath-Archiv, Friedberg (Hessen).

1.35)

Postkarte an: Herrn Albert H. Rausch, c/o Jagenberg Papiermühle, Solingen

Absender: O.R. Albergo Strasser Bressanone (Italien)

Poststempel vom 24.11.34

Denken Sie: Ich sitze mit Joachim Kohlhaas in ...(unleserlich) bei Südtiroler Wein!

Wir gedenken Ihrer in großer Herzlichkeit. Ihr Otto Rahn

Noch nicht Mutter aber doch zugänglich für Weisheit¹⁷⁹. Sie werden das sicherlich zu schätzen wissen

...(unleserlich)... Tiroler Grüße Th. Lambert - Joachim

Nach Joachim Kohlhaas gehörte die unleserliche Unterschrift einem italienischen Offizier, der mit der kleinen Gruppe unterwegs war. An den, der die dritte Unterschrift gab, Th. Laubert, konnte sich Joachim Kohlhaas nicht mehr erinnern. Mit von der Partie waren zwei junge Frauen, die eine habe als Übersetzerin mit Albert H. Rausch in Paris zusammengearbeitet, die andere sei eine Tschechin gewesen und war nur mit der Übersetzerin befreundet.

1.36)

Entwurf einer Chronik von Benraths Leben von Wilhelm Hans Braun

Vom 22.2. bis 2.3.1938 hielt sich Henry Benrath/Albert H. Rausch in Zürich auf. In der chronologischen Zusammenstellung steht kommentarlos **24.2.1938 Otto Rahn**.

Es ist das letzte dokumentierte Hinweis auf ein persönliches Zusammentreffen von Albert H. Rausch und Otto Rahn, der zu dieser Zeit, nach eigenen Angaben¹⁸⁰ einen Kuraufenthalt in der Schweiz machte.

¹⁷⁹ Eine Anspielung auf das schon vorher erwähnte Buch von Albert H. Rausch "Die Mutter der Weisheit", Stuttgart - Berlin 1933, das wie viele seiner Werke autobiographische Züge trägt.

¹⁸⁰ Siehe Dokumentation 4.6, 4.7, 4.8

1.37)

Brief von Albert H. Rausch an Werner Bock in Argentinien.

Der folgende Brief von Albert H. Rausch an Werner Bock¹⁸¹ gibt nach neun Jahren wieder eindeutige Hinweise auf Otto Rahn. Das Schriftstück ist innerhalb der Rahn-Biografie besonders wertvoll, weil Albert H. Rausch lange Jahre nach dem Freitod seines alten Freundes Bezug auf ihn nimmt und weil er, wenn auch unkonkret, Rahn in unbekanntem Zusammenhang und Ereignissen anführt. Es liegt an der „Verschleierungstaktik“ von Albert H. Rausch, daß er über Rahn nur indirekt schreibt. Aber die Erwähnung seines Informanten in „allernächster Umgebung“ von Heinrich Himmler paßt nur auf Otto Rahn - und seine weiteren Formulierungen über die Person, die im Hochgebirge „den weißen Hungertod“ starb, umschreiben treffend den der Endura ähnlichen Freitod des Otto Rahn im Schnee.

6.9.1949 Magreglio¹⁸²

Aber wissen Sie, was das Allerschwerste war? Wenigstens mir?

Daß bedrängte und zerquälte Freunde, denen man gerne mit dem letzten Atom der Kraft geholfen hatte, oft genug nicht verstehen könnten, warum man nicht helfen konnte! Sie begriffen nicht, daß man sie noch mehr - und nach unpolitischer Seite hin - belastet hatte, weil man ja selbst (was sie merkwürdiger Weise nie glauben wollten!) belastet war! Guter Werner, wollte ich den Mund auf tun und Ihnen erzählen, was da alles geschehen ist, Sie würden mir zugeben müssen, daß die seelischen Torturen nicht hinter denen der Umgebrachten zurückstehen! Ich war unheimlich gut auf dem laufenden gehalten aus der allernächsten Umgebung des blutigen Heinrich heraus. Denn Sie wissen: „on n'est trahi que par les siens“¹⁸³. Aber - gerade an dieser Stelle waren die „siens“ ganz und gar nicht die „siens“ - sondern zum Teil eine hervorragende Ab-Wehrmacht! Und ich weiß sogar einen Fall von Hilfe, den kaum einer glaubt: ein solcher „sien“ hat fünfzehn jüngeren Juden zur Flucht geholfen, ehe er selbst vor Entsetzen auf und davon ging - und

181 Werner Bock, Pathos der Distanz, in: Rolf Italiaander (Hrsg.), Henry Benrath in Memoriam, Stuttgart 1954

182 Als 1944 Magreglio von der Wehrmacht besetzt wurde, konnte Albert H. Rausch durch seine Intervention verhindern, daß der Ort zerstört wurde. Noch heute wird er deshalb von der dortigen Bevölkerung hoch verehrt. Zwei Jahre später verstarb der Literat am Corner See.

183 "Man ist nur von den seinen verraten." - oder auch "...nur von den seinen verraten werden."

elend im Hochgebirge wie ein gehetztes Wild den weißen Hungertod starb. Im Jahr 35 schon habe ich den Wink bekommen. Im gleichen Jahr wurden 6 Bücher verboten. Als die - durch mißverständene und in der schamlosesten Weise „nationalistisch“ ausgeschlachtete „KONSTANZE“ im Herbst 35 erschien, wurde dann abgeblasen. Man wußte sehr genau, daß die „KONSTANZE“ mit dem größtenwahnsinnigen Heinrich VI. allen Gegnern des Zigeuners ja nur Wasser auf die Mühlen gab. Also bog man alles, was, was in KONSTANZE Gewissensgröße war, nationalistisch um, beschmutzte ein... (unleserlich) Kunstwerk, Kompromittierte mich - und glaubte mich zu „haben“! Aber es kam anders! es wurde - von berufener Seite - für die richtige Deutung des Buches gesorgt, die Auflagen gingen in hohe Zehntausende - und ich war in Paris. So also setzte - im Jahre 37 - die zweite Hetzwelle gegen Galla Placidia ein. In größter Weise auch im V.B.¹⁸⁴ Glorifikation des Katholizismus - Herabwürdigung des Germanischen. Nun machte ich Schluß mit Deutschland. Ich überschritt nicht mehr die Grenze. Aber ich hatte meine sehr treuen Beschützer. Unsere Auslandsabwehr arbeitete mehr als gut. Im Herbst 1940 - nach in der Schweiz „Paris“ und „ERINNERUNGEN AN FRAUEN“ -

(enorme Erfolge, sehr hohe Auflagen und viele Franken - 1940 noch möglich) sollte ich „en bloc“ verboten werden. Aber: es kam wieder anders. Die Armee erteilte ein Veto - und gerade die beiden erwähnten Bücher wurden Lieblingsbücher der gebildeten Soldaten. Das P.M.¹⁸⁵ mußte in einem Brief zugeben, daß es sich um einen Irrtum gehandelt habe (!!!)

Und - nun kommt das Unglaublichste - der „V.B.“ bot mir die Mitarbeiterschaft an! MIR! Auf die Antwort kann er noch im Zeitungsjenseits warten!

2.) Briefe an Antonin Gadal (1932-1934)

Die folgende Auswahl von Briefen schrieb Otto Rahn zwischen November 1932 und Dezember 1934 an Antonin Gadal. Zu diesen Briefen muß - der Korrektheit halber - angemerkt werden: Es zirkulieren heute in Frankreich und der Schweiz deutsche Übersetzungen dieser Briefe. 1994 war der Konservator der Sammlung Gadal, Christian Koenig, in Tarascon gerne bereit, diese Blätter für Kopien auszuborgen. Obwohl keine Quelle genannt wird, kann man davon ausgehen, daß sie bei

184 Völkischer Beobachter

185 Propaganda Ministerium

den Freunden und Anhängern der Rosenkreuzern zu suchen ist, die in Ussat-les-Bains ein Studienhaus besitzen. Von ihrem Hauptsitz in Haarlem/Holland werden Gadals Schriften¹⁸⁶ in vielen Sprachen verlegen. Eine kritische Haltung gegenüber diesen deutschsprachigen Transkriptionen ist sicher angebracht, da die französischen sprachigen Briefe noch nie im Original präsentiert wurden. Das an den Texten vorsichtig manipuliert wurde, zeigt eine andere Veröffentlichung von Christian Bernadac „Montsegur et le Graal“,¹⁸⁷ dort erscheinen die Briefe als eine unvollständige und geschönte Zusammenstellung. So gibt es in diesen Papieren Passagen, die in Bernadacs Text fehlen. Durch diese Abweichungen wird deutlich, daß versucht worden ist, Sprachbarrieren zu benutzen, um Otto Rahn vor den einen oder anderen „Karren“ zu spannen. Rahn war jedoch weder Rosenkreuzer, Anthroposoph noch überzeugter Nationalsozialist. Trotz dieser Vorbehalte sind die Texte hier wiedergegeben; die in Klammern angeführten Zitate folgen dem französischen Text von Bernadac.¹⁸⁸

Den quellenlosen Fotokopien steht folgende Einleitung, Antonin Gadals zu seinem Briefwechsel mit Otto Rahn voraus:

2.1)

Zur Erinnerung an Otto Rahn.

Seit dreißig Jahren bewahre ich väterlich ein Paket mit alten Papieren - ich hatte es nicht geöffnet. Ich sage väterlich, weil der Verfasser bewußter Schriftstücke mich seinen „väterlichen“ Freund nannte. Ich öffne also diese Erinnerungen der Vergangenheit, da die Werke Otto Rahns wieder gedruckt werden. Eine Lobrede werde ich auf die Werke dieses wertigen Schülers nicht halten. Seine Briefe sprechen und erzählen von den Leiden, dem Ringen, den Freuden, denen er auf seinem „Weg des Heiligen Gral“, dem langen und mühsamen Weg, der zur Vollendung

186 Antonin Gadal, Montréalp de Sos, Das Gralsschloss, Haarlem, Niederlande 1981

Antonin Gadal, Auf dem Weg zum heiligen Gral, Haarlem, Niederlande 1991

Antonin Gadal. Das Erbe der Katharer - Das Druidentum, Haarlem, Niederlande 1993

187 Christian Bernadac, Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montsegur, Paris 1978

Bei andere Zitaten wird auch die letzte Auflage dieses Buches verwendet: Christian Bernadac, Montsegur et le Graal. Le mystère Otto Rahn, Paris 1994

188 Christian Bernadac, Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montsegur, Paris 1978

führt, begegnete. Nur über seine ersten Anfänge, d.h. seine wunderbare Ankunft in Ussat, unsere Studien, Forschungen, Mühen in den Grotten und Spulgas des Sabarthez¹⁸⁹, den Stätten der Initiation der Vollkommenen, Reinen oder Bonshommes, „Pretres du Temple de l'Esprit“, sprechen sie nicht. Auch spreche ich nicht von den Widerwärtigkeiten, die oft unseren Weg kreuzten: Gott ist Liebe! Alles Böse ist vergessen, verziehen...

Aber nichts als bittere, traurige Tage! Wurden auch Geld, Mahlzeiten, Kleidung ohne Zweifel brüderlich geteilt, so reichte es trotzdem für einen energischen jungen Arbeiter, wie er einer war, nicht aus. Durch politischen und religiösen Haß und das innerliche Ringen mit dem Abschaum der Menschheit wurde dies alles noch vermehrt. Gewiß werden Sie beim Lesen der nachfolgenden Briefausschnitte verstehen, was der Autor des „Kreuzzuges gegen den Gral“ moralisch und physisch gelitten hat. Otto Rahn war ungefähr drei Jahre bei mir in Ussat-les-Bains. Nach seiner unglücklichen, gezwungenen Abreise kehrte er über Paris, wo er sich noch einige Zeit aufhielt, nach Deutschland zurück.

A. Gadal

Was die Briefe Otto Rahns an Antonin Gadal widerspiegeln, ist neben der verzweifelten Situation, in der sich Rahn befand, auch die psychologische Verfassung eines Menschen, der mit der Wirklichkeit, wie er sie vorfindet, nicht zurechtkommt.

2.2)

20. November 1932, Saint-Germain-en-Laye bei Paris

Lieber Herr Gadal, gerade erhielt ich die endgültigen Verträge für die deutsche, englische und amerikanische Ausgabe meines Buches...

(Die deutsche Erstausgabe wird eine Luxusausgabe sein und mir 24 000 Franc einbringen...

¹⁸⁹ "Alter Name für den südöstlichen Teil des heutigen Departements Ariège in den Pyrenäen. Diese Gegend wurde zur Zeit der Römer von den Tarusconienses des Plinius bewohnt; Tarusco, das heutige Tarascon-sur-Ariège, ganz nahe bei Ussat, war die Hauptstadt." Antonin Gadal. Auf dem Weg zum heiligen Gral. Haarlem (Niederlande) 1991, S. 137

Anmerkung von René Trexler-Walde: Gadal verwendet die okzitanische Schreibweise, im Französischen heißt es Sabarthez oder Sabartés.

Der deutsche Titel lautet: Kreuzzug gegen den Gral - Die romanische Kultur in Werden und Sterben. Bevor sie in Buchform erscheint, wird meine Arbeit von der Vossischen Zeitung oder der Frankfurter Zeitung veröffentlicht.¹⁹⁰⁾

Ich werde Paris in ungefähr zehn Tagen verlassen...

Meine Arbeiten werden mir mehr als 10000(0) Franc einbringen. Ach Herr Gadal...!

Ich habe sie mir sauer verdienen müssen. Ich war leberkrank und hatte nichts zu essen. Meine Taschenuhr habe ich in einer Bäckerei gelassen, um Brot zu bekommen...

Madame P. (Pons) hat mich gerettet. Irgendjemand hat einen anonymen Brief - in französisch - an meine Eltern geschrieben, mein Vater war mir deshalb böse; er wollte nicht, daß ich nach Frankreich zurückginge...

Ich habe die guten Auskünfte, die Sie über mich erteilt haben, erfahren. Wenn ich Sie nicht gehabt hätte! ...

Ich habe durchlöchernte Socken, die ich alle zwei Tage wasche, einen einzigen Hemdkragen; den Mantel und die Schuhe hat man mir gestohlen. Aber das Elend wird zu Ende gehen, Gott sei Dank! Von ganzem Herzen Ihr Otto Rahn

2.3)

24. November 1932, Saint-Germain-en-Laye bei Paris

Lieber Herr Gadal, ich habe viel Geduld gehabt!...

Meine erste Abschlagszahlung ist angekommen; ich habe meine Pension bezahlt. Eine zweite Sendung wird aus England kommen...

Ich werde nach Berlin fahren, um von meiner Regierung, meinen Zeitungen und dem Verband deutscher Schriftsteller Hilfe zu ersuchen. Ich war gezwungen bis jetzt zu schweigen, da ich nicht das Geld für Papier und Marken hatte. Ich werde nicht mehr schweigen...

Aber wo sind meine Rechte als Ausländer...

Alle sprechen von meinen Pflichten; ich habe sie nicht vergessen. Aber wo sind meine Rechte? Nimmt man einem Schreiner seine Säge, seinen Hobel? Nimmt man ihm seine Hemden, seine Schuhe?...

¹⁹⁰ Christian Bernadac, *Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montsegur*, Paris 1978

man soll den Ausweisungsbefehl widerrufen, mir meine Geschäfte zurückgeben!...

Armer Herr Gadal! Ich kenne Sie gut genug, um mir Ihre Gedanken vorzustellen. Ich spreche nicht von dem, was meine oben erwähnten Absichten betrifft...

Nein! Davon spreche ich nicht mehr! Ich denke an unsere Freundschaft, an das Ziel, an unsere Arbeit. Und denken Sie doch: mein deutscher Verleger möchte mit mir zu Ihnen kommen, sobald mein Buch erschienen ist, sobald meine Schulden bezahlt sein werden...

(Wäre ich nicht in Ussat geblieben, hätte ich weniger Ärger, weniger Leiden erdulden müssen. Sicher. Aber es hat wohl so sein müssen.

Und glauben Sie mir: Ich würde schweigen, gegenüber denen, die mich angreifen, wenn sie es nur wert wären. - Ich benutze hier einen Begriff einer Freundin aus Foix, die von „wert sein“ sprach. Denn ohne den Aufenthalt in Ussat, so traurig er auch gewesen sein mag, hätte ich auch die Leiden der Katharer nicht verstanden, glauben Sie mir. Und glauben Sie mir, ich denke ständig an unsere Grotten, an Sie, an Ihre Anerkennung. Ich bereue nicht, in Ussat geblieben zu sein.

Ich bereue, die „Marronniers“ übernommen zu haben.

Nein! Ich, der ich jung war, der ein leichtes Leben hatte - im Vergleich zu meinem jetzigen zumindest - ich brauchte vielleicht meine „Passion“ damit ich die „Passion der Katharer“ nachfühlen konnte.)”

Glauben Sie, daß mein Verleger, ein bejahrter und „würdiger“ Herr, das „Consolamentum“ begriffen hätte, wenn ich es selbst nicht erfaßt hätte? Ich hatte Ussat gerade unter den Bedingungen verlassen, die Sie zur Genüge kennen, als mein Verleger sich bei mir für die „Tröstungen“, die ich ihm gegeben hatte, bedankte. Sie können sich das Elend, welches ich in Deutschland gesehen habe, gar nicht vorstellen; es ist undenkbar. Er war im Begriff, sein Geschäft zu schließen und nach England zu gehen; wegen meines Buches hat er es nicht getan. Gestern schrieb er mir:

„Ich habe mich noch nie so im voraus auf ein Buch gefreut, wie auf das Ihrige. Tausende Deutsche erwarten es mit Ungeduld. Sie haben eine große Aufgabe zu erfüllen; Sie müssen darlegen, was die Menschheit (der Humanismus) seit sieben

Jahrhunderten verloren hat. Sie müssen unseren Landsleuten Trost zusprechen und ihnen den Weg weisen, sie sind irregeleitet ..."

Von ganzem Herzen!

2.4)

22. Dezember 1932, Foix, Nouvel-Hotel du XIX siecle

(Lieber Herr Gadai, ich habe den Autobus nach Ussat verpaßt. Allerdings deshalb, weil ich auf M. Perier und den Verfahrensrichter bis um 6 Uhr warten mußte. Ich muß morgen abend nach Ussat fahren, um meinen Paß beglaubigen zu lassen. Es gibt nur eine Möglichkeit, meine Papiere in Ordnung zu bringen, und die ist meine Abreise aus Ussat - Datum von morgen - durch den Bürgermeister beglaubigen zu lassen. Man sagte mir in der Präfektur, daß bis zum augenblicklichen Zeitpunkt mein Wohnort Ussat sei, und daß keiner den Bürgermeister von Ormolac daran hindern könne, zu tun, was er für notwendig halte.

Ich habe den Verfahrensrichter getroffen. Es war nicht besonders lustig, glauben Sie mir. Er verlangt eine Abschlagszahlung, um das Personal zu entschädigen, andernfalls würde ich strafrechtlich belangt. Ich nannte ihm meinen Vertrag als Garantie. „Unzureichend“ war die Antwort. Ich erwähnte den Artikel, der bald erscheinen wird. „Wann genau wird er erscheinen?“ war die Frage. „Sehr bald“. Er lachte. „Nur Liquidität zählt“ etc..

Ich werde den Autobus bis zum Pont Ormolac nehmen. Niemand wird mich sehen, da es schon Nacht sein wird, wenn ich ankomme - ich glaube gegen 7 Uhr. Daraufhin werde ich den Bürgermeister treffen. Samstagabend werde ich noch einmal M. Perier treffen. Er hat morgen keine Zeit. Aber morgen um 4 Uhr sehe ich Mme. Rouaix. Morgen abend werde ich zu Fuß nach Tarascon zurückkehren, wo ich die Nacht verbringen werde. Ich habe ein Telegramm nach Paris geschickt, damit man mich nicht am Samstagabend erwartet. Das stört mich. Es wäre nötig gewesen, sich über die griechischen Mythen und den Apollokult in Delphi auszutauschen. Bis morgen abend also Ihr Otto Rahn)"²

2.5)

22. April 1933, Freiburg i. Br.

(...) Mein Buch ist zum größten Teil vollendet und gedruckt. Ich habe jetzt den wissenschaftlichen Teil zusammengestellt. Welche Arbeit! Aber welche Genugtu-

192 Christian Bernadac, *Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montsegur*. Paris 1978

ung. Es erscheint mir zweckmäßig, Ihre Adresse im Buch anzugeben und zu vermerken, daß Sie bestimmt bereit seien, Auskünfte, die das Sabarthez und das Tabor-Massiv betreffen, zu erteilen. Habe ich gut daran getan? ...

Endlich werden die Bewohner des Ariège-Gebietes begreifen, was sie getan haben...

Ich habe Herrn Coulet nicht vergessen¹⁹³...

2.6)

11. Juli 1933, Heidelberg

Lieber Herr Gadal...

Lassen Sie mich offen sprechen: ich möchte nicht mehr, daß die Geringfügigkeiten des Lebens und meine materiellen Sorgen - die gibt es immer - mir bis zu diesen heiligen Orten des Kalvarienberges der Katharer folgen. Jeder Besuch in Ussat müßte eine Pilgerfahrt sein. Und jeder Besuch wird in meinem neuen Buch geschildert...

Mein Heimweh nach dem Sabarthez ist sehr groß. Es macht mich fieberkrank, das gestehe ich Ihnen. Es verlangt mich, Sie, meinen väterlichen Freund, zu sehen!...

Entschuldigen Sie bitte diesen schlecht geschriebenen Brief, wie gewöhnlich bin ich sehr eilig und...

ich kann kaum noch französisch, ich bin untröstlich! In der kommenden Woche erscheint ein großer Artikel über mich in der (Frankfurter Zeitung). Der Tabor wird darin besonders herausgestellt. Das (Berliner Tageblatt) wird in 14 Tagen eine Einführung zu meinem neuen Buch veröffentlichen, sowie daraus ein Kapitel und das Inhaltsverzeichnis abdrucken. Samstag und heute habe ich über Radio Stuttgart und Frankfurt gesprochen. Wenn ich wieder in Frankreich bin, muß ich noch zwei Vorträge für die betreffenden Sender zusammenstellen, welche meine Forschungen betreffen, und von jemand anders verlesen werden sollen. Das zwingt mich, unsere Grotten nicht aufzugeben. Der erste der Vorträge wird die „Schlacht von Vic-de-Sos...“¹⁹⁴ zum Gegenstand haben - die Schlacht von la Gunarde, am Ostabhang von Montréal-de-Sos - der Gralsburg -

¹⁹³ Coulet war damals ein bekannter Journalist und Schriftleiter der Zeitung "La Dépêche de Toulouse"

¹⁹⁴ Anmerkung von René Trexler-Walde: In der französischen Literatur heißt es "Videssos" nach dem gleichnamigen Fluß, die Form Vic-de-Sos taucht aber in einer Aussage vor der Inquisition auf.

(...) sowie das Plateau von Lombrives, wo sich rätselhafte Spuren befinden.

Ganz der Ihre, Ihr Otto

Zu Otto Rahns schriftstellerischen und journalistischen Arbeiten stellen sich allmählich Erfolge ein, trotzdem ist und bleibt seine finanzielle Situation angespannt.

2.7)

7. September 1933, bei Rueg Alte Mainzergasse 39, Frankfurt am Main.

(Sehr geehrter M. Gadal, ich habe weder Sie vergessen, noch die Grotten, noch meine Versprechen. Ich arbeite nur noch. Nicht für mich! Ich verdiene genug Geld, um leben zu können. Die französische Fassung meines Buches wird bald bezahlt werden, so hoffe ich. Dieses Geld wird mir nicht gehören. Es langt gerade, um alle zufriedenzustellen...

Am Dienstag abend werde ich über den Rundfunk die „Geschichte der Räuber von Lombrives“ senden, die ich in einer großen deutschen Illustrierten vor kurzem herausgegeben habe. Mein Buch erregt großes Aufsehen. Die Kritiken sind hervorragend. Ich bin sicher, daß alles gut wird. Von ganzem Herzen Ihr Otto Rann)¹⁹⁵

2.8)

14. Januar 1934, Berlin

Ihr Brief von 1. Januar ist mir von meinem Verleger übersandt worden. Was mich am meisten rührt, ist, daß Sie selbst noch mein Schweigen entschuldigen, das durch wichtige Arbeiten verursacht worden war. Ich habe traurige Zeiten durchmachen müssen...

Mein Leben war im vergangenen Jahr elend. Obgleich alles gut anlief, hatte ich oft nichts zu essen...

Seit drei Monaten jedoch habe ich keine materiellen Sorgen mehr, meine Lage bessert sich von Monat zu Monat.

Wenn Sie wüßten, wie ich noch das Sabarthez liebe!...

Und Sie und Madame Gadal ! Ich hoffe, Sie bald wieder in Ihre Höhlen begleiten zu können. Übrigens hat mich eine deutsche Filmgesellschaft (die größte) ge-

¹⁹⁵ Christian Bernadac, *Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montségur*, Paris 1978

fragt, ob es möglich wäre, einen Film nach meinem Buch zu drehen. Ich habe eine bejahende Antwort gegeben.

Von ganzen Herzen, Ihr Otto

2.9)

25. Juni 1934, Heidelberg, Pension Rothe, Bunsenstraße IIa

Lieber Herr Gadal, an Pfingsten war ich in Paris. Zu meinem größten Bedauern hatte ich nicht die Zeit, in den Süden (Midi) zu kommen. Dringende Arbeiten erforderten sofortige Rückkehr. Die französische Fassung meines „Kreuzzugs gegen den Gral“ ist komplett übersetzt, jedoch erscheint sie nicht vor Oktober. Das ist lang, aber man muß eben warten. In Paris habe ich Madame R. (Rives) getroffen. Welch ein Glück für mich, sie wiederzusehen, sie, die in meiner größten Not niemals das Vertrauen an mich verloren hat. Nur ich kann wirklich beurteilen, welchen guten Einfluß sie auf mich hatte, damals als ich dabei war, den letzten Rest Hoffnung zu verlieren. Dank ihrer Vermittlung hatte ich das Glück, Madame Isabelle Sandy kennenzulernen, die im übrigen auch einen Artikel über mich herausgebracht hat. Ich zitiere Ihnen daraus einige Sätze:

„Deutschland hat bezahlt! Das sollte sich ausreichend und überall herumgesprochen haben. Ein kostbarer Schatz ist uns wiedergegeben, ohne Aufsehen, ohne Diplomaten... Und das ist die Ursache eines unvergleichlichen Erfolgs. Wie dem auch sei... Deutschland hat bezahlt und ich, für meinen bescheidenen Teil, möchte dem jungen Dichter meine Anerkennung aussprechen für die poetischen Kostbarkeiten, die er uns über den Rhein hinüberschickt. Und die Gelehrten Frankreichs werden nicht gleichgültig bleiben gegenüber der loyalen Geste des jungen Deutschen, der uns unser eigenes mittelalterliches Erbe nahebringt, unsere eigenen spirituellen Reichtümer. Nicht nur in seinen Büchern, auch über den Rundfunk, wo er mit seinen Beiträgen einen besonderen Erfolg hat, erweckt er die Schönheit des romanischen Frankreichs wieder zum Leben, die Schönheit Arieges und Montsegurs, die seiner Meinung nach die spirituellen Höhepunkte Europas repräsentieren. Dieses Land, das die Früchte des Friedens und der Freundschaft trägt, und sich den drohenden Schatten entzieht... Ariejo o moun pais!“ Was bist du groß und schön, einsam und fremd...

Es mußte ein Deutscher kommen um deine Größe und dein Geheimnis zu feiern, während deine eigenen Söhne deine geheiligten Berge mißbrauchen und dei-

ne Legenden wie die wilden Blumen mit Füßen treten, ohne ihren Duft zu genießen? Aber in Wahrheit bist Du groß und schön, einsam und fremd... "

Könnte ich doch nur, Monsieur Gadal, ins Ariege reisen. Seit langem schon habe ich die Absicht, es aufzusuchen. Bislang war es mir unmöglich. Ich arbeite Tag und Nacht, und verfüge über keine Freizeit mehr. Aber ich werde versuchen, im nächsten Monat zu reisen. Ich weiß noch nicht, ob ich in Sabarthez bleiben kann...

Übrigens denke ich sehr oft darüber nach, ob es nicht möglich wäre, daß wir beide gemeinsam unsere Arbeit wieder aufnehmen...

(Sehr ranghohe Mitarbeiter werden uns unterstützen. In erster Linie der Baron Evola, der einflußreichste faschistische Schriftsteller Italiens, und einer der engsten Mitarbeiter Mussolinis. In Deutschland, in der Schweiz und in Holland ebenso wie in Frankreich haben wir Verbündete, die man keineswegs als irgendwen bezeichnen kann...

Nehmen wir einmal an, ich komme nach Ussat. Wo sollte ich dort wohnen? Die „Charmilles“ würde ich nicht mehr haben wollen. Sicher würde sie mir auch der Besitzer, an dessen Namen ich mich gar nicht mehr erinnere, nicht mehr geben. Soll ich in einem Hotel wohnen? Gut, in welchem? Da ich am Anfang meines Aufenthalts in Frankreich sehr sparsam leben müßte (ich darf nicht mehr als 200 Francs im Monat aus Deutschland exportieren), könnte ich im Moment weder Sekretär noch Diener mitnehmen. Da ich aber gewöhnt bin, mit meiner Sekretärin, einer echten „Perle“, zusammenzuarbeiten, wäre das für mich sehr hart. Gut, auch das würde gehen. Aber noch wichtiger ist, daß ich viel Ruhe brauche. Ich erinnere mich mit Horror an die schreckliche Musik, die ich Tag und Nacht in den „Marronniers“ ertragen mußte. Ich stelle mir schon die Mienen meiner Besucher vor, die vom Geiste meines Buches erfüllt sind, und nun diese „Negermusik“ bei mir hören, deren selbst ein modernes Badehaus nicht würdig wäre. Das paßt vielleicht nach Marseille oder in den Montmartre aber nicht in die Pyrenäen. Wenn man bedenkt, daß diese Musik eine Gegend entwürdigt, die einstmals ein Hort des Grals war! Abgesehen davon aber habe ich wirklich Angst davor, die Gesichter der Bewohner von Ussat oder Ornolac wiederzusehen. Ich liebe sie alle, aber sie haben mir Schlimmes angetan. Ich ihnen natürlich auch. Wir sind jetzt quitt. Aber ich habe nicht mal mehr die Kraft zu erröten. Sie wissen, was ich damit sagen will. Diese einfachen Menschen können nicht verstehen, daß ich für ihr Land Werbung gemacht habe und machen werde. Sie beurteilen mich nach dem, was sie gesehen haben. Ich verstehe sie. Aber ich ertrage sie nicht...

Wie früher würde ich es vorziehen, bescheiden zu wohnen. So fühle ich mich am glücklichsten. Ein gewisser Komfort muß natürlich sein. Aber mehr auch nicht. Im Grunde hätte ich ganz gerne ein kleines Haus. Es könnten Freunde zu Besuch kommen. Es würden eine Menge Leute kommen, nur, um mich zu sehen - hier sind es fast zu viele. Allerdings dürfte ich nicht durch Lärm gestört werden. Denn es ist nötig, daß ich noch dieses Jahr mein zweites Buch beende. Abgesehen davon würde ich viel Zeit mit Madame Sandy und Madame Rives verbringen. Sie werden diesen Sommer auch im Ariège sein. Es gibt darüber hinaus Berliner Freunde und Freundinnen, die mich besuchen wollen. Unter ihnen der berühmte „Etienne“, der Mitarbeiter von M. Daladier, der unter diesem Kriegsnamen in der „République“ schreibt. Allerdings, wenn ich durch diese Besuche und den Trubel zu sehr gestört werde, werde ich wohl kaum mein Buch beenden können, das man in Deutschland schon so ungeduldig erwartet. Somit vertraue ich Ihnen ganz meine Sorgen hinsichtlich Ussats an, M. Gadal. Vielleicht werde ich auch in Bordeaux oder Toulouse bleiben und warten, daß der Herbst komme, oder ich werde nach Italien fahren. Mein Arzt meinte, es würde mir gut tun, in den Midi oder ein anderes sonniges Land zu fahren. Und da ich von den Italienern sehr geschätzt werde, wäre das vielleicht gar nicht mal schlecht...

Meinen Sie, ich könnte mich wieder ganz in Frankreich niederlassen? Ich habe Ihnen ja gesagt, daß die Einkünfte aus meinem Buch dazu dienen sollen, meine Schulden zu bezahlen. Nach einem oder zwei Monaten Aufenthalt in Frankreich könnte ich diese Summe ja durch andere Einkünfte erhöhen, die ich durch Artikel verdienen könnte. Voraussetzung ist natürlich, daß meine Lebenskosten gering bleiben. Es ist schrecklich, was mein Leben augenblicklich kostet. Heute habe ich seit langem wieder an die Comtesse Pujol geschrieben. Da sie in dem Vorwort meines Buches erwähnt wird, habe ich sie gefragt, ob sie mit der Passage einverstanden sei.)¹⁹⁷

Und auch Sie will ich um die Erlaubnis bitten, folgende Sätze in meinem Buch veröffentlichen zu dürfen: ...im Sabarthez. Dort unten hatte ich das Glück einen „Trevrizent“¹⁹⁸ zu treffen, wie man keinen gelehrteren und gütigeren treffen kann...

197 Christian Bernadac. *Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montségur*, Paris 1978

198 Trevrizent, der Einsiedler bei Wolfram von Eschenbach, der Parsival über den Gral belehrt.

So, lieber Herr Gadal, nun erwarte ich Ihre Neuigkeiten. Ich bin sicher, Sie werden mein langes Schweigen entschuldigen. Aber, wie ich Ihnen ja schon geschrieben habe, ich werde von Arbeit erdrückt und besonders auch von politischen Sorgen...

Aus ganzem Herzen Ihr Otto Rahn¹⁹⁹

Das folgende Datum des Briefes ist problematisch, denn wenn man den Angaben von Adolf Frisé glauben will, traf Otto Rahn erst am 29. September in Brixen ein. Es ist natürlich auch möglich, daß sich Frisé in diesem Punkt täuscht, denn eine „Flucht“ nach dem sogenannten Röhm-Putsch am 30. Juni '934 macht den Juli als Ankunftsmonat in Tirol wahrscheinlicher, zumal Rahn in dem vorhergehenden Brief vom 25. Juni „von politischen Sorgen“ schreibt.

Das würde bedeuten, daß sich das Zusammentreffen von Adolf Frisé und Otto Rahn anders abgespielt hat. Daß am 5. August '934 in der Frankfurter Zeitung Rahns Artikel „Heinrich Minneke“ erscheint, muß nicht unbedingt bedeuten, daß sich Otto Rahn zu diesem Zeitpunkt in Deutschland aufhielt.

2.10)

14. Juli 1934, Alberto Alpino, Plancios, Presso Bressanone (Brixen) - Italien

(Sehr geehrter M. Gadal, vielen Dank für Ihren Brief. Ich habe meinerseits sofort an M. Delamain, meinen Verleger geschrieben, und ihm geraten, sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen, auch wenn er schon genügend Photos zu haben glaubt. Denn durch Madame Rives weiß ich, daß Madame Sandy die Freundlichkeit hatte, ihm sehr schöne fotografische Dokumente zur Verfügung zu stellen, so daß mein Verleger damit zufrieden ist. Dennoch liegt es mir sehr am Herzen, in meinem „Kreuzzug“ eine Ihrer schönen Aufnahmen zu sehen, die auf eine so einzigartige Weise die zauberische Schönheit Ihrer Grotten einfangen...

Ich habe ja immer noch die Hoffnung, daß es eines Tages möglich sein wird, in Zusammenarbeit mit Ihnen ein komplexes Werk über den Sabarthez und den Tabor herauszugeben...

¹⁹⁹ Christian Bernadac, *Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montségur*, Paris 1978

Was Sie mir über Wolff und Joseph²⁰⁰ schreiben, hat mich sehr betroffen. Jetzt kann ich Ihnen ja zugeben, daß die Gegenwart Wolffs es war, die mir die Freude, nach Ussat zu fahren, am meisten verdorben hat. Sie wissen, daß ich tolerant bin. Doch seine Persönlichkeit, die von der jüdischen und gleichzeitig amerikanischen Herkunft geprägt ist, enthält so viele Schwächen und Fehler, daß ich sie nicht mehr entschuldigen oder ertragen könnte. Und der Geist Ihres Landes ist mir zu heilig und zu rein, als daß ich es akzeptieren könnte, an Ihrer Seite einen solch profanen und pragmatischen Menschen zu sehen, der genau das Gegenteil davon ist, was Ihre heldischen Vorfahren darstellten, selbst wenn sie ihren Idealismus mit dem Tod bezahlen mußten. Und Wolff wäre nicht einmal in der Lage, ein einziges Mahl einem Hungernden zu opfern. Ich kenne ihn doch. Was Joseph betrifft, tut es mir wirklich leid. Was soll man mit ihm machen?

Es ist schrecklich zu sehen, daß so ein junger Mann nicht von der einmaligen Gelegenheit profitiert, die die Komtesse ihm bietet. Erinnern Sie sich, welche Sorgen wir seinetwegen hatten? Damit er mir keine Vorwürfe mehr machen kann - zum Teil allerdings gerechtfertigt - werde ich versuchen, ihm einen Teil meiner Schulden zu bezahlen²⁰¹. Soll er sich damit erst mal behelfen.

Die Komtesse schreibt mir nicht mehr. Ich nehme an, es ist wegen Joseph. Das macht mir Kummer. Aber ich kann wirklich nichts dafür. Ich habe mich entschieden, sobald wie möglich nach Deutschland zurückzukehren. Ich werde dort noch einmal versuchen, die nötige Summe aufzutreiben, die ich brauche, um im Ausland zu leben - in Ussat oder Bressanone. Ich schreibe im Augenblick an einem Roman, der den Titel „Laurin“ hat, und der sich zum Teil im Wald von Ariege abspielt. Vielleicht gibt man mir aufgrund dieses Romans die Einwilligung. Also, trotz allem werde ich Joseph mitbringen, um die Komtesse von diesem Nichtsnutz zu entlasten...

200 Nach Christian Bernadac war Nat Wolff, ein am 11.2.1893 in Rochester geborener Kunstmaler mit amerikanischer Staatsbürgerschaft, der als Wohnort Marrakesch angab. Sein Aufenthalt in Ussat-les-Bains dauerte 1932 nur fünfzehn Tage, danach läßt er seine Post erst in das Hotel Falcon, Barcelona - dann in das Hotel Ignez in Valence nachschicken. Beide Hotels bezeichnet der französische Nachrichtendienst als "deutsche Stützpunkte". Da er mehrmals nach Ussat zurückkehrt, hält man ihn für einen Spion und erläßt 1938 einen Haftbefehl sowie eine Ausweisungsverfügung gegen ihn. Wahrscheinlich suchte der Glücksritter in den Grotten auch nichts anderes als den sogenannten Schatz der Katharer. Joseph Widegger ist der bereits erwähnte Diener der Gräfin Miryanne de Pujol-Murat.

201 Rahn gibt an dieser Stelle zu, das er Schulden bei Joseph Widegger hat.

Meine Adresse ab 20. November wird sein: Heidelberg, Häusserstraße 23, bei Nimis, Deutschland.

- Nimis ist der Name meiner Tante -. Ich werde Bressanone am Sonntag oder Montag verlassen. Einige Tage muß ich dann noch in München und Stuttgart verbringen. Ich lege Ihnen eine kleine Blume zur Erinnerung bei, die ich in 3000 m Höhe gepflückt habe. Wie heißt sie eigentlich auf Französisch? Edelweiß? Herzliche Grüße Ihr Otto Rahn²⁰²

Die am Briefende angekündigte Abreise muß sich wohl verzögern, denn am 24. November schreibt Otto Rahn zusammen mit Rauschs Bekanntem Joachim Kohlhaas eine aufgeräumt und fröhlich klingende Postkarte an Albert H. Rausch.²⁰³

2.11)

3. November 1934, Bressanone (Brixen) - Italien

Ich erhielt gerade einen Brief von meinem Pariser Verleger. Ich lege ihn für Sie bei...

Meine Lage ist beinahe wieder vollständig hergestellt. Mein Vaterland hat seinen großen Irrtum mir gegenüber erkannt. Bald wird die Wunde geheilt sein, ich hoffe es. Die Zeitungen beginnen wieder meine Arbeiten zu veröffentlichen. Auch bezüglich meiner Gesundheit kann ich mich nun nicht mehr beklagen. Die Luft der hohen Berge hat mich wieder hergestellt. Doch besteht noch eine große Schwierigkeit, nämlich über das Geld verfügen zu können, das ich in Deutschland verdient habe und weiter verdiene...

In den vergangenen zwei Monaten mußte ich von neuem Schulden machen. Wann wird das einmal aufhören? Auf jeden Fall wären mir die Beträge, die ich in Deutschland besitze, sehr nützlich. Alles wird gut werden; aber vor zwei Monaten konnte ich einfach nicht mehr. Es war schrecklich!

Darf ich darauf rechnen...

Ihr Otto

Otto Rahn kommt durch die deutschen Devisenbestimmungen im Ausland nicht an sein Geld.

202 Christian Bernadac, *Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montségur*, Paris 1978

203 Dokumentation 1.34 - Postkarten und Briefe von und an Albert Heinrich Rausch

2.12)

20. Dezember 1934, Albergo Alpino Plancios, Bressanone (Brixen) - Italien

Sehr geehrter M. Gadal, vielen Dank für Ihren langen Brief. Ich bin immer bewegt, wenn ich von Ihnen Nachricht erhalte...

Heute morgen habe ich Herrn Coutet geschrieben - über Artikel von mir in deutschen und Schweizer Illustrierten - es ist nicht lange her, daß Maurice Magre mir freundlich geschrieben hat. Er hat sich mir zur Verfügung gestellt, um mein Buch bekannt zu machen.

Was würden Sie sagen, wenn ich sehr bald einmal persönlich Guten Tag sagen käme? Ich habe die Absicht, mich in Paris oder Toulouse niederzulassen

(Ich werde deswegen das französische Konsulat in Milano anschreiben. Oh, hoffentlich habe ich Erfolg...!²⁰⁴)

Ich habe wieder viel Ärger in meinem Land. Vierzehn Tage lang war ich in München. Zwei Tage später zog ich es dann vor, wieder in meine Berge zu ziehen. Es ist für einen toleranten und großzügig denkenden Menschen unmöglich geworden, sich in dem Land aufzuhalten, zu dem mein eigentlich so schönes Vaterland geworden ist.

(Meinen Eltern geht es gut. Sie wohnen seit Oktober in Mainz. Mein Vater kann sich an die neue deutsche Mentalität nicht gewöhnen. Er spricht oft von seinen guten Erinnerungen an Frankreich als ein freies Land. Meiner Mutter geht es gesundheitlich weder besonders gut noch besonders schlecht. Wenn sie sich schont, kann sie noch lange leben. Aber sie darf sich nicht aufregen. Ihr Herz ist, wie der Arzt uns sagte, sehr schwach. Sie würden sie nicht wiedererkennen. Sie ist sehr schnell gealtert. Und ihre Lippen sind blau geworden.²⁰⁵)

Mein gesundheitlicher Zustand ist, obwohl er sich seit drei Monaten gebessert hat, sehr labil. Das gab für mich den letzten Ausschlag, mein unruhiges Land zu verlassen und die Einsamkeit zu suchen. Ich brauche Ruhe, gute Nahrung, und viel Sonne. Ich werde schließlich die blutigen Ereignisse vergessen, deren Zeuge ich war, und deren Opfer ich beinahe genauso geworden wäre wie es meine Freunde wurden. Einen Tag nach meiner Ankunft in München, kam wieder alles in mein Gedächtnis zurück. Ich konnte nicht mehr essen und nicht mehr schlafen. Ein Alp-

204 Christian Bernadac, *Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montségur*, Paris 1978

205 Christian Bernadac, *Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montségur*, Paris 1978

träum lastete auf mir. Erst als ich die Grenze überschritten hatte, fühlte ich mich besser. Wenn alles gut geht, werde ich am Ende dieses Monats oder Anfang Januar nach Frankreich kommen. Da ich die Absicht habe, zuerst nach Toulouse aufzubrechen, habe ich der Komtesse geschrieben, ob sie mir die Freude machen werde, mich zu empfangen. Es versteht sich, daß ich, sobald es geht, Sie sehen möchte. Ich glaube, wir haben uns viel zu erzählen. Ich sehne mich danach, Ihnen die Hand zu drücken.

Der Ihre Otto Rahn. Viele Grüße an Madame und Ihnen beiden alles Gute zum Neuen Jahr.

2.13)

14. Februar 1935, Mainz

Seit '4 Tagen bin ich in Deutschland. Meine Geschäfte sind wieder in Gang und meine Gesundheit läßt nichts mehr zu wünschen übrig. Ich möchte gerne wissen, was Sie zu meinem „Kreuzzug“ sagen. Gefällt er Ihnen nicht? Oder sind Sie mir böse? Warum schweigen Sie?

Ich habe meine Reise nach Frankreich nur verschoben. Ich mußte unbedingt nach Mainz zurück, wo sich meine Eltern seit einigen Monaten niedergelassen haben; meiner Mutter geht es gar nicht gut.

In der Freude bald von Ihnen zu hören, verbleibe ich mit liebevollen Grüßen
Otto

In der quellenlosen Zusammenstellung findet sich auch Gadals Anmerkung zu diesem Brief:

Sie denken, daß ich verärgert bin! Ich verfolgte nur aufmerksam die verschiedenen Prüfungen „des Leidensweges dieses bedauernswerten Otto Rahn“ und sandte ihm im Gegenteil oft Trost - Tröstungen - die ihm die Kraft gaben, „seine physischen und moralischen Leiden zu ertragen“! Er begriff nur zu gut den Wert des „Endura“!

Aber meine Briefe gelangten nicht mehr zu ihm!

Ich schwieg nicht ihm gegenüber, aber eine Zensur hielt meine Antworten auf...

Seine Mitteilungen jedoch wurden durch eine „befreundete Hand“ weitergeleitet...

Einige Wochen nach seinem letzten Brief voller Herzensangst, erhielt ich eine einfache Karte, die kaum sechs Worte enthielt:

„Ich habe Heimweh nach dem Sabarthez - Otto“

3.) Die Rundfunkarbeiten

Durch Rahns Briefwechsel mit dem Schriftsteller Albert H. Rausch läßt sich belegen, daß Otto Rahn schon im Vorfeld seiner ersten Buchveröffentlichung '933 Kontakt zum Sender des Südwest-deutschen Rundfunks Frankfurt²⁰⁶ und zu Wolfgang Frommel bekam, der damals die Abteilung „Wort“ leitete.

Wolfgang Frommel studierte Theologie und Literaturwissenschaft, seit seiner Zeit als Gymnasiast bemühte er sich vergeblich um Stefan George. „Zusammen mit seinem Lebensgefährten Percy Gotheim gab er '93' unter Pseudonym 'Lothar Helbing' die George-Hommage 'Huldigung - Gedichte einer Runde' heraus. Da sich der Band der George-Lettern sowie einer Variante des George-Signets bediente, mußte er in der Öffentlichkeit den Eindruck einer offiziellen George-Schrift erwecken.“²⁰⁷ Obwohl ihn „der Dichter“ George ablehnte, hatte dessen Werk Wolfgang Frommels Denken entscheidend geprägt. Ebenfalls unter dem Pseudonym Lothar Helbing erschien '932 sein Buch „Der dritte Humanismus“, es beschreibt programmatisch ein elitäres, konservatives Weltbild, das die geistige Haltung Stefan Georges widerspiegelt. Dort wird der „Staat“ nicht im Sinne des Nationalsozialismus als Volksgemeinschaft verstanden, sondern als ein schöpferischer Männerbund, so wie er um den Dichter George entstanden war.

Otto Rahn schrieb für Wolfgang Frommel, der zwischen '933 und '935 die Rundfunkreihe „Vom Schicksal des deutschen Geistes“ leitete, acht Sendungen²⁰⁸, was ihn im Gegensatz zu anderen Autoren, allein durch die Häufigkeit, als professionellen Schreiber von Hörspielen ausweist.

Wolfgang Frommel gilt als ein Repräsentant des konservativen Widerstands, dem der Autor Michael Philipp allerdings eine zweifelhafte Vorbehaltslosigkeit gegenüber der SS attestiert. Immerhin räumt selbst Philipp in einem Nachsatz ein,

²⁰⁶ Intendant des Senders wurde im Frühjahr 1933 Walther Beumelburg (geb. 1894 - gest. 26.8.1944), Bruder des Schriftstellers Werner Beumelburg (geb. 19.2.1899 Tarbach/Mosel - gest. 9.3.1963 Würzburg), der wie Denunziationen 1936 belegen, kein überzeugter Nationalsozialist war. (vergl. Philipp, Vom Schicksal des deutschen Geistes, Berlin-Brandenburg, 1995, S. 45f)

²⁰⁷ Bernd-Ulrich Hergemöller, Mann für Mann, Hamburg 1998, S. 256

²⁰⁸ Otto Rahns journalistische Arbeiten im Kapitel: Die Quellen.

das „die Mitgliedschaft in einer nationalsozialistischen Organisation nicht unbedingt etwas über die Persönlichkeit des Betreffenden aus(sage)...“¹⁰⁹

Otto Rahn, als ein Autor der Mitternachtssendungen und später selbst SS-Mitglied, empfahl Frommel im Dezember 1933, ein Exemplar seines „Dritten Humanismus“ an einen leitenden Mitarbeiter des Propagandaministeriums, Regierungsrat Wilfrid Bade¹¹⁰, zu schicken. Rahn schreibt in dem Brief, er habe Bade auf einem gesellschaftlichen Abend von Frommeis Schrift erzählt und dessen Neugier geweckt. „Ihr „Humanismus“ interessiert ihn in höchstem Maße. Sie wissen ja, wer Bade ist. Er kann sehr wichtig werden für Ihre Arbeit.“¹¹¹

Als zwei Jahre später, im November 1935, „Der dritte Humanismus“ in einer dritten Auflage erscheint, geht Helbing/Frommel in seinem neuen Vorwort auf vorsichtige Distanz zum nationalsozialistischen Staat. Ab März 1936 wird das Buch dann nicht mehr weiter ausgeliefert.

Schon 1935 hatte man die von Wolfgang Frommel geleitete Mitternachtssendung eingestellt, weil die Inhalte nicht immer politisch opportun waren.

209 Michael Philipp, *Vom Schicksal des deutschen Geistes - Wolfgang Frommeis Rundfunkarbeiten an den Sendern Frankfurt und Berlin 1933-1935 und ihre oppositionelle Tendenz*, Potsdam 1995, S. 36.

210 "Publizistisch trat Wilfrid Bade (1906-1945) vornehmlich durch politische Bücher in Erscheinung, zu denen auch seine belletristischen Werke, wie "Die S.A. erobert Berlin" (1933) und "Thiele findet seinen Vater" (1934) zu zählen sind. Desweiteren veröffentlichte er seinen Gedichtband "Flamme und Wind" (1936). Er verfaßt eine Goebbels- und Horst Wessel-Biographie (1933 und 1936) und das dreibändige Propagandawerk "Der Weg des Dritten Reichs" (1933-1937). Zudem schrieb er Texte bzw. Textbeiträge zu einigen Propaganda-Bildbänden." zitiert nach: Jürgen Hillesheim/Elisabeth Michael, *Lexikon nationalsozialistischer Dichter*, Würzburg 1993.

211 Michael Philipp, *Vom Schicksal des deutschen Geistes*. S. 36f

Der Nachlaß Wolfgang Frommeis, der auch seinen Schriftwechsel umfaßt, liegt in Amsterdam bei dem Verlag Castrum Peregrini.

Otto Rahn schrieb für diese Sendereihe nur einen Beitrag über Gottfried Herder. Die Sendung wurde am '5.'2.'933 unter dem Titel: „Freund Humanus. Zum '30 Todestag von Johann Gottfried Herder" ausgestrahlt²¹². Interessant auch hier die Titelwahl, die Herders Humanitätsideal betont, was sicher auch als Volksgedanke interpretierbar gewesen wäre.

Zur Gralsthematik schrieb Otto Rahn drei unterschiedliche Hörspiele, davon wurde „Gralssuche. Eine Reise durch 'Monsalvats' Berge, Höhlen und Urkunden" am 2.4.'935 vom Südwest-deutschen Rundfunk Frankfurt gesendet. In Rahns Nachlaß befindet sich ein Ausschnitt eines Programmheftes vom 25.2. - 3.3.'934, der beweist das das Hörspiel schon vorher von einem anderen Sender ausgestrahlt wurde. Der Artikel lobt die Sendung unter der Regie von Werner Pleister, als vorbildliche Kulturarbeit und schließt mit der Anregung, man solle die Sendung von Berlin aus in einer Stunde der Nation wiederholen.

Bei den anderen etwas volkstümlicheren Variationen des Themas: „Minne, Mani und Gral" und „Was ich in Pyrenäenhöhlen erlebte" ist nicht gesichert, ob diese Arbeiten überhaupt gesendet wurden.

Das Letzt genannte, undatierte Manuskript, enthält aber interessante Einzelheiten zu Rahns Höhlenforschungen. Hier spricht der Autor Rahn selbst zu einem „Interviewer" und erzählt seine persönliche Erlebnisse:

„An einem klaren Wintertage stieg ich einmal hinauf zur bereits genannten Höhle von Fontanet. Mein Diener begleitete mich. - Ich hatte mich nämlich nach einem Unfall, der leicht verhängnisvoll hätte werden können, nach einem ständigen Begleiter umgesehen. Mein Diener hat mir dann auch zweimal das Leben gerettet! Aber davon werde ich nachher sprechen. - Ich ging also mit meinem Diener den abschüssigen Hang zur Höhle von Fontanet hinauf. Diese Höhle, die bei den Einheimischen als sehr ausgedehnt und gefährlich verrufen ist, besuchte ich an jenem Tage zum ersten Mal. Etwa 200 m über der Talsohle weitet sich der mächtige, mindestens 30 m hohe Eingangssaal. Nach 50 m verengt sich die Halle zu einem knapp mannshohen, aber mindestens 2m breiten Gang. Wir zündeten unsere Karbidlampen an (das nötige Wasser hatten wir aus einer Pfütze am Ein-

²¹² Michael Philipp, *Vom Schicksal des deutschen Geistes*, auf S. 85 wird erwähnt, daß Otto Rahn zur Ausgestaltung seiner Herder-Darstellung als "musikalische Einlage ... die Ballade 'Edward' und zum Abschluß die 'Coriolan-Ouvertüre'" herausgesucht hatte.

Die magere Feststellung wird zum Teil verständlicher wenn man weiß, daß Johannes Brahms die Ballade "Edward" op. 10 nach Worten von Gottfried Herder komponiert hat. Die "Coriolan-Ouvertüre" komponierte Ludwig van Beethoven 1807 op. 62,c zu dem Trauerspiel Coriolan von H.J. v. Collin.

gang geschöpft) und tasteten uns vorwärts, dabei prüften wir aber aufmerksam Boden, Wände und Decke der Galerie, in der Hoffnung, vielleicht einen Gegenstand oder eine Inschrift zu entdecken. Auf diese Weise legten wir eine Strecke von annähernd 2 km zurück...

Dann erweiterte sich der Gang zu einem mäßig hohen Saal. Plötzlich deutete mein Begleiter auf eine mächtige in den Stein gehauene Tiergestalt, einen riesigen Hund. Eine ungefähr drei Meter hohe und neun Meter lange Skulptur aus Kalkstein, also aus dem Material der Höhlenwand selbst. Dahinter war der Höhlengang zu Ende.

Sprecher: welche Bedeutung mochte dieser Hund wohl haben?

Rahn: Ha, das fragten wir uns auch. Wir begannen daraufhin, was ja das Gebene war, diesen Höhlenteil genauer zu untersuchen. Mein Diener machte sich daran, alle umherliegenden Steine (es waren mächtige Brocken darunter) aus ihrer Lage zu bewegen. Bei einem legte er eine schmale Öffnung frei. Hier mußte des Rätsels Lösung zu finden sein! Wir zwängten uns durch die Öffnung hindurch und krochen auf allen Vieren vorwärts. Nach einer Weile kamen wir in einen Saal. Der hatte etwa 10 m Höhe und 30 m Durchmesser. Derlei Säle gibt es in jenen Höhlen viele. Aber dieser hatte drei Besonderheiten: Seine Wände waren geschwärzt, in seiner Mitte lagerte ein mächtiger Erdhügel und ... die Halle war durchdröhnt von einem donnerartigen Lärm. Schon beim Vorwärtskriechen hatten wir verwundert dieses unterirdische Tosen vernommen. Wir hatten aber schnell herausgefunden, woher es kam und welcher Art es war. Es rührte von einem unterirdischen Fluß her, der sich unter unseren Füßen durch eine Klamm zwängen mußte. Die Gewalt, mit der sich dieser Gießbach seinen Weg durch den Fels bahnte, war so groß, daß die Höhlenwand leicht bebte.

Dann musterten wir die geschwärzten Höhlenwände genauer, und zwar so, wie es in einem solchen Falle jeder machen würde: wir prüften mit den Fingerspitzen die Beschaffenheit des Gesteins. Und siehe da - an unseren Fingern haftete Ruß! - Hier hatten einmal mächtige Feuer gebrannt! - Nun gewahrten wir auch am Höhlenboden die Herdstellen dazu...

Zum Dritten gingen wir daran, den großen Erdhügel inmitten des Saales einer näheren Prüfung zu unterziehen...

Wir nahmen also unsere Schippen zur Hand, begannen an jenem Erdhügel zu graben und stellten fest, daß wir es mit einem einzigen großen Grabhügel zu tun hatten, unter dem ungezählte Gebeine ruhten samt den Gegenständen, die man ihnen mitgegeben hatte.

Sprecher: Welcher Art waren diese Gegenstände?

Rahn: Vasen, Waffen, Schmuck und Hunde! Vermengt mit menschlichen Gebeinen lagen Schädel und Knochen von Hunden vor uns...

Sprecher: Steht hiermit etwa die Hundefigur aus Stein in Zusammenhang, von der Sie uns erzählten?

Rahn: Allerdings. Sehen Sie: Jener Saal, dessen Auffindung ich Ihnen soeben geschildert habe, war vor etwas mehr denn zweitausend Jahren eine Grabkammer der in diesem Pyrenäenteil ansässigen Keltiberer gewesen. Die Kelten nannten den Gott des Todes und der Unterwelt „Dispater“, eine Art „Pluto“, wie der Todesgott bei den alten Griechen hieß. Und wie die Griechen glaubten auch die Kelten, daß die Totenwelt von einem Hunde, einem Höllenhunde, bewacht werde. Ob dieser Höllenhüter einen besonderen Namen bei den Kelten hatte, das entzieht sich meiner Kenntnis. Bei den Griechen hieß er bekanntlich Kérberos. Sonderbar ist nun, daß gar nicht weit von meinen Höhlen, am Mittelmeer, ein Hafen liegt, der heute noch Cerbère heißt. Im Altertum, als griechische Kolonisten in den Pyrenäen nach Gold gruben, trug dieser Hafen den Namen Kérberos. Dieser Teil der Pyrenäen spielte somit in der Vorstellungswelt der Alten - ich denke hierbei in erster Linie an Hellenen und Kelten - als Heimat der Todesgottheiten eine wichtige Rolle. (Pause)

Sprecher: Wie tief sind eigentlich Ihre Höhlen?

Rahn: Die Höhlen von Fontanet zum Beispiel kenne ich auf eine Länge von 7 km. Eine andere Höhle, die von Lombrives, die auch die schönste ist, ist 11 km lang und stellenweise bis 80 m hoch, also höher als die meisten Kirchtürme. Beide Höhlen, die von Fontanet und die von Lombrives, führen wahrscheinlich aber noch tiefer in das Bergesinnere hinein. In Lombrives ist mir nach mehr denn zweistündigem Wandern unter der Erde das Vorwärtsdringen durch eine 150 m tiefe Schlucht unmöglich gemacht worden: In Fontanet beschließt ein großer unterirdischer See den mir bekannten Teil dieser Höhle. Den habe ich zwar zu durchschwimmen versucht, bekam es aber ziemlich bald mit der Angst zu tun...

Nunja, manchmal wundert es mich, daß ich überhaupt lebend aus den Höhlen herausgekommen bin. Einmal war es übrigens wirklich schlimm...

Mein Diener und ich krochen in einem uns bis dahin unbekanntem Teil der Höhle von Lombrives herum. Wir hatten gerade ein paar interessante Inschriften aus dem 16. Jahrhundert entdeckt, unter Anderem den Namenszug des französischen Königs Heinrichs IV, von ihm in höchst eigener Person auf die Höhlen wand geschrieben.

Sprecher: Wie war das denn möglich?

Rahn: Im '6. Jahrhundert während der französischen Glaubenskriege war die Lombrives-Höhle eine unterirdische Festung der südfranzösischen Hugenotten. Vor seiner Thronbesteigung war Heinrich IV. besonderer Anführer der Hugenotten. So war es möglich, daß er in die Lombrives-Höhle kam und daß er samt seinen Getreuen - seinen Namen auf die Felswand schrieb. -

Aber ich wollte ja etwas anderes erzählen. -

Mein Diener und ich krochen, wie gesagt, in der Lombrives-Höhle herum. Mal ging's bergauf, mal bergab. So kamen wir auch in einen Höhlensaal. Er war übrigens recht klein. -

Der Zugang zu diesem kleinen Saal war am Boden. Wir krochen also am Boden in ihn hinein. Der Ausgang, oder besser gesagt: der 'Weitergang' war etwa 2 m über dem Boden. Ich stieg über die Schultern meines Dieners zu diesem Gang hinauf. Dann half ich meinem Diener.

Und nun ging's weiter, immer tiefer in den Berg hinein. Und wieder bemerkten wir, daß es im Berg dröhnte und donnerte. - 'Wasser!' dachten wir beide und gingen seelenruhig weiter. Aber da kam das Wasser auch schon auf uns zu! Zuerst war es ein Rinnsal, dann ein Bächlein und schließlich kam es stromartig herangeschossen. Es sprang uns geradezu an!

Wir rannten aus Leibeskräften zurück und gelangten auch bis zu dem eben erwähnten kleinen Saal. Aber denken Sie sich: der war bereits mit Wasser angefüllt! Wir mußten auf der Stelle stehen bleiben. Es gab kein Vorwärts und kein Zurück. Und das Wasser stieg. Zuerst bis zu unsern Knien, dann bis zur Achsel und dann — ich mußte mich auf die Fußspitzen stellen, um atmen zu können. Noch einen kleinen Augenblick und ich hätte beginnen müssen zu schwimmen. Was wir aber nicht konnten, in der einen Hand hielt ich ja die Lampe, in der anderen den Rucksack, in dem sich Kerzen und Streichhölzer befanden. Und mein Diener ... nun der war meine Rettung! 'Habdu' hieß er. Ein sonderbarer Name, wie? Nun, er war auch ein sonderbarer Kerl. Habdu ist nämlich Neger! Ein baumlanger Senegalneger, fast 2 m groß. Und er nahm mich auf die Schulter. Vorerst war ich gerettet. Ich saß auf Habdus Schultern mit Licht und Rucksack. Als das Wasser bis zu meines Negers Kinn gestiegen war, blieb es endlich stehen. — Aber nun sollte es doch noch schlimmer kommen. Drei Stunden lang mußte Habdu mich auf seiner Achsel tragen. Nach drei Stunden erst begann das Wasser sich zu verlaufen. — Aber es sollte fast noch schlimmer kommen! Unsere Karbidlampe (eine hatten wir, da wir nicht genug Hände zur Verfügung hatten, bereits geopfert) - ich sagte: unsere Karbidlampe war abgebrannt und unsere Kerzen auch! Wir hatten nur noch zwei Schachteln Schwefelhölzer ... !

Den Rückweg vergesse ich nie. Durch nasse Lehm- und Wasserpfützen, am ganzen Leibe triefend und zitternd, krochen wir zurück durch die Dunkelheit, tasteten uns an der Höhlenwand vorwärts, nur dann ein Zündholz anbrennend, wenn wir wirklich nicht mehr aus noch ein wußten. Als wir die letzten Schwefelhölzer zählen konnten, gelangten wir endlich in den uns wohlbekannten Hauptgang der Höhle, der nach etwa einem Kilometer ans Tageslicht führte. Nun atmeten wir erleichtert auf, denn jetzt fanden wir zurück, auch ohne Licht.

Sprecher: Woher war aber so plötzlich das viele Wasser gekommen?

Rahn: Ach so, das habe ich vergessen zu erzählen. Während wir in der Höhle herumkrochen, war draußen ein Wolkenbruch niedergegangen. Und das Regenwasser war durch den porösen Kalkberg gedrungen, hatte sich in den Höhlengängen zu Bächen gesammelt und hatte die tieferliegenden Säle angefüllt. Erst, als draußen der Regensturz aufgehört hatte, war es langsam im Berg versickert, der porös wie ein Schwamm ist...²¹³

Was am Original des hier zitierten Manuskripts auffällt, sind die zahlreichen handschriftlichen Änderungen - und daß Rahn an einer Stelle offenbar zu Übertreibungen neigt. Die Größenangaben der aus dem Fels gehauenen Tierplastik ist in der ersten Schreibmaschinenfassung wesentlich kleiner, statt der beachtlichen 3 x 9 m bezifferte sie sich nur auf bescheidene 1 x 3 m.

Allerdings wird der seltsame, afrikanische Diener an unvermuteter Stelle erwähnt.

Das letzte Oberhaupt des O.N.T., Rudolf J. Mund, schreibt nach dem Krieg an Rahns ersten Verleger Vogelsang: „Neben der Frage ob es Ihnen möglich ist, mir bei meiner Forschung weiterzuhelfen, habe ich noch zwei kurze andere Fragen: Hat Rahn den Gral irgendwie auch mit dem Chiemsee in Verbindung gebracht und ist Ihnen bekannt, ob er in der letzten Zeit vor seinem Tode mit einem Neger zusammengearbeitet hat?“

Die Annahme, daß der Chiemsee etwas mit dem Gral zu tun haben könnte, stammt von Rahns späteren Dienstherrn Wiligut/Weisthor²¹⁴, mit dem sich Rudolf

²¹³ Das Manuskript ist Bestandteil des Otto Rahn-Nachlasses, so wie er heute der Familie Römer-Rahn vorliegt.

²¹⁴ Dazu meine 1998 im Arun Verlag erschienene Biografie "Weisthor. Karl Maria Wiligut. Himmlers Rasputin und seine Erben"

J. Mund ebenfalls beschäftigte. Ungeklärt bleibt leider, woher Mund von „Habdu“ wußte, der bislang nirgendwo in der Literatur genannt wurde.

Der überwiegende Teil der zwanzig noch erhaltenen Rundfunkmanuskripte entstand '934 in Heidelberg. Nach dem erfolgreichen Erscheinen von „Kreuzzug gegen den Gral“ ist dies, die schaffensreichste Zeit im kurzen Leben des Otto Rahn.

Von diesen Arbeiten existiert nur noch einziges Töndokument, das nur wenige Sekunden lange Fragment des „Till Eulenspiegel“, das am '5.6.'934 aufgenommen wurde und heute im Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt liegt.²⁵

Leider hört man dort nicht Otto Rahn, sondern Manfred Mario als Sprecher:

„Es war einmal vor so und soviel Jahren, daß ein Schalksnarr - der hieß Eulenspiegel, mit Vorname Till - durch Deutschland ist gegangen, geritten, gefahren. Er mochte nicht leiden die Philister und Pfaffen, die Geizigen und die Laffen. Trafer derlei Heilige an, flugs er einen Streich ersann ...“

Prolog des Till Eulenspiegel Walter Schramm: „Hallo, ich bin Till. Ihr habt es schön: Da sitzt Ihr zu Haus, schaut seelenruhig zum Fenster raus und freut Euch, wie's draußen regnet und schneit. Wie bequem Ihr doch seid! Braucht nur auf ein Programm zu sehen, an einem Knopf etwas drehen, und Euer Rundfunkkasten hebt sodann treu und brav zu tönen an. Mehr oder minder kluge Leute reden von gestern, reden von heute. Männer und Frauen hört Ihr singen und Fiedeltöne durchs Zimmer klingen...“

Das Magazin „Der Deutsche Rundfunk“ schrieb 8.6.'934 über diese Sendung:

„Ein durch und durch treffliches Hörspiel, ein Schwank, der sich überall sehen, wollte sagen: hören lassen kann. Viele haben schon ihre Kunst an diesem wahrlich kaum breit zu kriegenden Stoff versucht, aber keines von allen mir bekannten Manuskripten stellt so kühn und kerndeutsch und wirklichkeitsnah den Till heraus. Da sind sieben sorgfältig durchdachte Szenen, von Witz und Weisheit sprühend, mit prächtig gezeichneten Charakteren. Das Ganze schwingt und klingt.“

Musik von Werner Wenheuer, wenn auch von Strauss befruchtet, so doch selbständig und prächtig eingefügt, so daß diese Stunde, deren Ablauf Manfred Mario zünftig versah, eine Stunde ungetrübter Freude war.“

4.) Die Arbeiten für Wiligut/Weisthor (1935-1936)

Karl Maria Wiligut leitete unter dem Pseudonym Weisthor im Rang eines SS-Oberführers die Abteilung RA III im „Rasse- und Siedlungshauptamt“, und gehörte nach verschiedenen Beförderungen, bis hin zum Brigadeführer, zu dem persönlichen Stab des Reichsführers SS. Einem Stab, dem auch Otto Rahn '4 Tage nach seinem Eintritt in die SS am 20. April '936 angehörte. In welcher Funktion und mit welchem Status Rahn vorher für Wiligut/Weisthor als Angestellter gearbeitet hatte, läßt sich leider nicht mehr feststellen.

Der folgende Brief wird im Museum Wewelsburg ausgestellt.²⁶

4.1)

27. September 1935

An SS Oberführer K.M. Weisthor, Berlin - Grunewald

Streng vertraulich!

Lieber Herr Oberst, es ist Ihnen bekannt, daß ich die letzten Wochen hindurch lediglich meinen Arbeiten lebte und eine Kartothek angelegt habe. Ich habe Ihnen weiterhin zu wissen gegeben, daß ich auf ganz große Überraschungen gestoßen bin. Da es sich um Erkenntnisse handelt, die jahrelange Arbeit meinerseits verlangt haben, war ich bislang Ihnen gegenüber nur wenig mitteilend. Ich möchte es vorerst auch bleiben und nur mit Ihnen über meine Funde Rücksprache nehmen. Ich bitte Sie aber, vor Erscheinen meines Buches „Montsalvat und Golgatha“, den Reichsführer-SS ausgenommen, mit niemandem über das zu sprechen, was ich Ihnen mündlich anvertrauen möchte. Um meine Arbeiten zu einem erfolgreichen Ende zu führen, sehe ich mich gezwungen, einige Lokalitäten an Ort und Stelle zu prüfen. Können Sie mir die Möglichkeit verschaffen, für '0-'4 Tage eine Reise in den Odenwald, den Westerwald und das Sauerland zu unternehmen, oder - das wäre mir das liebste! - hätten Sie nicht Lust mit mir und evtl. Oberscharführer Folgmann vor Einsetzen der schlechten Jahreszeit diese Reise zu unternehmen?

Zuerst müßte ich die Ruine Wildenberg bei Amorbach (vergl. Kunis: Die deutsche Gralsburg) aufsuchen. Es finden zur Zeit Ausgrabungen statt. Mit dem Ausgrabungsleiter stehe ich im Briefwechsel. Dann möchte ich die Lichtweishöhle bei Wiesbaden besichtigen. Von dort aus wäre die Sporkenburg leicht zu erreichen (Vergl. Rehorn, Westerwald S.9': Ruine mit uralter Geschichte; der Sage nach soll Kaiser Nero hier geboren sein; sporck = krana = Wachholder). Von hier aus müßte die Fahrt gehen nach dem Drutgerestein, dem „Steimel“ (Steinmal oder Steinmahal), dem Hellenborn, dem Widdernstein, den großartigen Steinanlagen der Dornburg (Thorburg), Rosppe (angeblicher Geburtsort Heinrichs von Ofterdingen), Willnsdorf (Sitz der deutschen Katharer, durch Konrad von Marburg zerstört), Wambach (von Wanen) und Asbach (Asen). (Hier wurde übrigens im Jahre '830 eine prächtig erhaltene Goldmünze mit der griechischen Inschrift: Lysimachus Basileus - Lysimachus war Feldherr Alexander d. Gr. - gefunden). Von Asbach aus möchte ich dann Stellen aufsuchen, über die ich nur Ihnen und dem Reichsführer-SS mündlich Auskunft geben würde. Nach der Hochzeit Herrn von Lachners möchte ich fahren, da ich dann frei bin. Können Sie veranlassen, daß mir diese Reise, über die ich natürlich ausführlichen Bericht machen würde, ermöglicht wird. Oder wären Sie bereit, diese Reise mit mir zu unternehmen?

Wie ich mit Herren von Lachner ausgemacht habe, werde ich Sie heute abend um 8 Uhr aufsuchen. Heil Hitler! Ihr Otto Rahn

Otto Rahn hat die von ihm vorgeschlagene Reise wohl gemacht, denn er übersendet am '9.'0.'935 einen Bericht an Himmler und bittet um Rücksprache. Am 3. November vermerkt Himmlers Briefftagebuch zu Rahns Erkundungsreise: „Bericht zurück und Geheimhaltung“.²¹⁷

Auch wenn Rahns Themen in einem anderen Bereich als die Indogermanischen Nachforschungen der Organisation „Ahnenerbe“ lagen, gibt es bei diesem Brief Parallelen zu den Arbeiten, wie sie beispielsweise in der Zeitschrift „Germanien“ und den eher ariosophisch orientierten „Hagal“-Heften für „Ur-sprache, Ur-schrift, und Ur-sinn“ publiziert wurden. Aber es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß Otto Rahn Mitglied der Forschungsgemeinschaft „Ahnenerbe“ war.

Leider stellt das geheimnisvoll gehaltene Schreiben verschiedene Zusammenhänge her, die selbst nach ausführlichen Recherchen nicht mehr nachvollziehbar sind. Fast alle in dem Brief aufgeführten Lokalitäten, selbst ihre Formulierungen,

217 NS 19/4022 Himmlers Briefftagebuch Okt. - Dez. 1935/1936

sind aus Karl Rehorns Buch „Der Westerwald“ '9'2, übernommen. Es gibt nur drei Ausnahmen: Wildenberg, Widderstein und Wilnsdorf. Rehorn beschreibt auch den Fund einer Goldmünze, eines Lysimachos-Staters, den Rahn später in „Lucifers Hofgesind“ verwendet.

Karl Rehorn sieht im Westerwald das Zentrum einer uralten Kulturlandschaft:

„...Asbach wird uns als der Mittelpunkt eines vierten Polarisationskreises mythologischer Sammelstrahlen. Die wissenschaftliche Namensforschung hat kein Bedenken getragen, 'Asbach' auf die Asen zurückzuleiten. In der Tat: auch hier ist seit Urzeiten geheiligter Boden.“²¹⁸

Weiter versucht Karl Rehorn, den Aufenthalt der Römer im Westerwald zu beweisen. Seine wichtigste Entdeckung war das unbekannte, ellipsenförmige Eirund einer weiträumigen Wall- und Schanzanlage, deren Herkunft - wie die ihrer Erbauer - bislang nicht nachgewiesen werden konnte.

Wenn Rahn schreibt: „Von Asbach aus möchte ich dann Stellen aufsuchen, über die ich nur Ihnen und dem Reichsführer-SS mündlich Auskunft geben würde.“, könnte es sich bei diesen Stellen, in der Umgebung von Asbach um die Kapelle Uetgenbach handeln, die auf einem germanischen Opferhain errichtet wurde, und um den Läutestein im Buchholzer Moor. -

Die Sage erzählt, daß der vom Kirchenschöffen geprellte Teufel diesen Fels in die Mußer Heide geschleudert habe. Er ist sicher identisch mit dem 948 urkundlich erwähnten „Liwenstein“. Der Stein wurde aus ungeklärten Gründen in diesem Jahrhundert gesprengt.

Ein zweiter Blick auf den Brief zeigt, daß er doch sehr oberflächlich zusammengezimmert ist und einige „Schnitzer“ enthält. So heißt es z.B.: „Kunis - 'Die deutsche Gralsburg', der korrekte Titel aber lautet: „Kunis - 'Wildenberg. Die Gralsburg im Odenwald'. Rahn übernimmt auch die ungebräuchlichen Ortsnamen und Bezeichnungen von Rehorn, um seinen Erkundungen zusätzliches Gewicht zu verschaffen: Hellenborn statt „Marienquelle“, und „Drutgerestein“ statt „Großen Wolfenstein“, beides Lokalitäten in der Nähe von Bad Marienberg. Der Brief enthält auch problematische Interpretationen der Wortstämme. Dr. P. Rötter schrieb in einer Arbeit, die vor Rahns Brief datiert ist: „Die Ansicht, als stamme 'Steimel' von 'Steinmal' ('Steinmahal') oder 'Steinbühl' ab, läßt sich nicht aufrecht erhal-

ten. Denn mahal, mhd. mahel, mal heißt Gerichtsstätte, in welchen nur dreimal im Jahr das Gaugericht, später das Zentgericht, stattfand."²¹⁹

Die Wiesbadener Höhle heißt eigentlich: Leichtweishöhle nach dem Wilderer Leichtweis. Das ursprüngliche Erd- und Schutzloch wurde in der „Romantik“ re- gelrecht ausgebaut. Eine vorgeschichtliche Höhle ist diese Anlage ganz sicher nicht. Aber Rahn folgt erneut der ungenannte nicht genannten Quellen von Karl Rehorn: „... die 'Leichtweishöhle' bei Wiesbaden gehört in diesen Bereich (der Absatz handelt über Nornen und 'wilde Weiber'). Ihr Name wird gedeutet auf 'LichtaWeiß', d.h. auf Hulda=Berchta, die hier ihren Dienst hatte“.²²⁰

Das Städtchen Rospe kann übrigens auch nicht als Geburtsort von Heinrich von Ofterdingen²²¹ identifiziert werden, was Dr. Julius Kramer '956, gestützt auf alte Quellen im Heimatkalender des Kreises Neuwied, nachweist.²²² Obwohl der Bücherwurm Rahn nur von einem „angeblichen“ Geburtsort schreibt, hätte er zu einem eindeutigen Ergebnis kommen können, wenn er das Schreiben entsprechend gut vorbereitet hätte. In Zusammenhang mit den am Anfang des Briefs angeführ- ten Rechtfertigungen („...daß ich in die letzten Wochen hindurch ... jahrelange Arbeit meinerseits...“), liegt die Vermutung nahe, daß es sich bei diesem Brief, um einen „Befreiungsschlag“ gegenüber seinen Vorgesetzten handelt, die wohl Ergeb- nisse neuerer Arbeiten sehen wollten.

219 Dr. P. Rötter. Aus den Tagen der Vorzeit. Betzdorf 1930

220 Karl Rehorn. Der Westerwald. Reprint Vaduz/Lichtenstein 1984

221 Heinrich von Ofterdingen ist auch bekannt unter dem Namen "Tannhäuser"; Anmerkung von Rene Trexler-Walde

222 Karl Rehorn, Der Westerwald, Reprint Vaduz/Lichtenstein 1984

Im Februar ist Rahn dann an einem Bericht über den Franzosen Gaston de Mengel beteiligt, dessen Arbeiten in der Abteilung Wiligut/Weisthor geprüft und übersetzt werden sollen. Mitglied der Gruppe ist auch der Mathematiker und SS-Sturmbannführer Frenzolf Schmid, ein vormalig ariosophischer Strahlenforscher und Autor okkult-orientierter Schriften und Bücher.²²³ -

Die Studien des Privatgelehrten Mengel erstrecken sich auf vorchristliche, indische, persische und chinesische Schriften, sie behandeln verschiedene Geistes- und Religionsfragen.

Unter anderem befindet sich bei Mengeis Schriften eine Abhandlung über die „Sinnbildlichkeit der Dreieinigkeit“, die im „Bulletin des Polaires“ '932 veröffentlicht wurde - jener „Polaires“, die Otto Rahn in Südfrankreich kennengelernt hatte.

Nach Mengeis Abreise berichtet Wiligut/Weisthor unter der Klassifizierung „Geheim“ an Himmler:

„In einem höchst geheimnisvoll gehaltenen Schreiben vom 23.6.37 aus Helsinki macht mir Herr Gaston de Mengel eine merkwürdige Mitteilung. Er schreibt etwa folgendes:

'Die Achse, die nordöstlich von Paris liegt, arbeitet sehr stark. Doch liegt die Achse weder bei Berlin noch bei Helsinki. Ich habe aus dem Durchschnitt der Achse den Ausgangspunkt der Kräfte bestimmen können. Er liegt in Murm (Lappland) etwa 35 Grad östlicher Länge und 68 Grad nördlicher Breite in der Umgebung des Lowosero in Rußland. Ich habe auch den Ort von dem großen Schwarz-

223 Der angebliche Akademieprofessor d.A. Frenzolf Schmid veröffentlichte Schriften wie: "Das neue Strahlenheilverfahren", "Heilung, Verjüngung und Lebensverlängerung" , "Die neue Strahlenlehre" sowie "Es gibt keine Sterne", eine Abhandlung gegen das Kopernikanische Weltbild. Desweiteren trat Schmid in Erscheinung als Herausgeber der "Urtexte der Ersten Göttlichen Offenbarung. Attalantische Ur-Bibel. Das Goldene Buch der Menschheit. Mit den ersten Offenbarungen aus der Paradieszeit zurückreichend auf 85 000 Jahre vor Christi Geburt." Pforzheim i. Baden 1931 - Zu diesem Buch ist die Anmerkung des Lektors Manfred Lenz interessant, daß sich Frenzolf Schmid Anfang der 20er Jahre an die von Brandler-Pracht herausgegebene Zeitschrift "Psyche" wandte mit der Frage, ob man an "unverfälschte" Evangelientexte gelangen könne...

Verschiedene Artikel von Frenzolf Schmid erschienen in den 20er Jahren auch in "Der eigene Weg" und in der "Neudeutschen Zeitung" mit der Beilage "Der Runenforscher"; beide Blätter gab Friedrich Bernhard Marby heraus. Frenzolf Schmid's Auftraggeber Wiligut/Weisthor wird den Runenforscher Marby am 2.5.1934 wegen seiner Runen-Gymnastik beim Reichsführer-SS anschwärzen. (Bundesarchiv Berlin/Potsdam NS 19 / 3671 fol.1).

Zentrum bestimmt. Er liegt innerhalb des großen Dreiecks, das von Kobdo, Urumtschi und Bakul gebildet wird, bei Sin-kinag in der westlichen Mongolei.'

Ich bringe dieses Schreiben deshalb zur Kenntnis, weil Gaston de Mengel mich fragt, was ich davon halte. - Ich halte diese Information für immerhin beachtenswert und bitte ihr entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken. Meiner Vermutung nach werden dort von den Russen nach Übereinkunft mit Frankreich und England Flugstützpunkte errichtet. Ob diese Vermutung zutrifft, könnte der SD zu ergründen versuchen."²²⁴

Die mysteriösen Mitteilungen Mengeis werden an die Organisation „Ahnenerbe“ weitergeleitet. Der in der Akte erhaltene Schriftwechsel zwischen der noch lebenden Sekretärin Gertraut Schiarb und SS-Untersturmführer Kurt Ruppmann zeigt, wie wenig man von den angeführten Dingen hält. Ob der Sicherheitsdienst sich überhaupt mit den Angaben befaßte, ist fraglich. Auch an den umfangreichen Fotokopien (eine damals seltene und aufwendige Technik) von de Mengeis französischen Arbeiten ist niemand interessiert, man versucht den Aktenberg an die Wewelsburg abzuschieben. Wie Otto Rahn die Arbeiten de Mengeis bewertete, ist nicht erhalten geblieben.

Noch lebende Mitarbeiter des „Ahnenerbe“ berichten auch von Vorbehalten gegenüber Wiligut/Weisthor. So äußert sich der umstrittene, erste Präsident des „Ahnenerbe“ Herman Wirth nach dem Krieg vernichtend über Wiligut/Weisthor."²²⁵

Das Ergebnis meiner eigenen kritischen Auseinandersetzung mit Wiliguts scheinender Persönlichkeit wurde inzwischen an anderer Stelle veröffentlicht.²²⁶

224 NS 19/ 3974 Beurteilung von Mengeis Arbeit.

225 Rudolf J. Mund. Der Rasputin Himmlers, Wien 1982

226 Im Arun Verlag erschien 1998 meine Biografie "Weisthor. Karl Maria Wiligut. Himmlers Rasputin und seine Erben."

4.2)

27. Januar 1938

SS-Untersturmführer Rahn, München, Georgenstraße 34

Anliegend übersende ich im Auftrage des Reichsführer-SS einen Artikel „Verbannte Götter“ aus der Zeitschrift „Volk im Werden“ vom November '937 sowie in Abschrift eine Stellungnahme des SS-Brigadeführers Weisthor zu diesem Artikel mit der Bitte um Kenntnisnahme.²²⁷

Verbannte Götter: „In der Kirchenbibliothek St. Nikolai zu Greifswald befindet sich eine Handschrift aus der Zeit um '400, die das „Handbuch eines Inquisitors“ darstellt und in unregelter Folge allerhand Sachen aus dem Bereich der päpstlichen Inquisition bringt. In dieser Handschrift findet sich (fol. ' ' ' b) folgendes Glaubensbekenntnis der 'Luciferiner':

„Herr, mein Schöpfer, mein Herr, mein Gott. Ich glaube an dich. Ich glaube, daß du warst auf dem obersten Thron. Ich glaube, daß der neugeborene Gott von seiner Mutter ward geboren, wie ein anderer Sohn von seiner Mutter wird geboren. Ich glaube, daß er dich verstieß durch seinen Frevel, wie noch mancher Gerechte von seinem Gut und Erbe frevelentlich wird verstoßen. Ich glaube daß du noch sollst kommen an dieselbe Stätte, da der neugeborene Gott kommen soll an diese Stätte, da du nun, Herr Lucifer, bist. Ich glaube, daß alle die, die in dem Himmel nun sind, sollen verstoßen werden mit dem neugeborenen Gott. Ich glaube, daß ich und alle, die dir, Herr Lucifer, gefällig sind, mit dir kommen sollen auf den obersten Thron, und wenn ich das glaube, Herr Lucifer, so hilf mir zu dir.“

...der 'neue Gott' hat zwar den Himmel mit ungerechter Gewalt und Ungerechtigkeit in Besitz genommen (a.a.O.: „dicunt eum per injustam potenciam et injusticiam celum possidere“) - aber die Treue des Herzens gehört doch dem verbannten Gott der Ahnen, mag er auch machtlos und im Elend sein. Äußerlich muß man zwar (wie die Handschrift vermerkt) die Riten der Kirche mitmachen, um nicht dem Inquisitor und damit dem Scheiterhaufen zu verfallen - aber innerlich lebt doch der alte Glaube weiter, harrend des Tages, da der 'neue Gott' wieder im Abgrund verschwindet. Der Gott der Väter wird 'Lucifer' genannt, wie die Kirche ihren Teufel nennt“.

Zu den Anhängern Luzifers gibt es in dem '9'2 erschienenen Buch von Hans Blüher „Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft“ einen interessanten Abschnitt:

227 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakt: Otto Wilhelm Rahn.

„Die Zeit, in der die Tempelherrenkatastrophe eintrat, war übrigens durchsetzt von Männerbünden, die recht laut und fanatisch von sich reden machten. Sie waren die Träger des religiösen Sektierertums, das damals im Schwange war. Von jenen Bünden nahmen offenbar die sogenannten Luziferianer eine Stellung ein, die den christlichen Gesinnungen am härtesten entgegengesetzt war. Jedenfalls gerät Prutz²²⁸ über diese Sekte in heftigste Erregung:

Die Luziferianer dienten ihm als sachliche Grundlage für eine Art Infektionstheorie. Menschen mit geringeren Ansprüchen sind bekanntlich damit zufrieden, wenn sie eine Erscheinung durch ihre Herkunft erklären. Die Luziferianer hatten den ethisch gutgezielten Satz aufgestellt, daß man mit dem Körper überhaupt nicht sündigen könne, sondern nur mit dem Geist. Und nun standen sie in dem sicherlich berechtigten Ruf, unerhörte sexuelle Orgien zu feiern, unter denen sich die Invertierten²²⁹ besonders hervortaten. Man hatte ferner gehört, daß sie die Materie verherrlichten, und bekanntlich ist dies für jeden harmlosen Kopf ein Zeichen von materieller und lüsterner Gesinnung; während doch wahrlich zum Verherrlichen unbedingt Geist gehört. Kurzum, diese Luziferianer, die ihren Namen 'Lichtbringer' nicht so mit Unrecht führten, wurden der Gegenstand aller Ketzerrichter; von ihnen 'stammt alles her', aber man vergißt natürlich wieder, daß da niemand irgend etwas annimmt, wofür er nicht die Disposition hat. Wohl möglich, daß sie ganz Neues hineintrugen, aber nur so, daß sie das dort schon Vorhandene, nämlich die Männerliebe, bewußter werden ließen und wohl auch ungenierter."

In neuerer Zeit gibt es von der evangelischen Kirche folgende Veröffentlichung, die sich mit verschiedenen aktuellen Sekten beschäftigt²³⁰ :

„Der Luziferianismus verehrt gewöhnlich Satan, ist aber nicht davon überzeugt, daß er das Böse repräsentiert. Im Gegenteil ist er der Ansicht, daß die biblische Geschichte wie andere Geschichtsbeschreibungen eine Geschichtsschreibung der Sieger sei, daß Satan in Wirklichkeit eine viel positivere Gestalt sei, als die Bibel in ihrer gegenwärtigen Darstellung uns glauben machen will. (...)

.....

228 Hans Prutz (geb. 1843 - gest. 1929) Prof., Historiker

229 Invertierte, ein Ausdruck Freuds für Homosexuelle, den Hans Blüher durchgehend in seinem Buch "Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft" verwendet.

230 Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen" 7/92

Satan kann in der manichäischen Theologie eine positive Rolle annehmen, wo das Gute und das Böse auf eine Stufe gestellt werden, auch in der gnostischen Theologie, für die Gott (oder wenigstens der Gott des Alten Testaments) der Demiurg ist, der für den unvollkommenen Zustand der Welt verantwortlich ist, während Satan die Hauptwurzel des Aufstands der Menschen gegen ihn ist."

5.) Im Stab des Reichsführers SS (1936-1939)

5.1)

24. April 1936

Kein offizieller Briefkopf und Absender. Nur die Kürzel Tgb. Nr. A/4'85

Heinrich Himmler schreibt Otto Rahn ganz privat.

An Herrn Otto Rahn, Homberg/Oberhessen, bei Spamer

Lieber Rahn! Sie schreiben mir unter dem 3'.3., Sie wären in der Lage, mir bei meinen Forschungen betreffend die Familie Passaquei in Savoyen behilflich zu sein. Hierzu folgende Angaben: Die am '2.'.2.'.775 in Straubingen geborene Maria Magdalena Ottilie Passaquai ist die Frau meines Urgroßvaters. Ihre Eltern sind Johann Michael Passaquei, Tabernarius, geb. ...'739 in Savoyen, gest. '8.9.'.803 in Abensberg, verh. mit Maria Katharina Bartl (Barthel, Parthel) von Greifenberg.

Dann ist zur gleichen Zeit in Abensberg ein Sebastian Albert Passacuei, Archigrammaticus = Stadtschreiber, verh. mit Maria Barbara de Michel ä Francenoc erwähnt, deren Tochter die Namen Anna, Katharina Maria Magdalena hatte, geb. '7.'.776 in Abensberg, gest. 3.4.'.86' in Abensberg.-Ob dieser zweite Passacuei mit dem ersten verwandt ist, weiß ich nicht - es ist jedoch anzunehmen.

Ein letzter Anhaltspunkt ist der, daß es auf einem Friedhof in Chambéry einen alten Grabstein mit dem Namen Passacuei gibt. Also seien Sie nun so gut und versuchen Sie, was Sie durch Ihre Freunde herausbringen lassen können.

Ihren Freunden sage ich schon im voraus meinen besten Dank.

Heil Hitler! Ihr Heinrich Himmler²³¹

5.2)

8. Juni 1936

SS-Unterscharführer, Otto Rahn, Stab RFSS Chefadjutantur

An den Schulungsleiter der SS-Schule Haus Wewelsburg, Wewelsburg/Westfalen

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 4 Juni '936 teile ich Ihnen mit, daß sich der SS-Unterscharführer Rahn zur Zeit auf einer Islandreise befindet. Sowie er wieder zurück ist, (Anfang Juli) wird er sich mit Ihnen in Verbindung setzen.

Da R. die infrage stehende Angelegenheit selbst bearbeitet hat, bin ich leider nicht in der Lage, Ihnen genaue Auskunft zu geben. Heil Hitler (H. von Kalckstein) SA-Sturmführer.²³²

Daß Hans von Kalckstein in Rahns Abwesenheit seine offizielle Post beantwortet, ist bemerkenswert, ebenso sein Titel als SA-Sturmführer; bekannt ist nur, daß er die Schwester von Himmlers Frau Berta Boden '936 in SS-Uniform heiratete. In dem Fragebogen zu Verlobungs- und Hochzeitsgesuchen gibt Hans von Kalckstein an, daß er in der Zeit vom 1. Februar bis 1. Juli '936 angestellter Sekretär bei dem Unterscharführer Otto Rahn war. Einige Zeitzeugen behaupten, er sei dazu abgestellt gewesen um Rahn zu „beobachten“.

Himmlers Ahnennachweis bleibt von nun an ein wichtiges Arbeitsgebiet für Otto Rahn. Im Oktober schreibt er über dessen Vorfahren, die Familie Passaquay in Savoyen:

„Ich werde bemüht bleiben, daß meine Nachforschungen das gewünschte Ergebnis zeitigen.

Da mir der Reichsführer-SS erlaubt hat, meine Ferien bei schweizerischen Freunden zu verbringen, werde ich gegebenenfalls an Ort und Stelle die Untersuchungen weiterführen. Für Italien (Turin) würde ich dann die Erlaubnis des Reichsführers-SS einholen.“²³³

232 Kreisarchiv Paderborn: AS 100 Allgemeine Sammlung Wewelsburg

233 NL 126/21 Weisthor und Rahn zum Ahnennachweis von Himmler

5.3)

6. Juli 1937

SS-Schule Haus Wewelsburg, Wewelsburg in Westfalen über Paderborn

An die Reichsführung-SS, Persönlicher Stab, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 8

Es besteht tatsächlich eine Ahnengemeinschaft mit dem Schlossermeister Wilhelm Himmler, Burgbergheim. Der Reichsführer-SS und der Vater des Schlossermeisters Wilhelm Himmler sind Vettern 6. Grades, wie aus der Aufstellung hervorgeht. Pfarrer Kern/Burgbergheim teilt außerdem noch mit, daß eine Ahnengemeinschaft des Reichsführers SS mit der Familie Rahn Burgbergheim (siehe Ehefrau des S.) besteht.

Der Burghauptmann von Wewelsburg, v. Knobelsdorff, SS-Sturmbannführer²³⁴

Leider lassen sich in dem heute noch vorhandenen Ahnennachweis von Otto Rahn bei oberflächlicher Prüfung keine Verbindungen zur Familie Himmler nachweisen. Allerdings sind die hier angeführten Verwandtschaftsverhältnisse auch sehr weitläufig. Sie könnte aber vieles in Himmlers wohlwollendem Verhalten gegenüber Otto Rahn erklären.

5.4)

27. August 1937

Abschrift - Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Gaugericht Kurhessen

Der Vorsitzende Dr.B./We., Kassel, Adolf-Hitler-Haus

An das Gaugericht Groß-Berlin W9, Vosstraße 9

In einem Parteigerichtsverfahren gegen den SS-Unterscharführer Karl M., Arolsen (Waldeck), wird der SS-Untersturmführer Otto Rahn im Stabe des Reichsführers-SS in Berlin wegen ehrenrührigen Verhaltens erheblich belastet. Rahn soll Nichtparteigenosse sein und um Aufnahme in die Partei nachgesucht haben. Nach Beendigung des Verfahrens gegen M. werde ich Ihnen die Akten des Kreisgerichts Arolsen zuleiten. Bis dahin bitte ich zu veranlassen, daß die Aufnahme des Rahn in die Partei zurückgestellt wird, damit Sie dann seine evtl. Ablehnung auf Grund

der Beweisaufnahme des Kriegsgerichts Arolsen veranlassen können. Die Berliner Anschrift des Rahn ist hier nicht bekannt. Heil Hitler gez. Unterschrift²³⁵

5.5)

28. August 1937

SS-Untersturmführer Otto Rahn, z.Zt. Homberg/Oberhessen

An den Reichsführer-SS, Chef des Persönlichen Stabes,

Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 8

Geheim!

Beiliegend lasse ich Ihnen eine handschriftliche ehrenwörtliche Erklärung zugehen, wonach ich mich verpflichte, zwei Jahre lang keinerlei Alkohol zu mir zu nehmen.

In den Vormittagsstunden des 1. September werde ich mich bei SS-Gruppenführer Eicke im Konzentrationslager Dachau melden, um bei dem SS-Totenkopfverband „Oberbayern“ in Dachau mindestens vier Monate lang aktiven Dienst zu leisten. Ich werde während meiner Auskommandierung zu den SS-Totenkopf-Verbänden im Dienst und auch außerhalb des Dienstes die Dienstgradabzeichen eines SS-Untersturmführers ablegen und die Abzeichen eines SS-Mannes tragen. Ich werde mit aller Kraft versuchen, durch tadellose Pflichterfüllung und einwandfreie dienstliche Führung in Dachau mein SS-schädigendes Verhalten in Arolsen, das ich zutiefst bedaure, wenigstens teilweise wieder gutzumachen, gez. Otto Rahn SS-Untersturmführer²³⁶

Dachau war das erste Lager unter alleiniger SS-Aufsicht, hier unterstanden Himmler nicht nur die Wacheinheiten, sondern auch die polizeilichen Einweisungsbehörden. Schutzhaft in Dachau diente bis 1936, wie in den anderen bestehenden Lagern, zur innenpolitischen Festigung und erst später zur Isolierung von sozialen Außenseitern und zur Vernichtung von Gegnern des Nationalsozialismus. Dabei war Arbeitseinsatz 1937 von untergeordneter Bedeutung. Auch Überbelegung und Entziehung jeglichen Freiraums setzte erst mit dem Pogrom der „Reichskristallnacht“ ein.

235 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

236 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

So verzehnfachte sich ab dem 9. November '938 die Zahl der Lagerinsassen, die bis zum Kriegseintritt wieder langsam abnahm.

Mit der Reorganisation des Lagersystems durch den Dachauer Kommandanten Eicke wurde das Wachpersonal aus der Allgemeinen SS ausgegliedert. So entstanden die SS-Totenkopfverbände und ab '937 die drei Totenkopfstandarten: „Oberbayern“, „Brandenburg“ und „Thüringen“. „Etwa zwei Drittel der rund 50 Lagerkommandanten hatten längere Zeit in der Wehrmacht gedient, einige davon bereits während des Ersten Weltkriegs, bevor sie in die NSDAP oder SS eintraten und schließlich zu Eickes Truppe stießen. Sie waren bereits zwischen 25 und 40 Jahre alt, als sie ihre Karriere in den Lagern begannen. Die gesamte Altersstruktur der Wachverbände änderte sich jedoch ab April '936, als sich zusehends junge Männer verpflichteten. Die Beitrittsmotive waren meist recht banal und hatten mit politischer Ideologie nur wenig zu tun.“²³⁷

Als Otto Rahn '938 seinen Strafdienst ableistete, war Dachau ein wichtiges Ausbildungszentrum der SS und Vorbild für die Organisation anderer Lager.

Wie unnachgiebig sich die SS im Allgemeinen gegenüber Homosexuellen in den eigenen Reihen verhielt, zeigt z.B. der Fall des ersten Chefs des SS-Hauptamtes und alten Kämpfers Kurt Wittje, der wegen „dieser Krankheit“ sein Amt verlassen mußte.

Felix Kersten, Himmlers Masseur widmet diesem Thema in seinem Nachkriegsbuch „Totenkopf und Treue“ ein ganzes Kapitel. Er schreibt: „Als Himmlers leiblicher Neffe trotz jahrelanger eindringlicher Ermahnungen und schließlich harter Strafen immer wieder in eine, nach Auffassung Himmlers die Staatsmoral untergrabende homosexuelle Betätigung verfiel, ließ er ihn erschießen.“

Ob das stimmt, sei dahingestellt, denn Kerstens gesamte Mitteilungen sind mit Vorsicht zu genießen.²³⁸ Himmler hat, trotz seiner nach außen vorgetragenen Maßstäbe, diese kompromißlose Haltung (z.B. zum Thema „Homosexualität“ vor Grup-

237 Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*. Frankfurt 1993, S. 117

238 Beispielhaft dazu die quellenkritische Studie von: Hans-Heinrich Wilhelm und Louis de Jong, *Zwei Legenden aus dem Dritten Reich. Die Prognosen der Abteilung Fremde Heere Ost 1942-1945*. Felix Kersten und die Niederlande, Stuttgart 1974, S.79 f

penführern am 18.2.1937)²³⁹ nicht immer auf seine Untergebenen angewandt. Gerade für diese Verhaltensweise gibt es auf allen Gebieten zahlreiche Belege, wie sie auch in dem Buch „Der Orden unter dem Totenkopf von Heinz Höhne dokumentiert sind.

5.6)

22. Januar 1938

Otto Rahn, München, Georgenstraße 34

An den Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler

Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 8

Reichsführer! Ich nehme Bezug auf das erste Schreiben, welches Sie persönlich seinerzeit bezüglich der Ahnenforschung Passaquay an mich gesandt hatten...

Nachdem verschiedene Versuche meinerseits, die Untersuchungen Passaquay weiterzutreiben, gescheitert waren, habe ich meinen Freund Raymond Perrier (Nyon am Genfer See) für die Zeit von Weihnachten bis Anfang Januar zu mir eingeladen, um mit ihm alles durchzusprechen, was mir über die Frage Passaquay bekannt war, und um ihn zu bitten, in Savoyen an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen. Durch meine Einladung konnte ich auch die Unkosten, die Herr Perrier hatte und haben würde, gut machen. Nunmehr liegt das vorläufige Resultat, das uns ein schönes Stück weitergebracht hat vor. Ich habe die Unterlagen, die alles Passaquay-Material aus der in Frage kommenden Zeit (auch unbrauchbares) enthalten, übersetzt und lasse es beiliegend an Sie abgehen. Die Originale habe ich hier behalten, da ich ja im Begriff stehe, zur Erholung in die Schweiz zu reisen. Von dort möchte ich das Gesamtmaterial und die notariell beurkundeten Dokumente mitbringen.

Sie finden zuerst einen Auszug aus dem Brief meines Freundes Perrier, dann einen Stammbaum Ihres Ururgroßvaters Johann Michael Passaquay. Er ist, wie Sie ersehen werden, nicht 1739 sondern 1736 geboren.

Von den übrigen Unterlagen habe ich mit Rotstift das angestrichen, was für Ihren Stammbaum wichtig ist. An den anderen Stellen handelt es sich wohl um Seitenlinien. Ich bin neugierig, was mein Freund Perrier nunmehr in Thorens noch ausfindig macht. Wie ich Ihnen bereits schrieb, liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß in Annecy und Turin noch allerlei zu finden ist. Sobald ich nur etwas mehr bei

239 Heinrich Himmler, Geheimreden, Berlin/Frankfurt/Wien 1974

Kräften bin, werde ich diesbezügliche Schritte unternehmen. Ich trage mich ja mit der Absicht, meinen Erholungsurlaub, für dessen Bewilligung und Erleichterung ich Ihnen sehr danke, in der Schweiz zu verbringen. Heil Hitler! Ihr ergebener Otto Rahn, SS-Untersturmführer²⁴⁰

Der erbetene Erholungsurlaub in der Schweiz wird von Karl Wolff bewilligt. Dieser wünscht ihm auf dem Antwortbrief vom 26.1.1938 handschriftlich „Gute Erholung!“, außerdem erhält Otto Rahn einen Zuschuß für den Transport seiner Habseligkeiten und zur Anschaffung neuer Kleidung, auch sein monatlicher Beitrag von 30,- Reichsmark zur Anschaffung von Büchern wird bis April ausgezahlt.

5.7)

27. Januar 1938

Der Reichsführer-SS, Chef-Adjutant, Der Chef des persönlichen Stabes

Berlin SW 11, Prinz-Heinrich-Straße 5

An das „Rasse- und Siedlungshauptamt“, Berlin SW

Betr.: Abstammungsnachweis des SS-Untersturmführers Otto Rahn

Zum Bezugsschreiben teile ich mit, das SS-Untersturmführer Rahn trotz des verlängerten Termins bis zum 1.12.37 seinen Abstammungsnachweis nicht bringen konnte, da er im Auftrag des Reichsführers-SS Forschungen im Ausland machte und außerdem in der Zeit vom 1.9. bis 31.12.37 zur Ausbildung zum 1. SS-TV „Oberbayern“ nach Dachau abkommandiert war.

Ich habe SS-Untersturmführer Rahn heute schriftlich aufgefordert, bis spätestens 8 Wochen nach Erhalt meines Schreibens die zum Nachweis seiner arischen Abstammung notwendigen Unterlagen dem R.- u. S.- Hauptamt einzureichen. Ich bitte um Nachricht, falls Rahn meinem Ersuchen nicht nachkommen sollte.

(Handschriftlich) Rahn ist zur Erholung in der Schweiz. Wolff, SS-Gruppenführer²⁴¹

240 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

241 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

5.8)

8. April 1938

Otto Rahn, Werderstraße 8, Pension Schotzky, Freiburg i. Br.

An den SS-Obersturmbannführer Ullmann Stabsführer des Pers. Stabes RFSS,
Berlin SW 11

Lieber Kamerad Ullman, ich habe meinen Kuraufenthalt in der Schweiz vorübergehend unterbrochen. Durch meine Abwesenheit waren meine Angelegenheiten in Unordnung geraten, so daß ich nach dem Rechten sehen mußte. Außerdem wollte ich einigen mißlichen Angelegenheiten aus dem Wege gehen, von denen ich den Reichsführer-SS und SS-Gruppenführer Wolff zu unterrichten bitte:

Ich unterhielt bislang, wie Ihnen wohl bekannt ist, die besten Beziehungen zu Alt-Bundesrat Musy. Seinerzeit hatte ich ja auch eine Begegnung zwischen dem Reichsführer-SS und Musy vermittelt. Ich hatte die Absicht, während meines Kuraufenthaltes in der Schweiz einen Besuch auf Schloß Middes zu machen, wohin Herr und Frau Musy mich dringend eingeladen hatten. Da mein Gesundheitszustand wirklich schlecht war, hatte ich diese Einladung immer wieder hinausgezögert. Zu meinem Glück! Denn nunmehr befindet sich Frau Dollfuß mit Kindern im Hause Musy...²⁴²

Sie erhalten in den nächsten Tagen einen ausführlichen Brief von mir, welchem ich auch einige neue Unterlagen für die Ahnentafel des Reichsführers-SS beifügen werde.

Meine Devisenangelegenheit hat sich inzwischen befriedigend gelöst.

Was meinen Gesundheitszustand anbetrifft, so bin ich nicht mehr regelrecht krank. Ich fühle mich allerdings noch sehr elend. Meine Beine wollen nicht mehr so recht. Der mich behandelnde schweizerische Arzt sagte, ich leide an einem allgemeinen Erschöpfungszustand, der nicht in kurzer Zeit zu beheben sei. Meine Lungengeschichte ist: gottlob völlig behoben. Ich beabsichtige, nochmals für vierzehn Tage nach dem Kurhaus Sonnmatt bei Luzern zu fahren, aber erst im kommenden Monat, sobald meine Angelegenheiten (unter anderem mein noch unvollständiger Ahnennachweis) in Ordnung gebracht sind. Sollte jedoch der Reichsführer-SS bereits feste Dispositionen für mich getroffen haben, so bitte ich,

242 Der Österreicher Engelbert Dollfuß bekämpfte den Anschluß an Deutschland und wurde bei einem Putschversuch der Nationalsozialisten im Bundeskanzleramt am 25.7.1934 getötet.

mich diese wissen zu lassen. Es macht mir ohnehin schon viel Sorge, daß ich so schlecht auf dem Posten bin und immer wieder mit neuen Plänen und Entschlüssen gezwungenermaßen aufwarten muß.

Haben Sie vielen Dank, lieber Kamerad Ullmann, für die uneigennütigen Hilfeleistungen, die Sie mir immerzu angedeihen ließen! Heil Hitler! Ihr Otto Rahn, SS-Untersturmführer²⁴³

5.9)

27. April 1938

7./1. SS-Totenkopfstandarte „Oberbayern“. Dachau, Beurteilung.

Der SS-Mann Otto Rahn SS-Nr. 276 208 war der 7. SS-Totenkopfhundertschaft vom 28. November bis 21. Dezember 1937 zur Ausbildung zugeteilt. Rahn hat zunächst Dienst in der Front verrichtet (fast dreizehn Wochen ab 1. September) und sich hier die größte Mühe gegeben. Die körperliche Anstrengung beim Exerzierdienst konnte er nur unter Aufbietung seiner ganzen Kraft überwinden. Er war jedoch stets mit größtem Eifer bei der Sache und konnte nach 14 Tagen als Hilfsausbilder eingeteilt werden. Sein Ausbildungsstand wies am Schluß seiner Kommandierung noch einige Mängel auf, so daß er nicht als vollwertiger Gruppenführer angesprochen werden konnte. Sein inner- und außerdienstliches Auftreten und Benehmen war einwandfrei, und Rahn war allen Kameraden ein gutes Vorbild. Führer der 7. SS-T.Hundertschaft: Kurtz SS-Hauptsturmführer²⁴⁴

5.10)

28. April 1938

Berlin, Aktennotiz.

Bei dem Besuch des SS-Untersturmführers Rahn am 25.4.1938 in meinem Büro sagte mir Rahn, er hätte gehört, daß Dr. Riedweg, der Sekretär von Alt-Bundesrat Musy ist, in die SS aufgenommen werden soll. Riedweg wolle zu diesem Zweck die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben, will aber weiter gleichzeitig auch Schweizer Staatsangehöriger bleiben. Rahn hält nicht viel von Riedweg, da er mehr

243 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

244 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

aus sich mache, als er in Wirklichkeit ist. Seine politische Stellung soll außerdem von keinerlei Bedeutung sein. Rahn glaubt, daß Riedweg nur deshalb in die SS will, um Karriere zu machen. Musy ist dieser Schritt des Riedweg gar nicht recht, zumal Riedweg Musy vorher nicht davon unterrichtet hatte. Da Riedweg in der Schweiz offiziell bekannt gab, daß er am 1.5. in die SS aufgenommen würde, sah Musy sich gezwungen, den Schluß seines Films gegen die Komintern zu ändern. Dieser Film wurde in Deutschland mit einem Kostenaufwand von 100 000 Franc gedreht. Der Schluß mußte, nach Aussagen Rahns entgegen der ursprünglichen Fassung ein sogenanntes „demokratisches Gesicht“ bekommen, damit Musy nicht der Vorwurf gemacht werden kann, der Film sei mit Geldern der SS gedreht worden. Rahn behauptete weiterhin, Riedweg soll noch vor ein paar Monaten für Pan-Europa eingetreten sein. Er rät daher, unter keinen Umständen Riedweg irgendwie zu exponieren. Er glaubt, daß Riedweg sehr ehrgeizig und charakterlich nicht einwandfrei sei, obwohl er zu Rahn immer sehr nett und zuvorkommend war.

Ullmann SS-Obersturmbannführer und Stabsführer des Persönlichen Stabes RFSS ²⁴⁵

5.11)

29. April 1938

Berlin, Einschreiben,

SS-Untersturmführer Otto Rahn, Freiburg/Brsg., Werderstraße 8, Pension Schotzky

Lieber Kamerad Rahn! Ich nehme Bezug auf Ihren Besuch bei mir und teile Ihnen mit, daß ich inzwischen Gelegenheit hatte, mit SS-Gruppenführer Wolff Rücksprache zu nehmen. Da SS-Gruppenführer Wolff zum Teil die Dinge nicht selbst entscheiden kann und z.Zt. mit den Vorbereitungen zur Italienreise sehr in Anspruch genommen ist, konnte ich ihm leider nicht so eingehend berichten, wie ich das gern getan hätte.

Ich bitte Sie daher, alle Dinge, die wir zusammen besprochen haben, schriftlich festzulegen, unter anderem, weshalb Sie in französischen und Schweizer Zeitungen publizieren wollen, wer Sie angegriffen hat, und in welcher Weise das geschah. Weiter bitte ich um Angabe der Zeitungen, in denen Sie schreiben wollen, etc. Dann bitte ich um Vorschläge betr. Ihrer Beurlaubung, Gehaltszahlung, Ein-

245 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

nahmen von Ihrem Buch. Weiter um Angabe der Neuanschaffungen, die Sie machen müßten und die Höhe des ausgegebenen Betrages.

Ich bitte Sie nochmals, alles das, was wir besprochen haben, und das war wohl das Wichtigste, schriftlich zu fixieren, damit SS-Gruppenführer Wolff die Möglichkeit hat, auch wenn ich nicht dabei bin, dem Reichsführer-SS Vortrag zu halten.

Wir sprachen ferner über Frau Dollfuß und den Besuch des Alt-Bundesrats Musy in Berlin. Auch darüber bitte ich, vielleicht in einem Sonderschreiben, mir Bericht zu geben. Zuletzt unterhielten wir uns noch über Herrn Dr. Riedweg. Auch darüber machte ich SS-Gruppenführer Wolff Mitteilung und führte unter anderem aus, daß Sie sich nicht gerne ins Fettnäpfchen setzen wollten, zumal Herr Dr. Riedweg sehr einflußreiche Männer zu seinen Gönnern zählen würde. Ich habe SS-Gruppenführer Wolff weiterhin auch darüber Mitteilung gemacht, daß R. noch vor einigen Monaten für Pan-Europa eingetreten sei und ihm noch weitere andere Vorwürfe gemacht würden.

SS-Gruppenführer Wolff hielt es für außerordentlich wichtig und bezeichnet es als Ihre Pflicht, daß Sie als SS-Führer dem Reichsführer-SS davon Kenntnis geben. Ferner bitte ich um Mitteilung, welche Vorwürfe Sie selbst beweisen können, bzw. für welche Anschuldigungen Sie Leute als Zeugen benennen können.

Ich bitte Sie also, auch das, was wir über R. besprochen haben, zum Vortrag beim RFSS, SS-Gruppenführer Wolff oder mir zu übermitteln.

Weiter teile ich Ihnen mit, daß SS-Gruppenführer Wolff in der Angelegenheit, die Sie mit einem Hauptmann der Luftwaffe hatten, nichts mehr gehört hat.

SS-Gruppenführer Wolff will auch diese Sache, durch Ihren Dienst bei den Totenkopf-Verbänden, den Sie unter Ablegung Ihrer Rangzeichen versehen haben, als gesühnt betrachten, vorausgesetzt, daß die Luftwaffe diese Angelegenheit nicht von sich aus noch einmal aufgreift. Der Hauptmann, mit dem Sie seinerzeit die Differenz hatten, mußte m.W. nach den Abschied nehmen. Ich erwarte also Ihren baldigen ausführlichen Bericht und wünsche Ihnen weiterhin gute Besserung.

Ullmann SS-Obersturmbannführer und Stabsführer des Persönlichen Stabes RFSS ¹⁴¹

5.12)

18. Mai 1938

Otto Rahn, SS-Untersturmführer, Freiburg i. Br., Werderstraße 8

An SS-Obersturmbannführer Ullmann und Stabsführer des Persönlichen Stabes RFSS, Berlin SW 11

Lieber Kamerad Ullmann: Sie erhalten demnächst einen ausführlichen Bericht von mir über alle offen stehenden Fragen.

Mein Gesundheitszustand hat sich erfreulicherweise wesentlich gebessert. Seit zwei Wochen arbeite ich wieder meine acht bis zehn Stunden, ohne daß mich das, wie vorher, besonders ermüdet. Zur geistigen Arbeit verwende ich die Vormittage, nachmittags und abends erledige ich meine Post. Manche Briefe liegen seit meiner Dachauer Zeit unbeantwortet da.

Bezüglich der in Ihrem letzten Schreiben (29.4.) angeschnittenen Frage nach der letzten Abrechnung des Schwarzhäupter Verlages Leipzig kann ich nichts Gutes melden. Am schlechtesten von beiden Büchern geht „Luzifers Hofgesind“. Seit einiger Zeit stockt der Absatz fast ganz. Eine Neuauflage kommt, wie mir mein Verlag schrieb, auf absehbare Zeit nicht in Frage. Ich traute meinen Augen nicht, als ich lesen mußte, daß im Laufe eines ganzen Jahres (das Buch ist im April 37 erschienen) lediglich zweitausend Exemplare ausgeliefert worden sind. Davon gehen allein auf meine Rechnung schon mehr als 100 Exemplare, die ich, wie jeder Autor, zu Geschenk- und Werbezwecken auf eigene Kosten verwendet habe. Hinzu kommen die vielen Besprechungsexemplare für Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk usw. Da der Anteil des Reichsführer-SS ebenfalls nicht unerheblich ist, können Sie ermessen, wie wenig Exemplare im freien Verkauf abgesetzt worden sind. Meine Einnahmen betragen RM -,52 pro Exemplar. Der „Kreuzzug gegen den Gral“ ging seinerzeit viel besser. Mein angeforderter und auch schon angemahnter Ahnennachweis (um den ich mich während meines Kuraufenthaltes in der Schweiz nicht habe kümmern können) ist bis auf wenige Daten beisammen. Wo kann ich die vorgeschriebenen Ahnentafeln für das R.- u. S.- Hauptamt bekommen?

Zu meinem größten Bedauern (allerdings durch eigenes Versäumen) habe ich Ihre und meiner Kameraden Geburtstagswünsche erst unlängst bekommen. Ich danke Ihnen nachträglich bestens dafür. Ob ich es jetzt noch wagen darf, wegen des von Ihnen angebotenen Geburtstagsgeschenkes (ein Buch mit Widmungen aller Kameraden) einen Wunsch auszusprechen, weiß ich nicht. Am willkommensten wäre mir die einbändige Dünndruckausgabe der Werke Hölderlins (Insel-Verlag). SS-Gruppenführer Wolff hatte mir seinerzeit zur Unterstützung meines Kuraufenthalts die Vergütung von Kleiderkosten und Frachtkosten zugesagt. Sie baten

mich in Ihrem letzten Schreiben, deren Höhe anzugeben. Meine Anschaffungen beliefen sich aufrund RM. 340,- Die Aufbewahrungs- und Frachtkosten für meine Bücher, Bilder, Radioapparat usw. sind mir noch unbekannt. Ich möchte meine Sachen erst zum 1. Juni hierherkommen lassen, da ich, um billiger, ruhiger und noch gesünder zu leben, für diesen Zeitpunkt ein möbliertes Häuschen in 1000 m Höhe (Muggenbrunn bei Todtnau) gemietet habe. Ich nehme jedoch nicht an, daß die Kosten mehr als RM. 50,- betragen. Ich überlasse SS-Gruppenführer Wolff, den Betrag nach Gutdünken festzusetzen, wäre aber für baldige Überweisung (unmittelbar an mich) sehr dankbar.

Heil Hitler! Ihr Otto Rahn, SS-Untersturmführer

Handschriftliche Notiz: 400,- W(olff)²⁴⁷

5.13)

9. Juni 1938

Otto Rahn, SS-Untersturmführer, Muggenbrunn bei Todtnau/Schwarzwald

An den Reichsführer-SS, Chef des persönlichen Stabes, Berlin SW 11

Geheim!

Unter Bezugnahme auf eine mündliche Unterredung wurde ich von dem Stabsführer des Persönlichen Stabes RFSS aufgefordert, über die Stellungnahme meiner schweizerischen Freunde und Bekannten zu Dr. Franz Riedweg/Luzern und seinem beabsichtigten Eintritt in die Schutzstaffeln zu berichten.

In Anbetracht der Tatsache, daß Herr Dr. Riedweg, den ich vor einer Reihe von Jahren durch den schweizerischen Professor Alfred Schmid/Berlin kennengelernt habe, mir gegenüber korrekt und überaus entgegenkommend war, müßte ich mich eigentlich als befangen erklären.

Ich habe jedoch dem Chef des persönlichen Stabes RFSS davon Kenntnis zu geben, daß meine (uns auch ideologisch nahestehenden) schweizerischen Freunde und daß meine schweizerischen Bekannten (von denen ich einige durch Herrn Dr. R. selber kennengelernt habe) mir ihre Verwunderung über die ihnen von anderer Seite bekannt gewordene Sachlage und auch ihre Bedenken nicht vorenthalten haben. Sie betrachten Herrn Dr. R.'s beabsichtigten Eintritt in die Schutzstaffeln als einen Schritt, der lediglich aus Opportunismus und zur Beschleunigung einer in der Schweiz fast unmöglichen diplomatischen Karriere von ihm vorgenommen

247 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

würde. Nachdem Herr Dr. R. (er ist Arzt) bereits auf andere Karten gesetzt habe (er soll, wie ich mehrfach vernahm, vor Jahren für Pan-Europa geworben haben und dann, nach Coudenhove-Calergi²⁴⁸ Abstieg, die vermeintlich aussichtsreichere Karriere über Alt-Bundesrat Musy eingeschlagen haben), versucht er, obgleich er niemals Soldat gewesen sei, über „die mächtigsten Gruppen in dem wieder mächtig gewordenen Deutschland“ zu arrivieren: über die Schutzstaffel mittels eines Führerpostens; über die Reichswehr mittels einer Heirat. Was meine persönliche Meinung anbetrifft, so erkläre ich mich aus den angegebenen Gründen für befangen und muß mich einer Äußerung ebenso enthalten, wie ich es bezüglich einer persönlichen Stellungnahme zu diesen schweizerischen Stimmen tun muß. Es handelt sich aber, wie ich nicht unterlassen darf zu betonen, um Urteile von mir freundschaftlich verbundenen Menschen, die durchweg dem schweizerischen Offizierskorps angehören, im öffentlichen Leben der Schweiz eine nicht unwichtige Rolle spielen und von der schweizerischen Presse des öfteren als „Nazis“ angegriffen worden sind.

Abschließend bitte ich sagen zu dürfen, daß - ganz abgesehen von Herrn Dr. R.'s sehr engen Beziehungen zu höchsten deutschen Stellen - noch kein Bericht mir so schwer gefallen ist, wie dieser.

Heil Hitler! Otto Rahn, SS-Untersturmführer²⁴⁹

5.14)

9. Juni 1938

Otto Rahn, SS-Untersturmführer, Muggenbrunn bei Todtnau/Schwarzwald

An den Reichsführer-SS, Chef des Persönlichen Stabes, Berlin SW 11

(Keine Anrede)

Neben der Fortsetzung meines letzten Buches „Luzifers Hofgesind“ (Titel der Fortsetzung: „Das Testament des Prometheus. Eine Reise zur Hölle und darüber hinaus“) und neben der wissenschaftlichen Unterbauung dieses dann zweibändigen Werkes bearbeite ich zur Zeit einen groß angelegten Roman (Titel: „Sebastian“).

248 Interessant ist, das Rahn den Namen Coudenhove-Kalergi unkorrekt mit "C" statt mit "K" schreibt, was man als Indiz werten kann, das er sich nicht mit der damaligen "Judenfrage" beschäftigte, denn Coudenhove-Kalergi war in den völkischen Kreisen mit seiner Forderung nach einer "eurasisch-negroiden" Mischrasse bekannt wie ein "bunter Hund". Hinweis des Lektors Manfred Lenz.

249 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

Er soll, einmal abgeschlossen, ein Kunstwerk sein, in welchem ich die Quintessenz meiner Erkenntnisse und Thesen unter ausschließlicher Bezugnahme und Nutzanwendung auf das heutige Leben niedergelegt habe, und wird meine bislang stärkste künstlerische und denkerische Leistung darstellen. Experten haben mir diese Gewißheit gegeben. Dieser Roman, welcher mich seit Jahren zutiefst beschäftigt, liegt in großen Zügen und auch in abgeschlossenen Einzelkapiteln bereits vor. Es ist allerdings noch viel Kleinarbeit nötig, bis ich ihn in Druck geben kann. Ich bitte den Reichsführer-SS um die Erlaubnis, diese Arbeiten (insgesamt etwa 2000 Manuskriptseiten) im Hochschwarzwald, wo ich in 1000 m Höhe ein absolut ruhiges Häuschen allein bewohne, weiter niederschreiben und druckfertig machen zu dürfen. So könnte ich gleichzeitig, ohne die Arbeit nochmals zu unterbrechen und von vorn anfangen zu müssen, meinen sehr labilen Gesundheitszustand festigen (immer wieder wechselt ein heftiger Bronchialkatarrh den anderen ab). - Außerdem bedürfen meine jetzigen Arbeiten der uneingeschränkten Konzentration und Hingabe meinerseits noch mehr als die seitherigen. - Nicht zuletzt wäre ich wieder im Stande, die von mir vernachlässigten dienstlichen-organisatorischen Pflichten zu erfüllen. Heil Hitler! Otto Rahn, SS-Untersturmführer

Handschriftliche Notiz: ja W(olff)²⁵⁰

5.15)

17. Juni 1938

Otto Rahn, SS-Untersturmführer, Muggenbrunn/Schwarzwald

An den Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler
Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 8

Reichsführer! Ich habe eine Lebensgefährtin gefunden. Es ist mir eine Genugtuung, Ihnen die Versicherung geben zu können, daß ich auch in meiner Eigenschaft als SS-Führer auf die Frau meiner Wahl stolz sein darf. Mit gleicher Post bitte ich den Chef des Persönlichen Stabes, SS-Gruppenführer Wolff, meiner Braut und mir Richtlinien bezüglich der von Ihnen angeordneten Formalitäten zu geben.

Meine siebenundzwanzigjährige Braut, Frau Anna Dachs (Name geändert) (...) Mutter eines prächtigen blondhaarigen Buben von vierundeinhalb Jahren, war bislang mit einem Schweizer, ebenfalls aus besten Hause, verheiratet, steht aber aus Gründen, die ich Ihnen auf Wunsch gerne darlege, vor der (schuldlosen) Scheidung. Ich bin mir bewußt, daß ich die Verlobung erst nach endgültiger Erledigung der Scheidungsklage, zu der ich nicht Anlaß gegeben habe, und nach Erfüllung der von Ihnen, Reichsführer, vorgeschriebenen Formalitäten, die bei meiner Braut und mir keine Schwierigkeiten bieten, als vollzogen ansehen und bekanntgeben kann. Wenn irgend möglich, möchten meine Braut und ich an Weihnachten dieses Jahres verheiratet sein.

Meine Braut hat mich gebeten, Ihnen, Reichsführer, aufrichtig empfundene Grüße zu vermitteln.

Heil Hitler! Ihr sehr ergebener Otto Rahn, SS-Untersturmführer²⁵¹

5.16)

24. Juni 1938

Otto Rahn, SS-Untersturmführer, Muggenbrunn/Schwarzwald

An den SS-Hauptsturmführer R. Brandt, Stabsführer des Pers. Stabes RFSS,
Berlin SW 11

Lieber Kamerad Brandt! Ich bestätige dankend den Empfang Ihres Schreibens vom 19. Juni. Wollen Sie bitte den Reichsführers-SS davon unterrichten, daß Herr Perrier den Monat August hier, in Muggenbrunn, als mein Gast verbringen wird. Ich würde vorschlagen, Herrn Perrier das neue Berlin (das alte hat er in nicht sehr guter Erinnerung) zu zeigen und ihm einen Besuch bei der „Leibstandarte Adolf Hitler“ oder bei dem SS-Totenkopfverband „Brandenburg“ zu gestatten. Falls man ihn abschließend auch einen Besuch bei dem SS-Totenkopfverband „Oberbayern“ (wo er durch meine Vermittlung Freunde gefunden hat) machen und ihn das Konzentrationslager Dachau besichtigen ließe, oder wenn man ihm einen Einblick in die Ausgrabungsarbeiten der Schutzstaffel gewähren würde, hätte man (wie ja der Reichsführer-SS wünscht) Herrn Perrier eine große Freude bereitet und gleichzeitig einen Vertreter des guten Genf (sein Onkel Bret war Ehrenkanzler der Republik Genf) zu einem noch begeisterten Fürsprecher unserer Sache gemacht, als er bereits ist. Herr Perrier ist, wie gesagt, den ganzen Monat August in Deutschland.

251 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakt: Otto Wilhelm Rahn

Der Reichsführer-SS möge, falls er meinem Vorschlag zustimmt, den Zeitpunkt für diese Besuche und Besichtigungen nach eigenem Ermessen festsetzen. Wollen Sie bitte dem Reichsführer-SS die „salutations respectueuses“ meines Freundes vermitteln. Heil Hitler! Ihr Otto Rahn, SS-Untersturmführer²⁵²

5.17)

27. Juni 1938

Kein offizieller Briefkopf und Absender. Nur die Kürzel RF/Pt.

Heinrich Himmler schreibt Otto Rahn ganz privat.

Mein lieber Rahn! Über Ihren Brief vom 17.6.1938 habe ich mich sehr gefreut. Ich finde Ihren Entschluß, heiraten zu wollen, durchaus richtig und freue mich, daß Sie Ihre Lebensgefährtin gefunden haben. Wenn Sie einmal mit Ihrer Braut zusammen nach Berlin kommen, besuchen Sie mich doch beide. Die Formalitäten zur Verlobung werden ja rasch erledigt sein, so daß von unserer Seite keinerlei Hindernisse bestehen und Sie im Laufe dieses Jahres heiraten können.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir mitteilen, an welchem Problem bzw. Buch Sie jetzt gerade arbeiten. Schreiben Sie mir darüber doch gelegentlich. Heil Hitler! Heinrich Himmler²⁵³

5.18)

2. Juli 1938

Eintragung in Heinrich Himmlers Briefftagebuch.

Untersturmführer Rahn erhält Verlobungspapiere vom „Rasse- und Siedlungsamt“ zugesandt.²⁵⁴

252 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

253 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

254 NS 19/4024 Himmlers Briefftagebuch 1938

5.19)

22. August 1938

Eintragung in Heinrich Himmlers Brieftagebuch.

Untersturmführer Rahn soll über das Kloster St. Odilien berichten.²⁵⁵

5.20)

26. August 1938

Raymond Perrier, Muggenbrunn bei Herrn Otto Rahn

Herrn Heinrich Himmler, Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei

Berlin SW 11, Prinz-Albert-Strasse 8

Herr Reichsführer-SS! Vor meiner Rückkehr in die Schweiz ist es mir eine Pflicht und ein aufrichtiges Vergnügen, Ihnen für Ihre großmütige Gastfreundschaft und Ihr rückhaltloses Vertrauen zu danken. Ich schreibe Ihnen in meiner Muttersprache, damit diese Worte mir von Herzen kommen. Obwohl ich noch jung bin, wage ich es Ihnen, Herr Reichsführer-SS, der SS und gleichzeitig dem neuen Deutschland, dessen große kulturellen und sozialen Anstrengungen endlich doch allen Europäern, die guten Willens sind, zugute kommen werden, meine besten Wünsche auszusprechen. Sie sollen wissen, Herr Reichsführer-SS, daß mein Dank sich nicht nur auf die 14 großartigen Reisetage bezieht, sondern auch auf eine Erfahrung ohnegleichen. - Ich habe mir vorgenommen, diese Erfahrungen allen meinen oft schlecht unterrichteten Kameraden mitzuteilen. Meine Arbeit wird um vieles wirksamer sein, da Sie mich sogar die im Ausland am meisten erörterten Einrichtungen haben besichtigen lassen: Dachau mit seinem „berühmten“ Konzentrationslager und seinen Kasernen. Ich bitte Sie, Herr Reichsführer-SS, an meine echte Dankbarkeit zu glauben.

Raymond Perrier²⁵⁶

255 NS 19/4024 Himmlers Brieftagebuch 1938

256 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

5.21)

2. September 1938

Eintragung in Heinrich Himmlers Brieftagebuch.

(An den Führer der SS-Totenkopfverbände)

Eicke soll Rahn zu den Herbstübungen einziehen.

Antwort vom 15.9. Rahn soll sich am 1.10. 1938 melden.²⁵⁷

5.22)

24. September 1938

Nach den Dokumenten 5.10) - 28. April, 5.11) - 29. April und 5.13) - 9. Juni 1938 schreibt der Chef der SS-Personalkanzlei Schmitt:

Vertraulich!

Betrifft: SS-Hauptsturmführer Dr. Franz Riedweg, z. Zt. Truppenarzt II/SS „Deutschland“.

Anlagen: -4-

An den Chef des Persönlichen Stabes RFSS,

SS-Gruppenführer Wolff,

Berlin SW 11.

In Anlage übersende ich Ihnen einen Zeitungsausschnitt der Neuen Züricher Zeitung, den mir Herr von Bibra (Gesandtschaft Bern) zugesandt hat.

Ich lege ferner dem Vorgang bei ein schreiben RFSS, Persönlicher Stab Nr. AR 398/1 vom 22.6.38 mit den Anlagen: Schreiben des SS-Untersturmführers Rahn vom 9.6.36 und die an Rahn erteilte Antwort vom 22.6.38.

Ich bitte, die Angelegenheit dem Reichsführer SS vorzulegen. Vorschlag der SS-Personalkanzlei: Riedweg zu entlassen; er scheint doch ein Mann zu sein, der auf zwei Pferde gesetzt hat und hierdurch die Schutzstaffel belastet.

Der Chef der SS-Personalkanzlei Schmitt (Unterschrift) SS-Gruppenführer

Dazu der Artikel des „Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich“, der fast wortgleich, aber in gekürzter Form am 15. September den erwähnten Artikel der „Neuen Züricher Zeitung“ übernimmt:

„SS-Hauptsturmführer Dr. Franz Riedweg

Das 'Luzerner Tagblatt' hat dieser Tage aus dem Inseratenteil des 'Schwarzen Korps', der Zeitung der nationalsozialistischen Schutzstaffeln (SS) eine interessante Vermählungsanzeige ausgegraben. Sie lautet: SS-Hauptsturmführer Dr. Franz Riedweg - Sybille Riedweg geb. von Blomberg geben ihre Vermählung bekannt. München, Mauerkirchenstraße 1, 15. Aug. 1938

Warum wird dieser Annoncenfund in die Schweizer Öffentlichkeit weitergetragen? Dieser in der Familie des ehemaligen Chefs der deutschen Wehrmacht einheiratende 'SS-Hauptsturmführer' ist nämlich ein Schweizer aus alteingesessenem Geschlecht. Es handelt sich bei diesem Dr. Franz Riedweg um den 1907 in Luzern geborenen zweiten Sohn des 1936 verstorbenen Hoteliers Albert Riedweg. Er ist zur Stunde immer noch Bürger von Menznau und von Luzern. Er wuchs in Luzern auf und besuchte hier die Primarschule und das Gymnasium. Dann studierte er Medizin an der Berner Hochschule und nachher an deutschen Universitäten. Er gehörte später zum Kreis der Vertrauten des Ex-Bundesrates und jetzigen Nationalrates Jean-Marie Musy und leitete zusammen mit einem weiteren engen Mitarbeiter Musys, Dr. Wechlin, das Sekretariat der 'Schweizer Aktion gegen den Kommunismus'.

Vorher aber war Riedweg - und das ist das eigentlich Gravierende an dieser Sache - Sekretär beim Eidgenössischen Aktionskomitee für die Wehrvorlage (!), die am 24. Februar 1935 zur Abstimmung kam. Schon damals war, wie das 'Luzerner Tagblatt' feststellt, wegen der Verpflichtung dieses Herrn Einspruch erhoben worden, weil man glaubte, daß doch ein dienstpflichtiger, vielleicht arbeitsloser Schweizer ersten Anspruch auf diesen Posten gehabt hätte. Ob Dr. Riedweg schon damals der SS angehörte oder ob er erst seither zum SS-Hauptsturmführer dieser nationalsozialistischen Kampforganisation avanciert ist, ist noch nicht bekannt. Das 'Luzerner Tagblatt' vertritt im Zusammenhang mit dem zweifellos einigen Aufsehen erregenden Fall dieses vielseitigen Schweizers die Auffassung, daß es jetzt an der Zeit wäre, die rechtlichen Voraussetzungen für die Möglichkeit der Ausbürgerung von Eidgenossen derart zweifelhafter Gattung zu schaffen.

Spätere Artikel die in der gesamten Schweizerischen Presse zum Fall Dr. Franz Riedweg erscheinen, schreiben von „politischer Charakterlosigkeit“ und „einer Geltungssucht“, die ihn zum moralischen Landesverrat treibt. „Äußerst auffällig

erscheint jedoch die rasche Karriere zum SS-Hauptsturmführer, dies in einem Moment, da eine Protektion Blombergs außer Frage steht."²⁵⁸

5.23)

30. September 1938

Der Reichsführer-SS

Tgb. Nr. AR/398/4

Betr.: SS-Hauptsturmführer Dr. Franz Riedweg

Bezug: Dort. v. 24.9.1938

Lieber Schmitt!

Über Ihren Brief vom 24.9.1938 habe ich mich sehr gewundert. Glauben Sie denn nicht, daß jeder Mensch germanischer Abkunft, der aus Schweden, Norwegen, Dänemark, der Schweiz, Flandern oder sonst irgend woher kommt und SS-Mann wird, von den gutwilligen Leuten seiner Heimat nicht verstanden und von den böswilligen als Schuft, Landesverräter, Konjunkturritter usw. hingestellt wird?

Ich denke gar nicht daran, Dr. Riedweg aus der SS zu entlassen; er bleibt in der Schutzstaffel.

Heil Hitler Ihr H. Himmler

5.24)

4. Dezember 1938

Otto Rahn, SS-Obersturmführer, Muggenbrunn/Schwarzwald

An SS-Oberführer von Alvensleben, Chefadjutant des Reichsführers-SS, Berlin SW 11

Oberführer! Für Ihr so kameradschaftliches Schreiben vom 1. Dezember sage ich Ihnen vielen Dank! Meine Heiratspläne, um die es in Ihrem Schreiben ja geht, sind nun einmal reichlich wirr geworden. In Anbetracht der Tatsache, daß meine Braut Schweizerin ist und in der Schweiz lebt (wir haben uns seit September nicht mehr gesehen), daß ich unerwarteterweise aktiven Dienst zu machen und oben-drein unaufschiebbare Arbeiten (beispielsweise die im letzten Augenblick für Weihnachten gesicherte Neuauflage meines letzten Buches) zu erledigen hatte und

258 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Dr. Franz Riedweg

noch zu erledigen habe, - das alles machte (abgesehen von den gesetzlichen Formalitäten, die ebenfalls ihre Zeit brauchen) ein „blitzartiges Heiraten“, wie der Reichsführer-SS halb im Scherz und halb im Ernst sagte, leider nicht möglich. Hinzu kommt, daß meine Braut - lassen Sie mich, obgleich wir uns nicht persönlich kennen, ganz offen reden - entgegen dem Wunsch ihrer Eltern mich, der ich von der Hand in den Mund lebe, einem reichen Fürsten berühmten Namens vorgezogen hat und, um von den Eltern materiell unabhängig zu sein, in Zürich eine Anstellung als Buchhändlerin angenommen hat, daß sie also jetzt, vor Weihnachten, unabhkömmlich ist. - Mit den Ersparnissen ihrer Tätigkeit möchte meine Braut, die zwar über ein im Schwarzwald gelegenes Landhaus und über sehr schönes Mobiliar aber vorläufig über keinerlei klingende Mitgift verfügt, mir, der ich alles andere als ein Krösus bin, bei den Kosten für die Hochzeit, für den Transport der Möbel nach Deutschland und für die Herrichtung ihres noch leerstehenden Landhauses behilflich sein. Ich selbst könnte das alles zur Zeit nicht bezahlen. Im Anschluß an Ihren Brief habe ich heute mit meiner Braut telephonierte. Meine Braut wird über Weihnachten hierher kommen, damit wir alles besprechen können. Wollen Sie sich bitte mit einem endgültigen Bescheid bezüglich des neuen Hochzeitsdatums bis spätestens Anfang Januar gedulden, wollen Sie meine Braut und mich bei dem Reichsführer-SS in diesem Sinne entschuldigen und wollen Sie ihm für seine so aufrichtige Anteilnahme in unserem Namen herzlich danken. Ich selbst bleibe (mit Ausnahme einer vom Reichsführer-SS angeordneten und seit Sommer fälligen Reise nach München zu Professor Wüst und SS-Brigadeführer Johst) bis auf weiteres hier in Muggenbrunn, um die mehrmals unterbrochene Niederschrift meines neuen Buches weiterzuführen, um demnächst fällige Beiträge für Rosenbergs „Handbuch der Romfrage“ zu schreiben, um meine sehr darniederliegende Korrespondenz aufzuarbeiten und um - last, not least - meine Braut dann und wann zu sehen. Otto Rahn, SS-Obersturmführer²⁵⁹

Auf dem Brief befindet sich eine handschriftliche Notiz:

RFSS ladet Rahn auf die Kosten der Hochzeit ein und schenkt zur Ausstattung einen Betrag den Wolff entscheiden soll.²⁶⁰

259 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn.

260 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn.

5.25)

12. Dezember 1938

Der Reichsführer-SS, Persönlicher Stab, Berlin

An den Führer der SS-Totenkopfverbände und Konzentrationslager

SS-Gruppenführer Eicke, Oranienburg

Der mit Wirkung vom 1.10.1938 zu den SS-Totenkopfverbänden kommandierte SS-Obersturmführer Otto Rahn ist von dem Führer des Konzentrationslagers Buchenwald bis auf weiteres vom Dienst beurlaubt worden. Da Rahn zur Zeit mit der Bearbeitung des Neudrucks seines Buches „Luzifers Hofgesind“ beschäftigt ist, hat SS-Gruppenführer Wolff angeordnet, daß das Dienstkommando von Rahn zu den SS-Totenkopfverbänden aufgehoben wird.

Ich bitte, das Weitere zu veranlassen.

Stabsführer des Persönlichen Stabes Reichsführer-SS, Ulimann SS-Obersturmbannführer ²⁶¹

5.26)

27. Februar 1939

Eintragung in Heinrich Himmlers Brieftagebuch. (Eingang 3.3.) Rahn übersendet Bericht über das Kloster St. Odilien.²⁶²

5.27)

28. Februar 1939

Eintragung in Heinrich Himmlers Brieftagebuch. (Eingang 3.3.)

Rahn übersendet Durchschlag „Gral“ zur Kenntnis. Der Beitrag ist im Druck. Hat Durchschlag an Staf. Cäsar²⁶³ geschickt.²⁶⁴

261 Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakt: Otto Wilhelm Rahn

262 Nach den Veröffentlichungen von Walter Johannes Stein und seinem Epigonen Trevor Ravenscroft hatte der Gral etwas mit dem elsässischen Kloster St. Odilien zu tun, und es wird in den Büchern nicht ausgeschlossen, daß er sich zwischen den Orten Andlau und Otrott lokalisieren ließe.

263 Standartenführer Dr. Caeser war Chef des SS-Schulungamtes.

264 NS 19/4025 Himmlers Brieftagebuch 1939

5.28)

28. Februar 1939

Otto Rahn handschriftlich an den Chef des Persönlichen Stabes SS-Gruppenführer Wolff:

Tegernsee, Adolf-Hitlerstraße 38 1/4

Gruppenführer! Leider muß ich Sie bitten, bei dem Reichsführer-SS meine sofortige Entlassung aus der Schutzstaffel zu befürworten. Die Gründe, die mich zu diesem Entschluß und dieser Bitte treiben, sind so schwerwiegender Natur, daß ich Sie Ihnen nur mündlich darlegen kann. Zu diesem Zweck werde ich in diesen Tagen nach Berlin kommen und mich bei Ihnen melden.

Heil Hitler! Otto Rahn, SS-Obersturmführer

Auf dem Blatt mit Bleistift der Vermerk: „ja“ mit der Signatur von Heinrich Himmler.²⁶⁵

5.29)

1. April 1939

Nach Rahns Freitod im März erläßt Himmler folgenden SS-Befehl zum Selbstmord von SS-Angehörigen:

Die Selbstmorde der Jahre 1936, 1937 und 1938 innerhalb der SS zeigen mir folgendes Bild: Höchstens 15% der Selbstmorde wurden aus Gründen begangen, die allenfalls anerkannt werden können, also z.B. Beendigung des Lebens nach einem die Gemeinschaft schädigenden und die Ehre verletzenden Verbrechen. 85% der Selbstmorde wurden aus Gründen begangen, die niemals anzuerkennen sind, und zwar aus Angst vor einer Prüfung, nach einem Tadel durch einen Vorgesetzten, nach einem Streit mit den Eltern, nach der Lösung einer Verlobung, aus Eifersucht, aus unglücklicher Liebe, usw. Selbstmorde dieser Art haben nichts mit Heroismus oder heldischer Gesinnung zu tun. Sie werden von uns SS-Männern als Flucht, als ein Sichdrücken vor dem Kampf und vor dem Leben selbst angesehen. Die Schutzstaffel hat noch niemals für Menschen, die einem Kampf ausgewichen sind, Verständnis gehabt.

²⁶⁵ Berlin Document Center/Bundesarchiv Potsdam: SS-Personalakten: Otto Wilhelm Rahn

Ich ordne daher an, daß in allen Fällen, in denen durch eine vom Vorgesetzten sofort angesetzte Untersuchung zweifelsfrei feststeht, daß der Grund für den Selbstmord nicht anerkannt werden kann, von dem Tode des Mannes keine Notiz genommen wird, und daß die Schutzstaffel sich an dem Begräbnis nicht beteiligt.

Diese Anordnung ist allen SS-Männern und allen Angehörigen der Polizei nicht nur zu verlesen, sondern unsere Stellungnahme zum Selbstmord ist vor allem auch im weltanschaulichen Unterricht unzweideutig darzulegen und zum Verständnis zu bringen.

In allen Zweifelsfällen und in den Fällen, in denen ein Selbstmord als berechtigt anerkannt werden muß, ist wie bei jedem natürlichen Todesfall zu verfahren. In allen Fällen, auch bei einem nicht anzuerkennenden Selbstmord, ist den Angehörigen und Hinterbliebenen zu helfen.²⁶⁶

Bei Otto Rahn wird ganz nach diesem Befehl verfahren.

Trotz vorhergehender Entlassung wird er in der Dienstaltersliste als verstorbener SS-Führer geführt.

Und es erscheint eine offizielle Todesanzeige in der SS-Zeitung „Das Schwarze Korps“.

5.30)

25. Mai 1939

„Bei einem Schneesturm in den Bergen kam im März dieses Jahres der SS-Obersturmführer Otto Rahn auf tragische Weise ums Leben. Wir bedauern in diesem toten Kameraden einen anständigen SS-Mann und den Schöpfer ausgezeichneten, geschichtlicher-wissenschaftlicher Werke.

Der Chef des Pers.-Stabes RFSS Wolff SS-Gruppenführer.“²⁶⁷

5.31)

12. Oktober 1943

Feldkommandostelle, Persönlicher Stab Reichsführer-SS

Vier Jahre nach dem Freitod Rahns fragt der Schwarzhäupter Verlag nach, ob eine Neuauflage von „Luzifers Hofgesind“ erscheinen kann. Himmler begrüßt diese

266 NS II 1167 SS-Befehl

267 "Das Schwarze Korps" 25.5.1939

Anfrage und unterstützt die dafür notwendige Papierzuteilung. SS-Obersturmbannführer Brandt aus dem Persönlichen Stab antwortet dem Verlag:

„Einen Abzug der Korrekturfahnen reiche ich Ihnen in der Anlage zurück. Eine Reihe von kleineren Korrekturen hat der betreffende Referent angebracht. Ich bitte, diese vor der Drucklegung zu berücksichtigen. Obschon der Text manche Wiederholungen bringt, scheint mir eine durchgreifende Redigierung des Werkes sehr schwierig zu sein, wenn nicht die dichterische Substanz gefährdet werden soll.“²⁶⁸

5.32)

23. Oktober 1943

Berlin, Wilhelmplatz 8-9, Der Reichsminister für Propaganda

Der Leiter des Ministeramtes, Ministerialdirektor Dr. Naumann

Lieber Kamerad Brandt! Dem Wunsch des Reichsführers-SS entsprechend wird für das Buch „Luzifers Hofgesind“ Papier für eine Auflage von 10 000 Exemplaren zur Verfügung gestellt werden. Dabei wurde mir über Buch und Verfasser von unserer Abteilung Schrifttum eine Beurteilung gegeben, die Sie vermutlich interessieren wird: „Das Buch ist eine ausgezeichnet geschriebene und lebendig vermittelte Darstellung der deutschen Ketzergeschichte. Es wäre geeignet gewesen, die gleiche Funktion zu erfüllen, wie sie Arnolds „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorien“ am Ende des 17. Jahrhunderts beim Durchbruch der Aufklärung erfüllte, als dieses Buch den Konfessionen gleichsam den Dolchstoß gab. Otto Rahn versucht in der Form eines Reisetagebuches eine Schilderung der Stätten zu geben, in denen die Kirche die geistigen Rebellen verfolgte, gefoltert und getötet hat. Leider ist dem Autor ein Mißgeschick passiert, indem er wegen Vergehens gegen § 175 verfolgt wurde und auf dieser Verfolgung in den Bergen kurz vor Ausbruch des Krieges den Tod fand. Wenn der Reichsführer-SS die persönliche Angelegenheit des Autors damit als erledigt ansieht, ist für die Abteilung S. nur die kulturpolitische Bedeutung des Buches maßgebend, und diese ist rückhaltlos zu bejahen.“

Heil Hitler mit kameradschaftlichen Grüßen Ihr Naumann²⁶⁹

268 NS 19/ 688 Anlage zum Ankauf und zur Neuauflage des Buches "Luzifers Hofgesind"

269 NS 19/ 688 Anlage zum Ankauf und zur Neuauflage des Buches "Luzifers Hofgesind"

5.33)

2. November 1943

Feld-Kommandostelle Persönlicher Stab Reichsführer-SS

An SS-Brigadeführer Dr. Naumann, Berlin W 8, Wilhelmplatz 8-9

Lieber Kamerad Naumann! Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 23.10.43, mit dem Sie mir die Papierbewilligung für das Buch „Luzifers Hofgesind“ in einer Auflage von 10 000 Exemplaren mitteilen.

Über die näheren Umstände des Todes von Rahn sprechen wir am besten bei der nächsten Zusammenkunft einmal. Dem Reichsführer-SS ist der ganze Fall, den er als besonders tragisch ansieht, in sämtlichen Einzelheiten bekannt. Mehr als Rahn mit seinem Tod getan hat, um der Schutzstaffel gegenüber seine Verfehlungen zu sühnen, konnte er gar nicht tun. Vielleicht können Sie veranlassen, daß über die Verfehlungen von Rahn nicht gesprochen wird.

Herzlichen Gruß und Heil Hitler! Brandt, SS-Obersturmbannführer²⁷⁰

5.34)

16. März 1944

Auszug

Der Chef der Amtsgruppe Inland des Oberkommandos der Wehrmacht

Jüterbog, den 16.3.1944

Herrn Min. Dirigent Sieler, Reichsarbeitsministerium, Berlin Saarlandstr.

Ich bin in der Angelegenheit „Lucifers Hofgesind“ weiter nachgegangen, um eine Neuauflage des Buches trotz der Schwierigkeit der Papierbeschaffung noch zu erwirken. Das Amt Rosenberg, das um Stellungnahme gebeten worden war, hat sich hierzu wie folgt geäußert:

„Das Werk von Otto Rahn „Lucifers Hofgesind“ ist bereits etwa im Jahr 1937 im Druck erschienen und in einer hohen Auflage gedruckt worden. Eine Neuauflage wird von uns nicht befürwortet. Das dürfte auch mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des verstorbenen Verfassers nicht zweckmäßig sein.“

270 NS 19/ 688 Anlage zum Ankauf und zur Neuauflage des Buches "Luzifers Hofgesind"

Mit dieser Stellungnahme ist natürlich beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda kein Blumentopf zu gewinnen. Wir würden das Buch nicht durchbekommen.

PP. (...) Heil Hitler! gez. Begelin Oberst!"

Dieses Dokument beweist, daß Otto Rahn keinerlei Nähe zum Amt Rosenberg besaß und daß von einem Interesse an seiner Person oder einer Protegierung keine Rede sein kann.

Himmler dagegen hält Otto Rahn die „Nibelungen-Treue“, so wie der Verstorbene mit seinem Freitod vermeintlich der SS die Treue gehalten hatte.

5.35)

6. Mai 1944

An den Staatssekretär SS-Brigadeführer Naumann

Berlin W 8, Wilhelmsplatz 8-9

Lieber Kamerad Naumann!

Mit Schreiben vom 13.10.1943 teilen Sie mit, daß dem Wunsch des Reichsführer-SS entsprechend für das Buch „Luzifers Hofgesind“ Papier für eine Auflage von 10 000 Exemplaren zur Verfügung gestellt worden sei. Der mit der Neuauflage beauftragte Schwarzhäupter Verlag, Leipzig C1, Emilienstraße 11 ist am 4.11.1943 total zerstört worden, so daß die für die Neuauflage vorgesehene Papiermenge ebenfalls in Verlust geraten ist.

Der Reichsführer-SS hat vor kurzem geäußert, daß er sehr großen Wert auf dieses Buch lege und mich beauftragt, alles zu versuchen, um eine Neuauflage dieses Werkes und ebenfalls des vom gleichen Verfasser erschienenen Buches „Kreuzzug gegen den Gral“ zu erreichen. Mir ist klar, daß unter den gegebenen Verhältnissen und nach den schweren Verlusten, die dem Buchhandel gerade in Leipzig zugefügt worden sind, die Durchführung einer Neuauflage nur unter großen Schwierigkeiten möglich sein wird. Ich möchte aber dennoch annehmen, daß durch Ihre Einschaltung sich ein Neudruck im geringen Umfang durchführen läßt.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir helfen würden. Der Reichsführer-SS beabsichtigt, die Bücher an die in Frankreich liegenden Einheiten möglichst bald zu verteilen.

Heil Hitler! (unlesbares Namenskürzel) SS-Standartenführer

Daraufhin erfolgt eine weitere Papierzuteilung für 5000 Exemplare, die Juni 1944 in den Druck gehen.

Otto Rahn und die „Invertierten“

Einer der ersten, deutschsprachigen Hinweise auf Otto Rahns „invertierte“ - homosexuelle - Neigung stammt von Prof. Dr. Karl Hüser, der dies in einer Randbemerkung zu seiner historischen Arbeit über die Wewelsburg publizierte, obwohl er dafür keine Belege nennt.²⁷² Im Laufe meiner anfänglichen Recherche konnte ich diese sexuelle Ausprägung Otto Rahns durch zwei Zeitzeugen²⁷³ und die Aussagen seiner Familie²⁷⁴ belegen. Aber erst jetzt liegen - mit den aufgefundenen Briefe Rahns an Albert H. Rausch Selbstzeugnisse über Rahns Homosexualität vor.

Was mich bei weiteren Nachforschungen irritierte, war, obwohl es einer inneren Logik folgt, daß ich im Umfeld Otto Rahns immer wieder auf andere Menschen stieß, „in deren Leben das gleichgeschlechtliche Moment eine wichtige Rolle spielte“; diese etwas weitgefaßte Formulierung übernehme ich von Prof. Dr. Bernd-Ulrich Hergemöller, der ein biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundschafts- und „mann-männlicher“ Sexualität im deutschen Sprachraum vorlegte, in dem eine Reihe von Rahns Bekannten und Freunden angeführt sind.²⁷⁵

Freundschafts- und „mann-männliche“ Sexualität ohne entsprechende Selbstzeugnisse zu belegen, ist mitunter problematisch, denn „im Gegensatz zur offenen

272 Karl Hüser, Wewelsburg 1933-1945 - Kult- und Terrorstätte der SS, Paderborn 1987, S. 39

273 "Anna Dachs" an den Verfasser 26.10.1994 und 1.11.1994 sowie Dietmar Laueremann in Briefen an den Verfasser vom 8.7.94 und 23.12.97

274 Ingeborg Römer geborene Rahn, die Tochter von Otto Rahns Bruder Karl (geb. 1906 - gest. 1962) zu dem Familiengeheimnis gegenüber dem Verfasser.

275 Bernd-Ulrich Hergemöller, Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundschafts- und Mann-männlicher Sexualität im deutschen Sprachraum, Hamburg 1998

Darstellung sexueller Themen erfordert deren latente Behandlung ein größeres methodisches Instrumentarium sowie ein feineres subjektives Gespür für das Ungesagte und Indirekte".¹⁷⁶

Die Problematik der Methodik berührt einen Kern der menschlichen Sexualität, deren Grenzen fließend sind und die zum Teil nur durch äußere Konventionen festgelegt werden. Und „selbstverständlich ist die Einsicht, daß die drei Grundbegriffe „Homo-, Hetero- und Bisexualität“ sowie die daraus abgeleiteten Unterbegriffe nur grobe Konstruktionen (sind)..., die mit der lebendigen Wirklichkeit wenig gemein haben, nicht neu.“¹⁷⁷

Zu dieser Thematik und Otto Rahn assoziierte ich, auch wenn es weithergeholt scheint, Szenen aus dem Film „Cabaret“¹⁷⁸, der 1971 mit 8 Oscars ausgezeichnet wurde. Der Film spiegelt die Atmosphäre der 30er Jahre in Berlin wieder, in der auch Rahn lebte. Es ist die Geschichte von Sally Bowles (Liza Minelli) und dem englischen Studenten Brian Roberts (Michael York). Obwohl Brian nur enttäuschende Erfahrungen mit Frauen hatte, verbindet beide nach Anlaufschwierigkeiten eine Liebesaffäre. Nachdem beide den deutschen Baron Maximilian von Heune (Helmut Griem) näher kennengelernt haben, kommt es zu folgendem Dialog:

„Du kannst ihn nicht ausstehen, weil Maximilian genau all das hat, was du nicht hast. Er hat's nicht nötig Englischunterricht zu geben für drei Mark die Stunde. Er ist reich und er kennt das Leben. Er holt sich seine Weisheit nicht aus Büchern. Er ist ein Mann von Welt. Und er ist himmlisch erotisch. Und er weiß, wie man eine Frau richtig behandelt. -

Ach, dann bums deinen Maximilian doch. -

Das tue ich. -

Ich auch. -

Ihr zwei Schweine. Ihr zwei, zwei... -

Du kannst nicht zählen, du meinst wohl drei. -“

Damit will ich andeuten, daß unkonventionelle, sexuelle Neigungen weit häufiger als vermutet vorkommen und daß die Liebhaber der „mann-männlichen“

176 Bernd-Ulrich Hergemöller, Mann für Mann, Hamburg 1998, S. 41

177 Bernd-Ulrich Hergemöller, Mann für Mann, Hamburg 1998, S. 10

178 Allied Artists/ABC Pictures, USA 1971, Regie: Bob Fosse

Sexualität in Schein- oder Tarnehen durchaus in der Lage sind, mit ihren Frauen Kinder zu zeugen. Einige dieser Männer hatten oft einen entscheidenden Einfluß auf Rahns Leben. Bis auf eine wichtige Ausnahme beziehe ich mich nur auf die von Bernd-Ulrich Hergemöller genannten Personen. Es sind Männer, die beruflich oder gesellschaftlich miteinander verkehrten und die sich darüber hinaus privat gut kannten. So stand ich lebenden Zeitzeugen gegenüber, die gleichen Neigungen folgten, die aber trotz ihres hohen Alters sich immer noch nicht zu dem bekennen konnten, was einen wesentlichen Teil ihrer Persönlichkeit ausmacht. Ich muß gestehen, daß mich dies mit Trauer erfüllte. Weniger Verständnis konnte ich dafür aufbringen, wenn diese Zeitzeugen andere noch lebende Protagonisten selbstverlogen als Homosexuelle bezeichneten, auch wenn es den nachprüfbaren Tatsachen entsprach.

Wenn ich hier das gleichgeschlechtliche Moment in dem Personenkreis um Otto Rahn aufzeige, so geht es mir nicht um ein diffamierendes „outen“, sondern um einen Aspekt, mit dessen Berücksichtigung einige Zusammenhänge verständlicher werden, zumal der Grund für Otto Rahns Freitod in seiner sexuellen Ausrichtung zu sehen ist.

An erster Stelle sei hier der Literat Albert H. Rausch¹⁷⁹ genannt, dem sich Otto Rahn 1917 so offen anvertraute. Da der Zeitzeuge Joachim Kohlhaas den Literaten Albert H. Rausch über den Wandervogel kennengelernt hatte, halte ich es für notwendig, noch einmal auf die präsenste Freundesliebe innerhalb des Wandervogel und der bündischen Jugend hinzuweisen, denn viele Bekannte und Freunde Rahns kamen aus den Bünden oder hatten Kontakt zu ihren Führern.

Dazu Joachim Kohlhaas in einem Interview:

„Ich muß Ihnen offen sagen, es ist genauso wie mit dem Wandervogelführer (es könnte der in der Biografie bereits erwähnte „Onkel Willie“ - Wilhelm Jansen¹⁸⁰ - gemeint sein), es ist alles etwas homoerotisch gewesen. Da können wir gar nichts dran ändern... und wir müssen das auch nicht groß bereden.“

Der Interviewer: „Rausch hat daraus ja nie einen Hehl gemacht.“

Kohlhaas: „Nein!“

179 Bernd-Ulrich Hergemöller, Mann für Mann, Hamburg 1998, S. 573

180 Bernd-Ulrich Hergemöller, Mann für Mann, Hamburg 1998, S. 395

Der Interviewer: „Aus Briefen habe ich entnommen, daß er (Rausch) für junge Leute ein Vorbild gewesen sei, wie man mit dieser Art von Sexualität umgehen kann, daß man sich nicht zu schämen braucht.

Kohlhaas: „Es braucht ja nicht gleich Sex zu sein. Homoerotik!“¹⁸¹

Auch Wolfgang Frommel für dessen Rundfunksendungen *Otto Rahn Hörspiele* schrieb, findet sich in Hergemöllers Buch wieder.¹⁸² Den in dieser Biografie eingangs erwähnten fragmentarischen Briefwechsel zwischen Frommel und Rahn, der aus der Arbeit von Michael Philipp übernommen wurde,¹⁸³ hätte der Verfasser gern eingesehen und vollständig zitiert. Leider war weder der Autor noch der holländische Verlag *Castrum Peregrini* bzw. sein Verleger Manuel R. Goldschmidt, in dessen Privatbesitz sich der Nachlaß Wolfgang Frommeis befindet, bereit, einen solchen Einblick zu gewähren.

Auch über andere Personen und einen Germanisten war es nicht möglich, den vollen Wortlaut der Briefe zu erfahren. Diese in wissenschaftlichen Kreisen unverständliche Haltung kann ich nur so interpretieren, daß an dem vorherrschenden Bild des „Meisters“ nicht gekratzt werden soll und daß die Verfügungsgewalt über den Nachlaß Wolfgang Frommeis von den Kapitalinteressen des Verlages bestimmt werden. In Bezug auf Frommeis sexuelle Neigungen ist diese Haltung nichts Ungewöhnliches, wenn man bedenkt, wie gern z.B. auch die „mann-männliche Sexualität“ von Thomas Mann¹⁸⁴ und Stefan George¹⁸⁵ unter den Tisch gekehrt wurde.

Desweiteren nennt Hergemöller den Gründer des „Grauen Corps“, Alfred Schmid und ein Mitglied dieses elitären Bundes, Dietmar Laueremann, den Otto Rahn beim Frankfurter Rundfunk kennenlernte. Dietmar Laueremann war es wahrscheinlich auch, durch den Otto Rahn 1935 in Berlin Kontakt zu dem Personen-

181 Christian Hartmeier und der Verfasser im Gespräch mit Joachim Kohlhaas im März 1999.

182 Bernd-Ulrich Hergemöller, *Mann für Mann*, Hamburg 1998, S. 155-f

183 Michael Philipp, *Vom Schicksal des deutschen Geistes - Wolfgang Frommeis Rundfunkarbeiten an den Sendern Frankfurt und Berlin 1933-1935 und ihre oppositionelle Tendenz*, Potsdam 1995, S. 36f, S. 59, S. 85, S. 104, S. 111

184 Bernd-Ulrich Hergemöller, *Mann für Mann*, Hamburg 1998, S. 488f

185 Bernd-Ulrich Hergemöller, *Mann für Mann*, Hamburg 1998, S. 171-f

kreis um den Physikochemiker Alfred Schmid bekam. Diese Bekanntschaft zwischen Alfred Schmid und Otto Rahn läßt sich zumindest an einer Stelle schriftlich nachweisen.¹⁸⁶

Als Beleg für das gleichgeschlechtliche Moment in Dietmar Laueremanns Leben führt Hergemöller in einem Briefwechsel mit dem Verfasser folgendes Literaturzitat von Alfred Schmid an: „So heißt es in 'Leonardo' über 'Dietmar': Einmal reisten sie zusammen in die Berge und verbringen einige Tage im goldenen Herbst, der ihnen schöne Frucht bringt. Als sie eines Abends von einem Fest heimkehren, weiß der Meister, daß ihm dieser Sohn des Nordens lieb ist, und daß diese Tage keine Episode, sondern ein Anfang sind (Schmid, Erfüllte Zeit, S. 89f)“¹⁸⁷

Wie sich aus Rahns Biografie entnehmen läßt, war Dr. Franz Riedweg auch eine Person aus dem Kreis um Fred Schmid - und nach zwei mündlichen Aussagen¹⁸⁸ spielte das gleichgeschlechtliche Moment in Riedwegs Leben ebenfalls eine wichtige Rolle.

Dr. Franz Riedweg wurde 10.4.1907 in Luzern geboren, er war der zweite Sohn des Schweizer Hoteliers Albert Riedweg, der Hotels in Luzern und am Luganer See besaß. Er studierte Medizin in Bern, war führendes Mitglied der „Paneuropabewegung“ in der Schweiz und befreundet mit dem späteren Bundesrat Musy, der mit dem Spanier Franco gut bekannt war. Zusammen mit Musy produzierte er den aus Dokumentationsmaterial zusammengeschnittenen Propagandafilm „Die rote Pest“, der sich gegen die Kommunisten richtete und später in der Schweiz verboten wurde.

In Deutschland begann Riedweg ein Medizin- und Schauspielstudium in Berlin, letzteres bei Max Reinhardt; 1933 macht er sein Staatsexamen in Medizin.

186 Professor Dr. Alfred Schmid schreibt am 11.10.1935 an Gabriele Winckler-Dechend über eine Dienstreise Otto Rahns; siehe auch Dokumentation 5.13 (9. Juni 1938)

187 Prof. Dr. Bernd-Ulrich Hergemöller an den Verfasser am 14.4.1999

188 Persönliche Gespräche des Verfassers mit Dietmar Laueremann und Anita Rein.

Frau Rein war vor einigen Jahren Riedwegs Patientin und besitzt gute Kontakte zu esoterischen Kreisen. Siehe dazu auch meine Anmerkungen in: Weisthor. Karl Maria Wiligut. Himmlers Rasputin und seine Erben, Engerda 1998 und "Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen" Heft 6, 55. Jahrgang, 1. Juni 1991, S.185f

Durch ein Empfehlungsschreiben des deutschen Gesandten und seiner Frau in der Schweiz bekam er Kontakt zur deutschen Gesellschaft, was ihm einen schnellen Karrierestart ermöglichte, so heiratet er die Tochter des bekannten General von Blomberg. Im „Dritten Reich“ war er unter anderem Stabschef der Leitstelle für fremdländische Freiwillige in der Waffen-SS. Er entwickelt eigene Gedanken für einen europäischen Staatenbund unter Führung eines Laienordens. Vorstellungen dazu trägt er noch 1943 bei einer Rede an der Junkerschule in Bad Tölz vor. Gegen Kriegsende ist er Obersturmbannführer und Chefarzt eines Feldlazarets. Dann Steiners Adjutant in einem aus Deutschen und Europäischen Freiwilligen bestehenden Panzerkorps. Nach seiner Kriegsgefangenschaft 1948, eröffnet er eine Arztpraxis in Salem/Bodensee, danach praktiziert er in München und beschäftigt sich mit Hormontherapie.¹⁸⁹

Wie aus Dokumentationsteil zu ersehen ist, mußte Otto Rahn eine Beurteilung über Dr. Franz Riedweg abgeben, die zu Ungunsten des Beurteilten ausfielen. So bezieht sich der Chef der SS-Personalkanzlei Schmitt unter anderem auf diese schriftlichen Aussagen Rahns, als er dem SS-Reichsführer Himmler vorschlägt, Riedweg aus der SS zu entlassen. Daß Himmler auf diesen Vorschlag nicht eingeht, wirft auf Schmitt und Rahn kein gutes Licht. Riedwegs weitreichende Beziehungen hatten sich im Kampf um Posten und Pöstchen als mächtiger erwiesen, und er war - wenn man den damaligen Schweizer Zeitungsartikeln glauben darf - bestimmt nicht der Mann, der solche Attacken gegen seine Person stillschweigend hinnahm. -

Auffällig ist, wie rasch nach dem „Fall Riedweg“ Otto Rahns „Stern“ sinkt. So findet sich zu dieser Zeit ein ungenannter Luftwaffenoffizier, der schwerwiegende Differenzen mit Rahn hatte und es wird, wie es heißt, von der Staatsanwaltschaft gegen Rahn wegen Homosexualität ermittelt. Die versteckte „Treibjagd“ endet für Otto Rahn im Freitod.

Rückblickend muß man sagen, daß der Vorwurf, Franz Riedweg sei ein „Konjunkturritter“ gewesen, nicht ganz unbegründet war. Dazu paßt auch seine Verlobung mit Sibylle von Blomberg, der Tochter des einflußreichen Reichswehrministers, die Riedweg am 15. August 1938 heiratet, obwohl ihr Vater Werner von Blomberg im Januar über die Ehe mit einer 34 Jahre jüngeren Prostituierten „ge-

189 Franz Riedweg, Hormonmangel. Theorie und Praxis der pflanzlichen Hormondrüsenstimulation, Stuttgart 1998

stolpert" war. Auch Blombergs designierter Nachfolger Generaloberst Werner Freiherr von Fritsch scheiterte im „Rennen" um Macht und Einfluß bei der Wehrmacht, an dem konstruierten Vorwurf der Homosexualität.

Der schon erwähnte Hans Bliher schreibt zur Verfolgung der Homosexualität während des Nationalsozialismus: „Wie man weiß, hat es unter Hitler noch eine zweite Verfolgung¹⁹⁰ gegeben. Die Sache war nicht echt, wie alles, was dieser Mann tat, sondern entsprang rein politischen Erwägungen. Hitler kannte meine Bücher natürlich sehr gut, und er wußte, daß seine Bewegung eine Männerbewegung war und auf denselben Grundkräften beruhte wie der Wandervogel...

Nun hatte er gelernt, daß im Altertum die Männerbünde sowie einzelne männliche Gruppen die Träger revolutionärer Bewegungen gegen die Tyrannis waren. Darum konnte er das so lange gut gebrauchen, als die damalige Regierung 'der Tyrann' war. Er nahm daher Teile der Jugendbewegung mit unter die seinen auf, bediente sich derselben Bezeichnungen wie 'Führer', 'Ortsgruppenleiter', 'Gauler' usw.; die ständig wiederkehrende stereotype Floskel 'Führer und Volk' aber war wörtlich vom Titel einer Schrift von mir abgeschrieben. Er ließ Stabschef Röhm, dessen Treiben er kannte, ruhig gewähren, ein Treiben, das in der Jugendbewegung niemals geduldet worden wäre. Das Blatt wendete sich aber, als herauskam, daß der bisher so Bevorzugte gegen ihn, den Führer, etwas im Schilde führte. Nun war auf einmal er der Tyrann, gegen den sich die männerbundbildenden Kräfte sammelten. Da gab er das Signal zur Ausmerzung der sogenannten 'Homosexualität'. Im Grunde ging es darum, Denunziationsmaterial in die Hand zu bekommen - man denke an den Fall Fritsch - denn die Beschuldigung wegen Homosexualität war nunmehr lebensgefährlich geworden."¹⁹¹

Was bei den Dokumenten über den Nationalsozialismus und einigen historischen Arbeiten auffällt, ist, daß die Homosexualität oft dazu herhalten mußte, den politischen Gegner zu diffamieren. Das bekannteste Beispiel dieser zweckgerichteten Moral ist der schon von Hans Blüher genannte Ernst Julius Röhm. Solange Röhm Duzfreund Hitler über die sexuelle Veranlagung seines Kampfgefährten als Privatangelegenheit hinweg sah, wurde die Fassade gewahrt. Erst als

190 Als erste Verfolgung kann man die "Säuberungen" nach der Niederschlagung des sogenannten "Röhm-Putsches" am 30.6.1934 ansehen. Es folgten 1936 die homosexuellen Schauprozesse gegen den Jugendbund der "Nerother" und 1937 gegen die Vertreter der katholischen Kirche. Zu den letztgenannten Prozessen siehe auch: Franz Rose, Mönche vor Gericht, Berlin 1939

191 Hans Blüher, Werke und Tage, München 1953, S. 157

der Anspruch von Röhrs Sturmabteilungen auf eine revolutionäre Volksarmee nicht mehr opportun schien, fiel der Stabschef über seine Neigungen. Zumindest wurde es so den Volksgenossen propagandistisch verkauft.

Weitere Beispiele für die „Instrumentalisierung“ der Homosexualität boten auch die „Ludendorffer“¹⁹¹ mit entsprechenden Artikeln in „der Volkswarte“ und die antiklerikalen Angriffe des „Schwarzen Korps“ gegen „Päderastenpfaffen“.

In entsprechender Weise verfuhr der Schriftsteller und „Nationalrevolutionär“ Ernst Niekisch in seinem 1935 geschriebenen Buch „Das Reich der niederen Dämonen“, das erst 1953 publiziert wurde. Auch bei ihm ist die Homosexualität ein Mittel des politischen Kampfes gegen die Nationalsozialisten: „Die deutsche Jugend, ihr Träumen und Sehnen, ihre Abenteuerlust und Frageleidenschaft, ihre Reinheit und ihre Glut, ihre Unausgeschöpftheit und Unbedingtheit finden den 'Richtmann' in einem aufgeblasenen und aufgeschwemmten Bonvivant, einem eunuchenhaften Fettkloß, der es sich zum Lebensberuf gemacht hat, der ewige Hitlerjunge zu bleiben. Die Figur Baidur von Schirachs ist gewiß ein Programm: so denkt sich das Dritte Reich seine Jugend, so ungefährlich und so abgegriffen, so lustknabenhaft gefügig und so byzantinisch geglättet. Aber Schirach ist doch wohl auch ein Symptom: wäre diese Jugend, in der das Laster der Homosexualität grassierte, nicht schon im Marke angefault, hätte sie ihn, trotz des Führerprinzips, abgeschüttelt.“¹⁹³

Eine 1938 erschienene Veröffentlichung zählt die Vorbehalte der Nationalsozialisten auf:

„Die politische Gefahr seitens der männlichen Homosexuellen besteht

1. in der Umkehrung der naturgegebenen Stellung des Mannes zur Frau und der totalen Zersetzung aller Charakterwerte;

1. in der Ausschaltung des Zusammenwirkens des männlichen und weiblichen Prinzips und der Erhebung des Dekadenten zum allein herrschenden Grundsatz;

292 Erich Ludendorff, General und Politiker (geb. 9.4.1865 in Krusnewnia (bei Posen) gest. 20.12.1937 in München) 1923 am Hitler-Putsch beteiligt; 1925 Kandidat der NSDAP bei der Reichspräsidentenwahl; gründet 1926 mit seiner zweiten Frau Mathilde Ludendorff (geb. 1877 - gest. 1966) als "deutsch-germanische Religionsgemeinschaft" und "Kampfbund gegen überstaatliche Mächte" den Tannenbergbund.

193 Ernst Niekisch, Das Reich der niederen Dämonen, Hamburg 1953, S. 107f, Desweiteren S. 160f und S. 117

3. in der durch sie drohenden Möglichkeit der sittlichen und haltungsmäßigen Zersetzung der völkischen Gemeinschaften und ihrer Zentralen;
4. in dem Bestreben, in ihren Tätigkeitsbereich Homosexuelle nachzuziehen und somit immer größere Teilgebiete des öffentlichen Lebens ihrem Charakter gemäß zu zerstören;
5. in einer Unterstützung der Gegner unserer Weltanschauung, die angesichts der Tatsache, daß es in Deutschland 1,5 bis 1 Millionen Homosexuelle gibt, nicht unterschätzt werden darf, da Homosexuellen der Verrat, der Meineid, der Wortbruch und dergleichen hemmungslos geläufig werden."²⁹⁴

In ähnlicher Weise äußert sich Heinrich Himmler in einer Rede vor den Gruppenführern am 18.1.1937²⁹⁵, aus der ich folgenden Absatz zitiere: „Wir haben in der SS heute immer noch pro Monat einen Fall von Homosexualität. In der gesamten SS werden im Jahr ungefähr acht bis zehn Fälle vorkommen. Ich habe mich nun zu Folgendem entschlossen: Diese Leute werden selbstverständlich in jedem Fall öffentlich degradiert und ausgestoßen und werden dem Gericht übergeben. Nach Abbüßung der von Gericht festgesetzten Strafe werden sie auf meine Anordnung in ein Konzentrationslager gebracht und werden im Konzentrationslager auf der Flucht erschossen.“²⁹⁶

294 Rudolf Klare, Die Homosexuellen als politisches Problem, in: Der Hoheitsträger, Heft 3, 1938, S. 17-
aus: Homosexualität in der NS-Zeit, hersg. von Günter Grau, Frankfurt a. M. 1993

295 Hoover Institution/Stanford Mikrofilm: T-175, Roll 89, Frames 1869 bis 1899

296 Heinrich Himmlers Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Herausgegeben von Bradley F. Smith und Agnes F. Peterson, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1974, S. 97

Otto Rahn als „Spielball“ zwischen homoerotischen¹⁹⁷, politischen und esoterischen Strömungen wußte wohl, was auf ihn zukam, und zog es vor, selbst Hand an sich zu legen.

Das späte Echo auf Otto Rahn und seine Arbeiten

Neben den bereits zu Anfang angeführten Veröffentlichungen gibt es bis heute noch zahlreiche andere, die sich mit Otto Rahns Leben und Arbeit direkt oder indirekt beschäftigen. Daß Rahn dabei meist schlecht abschneidet, liegt an zwei Gründen.

Zum einen steht und fällt seine Gralshypothese mit den Fragen:

Wann beendete Wolfram von Eschenbach seinen „Parzival“?

Und läßt sich der Gral bei den südfranzösischen Katharern nachweisen?

Die Historiker vertreten heute die Ansicht, daß Wolfram von Eschenbach sein Werk noch vor dem Fall von Montsegur 1144 beendete.¹⁹⁸ Der Bau der belagerten Ketzerfestung begann erst 1103/1104 auf den Resten einer älteren Anlage, womit der wissenschaftlichen Anspruch von Otto Rahns Nachforschungen zum großen Teil in Frage gestellt ist. Der Herausgeber einer Neuauflage Karl Rittersbacher¹⁹⁹

197 Zu welchen Auswüchsen es heute bei scheinbar historischen Arbeiten über die "mann-männlichen Sexualität im Nationalsozialismus" kommen kann, beweist das ins Internet (<http://www.geocities.com/WestHollywood/Village/1360/pinkswas.txt>) gestellte amerikanische Buch "Pink Swastika", dessen Hauptthese davon ausgeht, daß der Nationalsozialismus im wesentlichen das Ergebnis einer homosexuellen Verschwörung war - und das alles Zersetzende und Amoralische bis hinein in unsere heutige Welt homosexuelle Wurzeln hat. Andere Schlußfolgerungen des im Ausdruck 195seitigen Konstruktes sind so abstrus, daß es verlorene Zeit wäre, näher auf die polemischen und unreflektierten Scheinzusammenhänge einzugehen. Als Beleg für den Tenor dieses "Machwerkes" führe ich hier nur den übersetzten Endkommentar des Kapitels "Acknowledgment" an. "Es ist die offensichtliche Charakteristik der Deutschen, daß sie die brutalsten, maskulinsten aller Europäer sind und die homosexuellste Nation dieser Erde." Die einfache Wahrheit ist wohl, daß es - bei Heterosexuellen wie "Invertierten" - in gleichem Maße Täter und Opfer gegeben hat.

198 Die deutsche Literatur des Mittelalters, Bd. 4, Berlin 1953: "Nach den Erscheinungsjahren seiner Werke, manchen persönlichen Anspielungen und Beziehungen zu seiner Umwelt ist seine Lebenszeit zwischen den Jahren 1170 und spätestens 1110 anzusetzen. Der Parzival wurde vor 1100 begonnen und nach vielen Unterbrechungen 1110 zuende geführt (...)

Das 5. Buch des Parzival entstand wohl in der Burg Wildenberg und wurde spätestens nach 1103 abgeschlossen".

umschiffte in den sechziger Jahren diese Klippe, indem er das innere Erlebnis in den Vordergrund stellt. Auch neuere Forschungen haben keinen Beweis dafür erbracht, daß die Katharer in einer historisch belegbaren Beziehung zum Gral standen. So wird in den Inquisitionsakten³⁰⁰ der Katharerverfolgung, der Gral niemals genannt, diese Vernehmungsprotokolle sind allerdings eine Quelle, die Otto Rahn grundsätzlich ablehnte.

Der zweite Grund ist nach wie vor in Rahns Mitgliedschaft bei der SS zu suchen. Hier zeigt sich, daß es noch nicht genügend Abstand gibt um Rahns Einzelschicksal objektiv zu bewerten. Diese Tatsache bietet zahlreichen Autoren die Möglichkeit, Rahns Leben und seine „Privatmythologie“ zu abenteuerlichen Konstruktionen zu nutzen.

Wegbereitend - auch ohne namentliche Erwähnung Otto Rahns - waren die Gedankenspielerereien des französischen Autorenteamts Louis Pauwels und Jacques Bergier, die in Frankreich 1960 unter dem Titel „Morgen der Magier“³⁰¹ erschienen. Als Chefredakteur des „Figaro Magazin“ verfügte Louis Pauwels über erheblichen publizistischen Einfluß. Was an dem Buch auffällt, ist seine Faszination gegenüber dem Bösen, das darin in Gestalt des Nationalsozialismus auftritt. Interessant ist vielleicht noch, daß man in Louis Pauwels einen Schüler Georg Gurdjews sehen kann. Über diesen Wunderheiler, Fakir und mysteriösen Philosophen hat er 1971 auch ein Buch veröffentlicht.³⁰²

Dem Buch „Morgen der Magier“ - oder „Aufbruch ins dritte Jahrtausend“, wie es in der deutschen Übersetzung heißt - verdanken wir die Idee von okkultener Macht- ausübung durch eine geheime nationalsozialistische Elite.

1969 erscheint das Buch von Saint-Loup „Nouveaux Cathares pour Montségur“, in dem auch Otto Rahn auftaucht. Hinter dem Pseudonym „Saint-Loup“ verbirgt sich Marc Augier, der sich auf deutscher Seite bei der Legion des volontaires français/ L.V.F. (Legion der französischen Freiwilligen) verpflichtet hatte, einer Organisation, die später zwangsweise in die SS-Division „Charlemagne“ überführt wurde.

299 Otto Rahn, Kreuzzug gegen den Gral. Stuttgart 1974

300 Collection Doat, Bibliothèque National Paris

301 Louis Pauwels und Jacques Bergier, "Le Matin des Magiciens"

302 Louis Pauwels, Gurdjew der Magier, Bern/München 1974

Marc Augier veröffentlichte auch die ersten Hinweise auf die SS-Zugehörigkeit Rahns, aber trotz seiner literarischen Qualitäten muß man ihn, was die historische Tatsachen angeht, teilweise zu den Phantasten zählen. So erwähnt er auch die „geheimnisvollen Beherrscher der schwarzen Magie, die Konstrukteure der V3,4, 5, 6, der A 10 und der Atombombe“.³⁰³

Diese „Vergeltungswaffen“ hat es nie gegeben, ebenso wenig wie eine deutsche Atombombe, auch wenn an diesen Waffen gearbeitet wurde. Ein weiterer Grund Saint-Loup/Augier im Zusammenhang mit den eher zweifelhaften Autoren zu nennen, ist seine nicht belegte Schilderung der „Deutschen Huldigung“ zum 700 Jahrestag des Falls von Montsegur am 16. März 1944, von der noch die Rede sein wird.

Und spätestens 1971 nach der Veröffentlichung von Jean-Michael Angeberts³⁰⁴ „Hitler et la tradition cathare“, in der Otto Rahn mitspielen darf, kann man in Frankreich eine regelrechte „Rahn-Mode“ in der Literatur registrieren.

Rene Nelli gibt 1974 eine französische Übersetzung von Otto Rahns zweitem Buch „Luzifers Hofgesind“³⁰⁵ heraus. Hier erscheint das begleitende Vorwort von Rahns altem „Freund“, Paul Alexis Ladame, der jahrelang als Politologe an der Universität Genf über Information und Desinformation doziert hat.

Dazu Alexis Ladame selbst: „Wir haben uns... wiederholt gesehen und er (Rahn) hat mich „Luzifers“ Manuskripte lesen lassen. Deshalb mein Erstaunen als ich das gleiche Manuskript - aber teilweise verändert - 38 Jahre später bei Nelli wieder las. Dieser Antisemitismus war Rahn fremd. Das muß ihm aufgezwungen worden sein. Das sagte ich Nelli, der mich bat, dieses Vorwort zu schreiben.“

Es stellt sich die Frage, ob und wann welche Passagen geändert wurden, und wenn es diese Änderungen wirklich gab, ob sie durch Rahn oder eine andere Person vorgenommen worden sind. Denn Rahn hat sein Manuskript mehrmals umgeschrieben, und es ist nicht sicher, welche geänderte oder unveränderte Fassung Ladame zu dem Zeitpunkt las, auf den er in seinem Zitat Bezug nimmt. Die Frage einer Einflußnahme von anderer Seite wird strittig bleiben - und daß Ladame in seinen späteren Büchern selbst Desinformationen über Otto Rahn publizierte, steht auf einem anderen Blatt.

303 Marc Augier, Götterdämmerung, Leoni am Starnberger See 1957, S. 110

304 Jean-Michael Angeben, das Pseudonym steht für Jean-Michel Bertrand und Jean Anellini.

305 Rene Nelli, La cour de Lucifer, 1974

Zu „Luzifers Hofgesind“ schreibt Rahns Verleger von Haller: „Die Möglichkeit einer Beeinflussung von politischer Seite auf den Text von 'Luzifers Hofgesind' schließe ich aus. Ich habe das Werden des Buches von Anfang bis Ende begleitet. Die französische Fassung kenne ich nicht. Auf ganz anderem Blatt steht die Stilfrage. Als Möhler³⁰⁶ den Text mit früheren Arbeiten von Rahn verglich, stand für ihn fest: das ist nicht Rahn. So kam er auf mich. Dennoch: das Buch ist durch und durch ein Buch von Rahn, ich war nur der verständnisvolle Lektor, der nach und nach das noch Unbewußte herausholte. Ich hatte Erfahrungen als Leiter des Lektorats der Deutschen Verlags-Anstalt. Es gab verschiedene Fassungen, genauer: Entwicklungsstufen (...) einer umfassenderen Auseinandersetzung zwischen christlichem Fundamentalismus und der Freiheit des Geistes, - freilich ohne Abschluß.“

Daß Himmler vor Drucklegung doch noch Einfluß auf die inhaltliche Gestaltung nahm, läßt sich indirekt aus seinem Schreiben vom 30.3.1938, an SS-Hauptsturmführer Prof. Dr. Eckhardt³⁰⁷ herauslesen: „Für ihren Hinweis auf das Buch 'Luzifers Hofgesind' von Otto Rahn danke ich Ihnen ebenfalls. Ich kenne das Buch sehr genau, da ich bereits vor seinem Erscheinen mit Rahn darüber gesprochen hatte. Heil Hitler Ihr Heinrich Himmler“³⁰⁸

In einem Detail läßt sich eine Änderung sogar nachweisen - in dem erhaltenen druckfertigen Manuskript von „Luzifers Hofgesind“ fehlt jenes Schopenhauer Zitat, das sich in dem gedruckten Buch zwischen Widmung und Titel findet: „Wir dürfen hoffen, daß einst auch Europa von jüdischen Mythologien gereinigt sein wird.“

Auf die Möglichkeit und „das Gefühl“ von Paul Ladame, daß etwas nicht stimmen könnte, kommt vier Jahre später eine reißerische Veröffentlichung von Christian Bernadac zurück: „Le mystère Otto Rahn; le Graal et Montségur“. In einer Neuauflage von 1994 heißt es nur noch: „Montsegur et le Graal. Le Mystère Otto Rahn“. Dieses Buch, das das französische Vorwort von „Luzifers Hofgesind“ plündernd und verdrehend ausschlachtet, macht Otto Rahn zum Spion und dämonischen Sendboten der Nationalsozialisten, genauso wie schon 1932 einige Anwohner der Region Rahn sehen wollten.

306 Dr. Armin Möhler

307 Karl August Eckhardt, *Irdische Unsterblichkeit*, Verlag Böhlau Nachf., Weimar

308 NS 19 / 2241 Prof. Eckhardt

Das ernste Thema ist für Bernadac neu, seine vorhergehende Bücher spielen sich vorwiegend im „Sex and Crime“-Milieu ab und tragen Titel wie: „Das Frauenlager“, „Das Frauenkommando“ oder die „Nackten Mannequins“. Als besondere Innovation muß wohl gelten, daß Christian Bernadac, der clevere Journalist und Direktor der ersten französischen Fernsehkette, Otto Rahn in seinem Buch nicht sterben läßt.

Nach erfolgreicher Gralsmission, so Bernadac, schenkten die nationalsozialistischen Drahtzieher dem Schriftsteller Otto Rahn in Rom eine zweite Identität - als Botschafter Rudolf Rahn.

Daß abweichende körperliche Merkmale der beiden Personen diese Behauptung zur Farce machen und daß es in der Biographie von Rudolf Rahn keinerlei „Loch“ gibt, durch das man hineinschlüpfen könnte, stört den Autor Bernadac ebensowenig wie das banale Ende seiner Konstruktion:

Der Geschäftsmann Rudolf Rahn wird in der jungen Bundesrepublik Generalvertreter für Coca-Cola.

Es ist wohl anzunehmen, daß Bernadac Vorurteile gegen Deutschen hegte, das ist auch nur allzu verständlich, denn sein Vater wurde deportiert und starb in einem deutschen Lager. Sein Großvater dagegen hatte Rahn noch persönlich gekannt, hatte ihn mit seinem Taxi nach Ormolac und zu anderen Orten des Sabarthez gefahren.

Christian Bernadacs Buch ist eine geschickt gemachte Mischung aus Fiktion und Wahrheit, das es dem Leser überläßt, angedeutete und scheinbar zwingende Schlüsse selbst zu ziehen.

Die damals unzugängliche SS-Personalakte von Otto Rahn hatte der Journalist als Gegenleistung für einige Gefälligkeiten erhalten, mit denen er einer russischen Delegation in Paris behilflich war.

Am 11. Mai 1979 schreibt Armin Möhler in der Zeitung „Die Welt“ einen Artikel mit der Überschrift: „Der doppelte Rahn und sein heiliger Gral. Wie ein toter deutscher Schriftsteller als Botschafter weiterlebte - Fahrlässige „Zeitgeschichte“ aus Frankreich.“

Darin heißt es: „Im übrigen nimmt es Bernadac mit den Übersetzungen aus dem Deutschen nicht so genau, teilweise wohl wegen mangelnder Kenntnisse. Man kann aber kein Auge mehr zudrücken, wenn man seine Übersetzungen aus Rudolf Rahns Erinnerungsbuch mit den deutschen Originaltexten vergleicht: Da wird ganz kräftig zurechtgebogen, um die Texte des Rudolf an die von Otto anzugleichen. Dazu paßt, daß nichtfranzösische Namen oft so falsch geschrieben sind, daß ihre richtige Schreibweise nicht einmal erraten werden kann. Und ist der Name

bis auf einen Buchstaben richtig geschrieben, wie im Fall von Wilhelm Ritter von Schram(m), so wird dieser Zeuge zur Erhöhung seiner Glaubwürdigkeit zum 'Emigranten von 1933' befördert, obwohl Schramm damals an alles andere als an Emigration dachte. So wundert es denn auch nicht, wenn zeitgeschichtliche Enthüllungen etwa von der Art präsentiert werden, Himmler und Abetz hätten 1931 gemeinsam Otto Rahn als 'Spion' in die Pyrenäen geschickt: Damals war Abetz noch meilenweit von der NSDAP entfernt, und Himmler mußte sich damals um die Machtergreifung seiner Partei und nicht um Fabriken in einem Pyrenäental bemühen."

Zur gleichen Zeit schweigt Paul Alexis Ladame zu Bernadacs Darstellungen, obwohl ihn die „Societe d' études Cathares" bittet, für Otto Rahn Stellung zu beziehen. Ganz offensichtlich will er es sich nicht mit seinem „Freund", er benutzt dieses Wort in einem Briefwechsel mit seinem Deutschen Verleger, dem mächtigen französischen Fernsehmann Bernadac verderben. Im gleichen Briefwechsel gibt eindeutige Belege, daß er an einer öffentlichen Diskussion nur interessiert war, wenn genügend „Promotion" für sein letztes Buch dabei herausprang. Ein paar Jahre später veröffentlicht er das großgedruckte, siebenbändige Werk: „Un témoin du XXe siècle".³⁰⁹

Inhaltlich reitet Ladame nun mehr das gleiche „Pferd" wie Bernadac. Im dritten Band „Les Mirages de Munich ou FEurope hypnotisée", wird sein „Freund" Otto Rahn in neue Verstrickungen verwickelt.

So soll Otto Rahn zusammen mit SS-Obergruppenführer Dr. Best an der Ermordung Röhm's im Gefängnis München-Stadelheim teilgenommen haben. Doch die geschichtlichen Tatsachen strafen dieses Märchen Lügen - und wurden nach dem Krieg genau untersucht.³¹⁰

Den Exekutionsauftrag führten SS-Brigadeführer und Kommandeur der Konzentrationslager Theodor Eicke und der SS-Hauptsturmführer Michael Lippert durch, begleitet von S S-Gruppenführer Schmauser, der als Kontaktmann zur Reichswehr fungierte.

309 Paul Alexis Ladame, Un témoin du XXe siècle - Les Mirages de Munich. Lausanne/Genf, S. 103ff, S. 195ff S. 265ff, S. 281ff, S. 321ff

310 Dazu: Süddeutsche Zeitung 30./31.März 1957, 11.Mai und 14.Mai 1957 und Frankfurter Rundschau, 8.Mai 1957

Ladame spekuliert weiter, ohne daß Quellen genannt werden. Dabei taucht Wulf Sörensen,³¹¹ ein Bekannter Rahns, als Kopierer wichtiger (geheimer?) Dokumente auf; daß Sörensen in Berlin-Schlachtensee und nicht im Grunewald wohnte, oder daß seine spätere Lebensgefährtin Edith nichts mit seiner damaligen Ehefrau Lilly zu tun hatte, belegt die zweifelhafte Glaubwürdigkeit des Zeitzeugen Ladame.

Später macht er Otto Rahn gar zum Protege von Sepp Dietrich, dem Führer der Leibstandarte „Adolf Hitler“; nur aus diesem Grunde so Ladame, tauche, das Wort „Dietrich“ zwanzigmal in „Luzifers Hofgesind“ auf. Eine Inspiration, die aus dem Fundus „Bernadac“ stammen könnte.

Daneben wird von Otto Rahns „Dunkelhaft“ bei der „Leibstandarte“ oder einem angeblichen Gespräch zwischen ihm und Obergruppenführer Lorenz in Dachau berichtet. Das alles sind und bleiben der Fantasie des Autors entsprungene Hirngespinnste. Aber Paul Alexis Ladame ist nicht der Einzige, der sich mit Geschichtsverfälschungen interessant machen will.

Denn diesen „Enthüllungen“ folgt, mit immer neuen Details angereichert, ein Time-Life Buch mit dem Titel „Auf den Spuren uralter Mythen“ sowie als tragikomische Spitze des Papierberges, die Veröffentlichung: „Emerald Cup - Ark of Gold. The Quest of SS Lt. Otto Rahn of the Third Reich“. Der Autor ist Col. Howard A. Buecher, Doktor der Medizin und gelisteter Professor im amerikanischen „Who's who“. Buecher läßt, wie das Time-Life Buch, Otto Rahn nach einem Gral in Gestalt runenbeschrifteter Holz- oder Steintafeln suchen. Diese Tafeln werden als das verschollene „Buch der Arier“ beschrieben, deren Inhalt die Quintessenz allen esoterischen Wissens sei.

Ein gewichtiger, heidnischer Dekalog also, der den nationalsozialistischen Größen die These einer arischen Herrenrasse bestätigen soll.

Es entstehen fiktive Beweisführungen: Was bei einem Autor noch Spekulation war, darauf verweist der nächste schon als „Quelle“. Das ist etwa am Beispiel Otto Skorzenys zu beobachten, der als sogenannter „Mittäter“ Rahns sowohl in Bernadacs als auch in Buechers „Enthüllungen“ genannt wird.

311 Heinrich Himmler verschenkte Sörensens Buch „Die Stimme der Ahnen“ aus dem SS eigenen Nordland-Verlag in großer Stückzahl.

Die Idee, daß Skorzeny etwas mit dem Gral zu tun gehabt haben könnte, stammt aus dem schon erwähnten Buch „Aufbruch ins dritte Jahrtausend“ von Louis Pauwels und Jacques Bergier: „Es scheint, daß Deutschland für das Forschungsamt Ahnenerbe mehr Geld ausgegeben hat als Amerika für die Herstellung der ersten Atombombe. Das Spektrum seiner Arbeit reichte von der rein wissenschaftlichen Tätigkeit bis zum Studium okkulten Praktiken...

Es kam zu Besprechungen mit Skorzeny, bei denen man die Möglichkeit erwog, eine Expedition zur Entwendung des heiligen Grals auszurüsten.“³¹¹ - Danach keine weiteren Ausführungen oder Quellenangaben, im Namens- und Sachregister nur der Eintrag „Skorzeny, Otto S. 389“, was den hier zitierten Absatz betrifft.

Diese „Quelle“ aufgreifend, schreiben die deutschen Gebrüder Fiebag in ihrem Buch „Die Entdeckung des Grals“: „...ein Stab Himmlers erwog noch in den letzten Kriegstagen eine Expedition, um den Gral zu finden. Einsatzleiter sollte Otto Skorzeny sein, jener Mann, der zuvor in einem gewagten Einsatz den italienischen Duce Benito Mussolini befreit hatte. Einsatzgebiet: die Pyrenäen (Pauwels und Bergier, 1961). Warum gerade dort? Welche Spuren hatte die SS entdeckt? Wollte man nach Rennes-le-Chateau, nach Montsegur, in die Höhlensysteme der Pyrenäen?“³¹³

Wieder „Pauwels und Bergier“ - eine fiktive Quelle für spekulative Schriftstellerei.

Von alledem findet sich nichts in den erschienenen Erinnerungen „Geheimkommando Skorzeny“,³¹⁴ in denen Otto Skorzeny bis zur Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft nicht nur den Ablauf seiner Kommandounternehmungen für die Waffen-SS schildert, sondern auch schallgedämpfte Maschinenpistolen, bemannte V-Waffen und Einmann-U-Boote sowie Erlebnisse und Begegnungen mit der NS-Elite. Auf mehreren hundert Seiten kein Wort von einem Grals-Auftrag, aber er kann sich gut erinnern, daß ihm Himmler nicht gut war, und daß der Reichsführer ihn bei Besprechungen und offiziellen Essen ein paarmal angerüffelt hat.

Das selbst Kleinigkeiten im Leben Otto Rahns mythisches Gewicht haben, zeigt ein Zitat in dem Buch von Eduard Gugenberger und Roman Schweidlenka

311 Louis Pauwels und Jacques Bergier, Aufbruch ins dritte Jahrtausend, Bern/Stuttgart 1961

313 Johannes und Peter Fiebag, Die Entdeckung des Grals, München 1989

314 Otto Skorzeny, Geheimkommando Skorzeny, Hamburg 1950

„Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politischen Bewegungen“, dort heißt es auf Seite 175: „Sein Buch 'Kreuzzug gegen den Gral' wurde zur 'Pflichtlektüre für alle höheren SS-Ränge'“. Eine Fußnote verweist auf Gisela von Frankenberg's „Deutsch - Herkunft und Sinn eines Begriffs“.

Nachdem ich das vergriffene Buch der Gisela von Frankenberg in der Deutschen Bibliothek bestellt und gelesen hatte, zeigte sich, daß die Autorin, wenn sie überhaupt Quellen nennt, diese nicht eindeutig zuordnet. Für die „Pflichtlektüre“ bringt sie nicht etwa Belege, was ja interessant gewesen wäre, sondern nennt nur generell die französische Veröffentlichung von Jean-Michael Angebert „Hitler et la tradition cathare“, die in Deutschland nicht verlegt wurde.

Angeberts Buch, das die Beweisführungen zu seinen Thesen und Behauptungen einmal mehr schuldig bleibt, entpuppt sich wie so oft bei diesem Thema als spekulative Literatur. Und obwohl Gisela von Frankenberg auch andere Findungen Angeberts über Otto Rahn einfach übernimmt, zitiert sie nicht einmal korrekt, denn im Original heißt es: „Der dem Nationalsozialismus ergebene deutsche Intellektuelle (gemeint ist Otto Rahn) besaß nun die volle Gunst der großen Nazi-Führer; indem Himmler sein zweites Buch „Luzifers Hofgesind in Europa“ den führenden Würdenträgern des Nazismus als Pflichtlektüre vorschrieb, wurde ihm der Wert eines Evangeliums verliehen.“ -

So erzeugt man durch die vielgeübte Praxis des ungeprüften Abschreibens eine eigene fiktive Geschichte, die mit der historischen Realität jedoch nichts zu tun hat.

Rahns Bücher waren natürlich keine vorgeschriebene Pflichtlektüre. Diese „Mär“ stützt sich wahrscheinlich auf einen SS-Befehl vom 16. Oktober 1937, in dem es heißt: „Jedes Jahr nimmt die SS an der Woche des Deutschen Buches teil...“; dem Schriftsatz wurde ein Verzeichnis der zum Verschenken geeigneten Bücher beilegt. Unter den 71 Büchern von 56 Autoren befindet sich auch Otto Rahn mit „Luzifers Hofgesind“, ein Buch, das bei weitem nicht den Anklang fand, wie seine erste Veröffentlichung - und dessen schlechten Verkauf der Autor beklagte.

In dem weiteren Getümmel der Halbwahrheiten soll auch das Buch von Jean Markale „Die Katharer von Montsegur“ nicht unerwähnt bleiben, welches, wenn es auf Rahn zu sprechen kommt, was recht häufig passiert, eine unverhohlene Ablehnung zur Schau stellt. Dabei geht der Autor Markale immer von der Gleichsetzung Otto Rahns mit nationalsozialistischen Anschauungen aus. Daß Rahn erst 1936, drei Jahre nach der Drucklegung von „Kreuzzug gegen den Gral“, in die SS eintrat und nach 1933 Frankreich nie wieder betreten hat, ist und bleibt Markale unbekannt.³¹⁵

Dafür begegnet man Emotionen, die es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen wollen, und die aus Bernadacs historischen Verbiegungen Fakten machen, die nicht mehr in Frage zu stellen sind:

„Es störte mich auch nicht, daß ein Deutscher sich für den Gral oder die Katharer interessierte. Ich wußte nichts Genaues über Otto Rahn, da die Untersuchung von Christian Bernadac noch nicht erschienen war. Es lag auf der Hand, daß nach 1930, mit dem Aufstieg des Naziregimes, diejenigen unter den deutschen Intellektuellen, die die offizielle Ideologie des Nationalsozialismus guthießen, versuchen würden, bei den Katharern in Montsegur etwas zu finden.“³¹⁶

Der Gedanke, den Nationalsozialismus mit dem Katharismus zu vergleichen, stammt zwar vorwiegend aus Frankreich, aber auch in deutschen Veröffentlichungen fand diese These auf höherem Niveau Beachtung. Der Historiker Hans Buchheim schreibt dazu: „Gewisse Einzelzüge der SS-Mentalität standen mit dem 'heroischen Realismus' in unmittelbarem Zusammenhang. Das gilt zum Beispiel für die Ketzerromantik, die in der SS eine große Rolle gespielt hat. Im Ketzer sah man das Urbild des ausschließlich auf sich selbst gestellten Menschen, des Menschen also, der keine anderen Wege gehen will, als die, die er sich selber gebaut hat, der sich selbst verdächtig wird, wenn er nicht unruhig ist, dem es beim Ringen um die Wahrheit mehr auf das Ringen als auf die Wahrheit ankommt. Himmler wollte die SS in die Tradition des europäischen Ketzertums rücken, in der er wiederum das germanische Heidentum fortgesetzt sah.“

In diesem Sinne führt auch Johannes von Leers in seinem zweibändigen Werk „Odal“ Otto Rahns Arbeit an.³¹⁷ Buchheim bezeichnet denn auch Rahns zweites Buch „Luzifers Hofgesind“ als ein charakteristisches Dokument der SS-Mentalität.³¹⁸

315 Die spekulative französische Literatur geht ohne Quellenbelege davon aus, daß Otto Rahn nach dem Erscheinen seines ersten Buches 1933 die Region noch einmal besuchte. Es liegt nahe, daß Jean Markale aus diesen Quellen unkritisch die Annahmen anderer französischer Verfasser übernommen hat.

316 Jean Markale, Die Katharer von Montsegur, München 1990

317 Johannes von Leers. Odal. Das Lebensgesetz eines ewigen Deutschland, Struckum 1991, S. 188 - Reprint der Veröffentlichung von 1939

318 Hans Buchheim, Martin Broszat, Hans-Adolf Jacobsen, Helmut Krausnick, Anatomie des SS-Staates, München 1967

Zu den von der spekulativen Literatur gepflegten Mythen des Nationalsozialismus gehört auch, daß 1943 in der Schlucht „Gorge de la Frau“³¹⁹, nahe dem Montsegur, eine als „streng geheim“ deklarierte Mission durchgeführt wurde. Obwohl es keinerlei Belege oder Zeugen gibt, sollen angeblich Otto Rahn nachgelassene Schriften der Anlaß dafür gewesen sein. Diese fiktive Suche soll nach einem Abbruch, in einem zweiten Anlauf, im Frühjahr 1945 erfolgreich gewesen sein. Desweiteren soll Reichsminister Rosenberg die „verbotene Zone“ der deutschen Besatzer rund um den Montsegur besucht haben, kurz bevor die fiktiven Grabungen „erfolgreich“ gewesen seien. Es wird gemutmaßt, daß dieser Fund erst zur Wewelsburg und dann zum Obersalzberg gebracht wurde. Von dort soll vor Kriegsende das Mysterium ins Tiroler Zillertal verfrachtet worden sein, um dann als geheimnisvolle Kiste im Gletscher des Hochfeilers versenkt zu werden. Eine Geschichte, die - wenn man sie glauben will, auch von den „phantastischen“ Äußerungen des Saint-Loup/Augier gestützt wird.³²⁰

Was die „verbotene Zone“ während der Besetzung wirklich war, beweist das Foto einer Bekanntmachung vor dem Montsegur, die bei Jean-Michael Angeben abgebildet ist:

„Achtung. Es ist verboten zu lagern in einem Umkreis von mindestens 500 Metern vom Pog von Montsegur. Hohe Bestrafungen sind vorgesehen.“³²¹ unter dem holprigen Deutsch, inhaltlich der gleiche Text in französischer Sprache.

Der Amerikaner Buechner hingegen will wissen, daß der geheimnisvolle Schatz von den Deutschen, allen voran Skorzeny, in einer Grotte in der Nähe des Berges La Peyre gefunden wurde.

Und am 16. März 1944, als sich der Fall von Montsegur zum 700. Mal jährte, wollen die Autoren der spekulativen Literatur eine Formation von deutschen Jagdfliegern gesehen haben, die über der Burgruine mit Signalrauch ein Keltenkreuz in den Himmel gezeichnet habe. Mal sei Rosenberg selbst in einer der Maschinen gewesen, mal der tote Otto Rahn.

319 Schlucht des Schreckens.

320 Saint-Loup, *Les Hérétiques*, Presses de la Cité, Paris 1965, S. 403ff bzw. Saint-Loup, *Les Nostalgiques*, Presses de la Cité, Paris 1967, S. 186ff

321 Jean-Michael Angeben, *Hitler et la tradition cathare*, Laffont 1971 (unveröffentlichte deutsche Übersetzung von René Trexler-Walde)

So berichtet Dr. Pierre Krebs³¹¹, ein guter Bekannter von Saint-Loup/Augier, daß dieser ihm von drei seriösen, französischen Zeugen erzählt habe: ein Lebensmittelhändler, ein Ingenieur und ein hoher Staatsbeamter. Alle Drei wollen wirklich ein Flugzeug gesehen haben. Als Flugzeugtyp wurde ein „Fiesler Storch“, ein langsam fliegender Motorsegler genannt, welcher das besagte Kreuz über dem „Pog“ in den Himmel schrieb. Leider gibt es nach über fünfzig Jahren keine Möglichkeit mehr, diese Angaben aus dritter und vierter Hand zu überprüfen. Die Existenz dieses „Einsatzes“ wird also strittig bleiben.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung schrieb 1985 dazu: „Von einer solchen Ehrung der Okkupanten für die verbrannten Ketzer nämlich fabeln nach der Befreiung manche Franzosen. Die kleine Gruppe einheimischer Katharer-Freunde, die an jenem Tag auf den Berg gestiegen war, hatte nichts dergleichen bemerkt. Trotzdem können es manche Mythomanen nicht lassen, die Gewaltlosen in die Nähe der Gewalttätigen zu rücken.“³¹³

Daß Rosenberg in diesem Zusammenhang immer wieder zusammen mit Otto Rahn genannt wird, liegt sicher an der Beschlagnahmung von Kunstschätzen durch das Amt Rosenberg - und an den Waldensern, die in seinem Buch „Der Mythos des 10. Jahrhunderts“ einige Male angeführt werden, wobei die Katharer mit ihren Zeitgenossen, den Waldensern, gleichgesetzt werden.

Ein weiteres „Mysterium“ bieten den Phantasten die Nachforschungen des Schweizer Karl Rinderknecht, die ab 1937 publikumsnah in verschiedenen deutschen Illustrierten bis 1950 immer wieder veröffentlicht wurden. Daß bei diesen Artikeln Otto Rahns Name nicht auftaucht, gilt dem Amerikaner Buechner fast als Beweis für Rahns geheime Mission, den Gral für die Nazis zu gewinnen. Nach dem Krieg veröffentlicht Rinderknecht ein Kinder- und Jugendbuch, in dem es um alte Familienpapiere geht, die in den „Katharerhöhlen“ versteckt wurden.

Ferner schrieb er ein Nachwort für die deutsche Veröffentlichung des Jacques Madaule „Das Drama von Albi“. Darin wird Otto Rahn genauso genannt, wie der französische Ingenieur Arnaud, der den Dingen mit Dynamit auf die Spur kommen wollte. Karl Rinderknecht erwähnt auch die 1963 erfolglos verlaufene Expe-

311 Dr. Pierre Krebs, Thüle Seminar. Forschungs- und Lehrgemeinschaft für die indoeuropäische Kultur e.V., Postfach 41 03 47, 34065 Kassel.

313 Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.10.1985, „Das Drama der Katharer. Geschichten und Mythen der südfranzösischen Ketzer im Mittelalter“ von Thankmar von Münchhausen.

dition von 10 französischen Höhlenforschern sowie die Aktivitäten der englischen „White Eagle Lodge“ im Sabarthes, die allerdings die Burg Lordat zum Schauplatz ihrer okkulten Arbeit wählten.³¹⁴

Mitte der siebziger Jahre ergaben die privaten Nachforschungen des Sinologen Prof. Dr. Wegmann, daß die bei Howard A. Buecher und Time-Life angeführten „Runentafeln“, deren Fund ja auf Otto Rahn zurückgehen soll, ins Reich der Mutmaßungen gehören. Eine Quelle für die Existenz dieser „Steintafeln“ sind die großspurigen Äußerungen des damaligen Pförtners in Wewelsburg, Wilhelm Kemper.

Dr. Wegmann setzte sich dagegen mit verschiedenen Zeitzeugen und ehemaligen SS-Männern der Wewelsburg in Verbindung. Die von ihm Angesprochenen antworten detailliert, unter anderem Wilhelm Jordan³¹⁵, Dr. Bernhard Frank³¹⁶ und Dr. Siegfried Lehmann.³¹⁷ Keinem sind die genannten „Tafeln“ bekannt, auch zu Otto Rahn können sie nichts weiteres mitteilen.

Die daraufhin befragten Wewelsburger Anwohner und Zeitzeugen „bescheinigen“ Wilhelm Kemper alles andere als Glaubwürdigkeit. In einem späteren Telefonat mit Dr. Wegmann gibt der Pförtner Kemper schließlich auch zu, daß er sich in der Sache geirrt hatte. Die mysteriösen Funde, die er scheinbar gesehen hatte, erwiesen sich als in Glaswolle verpackte, unbearbeitete Sandsteinplatten, in die man später SS-Runen oder anderes habe meißeln wollen.

Aber nicht nur im Zusammenhang mit vermeintlichen Artefakten wird Rahn genannt, auch „UFO-Forscher“ und Vertreter des sogenannten „esoterischen Hitlerismus“, wie der Chilene Miguel Serrano,³¹⁸ beziehen sich auf Rahn und deuten geheimnisvolle Verbindungen an. Auch der 1998 verstorbene Österreicher Wilhelm Landig und sein „Thule-Triologie“ gehören in dieses Umfeld. Im Klappen-

314 Jacques Madaule, Das Drama von Albi, Freiburg i. Br. 1964

315 Wilhelm Jordan arbeitete als Archäologe und Vorgeschichtler auf der Wewelsburg.

316 Bernhard Frank, Volkskundler auf der Wewelsburg, der gegen Kriegsende als Kommandeur einer Flakstellung auf den Obersalzberg abkommandiert war.

317 Dr. Siegfried Lehmann, der beim „Ahnenerbe“ in der Abteilung „Sinnbildforschung“ gearbeitet hatte.

318 Miguel Serrano, Das goldene Band, Wetter 1987, S.80ff

text zu Landigs „Götzen gegen Thüle“ heißt es: „Ein Roman voller Wirklichkeiten!“ In einem Abschnitt schreibt Landig: „...das Reich der schwarzen Sonne! Es ist der Sammelpunkt der esoterischen Kreise der Schutzstaffeln, deren Wissen auch Herr Himmler ahnt, aber nicht teilhaftig wurde. Es ist jener Kreis von Männern, die gemäß den Hinweisen eines unserer geistigen Führer, des Standartenführers Rann³¹⁹ das Recht und das Rechte suchen, die ungeachtet der mosaischen zwölf Gebote aus eigenem Recht und Pflicht gefunden haben; Männer, die eigenmächtig und stolz nicht vom Berg Sinai Hilfe erwarteten, sondern zu einem 'Berg der Versammlung in der fernsten Mitternacht' gegangen sind, um Hilfe zu holen und den Menschen ihres Blutes zu bringen!“

Reimer sann kurz nach. 'Rann? - Ist das nicht ein Mann der neuzeitlichen Katharertradition?'

'Ah - was weißt du darüber?'

'Genau genommen, gar nichts. Ich hörte gewissermaßen am Rande davon.'

'Ja, das stimmt. Die Katharer in den Schutzstaffeln und die Schwarzhäupter sind es vor allem, die ihre Blicke nach dem hohen Norden und nach Tibet richten. Rahn hat auch besonders wichtige Verbindungen gewonnen, die nur wenigen Auswählten bekannt sind.'"

Ein paar hundert Seiten später wird die „Manisola“, das herbstliche Fest der Katharer, als leuchtende, biomechanische Flugscheibe beschrieben.³³⁰

Ergänzend hierzu sei auf die 1985 erschienene Broschüre von D.H. Haarmann „Über den Krieg hinaus!“ (Geheime Wunderwaffen Bd. 3) verwiesen. Darin heißt es: „Auf Otto Rahn: 'Kreuzzug gegen den Gral' und vor allem 'Luzifers Hofgesind' fußend hat der Wiener Ing. und Real-Esoteriker Erich Haiig in der Wiener geisteswissenschaftlichen Zeitschrift 'Mensch und Schicksal', Nr.5/15.5.1951 in der Arbeit 'Das Mysterium der Manisola' die Vorstellung erarbeitet, daß die mit dem Gral in Verbindung gebrachte Manisola (Mani Sonne), die Mani als Sammellinse für kosmische Einflüsse zu denken ist. Ferner, daß die früheren 'Bhamani Vimanas' (Luftfahrzeuge) der brahmanischen Indo-Arier (Indogermanen) durch Manis (hier mit 'Linsen' übersetzt) zum Schweben gebracht wurden.

'Diese 'Manis' hatten aufgrund ihrer besonderen Zusammensetzung eine physikalische Affinität zu bestimmten Himmelskörpern (insbesondere der Sonne) und

319 Otto Rahn war nur Obersturmführer, was dem Rang eines Oberleutnants entspricht; der Standartenführer steht noch vier Rangstufen höher.

330 Wilhelm Landig, Götzen gegen Thüle, Hannover 1971

ermöglichten durch diese 'Entsprechung' eine schwerefreie Levitation jenen Objekten, in die sie eingebaut wurden. Genau dieses Levitationsvermögen wird aber in vielfältigen Überlieferungen auch dem Gral zugeschrieben...

Wenn es sich bei den Fliegenden Untertassen um Gralsvehikel handelt, die durch die Mani levitieren...'

Demnach wäre die Mani ein Edelstein, ein hochwertiger zu Linsen geschliffener Kristall (?) durch den die Sonnenstrahlen einfallen und in einem Punkt gebündelt zu hochwertiger Energie umgewandelt werden. Wodurch jedes Raumfahrzeug, in das die Mani eingebaut wird, zu einem levitierenden Grals-Vehikel wird."

Der Autor Haarmann gehört - wie die vorher zitierten Landig, Saint-Loup/Marc Augier und Miguel Serrano - zu den Vertretern des „esoterischen Hitlerismus“. Für diese Autoren „stellt (sich) die Hitlerzeit als äußerlichen (exoterischen) Ausdruck universeller Kämpfe dar, die nur der inneren (esoterischen) Erkenntnis zugänglich sind. Der esoterische Hitlerismus bedient sich der fernöstlichen Lehre von der Wiedergeburt, dem Karma. Deutschland hat den Zweiten Weltkrieg im Diesseits zwar verloren, aber Hitler - so die Erwartung - wird wiederkommen und siegen.

Begründerin des esoterischen Hitlerismus war eine 1905 in Lyon geborene Anglogriechin, die sich nach ihrer Heirat mit einem Inder Savitri Devi nannte."³³¹

Selbst der bekannte Schriftsteller und Wissenschaftler Umberto Eco nimmt in seinem Buch „Das Foucaultsche Pendel“ Bezug auf den Gralssucher Otto Rahn und die geheimnisvolle Kraftquelle des Grals. Allerdings birgt das Buch zahllose literarische Anspielungen, mit denen Eco die mysteriöse Atmosphäre seines Romans verstärkt. Interessant ist, daß er in dem Absatz, der Otto Rahn anführt, die keltischen Wurzeln des Grals betont: „Die Beziehungen zwischen dem Gral, den Templern und den Katharern sind von einem verdienstvollen deutschen Offizier wissenschaftlich erforscht worden, ich spreche von Otto Rahn einem Obersturmbannführer der SS, der sein Leben damit verbracht hat, in großer Strenge über die europäische und arische Natur des Grals nachzudenken - ich will nicht sagen, wie und warum er sein Leben verlor, aber es gibt Leute, die versichern...

Rahn zeigt uns die Beziehungen zwischen dem Goldenen Vlies der Argonautensage und dem Gral...

331 Friedrich Paul Heller und Anton Maegerle, Thüle. Vom völkischen Okkultismus bis zur Neuen Rechten. Stuttgart 1995, S. 109f

kurzum, es ist evident, daß eine Verbindung zwischen dem mystischen Gral der Sage, dem Stein der Weisen (lapis!) und jener immensen Kraftquelle besteht, auf welche die Getreuen Hitlers an der Schwelle des Krieges und noch bis zum letzten Atemzug hofften. Beachten Sie auch, daß in einer Version der Sage die Argonauten eine Schale erblickten, eine Schale, sage ich, die über dem Weltenberg mit dem Lichterbaum schwebt!

Die Argonauten finden das Goldene Vlies, und ihr Schiff wird in die strahlende Milchstraße des südlichen Sternenhimmels verzaubert, wo sie mit dem Kreuz, dem Triangel und dem Altar Zeugnis von der Lichtnatur des Ewigen Gottes ablegen. Das Triangel versinnbildlicht die göttliche Trinität, das Kreuz das göttliche Liebesopfer, und der Altar ist der Tisch des Abendmahles, auf dem der Kelch der Wiedergeburt stand. Kein Zweifel, der keltisch-arische Ursprung all dieser Symbole ist unverkennbar!³³²

Selbst um die von Rahn beschriebene Ketzerfestung Montségur kreisen seltsame Geschichten. Diese kraftvolle Existenz des Irrationalen, zeigt das letzte Kapitel von René Nellis Buch: „Die Katharer“, ich zitiere hier die unveröffentlichte, deutsche Übersetzung von René Trexler-Walde:

„Unter den zahlreichen Überlieferungen, die über und um Montségur kursieren, ist keine so befremdlich, wie jene, die von den Chinesen, oder vielmehr von den „Tibetanern“ zeugt. Ich berichte hier über die Fakten, so wie sie sind, ohne weiterzuforschen und ohne sie weiter zu besprechen oder erklären zu wollen.

1.) In der Gegend von Lavelanet wird erzählt, daß die Inquisitoren die Ketzer bis nach Tibet verfolgt hätten.

2.) Der Ingenieur A. A. (...) aus Lavelanet, der auf dem Montségur im Jahr 1931 seine Zeichnungen machte und von welchem Otto Rahn in seinem Buch „Luzifers Hofgesind“ gesprochen hat, stand in der Beziehung zu den Geistern und rief tibetanische Meister an.

3.) M.R aus Lavelanet (...), den alle Bewohner des Hotels Couquet in Montségur kennen, hat mir zehnmal erzählt (und er wiederholt es jedem, der ihm zuhören will), daß er, vom Ingenieur A. A. (...) eines Tages in die unter dem Berg sich kreuzenden unterirdischen Gänge führt worden sei, und er habe sich in Abwesenheit des Ingenieur A. A. (...) plötzlich in Anwesenheit der Erscheinung von drei Tibetanern befunden. Die Erscheinung sollte einige Minuten gedauert haben...

332 Umberto Eco, Das Foucaultsche Pendel, 1989 - (Kapitel 20)

M.P. ist ein seriöser, in allen Dingen kultivierter und skeptischer Mann. Dieses Phänomen hat ihn sehr betroffen und er hat dafür nie eine Erklärung gefunden.

4.) Und ganz zuletzt: ein sehr empfindsamer junger Mann, welcher sich sehr leicht mit sogenannten „Geistern“ und mit den lebenden Meistern in Verbindung setzt, hat sich ohne Kenntnis des dort herrschenden tibetanischen Mysteriums auf den Montsegur begeben und wurde dort von einer in orientalischen Lettern geschriebenen Botschaft überrascht, die er mir gezeigt hat und deren Übersetzung im Umlauf ist.

Es scheint nötig, mit den Okkultisten zu schlußfolgern, daß Montsegur von den Tibetanern „besucht“ wird, oder besser mit den Parapsychologen, daß dem Ingenieur A. A. (...) in seinen unterirdischen Gängen ein mentales Bild, einer Personifikation seiner psychophysischen Kräfte, konfrontiert worden ist, welches die Sensitiven noch unter bestimmten Umständen empfinden können?³³³

Es gibt hier noch eine andere Sache: ich war immer von der Stelle in „Luzifers Hofgesind“ betroffen, wo Otto Rahn im Jahre 1931 über seinen Besuch bei Arthur Caussou aus Lavelanet berichtet. Er sagt in seinem Buch folgendes:

„Im übrigen, so erfuhr ich noch zu meiner Verwunderung, habe ein verstorbener Freund ein in fremden Schriftzeichen geschriebenes Buch - ob chinesisches oder arabisches, wisse er nicht mehr - auf dem Berg gefunden. Es sei verschollen.“³³⁴

Oder: im Januar 1971 hat M. Ch. Delpoux, der Autor ausgezeichneter Studien über den Katharismus, ein Heft vorgelegt, welches ihm eine Person aus Montsegur als Geschenk gegeben hatte. Dieses Heft, das dem A. A. (...) gehört hat, ist nichts anderes als die von diesem Ingenieur im Jahre 1930 von einem anderen Heft gemachte Abschrift - er hat auf der letzten Seite geschrieben: 'Für die Richtigkeit der Kopie, A. A. (...) Montsegur, Dezember 1930' - in welcher der Doktor J. Guibaud,

333 Nelli spricht hier von *égrégoire extériorisé*, was nur sehr umständlich ins Deutsche übertragen werden könnte: *égrégoire* bedeutet auch "den Engel" von dem Berg Hermon - laut dem Buch Henoch - also jene Engel, welche sich mit den Töchtern Seths vereinigt haben. Das Wort bedeutet der Erwachte, der Wächter. Im Okkultismus ist es die Bezeichnung der Personifikation physischer oder psychophysischer Kräfte unter der Form eines kollektiven Wesens. *Extériorisé* bedeutet etwas, was sich in der Welt materialisiert hat, das Wirklich-Werden von eigenen Vorstellungen, eigenen Eindrücken und eigenen Empfindungen. Anmerkung des Übersetzers René Trexler-Walde

334 Otto Rahn, *Luzifers Hofgesind*, Leipzig und Berlin 1937, das Kapitel Lavelante - Seite 37.

aus Lavelanet, zwischen 1851 und 1871 seine archäologischen und anderen Betrachtungen über Montsegur niedergeschrieben hatte. Ich veröffentliche hier die Seiten dieses Manuskripts, welche das tibetanische Mysterium vom Montsegur betreffen, ohne etwas geändert zu haben.

Das Manuskript des Doktor J. Guibaud

„... Aber das erstaunlichste Objekt, welches man dort entdeckt hat, wie es gesagt wird, ist ein gebundenes Pergamentbuch, das im Besitz desselben Bürgers aus Montsegur ist, von dem wir sprechen werden und das ich selbst leider nicht sehen konnte, was mich daran hindert, diese Begebenheit zu bestätigen. Dennoch besitze ich ein Blatt aus diesem Buch, welches, wie mir scheint in chinesischer Sprache geschrieben ist. Es ist im Sedez-Format.³³⁵ Im Kopf sind zwei Gestalten mit unbedeckten Köpfen, Seite an Seite am Fuß eines Baumes sitzend, dessen Stamm und Zweige eine fremdartige Vegetation vorzeigen. Die kurzen Zweige, die strahlenförmig wachsen, sind der Blätter entblößt. Das Gras, das sich aus dem Boden (wo die zwei Gestalten sitzen) erhebt und der in dieser Radierung dargestellte Hügel, bieten dieselbe strahlende Stimmung an; was die abgefallenen Blätter betrifft, so scheinen diese zu der Familie der Dickblätter zu gehören. Die zwei Personen, welche eher jünger als älter zu sein scheinen, sind nach ihren Kleidern, ihren mit einem Gürtel zusammengeschnürten, vorspringenden Bäuchen und nach ihren langen krummen Fingernägeln leicht als Chinesen zu erkennen. Genauso erkennt man leicht ihre tatarische Physiognomie, hervorgehoben durch das lange, dreieckige Gesicht, die hervorragenden Backenknochen und die sehr schrägen Schlitzaugen. Diese zwei Gestalten halten in ihren Händen ein Buch oder eine mehr in der Länge als in der Breite ausgebreitete Karte, von welcher man nur den von einer Linie eingerahmten und durch eine typische Zeichnung geschmückten Rücken sieht. Linie und Buchstaben des Blattes scheinen mit Sepia oder chinesischer Tinte gedruckt zu sein; beide sind mit einfachem Strich eingerahmt. Die Buchstaben bilden zwölf Zeilen, von denen jede acht wohlverteilte Zeichen enthält; diese sind vertikal wie horizontal symmetrisch angeordnet.

Die Person, welche mir dieses Blatt schenkte, erzählte folgendes:

Es sei dreißig Jahre her, als der hier Ungenannte die Gelegenheit hatte, in Montsegur einen Sammler von Fundstücken zu treffen. Außer Medaillen und Waffen

335 Sedez, Buchformat mit 16 Blatt oder 31 Seiten auf einem Bogen - Din A 5

zeigte der Sammler jenes chinesische Buch, von dem hier die Rede ist. Und in einem unbeobachteten Augenblick stahl sein Besuch das losgetrennte Blatt, das vorher beschrieben wurde.

Es fällt mir schwer zu erklären, wie ein chinesisches Buch in die Ruinen einer Burg gelangt, die inmitten des Festlandes liegt, auf einem hohen Berggipfel im Kreis Ariege. Man könnte die Anwesenheit dieses Bandes an der Küste Frankreichs vollkommen verstehen, dorthin hätte es ein Matrose bringen können, in dessen Hände es in China als Strandgut eines Schiffbruches oder als Beute, beim Aufbringen einer Piratenschunke gefallen wäre.

Ich ziehe es vor, an einen Scherz zu glauben, an eine Mystifikation der Dorfbewohnern Montsegurs gegenüber meinem Spender, der, obwohl sehr intelligent, kein großer Experte dieser Materie ist und alle Fundstücke zur Schau stellte ... "

In dieser Atmosphäre des historischen Nebels und der Mythen sei zu guter Letzt noch der Fernsehfilm „Zeit der Götter“ über den Bildhauer Arno Breker genannt³³⁶. Dort wird Otto Rahn als exotischer Statist vorgeführt, der 1933 als Mitglied des „SS-Ahnenerbe“ auf dem Montsegur Notizen über Alexander den Großen gemacht habe.

Historisch richtig ist dagegen, daß der Verein „Deutsches Ahnenerbe“ erst im Juli 1935 gegründet wurde und Rahn nie Mitglied des „Ahnenerbe“ war und auch nie für die Forschungsgemeinschaft gearbeitet hat. Seine Formulierungen über Alexander den Großen schrieb er erst 1937 für sein Buch „Luzifers Hofgesind“ - und das in der hessischen Kleinstadt Homberg/Ohm, nicht in den Pyrenäen.

Hier sollte die Dokumentation der Merkwürdigkeiten enden, aber der WDR sendete in letzter Zeit nicht nur das im Vorwort erwähnte Filmepos über den Gral. Auch mit dem fünften Teil der Serie „Mythen und Mysterien. Die großen Rätsel unserer Welt“ bringt der Sender das Gralthema erneut unter das Publikum.

Mit dem Titel „Der Gral - sagenhafter Schatz oder göttlicher Mythos?“ zeigt der Regisseurs Roel Oostra einen aufwendigen Film, der in Kooperation mit verschiedenen, zum Teil ausländischen Fernsehsendern produziert wurde. Trotz des offenbar nicht geringen Budgets fällt den Machern nichts besseres ein, als beim Thema „Nationalsozialismus und Gral“ den Bock zum Gärtner zu machen. Der „Bock“ ist in diesem Fall der Schriftsteller und Ex-Medienmann Christian Bernadac, der in dem Film nicht nur als Katharexperte auftaucht, sondern durch seine mehr-

³³⁶ Ein Film von Lutz Dambeck, der vom SWF gesendet wurde.

fach aufgelegte Kolportage über Otto Rahn anscheinend genügend autorisiert ist, um Otto Rahn als scheinbaren, geheimen Gesandten der Nazis zu entlarven. Dazu wird ein Foto aus Ussat-les-Bains gezeigt, auf dem Otto Rahn in einem Garten mit seiner strickenden Mutter zu sehen ist. Er selbst trägt auf diesem Foto einen Pull-over, der sichtbar mit einer Zickzacklinie gemustert ist. Dieses Abbild des blitzförmigen Musters dient als „Beweis“ für Rahns frühe Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus. Dazu bemerkt der Sprecher geheimnisvoll, daß die Fotografie aus dem Jahre 1931 stamme, also lange bevor die SS „dieses Zeichen“ nutzte. Gemeint sind sicher die beiden Sig-Runen der SS. Daß Sig-Runen auf den Falten des Pullovers grafisch ein anderes Muster ergeben hätten, interessiert niemanden,³³⁷ dabei publiziert Bernadac in einer Neuauflage seines Buches selbst eine Zeichnung von Pierre Laffile, bei der ein gezackter Blitz anstelle der vermeintlichen Sig-Runen gezeigt wird³³⁸.

Dann erzählt der „Zeitzeuge“ Bernadac das Märchen, daß Rahn zu den verschiedenen Konzentrationslagern reisen mußte und danach „...schickte man ihn in die berühmten Heime des sogenannten Lebensborns, wo junge arische Frauen, alle blond und schön, ihre Körper anbieten, um dem Führer Kinder zu schenken. Otto Rahn als Zuchthengst.“

Mit älteren, vielleicht schon zu bekannte Lügenmärchen, z.B. das Otto Rahn als Botschafter Rudolf Rahn überlebt haben soll, verschont Bernadac die Zuschauer. Dafür wird Otto Rahn wieder einmal hochalpin in Schnee und Eis liquidiert. -

Was wird bleiben, wenn Suchende in Zukunft auf Otto Rahn und sein Werk stoßen?

Einst hieß es, Lügen hätten kurze Beine - mir aber scheint es, daß die Film- und Fernsehmythen einen langen Atem haben.

337 René Trexler-Walde schrieb mir zu dieser Manuskriptstelle und dem Film im März 1999: "Der Blitz auf Rahns Pullover erinnert mich eher an einen "Donnerkeil", genauer gesagt "Perkonkrust" als an die "Sieg-Runen", doch wenn jemand will, so kann er auch in jedem an den Elektroanlagen angebrachten Warnschild das SS-Zeichen sehen und die Ursprünge der Nazis meinetwegen nach Troja vorverlegen, nur weil auch dort das Zeichen der Swastika gefunden wurde..."

"Perkonkrust" war auch der Name der 1933 in Lettland gegründeten rechtsradikalen Bewegung der "Donnerkreuzler", zu denen Rahn natürlich auch keinen Kontakt hatte...

338 Christian Bernadac, Montséguret le Graal. Le mystère Otto Rahn, Paris 1994, Abbildungen nach S.124

Die historische Wahrheit und ein Schatz

Nicht nur die Person Otto Rahns wurde das Ziel von Spekulationen, auch die Katharer vom Montsegur und ihr Märtyrerende verklärten den Blick der Schwarmgeister, besonders wenn es um den sagenhaften Schatz der Katharer geht. Leider folgt Rahn bei diesem Thema in seinem „Kreuzzug gegen den Gral“, den gleichen dubiosen Spuren.

Bei der Belagerung der Katharerfestung Montsegur entkamen in den letzten Monaten vor der Übergabe der Burg einige Männer ihren Belagerern. An dieser historischen Tatsache erhitzen sich die Phantasien meist esoterisch orientierten Autoren, denen sich hier ein wichtiger Ausgangspunkt für ihre Ahnungen bietet. Sie glauben wie einst Otto Rahn, daß diese Männer den Gral vor der Romkirche in Sicherheit brachten.

Maurice Magre, der ja Otto Rahn inspirierte, schreibt: „Der Gral war nicht, wie manche glaubten, in ein anderes auserwähltes Land jenseits der Meere gebracht worden. Das Toulouser Land ist das heiligste Land von allen: dieses Land, das sich erstreckt von Carcassonne mit seinen steinernen Türmen bis hin zu den Pyrenäen der Herren von Foix und weiter als die Abtei von Comminges. Dorthin hatten einst die Keltiberer, mit ihren langen Haarschöpfen, die ihnen bis zu den Fersen reichten und die sie hinten im Nacken knoteten, die mystischen Schätze von Delphi gebracht. Im unwegbaren Gebirge des Ariege hatten die Druiden griechische Symbole verborgen sowie auch jene Geheimnisse, die es ihnen ermöglichten, irdische Ereignisse aus der Position der Gestirne abzuleiten. Nach Carcassonne brachte der Gotenkönig Alarich jene Tafel Salomos, jenen Schatz des Ursprungsgedankens, den er in Rom entwendet hatte und der aus dem Tempel von Jerusalem stammte. Später kamen vier Ritter - niemand weiß, warum sie immer zu viert sind - zur Festung von Montsegur; unter ihrem Mantel verbargen sie das Erbe Josephs von Arimathia, den Smaragd in Form einer Lilie, der das Blut Christi enthielt...

Die Geschichte der Belagerung Montsegurs überliefert, daß in einer stürmischen Nacht vier beherzte Albigenser an Seilen über die Hänge und Felsen heruntergelassen wurden und durch die Reihen der Soldaten des Königs in die Berge entkamen. Diese vier Männer trugen den Schatz der Katharer mit sich: nicht das Gold und die Edelsteine, nicht die Kandelaber und Schreine aus den Kirchen, nicht die aus Metall geschmiedete Pracht...

Der Schatz der nächtlichen Boten war von ganz anderer Art. Ein Mann genügt, ihn zu tragen; dennoch waren sie zu viert, und die Erzählungen, die in den Dörfern überliefert sind, haben die Namen dieser vier bewahrt:

Der erste war Amiel Aicart, der zweite hieß Poitevin, der dritte nannte sich Hugues, und der Name des vierten war Alfaro³³⁹. Während sie an den Seilen hinabstiegen, so wird berichtet, verharrten alle aufmerksam: Ramon de Perelha, der Greis, und Pierre Roger von Mirepoix, der Jüngling, die auf Montsegur Befehlswalt hatten; die Ritter, die unter ihnen kämpften...

Als weit entfernt, auf der anderen Seite des Tals, in den Bidorta-Bergen eine kleine Flamme aufleuchtete und anzeigte, daß der Schatz gerettet war..., da erhob sich ein Lobgesang aus der Brust der Verteidiger von Montsegur, eine große Dankeshymne, denn nun konnten sie sterben: Der Gral war in Sicherheit."³⁴⁰

Dazu ist erst einmal anzumerken, daß der von Magre den Keltiberen zugeschriebene Raub des Delphi-Schatzes auch von den Senonais (Stadt Sens) beansprucht wird, die mit ihrem Führer Brennus 390 v. Chr. Rom einnahmen. Ein anderer Brennus führte danach die Senoner nach Griechenland, wo ihr Heer wieder bei Delphi vernichtend geschlagen wurde.³⁴¹

Und wenn man dann die historischen Tatsachen zu dem mysteriösen Schatz der Katharer unvoreingenommen betrachtet, stützt sich die Flucht zweier Männer und der Dinge, die sie 1143 gegen Ende Dezember transportierten, nur auf die Aussage des Imbert de Salles, die dieser vor der Inquisition machte:

339 In Michel Roqueberts "L'épopée cathare". Bd. 4, wird im Namensindex nur ein Alfaro genannt: Raymond d'Alfaro, welcher nicht ein Vollkommener, sondern der Bailli (Vogt) des Grafen von Toulouse war.

Zu der Person des Raymond d'Alfaro die Aussage des Unteroffiziers Sergent Imbert de Salles am 12. Mai 1244 (Roquebert "L'épopée cathare" S. 327-329): "Pierre-Raymond de Plaine, der Bruder des Guillaume de Plaine, wurde auf Castrum von Montsegur von Seiten des Raymond d'Alfaro, des Bayle (okzit. Form des Bailli) des Grafen von Toulouse, zu dem Pierre-Roger de Mirepoix geschickt. Er brachte ihm einen Brief des letzteren, den ich aber nicht gesehen habe und von dessen Inhalt ich nichts zu sagen hörte..."

Danach schildert Imbert de Salles die Expedition nach Avignonet und die Ermordung der Inquisitoren. Er berichtet, daß sie in dem Castrum von Raymond d'Alfaro empfangen wurden. Dieser führte sie in den Saal, wo die Inquisitoren waren. Er (Imbert) habe sich nicht an dem Mord beteiligt. An der Expedition seien aber Pierre-Roger und Amaud-Roger de Mirepoix persönlich beteiligt gewesen. Anmerkung von René Trexler-Walde

340 Maurice Magre, Smaragdfeuer oder die Liebe des Narren. - Märchenroman einer Graleinweihung in den Pyrenäen. Bad Münstereifel 1986

341 Zitiert nach René Trexler-Walde.

„Der Ketzer Mathieu hat mir gesagt, daß er selbst und Pierre Bonnet, der Diakon der Ketzer von Toulouse, nachdem sie Montsegur verlassen haben, wobei sie das Gold, Silber und unendliche Mengen Geldes (aureum et argentum et pecuniam infinitam) mitnahmen, durch die Stelle, wo die Leute aus Camon die Wache hielten, entkamen. Diese haben ihnen die Orte und Wege angegeben, auf welchen sie frei durchkommen konnten. Diese Ketzer gingen also zu einer von Pons-Arnaud de Chateuverdun gehaltenen Grotte. Das war um die letzten Weihnachten herum...“³⁴¹

Von Pierre Bonnet gibt es keine weiteren Nachrichten, besagter „Mathieu“ kehrte zwischen dem 14. und 11. Februar 1144 auf den Montsegur zurück.

Der Katharerexperte und arivierte französische Historiker Michel Roquebert schreibt dazu:

„Seit einem Jahrhundert wurde unendlich über diese paar Zeilen glossiert. Die Vorstellungskraft der Dichter hat diese Kassage der Vollkommenen von Montsegur zu den Dimensionen eines märchenhaften Schatzes anwachsen lassen, man hat von mysteriösen Büchern gesprochen, den unveröffentlichten Werken von Piaton, von dem Gral...“

Man manipulierte kaltblütig dieses Dokument, indem man das Wort „pecunia“ mit „kostbare Steine“ übersetzte. - 'Mehrere Kilogramm des Goldes und Silbers, kostbare Steine und ein seit fast zwei Jahrhunderten von der katholischen Kirche beehrtes mysteriöses Objekt...' (Revue Tresors et recherches, Nr. 3, Juni 1978)' - während das Wort offensichtlich im Gegensatz zu den Gold- und Silberstücken das Kleingeld, die Kupfermünzen bezeichnete.

Nachdem er „den Schatz“ in Sicherheit gebracht hatte, ist Mathieu nicht untätig geblieben. Er ging nach Queille, zweifelsohne auch nach Usson (im Donnezan), und es bestehen keine Zweifel daran, daß er den ihm bekannten Gläubigen erklärte, wie kritisch die Situation der Burg nach dem Fall des südlichen Turms geworden war. In Queille spricht er tatsächlich mit Isarn de Fanjeaux, welcher damit einverstanden ist, mit mehreren Gläubigen dem Montsegur zu helfen und von

342 DOAT, Manuscrits du Fonds Doat, Paris, Bibliothèque Nationale, Bd. 22, 171 b.

welchen einer, Guillaume-Raymond de Moissac, schon am Anfang der Belagerung der Burg Unterstützung und Waffen³⁴³ geschickt hatte."³⁴⁴

Der Grund, daß der sogenannte Schatz überhaupt so lange auf der Burg behalten wurde, ist in der strategischen Lage der Festung zu suchen, die einen direkten Angriff unmöglich machte. Montsegur wurde monatelang erfolglos belagert und der Ring der Belagerer war niemals so dicht, als daß es nicht ein unbemerktes Hinauf und Hinunter gegeben hätte. Erst als gegen Jahresende in einem Handstreich das östliche Vorwerk auf dem Bergrücken genommen war, wurde die Lage der Verteidiger kritisch, denn der Bischof von Albi ließ dort eine Wurfmaschine errichten, die ihre Steingeschosse aus sicherer Entfernung in das Innere der Burg schleudern konnte. Es erscheint logisch, daß die vorletzte Flucht vor dem Fall der Burg, wie es Imbert de Salles in seiner protokollierten Aussage beschreibt, in die Zeit fiel, da sich die Belagerer bereits auf dem Bergrücken festgesetzt hatten.

Offenbar sollten mit dem herausgeschafften Geld Männer angeworben werden, die den Belagerten von außen zu Hilfe eilen sollten.

Dem entspräche auch die umfangreiche Aussage Imbert de Salles: „Bernard d'Alion und Arnaud d'Usson versprachen dem Katalaner Corbairo fünfzig melgoriensische Pfund, damit er mit fünfundzwanzig Sergenten als Verstärkung gegen den Franzosen und jenen die den Castrum belagern auf Montsegur geht. Nachdem er von diesen Rittern fünfzig melgoriensische Sous erhalten hat, bereitet sich Corbairo auf den Weg zum Montsegur vor, doch er konnte diesen nicht unternehmen, weil er nicht alle seine Sergenten hatte...“³⁴⁵

Der Historiker Michel Roquebert schreibt dazu: „Sonst weiß man über diesen Corbairo nichts, die Autoren haben aus ihm, je nach dem ob sie den Belagerern

343 Michel Roquebert "L'épopée cathare", Band 4: "Guillaume-Raymond de Moissac, aus Queille, ließ dem Pierre-Roger de Mirepoix auf Montsegur durch Raymond Dejean de Lascoumes und Guillaume Mir de Queille zwei Armbrüste, einen Stahlhelm und Geld zukommen, damit er gegen die Belagerer der Burg Partisanen anwerben konnte. Das war in Caramentran, der Fastenzeit am 16. Februar 1243. Diese Aussage des Bérenger de Lavelanet wird bestätigt durch Raymond de Péreille."

344 Michel Roquebert "L'épopée cathare", Band 4 - "Mourir à Montsegur" S. 382 und S. 396. Übersetzungen von René Trexler-Walde

345 Michel Roquebert "L'épopée cathare", Band 4, S.398. Übersetzungen von René Trexler-Walde

oder den Belagerten zugeneigt waren, einen „Räuberhauptmann“ oder einen „katalanischen Edelmann“ gemacht.“³⁴¹

Immerhin schlägt sich der Ingenieur Bertrand de la Baccalarie in einer Januar-nacht 1144 zu der Burg durch, um seinerseits eine Schleudermaschine gegen die Kriegsmaschine der Christen zu konstruieren.

Trotz dieser Hilfe können sich die Katharer nicht auf Dauer halten, am letzten Februartag 1144 kapitulieren sie. Die ausgehandelten Bedingungen beinhalten den freien Abzug der Verteidiger und einen zweiwöchigen Waffenstillstand, allerdings droht allen Katharern, die ihrem Glauben nicht abschwören, der Scheiterhaufen. Das Ende ist bekannt, am 16. März werden über 100 Ketzer verbrannt. Hier beginnt ein weitere Merkwürdigkeit, denn in der gleichen Nacht ließ Pierre-Roger de Mirepoix entgegen der Abmachung vier Gutmänner entkommen:³⁴⁷ Amiel Aicart, Poitevin (auch Peytavy genannt), Hugues (Hugo) und ein namentlich Unbekannter, welche sich zusammen in die Schlucht abseilten. Ob es sich bei dem Vierten um Mathieu handelte, ist nicht belegt. Nur in einer Aussage ist die Rede davon, daß die Männer Mathieu in Caussou oder Prades (die Angaben sind nicht eindeutig) getroffen haben, um zum Castrum von Usson zu gehen. Leider ist nicht bekannt, wann Mathieu nach seiner Rückkehr im Februar zum zweiten Mal Montségur verlassen hat.³⁴⁸

Dazu schreibt Jacques Madaule: „Pierre-Roger mußte wissen, was er wagte; wenn die Belagerer die Sache erfuhren, bedeutete es die Aufhebung der Kapitulationsbedingungen und den Tod der gesamten Burgbesatzung. Man hat sich ge-

346 Michel Roquebert "L'épopée cathare", Band 4, S.398. Übersetzungen von René Trexler-Walde Otto Rahn schreibt: "Wie dem auch sein mag, fest steht, daß eines Tages Esclarmonde von Alion, die Nichte der Esclarmonde de Foix, einen katalanischen Hidalgo mit Geld und Soldaten in die belagerte Festung schicken konnte." - Kreuzzug gegen den Gral, Freiburg 1933, S. 226

Hierin besteht sicher der Ansatzpunkt für Rahns Hoffnung, im April 1935 mit Hilfe eines katalanischen Adligen seine Nachforschungen in Spanien weiterzuführen.

347 Eine andere Quelle berichtet: "Als die parfaits, die der Kirche und dem König übergeben wurden, Montségur verließen, hielt Pierre-Roger de Mirepoix die parfaits Amiel Aicart und seinen Begleiter Huc bei sich zurück. Und in der Nacht, nachdem die anderen parfaits massenweise verbrannt worden waren, versteckte er sie, und sie entkamen. Dies wurde getan, damit der Kirche der Schatz nicht verloren ging, der im Wald vergraben war, und beide kannten den Platz." J. Duvernoy: Le Catharisme, Bd. 1, La religion des cathares, Toulouse 1976, S. 251.

348 Nach René Trexler-Walde

fragt, man konnte nicht anders als sich fragen, welches der Grund für dies seltsame Verhalten war, daja der Schatz von Montsegur schon in Sicherheit gebracht worden war und die Männer, die ihn verborgen hatten, durchaus imstande waren, ihn wiederzufinden. Soll man annehmen, daß es zwei Schätze gab? Einen rein materiellen, der zuerst versteckt worden war, und einen anderen, rein geistigen, den man bis zuletzt in Montsegur bewahrt hatte und erst am Ende rettete? Man hat hierüber alle erdenklichen Vermutungen angestellt, von denen sich freilich keine auf den geringsten Beweis stützen kann."³⁴⁹

In der Aussage, die Arnaud-Roger de Mirepoix zu der zweiten abenteuerlichen Flucht aus der Burg machte, wird auch zum ersten Mal das Wort Schatz (thesaurus) genannt. Und bei dem letzten Satz seiner Aussage hat man den Eindruck, daß es aus ungenannten Gründen notwendig war, die Männer entkommen zu lassen, und daß beide Unternehmungen in einem ursächlichen Zusammenhang stehen: „Dies wurde getan, damit der Kirche der Schatz nicht verlorenging, der im Wald vergraben war, und beide kannten den Platz." - Die beiden sollten also auf jeden Fall das bereits versteckte Geld wieder in Besitz nehmen.

Wenn man weiterhin in Betracht zieht, daß die Katharer selbst nicht kämpfen durften, kann man sich vorstellen, wie wichtig vorhandene Geldmittel für den Widerstand ihrer Kirche waren.

Zum anderen ist es kaum vorstellbar, daß die Katharer bei ihrer Glaubensausübung überhaupt Gegenstände benutzten, da für sie Materie eine „Erfindung" des Bösen war.

Der Gral wird denn auch weder in den Inquisitionsprotokollen, noch in anderen vorhandenen historischen Dokumenten zur Katharergeschichte genannt.

Diese pragmatischen Feststellungen finden natürlich in den Augen der Esoteriker keine Gnade, denn sie lehnen die Inquisitionsprotokolle als Quelle genauso strikt ab, wie Otto Rahn.

Zum Abschluß Michel Roquebert, der in seinem Buch „Les Cathares et le Graal" in dem Kapitel „Der Text und die Diskussion" einleitend schreibt:

„Es ist überflüssig, hier ein Inventar aller literarischen oder pseudo-historischen Thesen aufzustellen, welche seit einem Jahrhundert zwischen dem Gral und dem Katharismus wohl poetische Verbindungen herstellen, die aber weder durch Fakten, noch durch die Texte eine Rechtfertigung finden."³⁵⁰

349 Jacques Madaule, Das Drama von Albi, Freiburg i. Br. 1964, S. 174

350 Übersetzung von Rene Trexler-Walde.

Die immerwährende Suche nach dem Gral

Was ist der Gral? Zahlreiche Historiker, Künstler und Berufene haben sich mit dieser Frage beschäftigt. Jeder versuchte das Mysterium auf seine Weise zu erklären, aber bis heute wurde noch keine umfassende Lösung gefunden. Eine allgemeingültige Antwort auf diese Frage steht also immer noch aus und die zahlreichen, zum Teil kontroversen Erklärungen lassen den Schluß zu, daß es auch so bleiben wird - ein Problem das sicherlich zum Grundcharakter des Grals gehört. Um diese Bemühungen entstand eine wahre Literaturflut, die ein Einzelner weder lesen noch verarbeiten kann, was an die Vielfalt der unzähligen Bücher erinnert, die zu den anderen unsterblichen Mythen der Menschheit geschrieben wurden.

Die beiden ältesten literarischen Zeugnisse der Gralslegende sind: der Roman „Perceval“ von Chretien de Troyes³⁵¹ und der sogenannte „Grand Saint Graal“ des Ritters Robert de Boron.³⁵¹ Ersteres kann nach verschiedenen Interpretationen für die heidnischen, das Zweite für die christlichen Wurzeln des Gralsmythos stehen. Der später entstandene „Parzival“ des Wolfram von Eschenbach enthält viele Gleichheiten und Ähnlichkeiten des Sagenstoffes, wie ihn Chretien de Troyes in seiner Geschichte vom Gral beschreibt.

Robert de Boron verarbeitet die christliche Legende³⁵³ um den reichen Kaufmann Josef von Arimathia, der ein heimlicher Jünger Jesu war. Mit einem Kelch fing Josef von Arimathia das Blut des Gekreuzigten auf und in den Evangelien wird erwähnt, daß er den Leichnam Jesu von Pilatus erbat, um ihn in seinem eigenen Grab zu bestatten. Nach der christlichen Auslegung ist dieser Kelch, der das Blut Christi auffing, der „Gral“.

Das im Vatikan befindliche Manuskript „Vindicta Salvatoris“ beschreibt, daß Joseph im Jahre 70 nach der Zerstörung Jerusalems Palästina verließ, um eine Gemeinde im Norden zu gründen.

351 Chretien de Troyes, Perceval oder die Geschichte vom Gral, Übersetzung von K. Sandkühler, Stuttgart 1917

351 Robert de Boron, Joseph d'Arithathie. Le Roman de PEstoire del Graal, hrsg. von F. Michel, Bordeaux 1841

Robert de Boron, Die Geschichte des heiligen Gral, Übersetzung von K. Sandkühler, Stuttgart 1958

353 Das zu den Apokryphen gehörende und im 4. Jahrhundert entstandene Evangelium Nicodemi (Nikodemus) beschreibt die Geschichte des Josef von Arimathia.

Die Schiffsreise des Josef von Arimathia endete in Britannien, und nach Boron soll er den Gral mit sich geführt haben.

Obwohl Wolfram von Eschenbachs Werk einige Jahrzehnte jünger ist wird die Bedeutung des Autors, wie es auch Rahn tut, meist höher eingeschätzt, weil sein Parzivalstoff zahlreiche neue Elemente enthält und Wolfram deutlich auf die fehlerhafte Überlieferung des Chretien de Troyes hinweist: „Von Troyes der Meister Christian hat der Mär Unrecht angetan, das mag wohl zürnen Kyot, der uns die rechte Mär entbot.“³⁵⁴

Allein über die Glaubwürdigkeit und die nicht eindeutig belegbare Existenz des „Kyot“, den Wolfram als Quelle der wahren Überlieferung nennt, sind zahlreiche fachwissenschaftliche Arbeiten erschienen. Ohne hier weiter auf die komplexe Problematik des „Kyot“ eingehen zu wollen, ist es interessant, daß Wolfram seine Handlungsorte nicht mehr auf einen Lokalbereich beschränkt, sondern Orte nennt, die sich über den Orient bis nach Europa erstrecken. So läßt Wolfram beispielsweise König Artus in Nantes und nicht in Wales Hof halten. - Auch Datierungen sind bei Wolfram im Gegensatz zu Chretien de Troyes möglich, denn er schreibt, daß die Mutter des Parzival elf Generationen vor ihm gelebt habe, was auf ungefähr das Jahr 870 hindeutet.

Da ich an dieser Stelle auf eine gedrängte inhaltliche Wiedergabe von Wolframs „Parzival“ verzichten möchte, kann ich dem Leser zum besseren Verständnis nur die gute Prosaübertragung seiner Verse empfehlen.³⁵⁵

Konrad Burdach beschreibt weitere Unterschiede, die im Gegensatz zu Christian und Robert bei Wolfram nicht genannt werden. Dazu gehören das Leuchten des Grals, seine beseligende Wirkung und die Vorteile, die er den Erwählten gewährt, wozu auch ihre völlige Unverletzbarkeit gehört.

„Schwerwiegender sind aber die Angaben Wolframs über den Gral, die bei Christian oder Robert keinerlei Entsprechung finden, nämlich: 1. der Gral als Stein, genannt 'lapsit exillis'; 1. die Verbrennung des Phönix; 3. neutrale Engel als Gralshüter; 4. die Inschrift auf dem Stein; 5. die Bezeichnung der Gralsritter als 'templeise'; 6. der wiederholte Hinweis, daß der Gral nur unbewußt gefunden werden kann; 7. die Kenntnis des Grals aus den Sternen.“³⁵⁶

354 Wolfram von Eschenbach, Parzival, 817,1

355 Wolfram von Eschenbach, Parzival, Frankfurt a. M. 1993

356 Konrad Burdach, Der Gral. Forschungen über seinen Ursprung und seinen Zusammenhang mit der Longinuslegende, Darmstadt 1974, S. 537

Schon aus dieser Aufzählung ist zu erahnen, daß es bei Wolfram von Eschenbach astrologische und alchemistische Anspielungen gibt. Und die nähere Bezeichnung des Grals bei Wolfram als „lapis exilis“ wurde von den Autoren sehr unterschiedlich gedeutet: „lapis erilis“ - „Stein des Herrn“ bei San Marte³⁵⁷, „lapis betillus oder betillus“ bei Hagen³⁵⁸ und „lapis ex coelis oder de coelis“ - „Himmelsstein“ bei Martin.³⁵⁹ Unter dem Gesichtspunkt der alchemistischen Deutung ist die Interpretation „lapis elixier“ von Burdach³⁶⁰ und Palgen³⁶¹ zu nennen. „Arnaldus de Villanova (gest. 1313) nennt den Lapis 'lapis exilis', den 'unansehnlichen Stein'. (Rosarium, 1. c, p. 110)“³⁶¹, was eine Eigenschaft des alchemistischen „Steins der Weisen“ beschreibt.

Zu der Vorgeschichte des Grals gehört auch die Vorstellung der Himmelsreise, die der Trevrizent dem Helden Parzival erzählt. „Danach hat Kyot, auf den sich Wolfram als (...) Quelle beruft, zu Toledo ein astronomisches Werk eines heidnischen, d. h. arabischen Gelehrten namens Flegetanis gefunden.“

357 San Marte, Der Mythos vom heiligen Gral. Mitteilungen der Universität Halle, Bd. III, 1853

358 P. Hagen, Der Gral, Straßburg 1900

359 E. Martin, Zur Gralsfrage, Straßburg 1888

360 Konrad Burdach, Der Gral, Darmstadt 1974, S. 540f

361 Dr. Rudolf Palgen, Der Stein der Weisen, Breslau 1911

362 C. G. Jung, Psychologie und Alchemie, Ötten - Freiburg i. Br. 1972, S. 212

Es heißt da (Vers 454)

FlegetänTs der heiden sach,
davon er blüweeliche sprach,
im gestirne mit sinen ougen
verholenbae riu tougen.
erjach ez hiez ein dinc der gräl:
des namen las er sunder twäl
inme gestirne, wie der hiez.³⁶³

Diese Verse hat Rudolf Palgen zuerst richtig erklärt:³⁶⁴ 'Man hat das Sehen und Lesen im Gestirn nach heutigem Sprachgebrauch als astronomisch-astrologische Forschung von der Erde aus verstanden. Das hätte mittelhochdeutsch aber wohl mit - an deme gestirne - ausgedrückt werden müssen. Jedenfalls muß die Stelle vor allem einmal wörtlich zu erklären versucht werden. Dann lautet sie: Der Heide Flegetanis - er erzählt es nur mit großer Scheu und Zurückhaltung - sah in den Sternen mit eigenen Augen verborgene Wunder. Er berichtete, ein Ding werde - der Gral - genannt. Seinen Namen hatte er im Gestirn gelesen, d. h. wie er genannt wurde.'

Hieraus zieht Palgen den Schluß, Flegetanis sei selbst in den Sternen gewesen, d. h. er habe 'eine Himmelsreise gemacht', und Palgen stützt seine These durch eine Parallele aus einer arabischen Schrift, dem berühmten Buch von der Himmelswanderung des Krates, das frühestens im sechsten, vielleicht erst im neunten Jahrhundert von einem arabisch schreibenden Kopten verfaßt ist.³⁶⁵

Darin heißt es: Während ich betete und meinen Schöpfer bat, die Schlange von mir zu entfernen, die sich in die Herzen der Menschen schleicht, und mir zu helfen in meinem Plan, mein Buch zu verfassen, fühlte ich mich plötzlich in die

363 "Flegetanis sah - als Heide - mit eigenen Augen im Gestirn (er sprach davon mit großer Scheu) das unverhohlene Mysterium: er sprach vom Ding, genannt der Gral - diesen Namen hat er deutlich von den Sternen abgelesen." Dieter Kühn, *Der Parzival des Wolfram von Eschenbach*, Frankfurt a. M./Leipzig 1991, S. 715

364 Dr. Rudolf Palgen, *Der Stein der Weisen*, Breslau 1911, S. 1 fff

365 Vgl. über das Buch des Krates: Julius Ruska, *Tabula Smaragdina*, ein Beitrag zur Geschichte der hermetischen Literatur (Heidelberger Akten der Von-Portheim-Stiftung 16. Bd., Heidelberg 1916) S. 51ff

Lüfte davongetragen, derselben Straße folgend wie Sonne und Mond. Da sah ich in meiner Hand ein Pergament ... Auf diesem Pergament waren Figuren eingezeichnet, die die sieben Himmel darstellen, das Bild der beiden großen glänzenden Gestirne und die fünf Planeten, die den entgegengesetzten Weg verfolgen. Jeder Himmel war umgeben von einer Aufschrift, die mit Sternen geschrieben war. Dann sah ich einen Greis, den schönsten der Menschen, auf einer Kanzel sitzend; er trug weiße Gewänder und hielt in der Hand ein Brett der Kanzel, auf welchem ein Buch lag. (...)

Als ich fragte, wer dieser Greis sei, antwortete man mir: Es ist Hermes Trismegistos, und das Buch, welches vor mir liegt, ist eines von denen, welche die Erklärung der den Menschen verborgenen Geheimnisse enthalten. Behalte wohl alles, was du siehst, und behalte alles, was du lesen oder hören wirst, um es Deinesgleichen, die nach dir kommen, zu beschreiben...'

Die Parallele ist so schlagend, daß ein Zusammenhang mit der Parzivalstelle nicht abgewiesen werden kann und somit Palgens Deutung derselben als einer Himmelsreise gelten darf.³⁶⁶

Die Herkunft des Wortes „Gral“ bleibt allerdings dunkel, selbst die zwingende Ableitung von dem altfranzösischen Worts *graal* - *greal* ist umstritten. Im allgemeinen wird angenommen, daß die Wurzeln des Worts in dem lateinischen „*gradalis*“ zu suchen ist, einer Prunkschüssel in der die Speisen stufenförmig (*gradatim*) aufgeschichtet liegen. In der provenzalischen Mundart wird heute noch mit „*grazal*“ eine Schüssel bezeichnet. Daß aus dieser Etymologie nicht auf den Ursprung der Gralssage geschlossen werden kann, wird von den Wissenschaftlern meist akzeptiert.

Eine mehr oder weniger unbeachtet gebliebene Ableitung des Wortes „Gral“ beschreibt Josef von Hammer,³⁶⁷ Ausgangspunkt für seine Überlegungen ist dabei die Inschrift einer templerischen Taufschüssel in der Steiermark: „*Have ait Garal XII*“, die er mit: „'Sei begrüßt!' sagt der Gral der Zwölf.“ übersetzt; dazu führt er aus: „*Gar* heißt auf arabisch die Höhle, *al* ist der bekannte arabische Artikel, der dem arabischen Wort *Emir* angehängt, noch heut im Worte *Admiral* eingebürgert ist, indem das folgende Wort *Bahr* (Meer) aber dabei ausgeblieben, nämlich: *Amir*

366 Franz Rolf Schröder, *Die Parzivalfrage*, München 1918, S. 37f

367 Josef von Hammer, *Mysterium Baphometis relevatum, Fundgruben des Orients*, Wien 1818

Eine weitere Erwähnung findet sich bei: San Marte, *Der Mythos vom heiligen Gral*. Mitteilungen der Universität Halle, Bd. III, 1836

al bahr, Fürst des Meeres. Ebenso ist es bei Garal, (das hernach öfters mit der Versetzung des einen a Graal geschrieben worden), das folgende Wort ist ausgeblieben, worüber uns glücklicherweise diese Inschrift keinen Zweifel übrig läßt, indem die Zahl XII dasselbe ausdrückt, also Garal XII, die Höhle der Zwölf.

Die Spuren dieser Höhle der Zwölf sind aber wirklich noch heute in den historischen Überlieferungen des Morgenlandes erhalten. In dem 'Adschaib ol machlukat' Kaswinis werden die Bewohner derselben unter dem Artikel des Berges Rakim mit den Siebenschläfern vermengt. Kaswini und sein persischer Übersetzer führen aber auch die Überlieferungen von der Höhle der Dreizehn an (die zwölf Kapitularen mit dem Großmeister).

'Wir kamen (im Berge Rakim) zu einem Kloster und beehrten, daß sie uns den Weg (zur Höhle) wiesen; wir gaben ihnen zu diesem Ende ein Geschenk und sie brachten uns zu einer Höhle (Gar), und diese Höhle (Gar) war mit einem eisernen Tore verschlossen. Sie öffneten es und wir kamen zu einem großen in den Felsen gehauenen Gemache, worinnen wir dreizehn Männer sahen.' (...)

Diese Höhle (Gar) mit dem arabischen Artikel Garal enthält also das bisher noch unenthüllt gebliebene Geheimnis der wahren Ableitung des Grales."

Der Anthroposoph Ernst Uehli schreibt dazu: „Auch wenn man die Anschauung Hammers nicht teilen kann, daß durch seine Ausführungen das Geheimnis der Ableitung enthüllt sei, so überholt sie an Sachlichkeit alle die vorgebrachten Erörterungen über dieses Problem. Die arabische Herkunft steht im Einklang mit der arabischen Herkunft der Überlieferung des Kiot. Es ist jedoch zu bedenken, daß Flegetanis wohl in den Sternen las, es gäbe ein Ding, der Gral genannt, daß er aber als Heide die Bedeutung seines astrologischen Schauens nicht erkennen konnte. Er hat also die Bezeichnung 'Gral' auf eine Sache angewandt, deren Charakter er nicht durchschaute. Erst durch Kiot, welcher den wirklichen Zusammenhang, vermöge seines Christentums, durchschauen konnte, wurde mit der Bezeichnung 'Gral' jener Inhalt verbunden, welcher die Grundlage der Gralssage bildet. Der Ausdruck 'Garal' (Höhle) hatte für Flegetanis einen geheimen Sinn. Sowohl die Ausführungen Hammers, wie die Schatzhöhle der nestorianischen Kirche lassen diesen Sinn in gewissen Umrissen erkennen. Flegetanis hat mit der Bezeichnung 'Garal' den Mysteriencharakter dessen, was er sah, hervorheben wollen. Er muß vertraut gewesen sein mit Mysterien, die in Höhlen stattgefunden haben, wie dies z.B. bei den Mithrasmysterien der Fall war. Er nannte das neue Zeichen, das er sah, nach demjenigen, was er schon kannte. Er wußte nicht, daß der Ort, wo das tiefste Mysterium des im Leibe erschienenen Gottes stattfand, der menschliche Leib selber

ist. Dieser war jetzt an die Stelle der Höhle getreten. Das Gralsgeheimnis ist ein Geheimnis des menschlichen Leibes."³⁶⁸

In einer früheren Arbeit weist Leopold von Schröder auf ähnliche Zusammenhänge hin: „Einen ganz anderen Ursprung der Gralssage hat neuerdings Ludwig Emil Iselin nachzuweisen gesucht.³⁶⁹ Er legt ein besonderes Gewicht auf die altchristliche Literatur des Morgenlandes, insbesondere auf die sogenannten 'Schatzhöhle', ein beliebtes Sagenbuch der syrischen, resp. nestorianischen Christenheit, das zu der zahlreichen Gruppe der sogenannten Adambücher gehört. Der wesentliche Inhalt der 'Schatzhöhle' findet sich auch im äthiopischen und arabischen christlichen Adambuche wieder, dessen Grundstock ins 6. Jahrhundert zurückreicht, sowie in der sogenannten Apokalypse des Apostels Petrus, deren ältere Fassung dem 8. Jahrhundert angehört.³⁷⁰ Insbesondere scheint es mir Iselin wahrscheinlich gemacht zu haben, daß die in diesen und verwandten Büchern vielfach auftretende Darstellung von einem wunderbaren, Wunder wirkenden, köstlichen Steine die besondere Auffassung vom Grale bei Wolfram von Eschenbach beeinflusst hat, bei welchem der Gral bekanntlich nicht eine Schale, sondern ein kostbarer Stein ist, auf dem die Hostie liegt. Die bildlichen Vorstellungen von Christo als dem Fels, dem Stein, den die Bauleute verworfen haben, der aber dann zum Eckstein geworden, haben sich in jener morgenländischen Literatur mit den jüdischen Erzählungen von einem köstlichen Stein im Paradiese, dem Grundstein der Erde, dem Grabstein Adams und Christi, dem Fels, der in der Wüste den Israeliten Wasser spendet, dem Opferaltar des Melchisedek u.a.m. verbunden."³⁷¹

368 Ernst Uehli, Eine neue Gralsuche, Stuttgart 1911, S. 131f

369 Ludwig Emil Iselin, Der morgenländische Ursprung der Gralslegende, aus orientalischen Quellen erschlossen, Halle a. S. 1909

370 Ludwig Emil Iselin, Der morgenländische Ursprung der Gralslegende, Halle a. S. 1909. S. 17ff-16, 17ff

371 Leopold von Schroeder, Die Wurzeln der Sage vom Gral, Wien 1910, S. 4f

Die literarische Historie des Grals:

1.) Die indischen Mythologien - Rigveda, Atharvaveda, Mahābhārata - beschreiben Sonne und Mond als himmlische Gefäße. Dieses kann als ein Urbild des Grals gelten, wobei die Sonne Milch und Brei und der Mond einen Rauschtrank (Sorna)³⁷¹ spendet. Das Reich des himmlischen Sorna korrespondiert mit dem Gralsreich, das für die Gralsritter als „Elysium“, als das Land „Eden“ und das „Goldene Zeitalter“ gilt. In dem indischen Rigvedalied 9, 113, (v. 7-11) heißt es:

„Wo Licht ist, welches nie erlischt
Und wo der Himmelglanz erstrahlt,
Dahin, in die Unsterblichkeit,
Die ewige, bring Sorna mich!

Wo jene ewigen Wasser sind...

Wo glanzvoll alle Räume sind...

Wo Lust und Sättigung zugleich...

Wo Lust und Freud und Fröhlichkeit.
Und Wonnen wohnen, wo der Wunsch
Des Wünschenden Erfüllung hat, -
O Sorna, mach unsterblich mich!“³⁷³

371 Auch bei dem Ariosophen Lanz von Liebenfels wird dieser Zusammenhang genannt. Im "Legendarium" (A187, 5. Juli, S. 633) heißt es: "Bei den Indern erscheint der Heilige Gral in der Gestalt der Sorna-Schüssel, ebenso wie er erscheint bei den Germanen als Kessel der Ceridwen. Auch bei den Indern steht der Gral und die wunderbare Soma-Schüssel mit der Elektrizität in Verbindung, denn der indische elektrotheonische Gewitter-Gott Indra eroberte sich den himmlischen Rauschtrank durch die aus seinem Donnerkeil hervorschießenden Blitze. Auch der germanische Thor gewinnt den verlorenen Hammer und den Zauberkessel im Gewittersturm und durch seine Blitze. Bei dem indischen Somaopfer erscheinen ferners stets die 'Schüssel des Helios', d. i. der Sonne, die 'Schüssel der Luna', d. i. des Mondes, und der Donnerkeil. Dieses entsprechen der hl. Grals-Schüssel und der hl. Lanze in den Gralssagen. Mit diesen Symbolen verbinden sich in allen arischen Mythen die Idee der Rassenreinzucht und der Rassenvermischung und des höchsten Mysteriums des Blutes und der Rasse. Gott und Dämon ringen im Blut um den Menschen." Hinweis des Lektors Manfred Lenz.

373 Nach Leopold von Schroeder, Die Wurzeln der Sage vom Gral, Wien 1910, S. 81 f

Diese Gleichsetzung von Gral und Paradies verbindet auch Willy Staerk: „Die Gralsburg ist das uralte Paradies mit dem Baum und Wasser des Lebens am Thron Gottes.“³⁷⁴

„In ähnlicher Weise glaubt auch Franz Kampers in der Parzivaldichtung uralte morgenländische Mythen vom Götterberg, dem Thron des Sonnengottes und der Wanderung der Seele zum Paradiesberg wiederfinden zu können.“³⁷⁵ Ein Autor wie Otto Rahn sucht eine Wesensverwandtschaft aller hellenisch-germanischen Vorstellungen von Olymp, Asgard, Walhall, Rosengarten, Monsalvatsch, Gralsburg, Artusrunde, Venusberg usw. mit der altarischen Vorstellung vom Weltberg und dem Paradies klarzulegen.“³⁷⁶

1.) Keltische Mythologien - Irische echtraí - Die vier Schätze Irlands, Das walisische Mabinogion, Peredur diu Cröne

Eine Wurzel des Sagenstoffs scheint in Irland entstanden zu sein und ähnliche Motive findet sich in dem Sagenkreis des walisischen Mabinogion. -

Mit dem vor den Angeln und Sachsen flüchtenden Aussiedlern gelangten diese alten keltischen Heldensagen wahrscheinlich nach Kleinbritannien, die heutige Bretagne.

Alle heiligen Insignien des Grals, wie Chretien de Troyes sie beschreibt, könnten aus den Mythologien Britanniens und Irlands stammen. Die vier Schätze der Tuatha de Danaan - des Geschlechts der großen irischen Muttergottheit Danu - erscheinen als das Vorbild dieser magischen Gegenstände - denn dort werden das Schwert des Nuada, der irische Königsstein Lia Fail, der Kessel des Dagda und der Speer des Lugh genannt.

„Unter den legendären dreizehn Schätzen Britanniens, die sich in der Obhut des Magiers Merlin befanden, entdecken wir ein eindeutiges Pendant zu Chretiens Gral: die Dysgl des Rhydderch, des Königs von Strathclyde im 6. Jahrhundert. Sie wird als eine breite, vertiefte Schale mit magischen Eigenschaften beschrieben,

374 Willy Staerk, Über den Ursprung der Gralslegende, Tübingen 1903, S. 48

375 Franz Kampers, Das Lichtland der Seelen und der heilige Gral, Görresgesellsch. 1. Vereinsschr. 1916; Ders. Die Mär von der Bestattung Karls d. Gr., Zur Gralslegende u. d. Karlssage, Jahresbuch der Görresgesellsch. 1917

376 Lars-Ivar Ringbom, Graltempel und Paradies. Beziehungen zwischen Iran und Paradies im Mittelalter, Stockholm 1951, S. 175

denn 'jedwede Speise, die man sich wünscht, erschiene sogleich darauf. In der Manessier-Fortsetzung von Chretiens Roman zieht der Gral vorüber und bewegt sich ohne menschliches Zutun. 'Dann waren alle Tische mit köstlichen Gaumenfreuden auf das reichlichste bedeckt, so daß keiner eine Speise nennen konnte, die er nicht dort fand.' Diese Beschreibung könnte jedoch ebensogut das gesegnete Füllhorn des britannischen Königs Bran zum Gegenstand haben, aus welchen man 'den Trank und die Speise erhielt, die man sich wünschte'. (...)

Der irische Kessel des Dagda ist ein nie versiegendes Gefäß, 'von dem sich niemand ungesättigt entfernt' (...)

Der Kessel der keltischen Mythologie schrumpft in der christlichen Überlieferung zu einer Schale oder einem Kelch. Die erste schriftlich festgehaltene Version der Gralslegende stammt aus der Zeit, als die Kirche begann, die Eucharistie für Laien einzuführen. Im Abendmahlritus enthält der Kelch den Wein, welcher das Blut Christi symbolisiert. Zugleich ist es das Gefäß des letzten Abendmahles, und das Blut Christi ist das Symbol seines Opfertods für die Erlösung der Menschen."³⁷⁷

Die Wandlung des heidnischen Grals zum christlichen Symbol läßt sich zumindest an einem Beispiel belegen, so bedeutet das Wort „cors" im Altfranzösischen Horn als auch Leib. Schreibende Mönche, die diese Doppelbedeutung ignorierten, machten aus dem segensreichen keltischen Füllhorn (cors benoiz) den heiligen Leib Christi (cors benoit).

„Der Rückgriff auf keltisches und germanisches mythisches Material einerseits und apokryphe Traditionen des frühen Christentums andererseits lassen sich psychologisch alle aus dem gleichen Bedürfnis erklären: das Bild Christi durch Züge zu ergänzen, welche in der kirchlichen Tradition nicht genügend berücksichtigt waren."³⁷⁸

Dieser keltische Zweig kann für Wiedergeburt und Erneuerung - und die Harmonie eines rechtmäßigen Königtums mit dem Göttlichen stehen.

377 Malcom Godwm, Der Heilige Gral, München 1994, S. 52f

378 Emma Jung, Marie-Louise von Franz, Die Gralslegende in psychologischer Sicht, Zürich 1997, S. 111

3.) Die iranischen Wurzeln

Als einer der Ersten wies Ludwig Emil Iselin³⁷⁹ auf diese Beziehungen hin und Fridrich von Suhtscheck, erklärte, nachdem er den „Hymnus von der Perle“ aus den Urtexten übersetzt hatte, daß die etwa 224 n. Chr. im Iran entstandene Sage um einen Königssohn, der eine verlorene Perle sucht, „die älteste erhaltene Fassung der Parzival-Legende“³⁸⁰ sei.

Lars-Ivar Ringbom faßt Suhtschecks Auffassungen wie folgt zusammen:

„ a.) Der von Wolfram 'Flegetanis' (Astronom) genannte Verfasser geht auf eine oder mehrere iranische Legendenkompilationen aus der Zeit 540 - 600 zurück. Flegetanis 'modernisierte' sie, indem er aus den ursprünglichen heiligen Personen feudalromantische Ritter schuf. Hierbei soll er das Heldengedicht 'Barznameh' (um 1090 entstanden) als Vorbild im Auge gehabt haben, d. h. dasjenige Riesenepos, von dem eine angeblich noch nicht herausgegebene Handschrift seit 1762 in der Nationalbibliothek zu Paris liegt. In den Mittelpunkt habe er ferner eine manichäische Legende gerückt, die ihrerseits auch im sogenannten 'Perlenlied' zutage tritt. Dieser Perlenhymnus, zuerst aus den apokryphen Thomasakten bekannt, sei deshalb als 'die älteste erhaltene Fassung der Parzival-Legende' anzusehen.

b.) Der in neupersischer Sprache und manichäischer Schrift verfaßte Urtext des Flegetanis sei dann, so behauptet v. Suhtscheck, im Dolet, d. h. in der 'Königsburg' zu Ispahan, von einem Armenier namens Kyot (Giut) entdeckt und zwischen 1147 und 1163 ins Französische übersetzt worden.

c.) Auf Kyots französische Bearbeitung gehe nicht nur Wolframs, sondern auch Chrétien's Vorlage zurück, sei also so gut wie identisch mit ihr. Um 1178 - 1181 hätte der aus Palästina soeben zurückgekehrte Graf Philipp von Flandern den 'livre del graal' Chrétien de Troyes mitgebracht.“³⁸¹

379 Ludwig Emil Iselin, *Der morgenländische Ursprung der Gralslegende*, Halle a. S. 1909

380 Fridrich von Suhtscheck, *Herrn Wolframs von Eschenbach gereimte Pärivalnämä-Übersetzung*, *Ztschr. der dtsh. Morgenländischen Gesellsch.* Bd. 84 (1930), S. 106

Ders., *Die iranischen Quellen in Wolframs Parzival*, von Eschenbach, *Ztschr. der dtsh. Morgenländischen Gesellsch.* Bd. 82 (1926) S. LXXXII -

Ders., *Wolframs von Eschenbach Pärivalnämä-Übersetzung*. *Forsch. u. Fortschr.*, Univer. Graz, 7. Jg. Nr. 10 vom 1.4.1931

381 Lars-Ivar Ringbom, *Graltempel und Paradies. Beziehungen zwischen Iran und Paradies im Mittelalter*, Stockholm 1951, S. 471

Lars-Ivar Ringbom selbst versucht in seinem Werk „Graltempel und Paradies“, „die These von L. E. Iselin wieder aufzugreifen und zu zeigen, daß die Idee der Graalsburg (besonders auch wie sie im 'Jüngeren Titurel' dargestellt ist) aus Persien nach Europa gekommen sei und daß diese Burg oder dieser Tempel, ein mandalaförmiges Gebilde, das Paradies darstelle bzw. einen geistigen Jenseitsbereich, dessen Urbild er im parsischen Feuerheiligtum in Siz (Gazak) sieht. Er ist das Modell des königlichen Grabes sowie ein Heiligtum der Weltmitte und ein Abbild des ganzen Kosmos. L. J. Ringbom vergleicht seine Struktur auch mit den westlichen Mandalas und mit dem Bergheiligtum der moslemischen Sekte der Assassinen, eines Geheimbundes, der einem 'Alten vom Berge' unterstand und mit welchem der Templerorden besonders nahe Beziehungen pflegte. Das iranische Heiligtum Siz wurde später auch unter der Mongolenherrschaft der Nachfolge Dschingis-Khans wiederaufgebaut, und einer derselben Abaka Khan, legte sich den Titel 'Presbyter Johannes' zu. Wolfram von Eschenbach und der Verfasser des 'Der jüngere Titurel' verknüpfen beide die 'Priesterkönig-Johannes'-Legende ausdrücklich mit der Geschichte des Graalstempels.“³⁸¹

4.) Eine frühe schriftliche Erwähnung in Europa³⁸³

In dem sogenannten „Grand Saint Graal“ (*Lestoire del Saint Graal*)³⁸⁴ wird erwähnt, daß um 710 in der Nacht zwischen Gründonnerstag und Karfreitag ein wegen der Dreieinigkeit zweifelnder Eremit in der Einöde der Bloie Bretagne eine Vision erlebt habe, in der ihm Christus ein handgroßes Buch zeigte, in welchem er die Geschichte des heiligen Gral las.

382 Emma Jung, Marie-Louise von Franz, *Die Gralslegende in psychologischer Sicht*, Zürich 1997, S. 115

383 Siehe dazu: Konrad Burdach, *Der Gral*, Darmstadt 1974, S. 469f

384 Paul Piper. *Monumenta Germaniae historica, Libri Confraternitatum S. Galli Augiensis Fabariensis*, ed. ... Berolini 1884, S. 29, 62-

Ders., *Wolfram von Eschenbach. Deutsche National-Literatur hrsg. J. Kürschner*, Bd. 5, Abteilung 1 und 4. (Abteilung 1 enthält S. 86ff eine Inhaltsangabe des Grand St. Graal) S. 122, 260, 383

5.) Chretien de Troyes, Conte del Graal, entstanden zwischen 1168 - 1190

Freiherr von Suhtscheck und Dr. Walter Johannes Stein³⁸⁵ sind davon überzeugt, das Chretien de Troyes sein Wissen um den Gral vom Grafen Philipp von Lothringen-Flandern erhielt, dessen Vater Dietrich der Empfänger einer Blutreliquie Christi war.

6.) Robert de Boron, Le Roman du Graal, entstanden zwischen 1191 - 1101. Der Zyklus enthält: Joseph von Arimathia, Merlin und den sogenannten Didot-Perceval. Robert de Boron gibt selbst an, daß er die Geschichte vom Gral für seinen Herrn Gautier de Montbeliard aus dem Lateinischen ins Französische übertragen habe.

Robert de Boron steht hier für einen Zweig des esoterischen Christentums, der nach individueller Vollkommenheit und einer Errichtung des „Himmelreichs auf Erden“ strebt.

7.) Perceval li Gallois, Roman in altfranzösischer Prosa um 1105, Autor unbekannt.

8.) Wolfram von Eschenbach, Parzival, entstanden zwischen 1100 - 1117

Durch die zahlreichen Anspielungen kann Wolfram für den alchemistischen Zweig des Grals stehen - für die Wiedergeburt und Transformation des Individuums. Sein Parzival „ist nichts anderes als eine Entwicklungsgeschichte der menschlichen Seele, er ist der erste Seelenroman des Abendlandes.“³⁸⁶

9.) Die Fortsetzungen zu Chretien de Troyes „Conte del Graal“ schrieben später Gautier de Doulens oder Gauchier de Denain, Manassier und Gebert de Mostreuil, der die Gralssage mit der Lohengrinsage und der Geschichte Gottfrieds von Bouillon verbindet. Die beiden letzteren Werke entstanden zwischen 1110 - 1130.

10.) Vulgate-Zyklus, der von Zisterziensermönchen zwischen 1115 - 1135 gesammelt wurde, bestehend aus: Estoire del Saint Graal, Estoire de Merlin, Prosa-Lancelot, Queste del San Graal, Mort Artur.

385 Dr. Walter Johannes Stein, Weltgeschichte im Licht des heiligen Gral, Stuttgart, Den Haag, London 1918

386 Franz Rolf Schröder, Die Parzivalfrage, München 1918. S. 14

11.) Post-Vulgate-Zyklus, La Haute Escriure del Saint Graal, Autor unbekannt.

11.) Albrecht von Scharfenberg, Der jüngere Titurel, entstanden um 1170

13.) Sir Thomas Malory, Morte Darthur

14.) Heinrich von dem Thuerlin, **Diu** Cröne

Neben diesen Ausführungen zur Quellenliteratur gibt es noch zahlreiche andere Interpretationen wie z.B. die der völkischen Autoren Lanz von Liebenfels³⁸⁷ und Guido von List,³⁸⁸ die unter anderem das „Blutmysterium“ des Grals im Sinne der ariosophischen Rassenmystik hervorheben.³⁸⁹

In neuerer Zeit wurde das Gralsgeheimnis von englischen Beststeller-Autoren³⁹⁰, als eine „geheime Erblinie“ der europäischen Königshäuser aufgefaßt und mit dem Blut Christi in Verbindung gebracht.

Daß die „Grals-Gemeinschaft“ auf einer gemeinsamen Blutlinie basiert, berichtete schon Wolfram von Eschenbach: „So vermittelt man vom Gral die Männer heimlich, Mädchen offen; sie sollen sich vermehren und durch den Dienst auch ihrer Kinder die Grals-Gemeinschaft größer machen.“ (Vers 495)³⁹¹

Und der Anthroposoph Dr. Walter Johannes Stein schreibt: „Was also ist der Gral? Er besteht aus der Schale und aus der inneren Substanz. Die Schale ist das Skelett, und die Substanz ist das durchblutete Mark darin. 'Dieser Stein ist Gral genannt.' (Parzival, Vers 469) Das ist der mikrokosmische Aspekt des Grals, er lebt für den ganzen Menschen...

387 Lanz von Liebenfels, "Der heilige Gral" in: Der Stein der Weisen Bd. 40, 1907 (1. Hj.), S. 118f

388 Guido von List, Die Sage vom Heiligen Gral, undatierte Fotokopie des Antiquariats Schleipfer, Köln

389 Einen Hinweis auf "Montsalvat" als Heiligtum des Zarathustra und den iranisch-persischen Ursprung Parsivals bzw. eine entsprechende Rezeption durch die "Völkischen" findet sich auch in einem Beitrag Dietrich Bernhards für "Die Sonne" (Monatsschrift für die nordische Weltanschauung und Lebensgestaltung. VIII, 5 - Mai 1931) - zusammen mit dem Hinweis, daß Josef von Görres schon 1813 auf die Bedeutung des arabischen Parseh-fal hingewiesen habe. Anmerkung des Lektors Manfred Lenz.

390 Lincoln, Baigent, Leigh, Der Heilige Gral und seine Erben. Bergisch Gladbach 1993

391 Dieter Kühn. Der Parzival des Wolfram von Eschenbach. Frankfurt a. M./Leipzig 1991. S. 755

Es gibt eine gewisse Entsprechung zwischen mikrokosmischen und makrokosmischen Dingen, welche in den Darstellungen der verschiedensten Zeitaltern, wenn auch nur andeutungsweise eine Rolle spielen. So empfindet man z.B. den Mond im Kosmos als etwas, was dem Skelett im Menschen entspricht. Wie das Skelett den Tod repräsentiert, den wir schon während des Lebens in uns tragen, so repräsentiert die ausgebrannte Schlacke des Mondes das Gleiche für den Kosmos. Diese Empfindung besteht durchaus neben der anderen, daß Mondrhythmen gerade das Belebende im Kosmos darstellen. Diese Rhythmen wirken ja in allen embryonalen Leben, überhaupt in allem Werden. Wiederum entspricht dasjenige, was innerhalb des Knochenmarks als Blut sich bildet, denjenigen Kräften der Sonne, die im Blutschatten wirksam sind, während das aus dem Knochenmark austretende Blut den unmittelbar wirkenden Sonnenkräften entspricht."³⁹²

Julius Evola beschreibt in seinem Buch „Das Mysterium des Grals“ weitere Aspekte:

„1) daß der Gral kein christliches, sondern ein hyperboräisches (seinem Wesen nach ein nordisches³⁹³) Mysterium sei,

2) daß es sich dabei um ein initiatisches Mysterium handle und, daß

3) der Gral symbolischer Ausdruck der Hoffnung und des Willens einer bestimmten Führungsschicht im Mittelalter gewesen sei, die das gesamte damalige Abendland in einem 'heiligen', d. h. auf transzendenten, spirituellen Grundlagen beruhenden 'Reich' neu organisieren und vereinigen wollte."³⁹⁴

Für Evola ist der Gral das Zentrum eines „Reiches“; zu ähnlichen Schlüssen kommt René Guenon: „Ferner heißt es, daß der Gral Adam im irdischen Paradies anvertraut wurde. Doch auch er verlor ihn bei seinem Fall, da er ihn bei seiner Vertreibung aus Eden nicht mitnehmen konnte...

tatsächlich ist der aus seinem ursprünglichen Zentrum vertriebene Mensch seither gefangen in einem zeitlichen Bereich. Er kann den einzigen Punkt, von dem aus alle Dinge unter dem Aspekt der Ewigkeit zu betrachten sind, nicht mehr finden. Mit anderen Worten, der Besitz des 'Sinn der Ewigkeit' ist mit dem Zustand verbunden, den alle Traditionen (...) den ursprünglichen nennen und dessen Wie-

392 Dr. Walter Johannes Stein, Weltgeschichte im Licht des heiligen Gral, Stuttgart, Den Haag, London 1928, S. 274f

393 Julius Evola führt dazu die irischen Überlieferungen der erwähnten "Tuatha de Danaan" an.

394 Julius Evola, Das Mysterium des Grals, Sinzheim 1995, S. 13

derherstellung die erste Stufe der wirklichen Einweihung bedeutet, der Vorbedingung für die tatsächliche Beherrschung der 'übermenschlichen' Zustände."³⁹⁵

„Die Gralssuche symbolisiert das Bestreben, Fühlung mit einem geheimnisvollen Zentrum zu nehmen."³⁹⁶ Diese Quintessenz nennt Evola direkt am Anfang seines Buches, und zu der Möglichkeit unterschiedliche Quellen wechselseitig zu betrachten oder zu verbinden führt er weiter aus: „Wesensbestimmend für die Methode, die wir, im Gegensatz zur profanen - empirischen oder kritisch intellektualistischen - Betrachtungsweise der modernen Forschung 'traditionsgebunden' nennen wollen, ist die Hervorhebung des universalen Charakters einer Lehre oder eines Sinnbildes, indem es mit entsprechenden Elementen anderer Traditionen in Verbindung gebracht wird. Damit wird das Vorhandensein eines Bedeutungsgehaltes festgestellt, der höherstehend und ursprünglicher ist als jeder seiner unterschiedlichen und doch gleichbedeutenden symbolischen Ausdrucksweisen, wie sie den Überlieferungen und Kulturen der verschiedenen Völker eigen sind. (...)

So bildet dieses vergleichende Verfahren die fruchtbare Methode, Ideen zu erfassen und in metaphysischer Reinheit zu begreifen, die anderswo in dunklerer oder nur in verstümmelter Form aufgetaucht sind."³⁹⁷

Dieser gedankliche Ansatzpunkt einer „übergeschichtlichen" Betrachtung kann auch für das Werk Rahns gelten und gibt ihm in gewisser Weise einen Wert zurück, den es im wissenschaftlichen Sinne nicht mehr hat, denn die Neigung, den Gral mit einer einzigen Grundthese erklären zu wollen, ist letztendlich zur unfruchtbaren Stagnation verurteilt.

395 René Guenon, Der König der Welt, Freiburg i. Br., 1987, S. 46f

396 Julius Evola, Das Mysterium des Grals, Sinzheim 1995, S. 36

397 Julius Evola, Das Mysterium des Grals, Sinzheim 1995, S. 46

Bibliografische Notizen:

Die journalistischen Arbeiten von Otto Rahn:

Durch die schlechte Quellenlage sind die hier angeführten Zeitungsartikel sicher nicht vollständig.

„FRANKFURTER ZEITUNG“, 19.7.1933 - „Kampf um den Gral“, Vorabdruck des Kapitels „Die Apotheose des Grals“ aus „Kreuzzug gegen den Gral“

„NEUE ZÜRICHER ZEITUNG“, LITERARISCHE BEILAGE, 30.7.1933 - Auszugsweiser Vorabdruck von „Kreuzzug gegen den Gral“

„8 UHR ABENDBLATT DER NATIONALZEITUNG“, 15.1.1934 - „Das furchtbare Ende der Gralsburg Montsalvat. Auf den Wegen romantischer Vergangenheit“

„MANNHEIMER TAGEBLATT“, 9.3.1934 - „Gralsburg Montsalvat. Parzival, der Vizegrav von Carcassonne - Der Untergang der Burg“

„FRANKFURTER ZEITUNG“, JUNI/JULI 1934 - Eine Buchbesprechung zu Henry Benraths „Mutter der Weisheit“

„FRANKFURTER ZEITUNG“, 3(5?).8.1934 - „Heinrich Minneke“

„BERLINER ILLUSTRIERTE“, 1934 - „Was ich in der Pyrenäen Höhle erlebte“

„BERLINER ILLUSTRIERTE“, 1934 / NR. 48 „Jehans letzter Gang“

„AM WOCHENEND“, SONNTAGSBEILAGE DES ALEMANNEN, 14.4.1935 - „Ketzerischer Gral und Ketzer Parzival“

„MAINZER ANZEIGER“, 10.4.1935 - „Das furchtbare Ende der Gralsburg Montsalvat. Parzival hat wirklich gelebt - Gralssage und geschichtliche Tatsachen“

„FRANKFURTER ILLUSTRIERTE“, Nr. 30, S. 737-f (weitere Angaben lassen sich aus dem vorliegenden Zeitungsausschnitt nicht mehr entnehmen) - „Im fernen Land unnahbar euren Schritten...wie ich die Gralsburg Montsalvat fand“

„FRANKFURTER ILLUSTRIERTE“, Nr. 34, S. 837-f (weitere Angaben lassen sich aus dem vorliegenden Zeitungsausschnitt nicht mehr entnehmen) - „Im Saale des Verbrechens“.

Die Rundfunkbeiträge Otto Rahns 1933-1935:

Beitrag zu den Mitternachtssendungen von Wolfgang Frommel

1) FREUND HUMANUS. ZUM 130. TODESTAG VON JOHANN GOTTFRIED HERDER. Gesendet am 15.11.1933

Beiträge für die Sendungen der Abteilung „Wort“, Südwestdeutscher Rundfunk Frankfurt a. M., die Wolfgang Frommel leitete.

- 1.) DER OBERGERMANISCHE LIMES. Gesendet am 4.11.1933
- 3.) MAGIER ODER SCHARLATAN. DAS WUNDERSAME LEBEN DES GRAFEN VON SAINT-GERMAN. Gesendet am 13.11.1933
- 4.) EWIGES WEIHNACHTEN. Gesendet am 13.11.1933
- 5.) DEUTSCHE BALLADEN. Gesendet am 10.1.1934
- 6.) GRALSSUCHE. EINE REISE DURCH „MONSALVATS“ BERGE, HÖHLEN UND URKUNDEN. Gesendet am 1.4.1934, und vorher am 15.1.1934 in der Abendsendung der Berliner Funkstunde; der Manuskriptdurchschlag trägt die Adresse: Otto Rahn, Giesebrechtstraße 11, Bismarck 6914, Berlin-Charlottenburg 4
- 7.) DER RATTENFÄNGER VON HAMELN - HÖRSPIEL IN VERSEN. Gesendet am 11.4.1934
- 8.) KONRADIN, DER LETZTE HOHENSTAUFEN - HISTORISCHES HÖRBILD. Gesendet am 14.4.1934. Der Manuskriptdurchschlag trägt die Adresse: Otto Rahn, Heidelberg, Bunsenstr. IIa, Pension Rothe, Tel. 5906
- 9.) HOIHO GEUSENGLÜCK - EIN HÖRBILD.
- 10.) TILL EULENSPIEGEL - EIN HÖRBILD IN VERSEN. Sendetermin unbekannt. Der Manuskriptdurchschlag trägt die Adresse: Otto Rahn, Heidelberg, Häuserstraße 13. Beitrag für die Abteilung „JUGEND“, Südwestdeutscher Rundfunk Frankfurt a. M.
- 11.) MICHEL, HORCH DER SEEWIND PFEIFT! HÖRFOLGE ÜBER DAS LEBEN UNSERER BLAUEN JUNGS. - Stunde der Jugend. Gesendet am 14.10.1933 um 14.30

In Rahns Nachlass sind die Manuskripte für andere Rundfunksendungen erhalten geblieben, bei denen sich nicht nachweisen lässt, ob sie gesendet wurden:

- 1.) KARL DER GROSSE UND SEINE PALADINE - EIN SCHULFUNKVORTRAG. Der Manuskriptdurchschlag trägt die Adresse: Otto Rahn, Giesebrechtstraße 11, Berlin-Charlottenburg 4
- 1.) EGIL, DER SKALDE. Der Manuskriptdurchschlag trägt die Adresse: Otto Rahn, Heidelberg, Bunsenstr. IIa, Pension Rothe, Tel. 5906
- 3.) SCHUHMACHER UND POET DAZU - EIN HANS-SACHS-HÖRBILD. Das Originalmanuskript trägt die Adresse: Otto Rahn, Heidelberg, Bunsenstr. IIa, Pension Rothe, Tel. 5906; das letzte Blatt ist von Otto Rahn unterschrieben und mit dem 1.5.1934 datiert.

4.) DER FREIHEIT EINE GASSE - HÖRSPIEL UM ARNOLD WINKELRIED. Der Manuskriptdurchschlag trägt die Adresse: Otto Rahn, Heidelberg, Bunsenstraße IIa, Pension Rothe, Tel. 5906

5.) FELD DER EHRE - FELD DER ARBEIT.

7.) MINNE, MANI UND GRAL. Der Manuskriptdurchschlag trägt die Adresse: Otto Rahn, Heidelberg, Bunsenstraße IIa, Pension Rothe, Tel. 5906

9.) WAS ICH IN DEN PYRENÄENHÖHLEN ERLEBTE. Der Manuskriptdurchschlag trägt die Adresse: Otto Rahn, Heidelberg, Bunsenstraße IIa, Pension Rothe, Tel. 5906

Prosamanuskripte aus dem Nachlaß:

1.) GRAF RIGOLETTO - EINE SKIZZE. Der Manuskriptdurchschlag trägt die Adresse: Otto Rahn, Giesebrechtstraße 11, Berlin-Charlottenburg 4 und das Kürzel: R.D.S. Nr. 3854

1.) DER ENDERLE VON KETSCH - EINE ERZÄHLUNG.

3.) IMMANUEL GLOCKENKRAUT - EINE ERZÄHLUNG VON WALTER THYROLF.

4.) LAURIN - Romanfragment um Walter Thyrolf (90 Schreibmaschinenseiten)

Die Bücher:

Otto Rahn, Kreuzzug gegen den Gral, Freiburg i. Br. 1933

Otto Rahn, La croisade contre le graal, Paris 1934

Otto Rahn, Luzifers Hofgesind, Leipzig/Berlin 1937

Daneben sind nach 1945 in Frankreich und Deutschland unter Umgehung der Urheberrechte einige Raubdrucke erschienen, zu denen rechtlich gesehen auch Rene Nellis französische Übersetzung „La cour de Lucifer“ gehört, genauso wie der 1974 von Karl Rittersbacher herausgegebene „Kreuzzug gegen den Gral“ im Verlag Hans E. Günther, Stuttgart, und andere Veröffentlichungen von Rahns Werken.

Die Quellen

Schriftliche und mündliche Aussagen folgender Zeitzeugen zur Biographie:

Anna Dachs, Schweiz (aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes wurde der Name geändert)

Dr. rer. nat. Bruno Beger, München

Horst Buchrucker

Anni Burmeister, geb. Götz, Homberg/Ohm

Raymond Perrier (Raoul Ferraud), Nyon/Schweiz

Prof. Dr. Adolf Frisé, Bad Homburg v.d.H.

Albert von Haller, Stuttgart

Dorothea Hartmann, geb. Götz, Homberg/Ohm

Prof. Dr. Hans Grebe, Frankenberg

Hedi Görden, geb. Stubanus, Muggenbrunn

Willi Götz, Homberg/Ohm

Prof. Paul Alexis Ladame, Genf/Schweiz

Dr. jur. Dietmar Laueremann, Zell-Unterentersbach

Peter Maier, Schwoich/Österreich

Oberstudiendirektor Heinz Pehmöller, Hagen

Dr. med. Franz Riedweg, München

Ingeborg Römer geb. Rahn, Kirchzell

Prof. Dr. Konrad Wegmann, Dortmund

Thea Widegger, Bad Reichenhall

Gabriele Winckler-Dechend, Konstanz-Dingelsdorf

Joachim Kohlhaas, Bad Sooden-Allendorf

Berliner Document Center/ Bundesarchiv Berlin - SS-Personalakten:

Hans von Kalckstein

Otto Wilhelm Rahn

Dr. med. Franz Riedweg

Karl Maria Wiligut/Weisthor

Bundesarchiv Berlin - Akten der Reichsschriftumskammer:

Albert H. Rausch (Henry Benrath)

Staatsarchiv Detmold:

D72 Teudt 28

Kreisarchiv Paderborn:

AS 100 Allgemeine Sammlung Wewelsburg

Hoover Institution Stanford/USA:

Mikrofilm, T-175, Roll 98 Himmler Collection

Bundesarchiv Berlin:

NS7/1167	SS-Befehl
NS 19/ 527	Hanns Fischer, Ausarbeitungen - Schriftwechsel
NS 19/688	Ankauf & Neuauflage des Buches „Luzifers Hofgesind“ 1937- 1944
NS 19/1848	Einschätzung von Evola
NS 19/2241	Prof. Eckhardt
NS 19/3148	1936 Studienkommission von SS-Führern nach Island
NS 19/3944	Weisthor über Wassilij Michailowskij
NS 19/3671	Weisthors Schriften
NS 19/3974	Beurteilung von Mengeis Arbeit
NS 19/4021	Himmlers Brieftagebuch Mai-Okt. 1935
NS 19/4022	Himmlers Brieftagebuch Okt.-Dez. 1935/1936
NS 19/4023	Himmlers Brieftagebuch 1937
NS 19/4024	Himmlers Brieftagebuch 1938
NS 19/4025	Himmlers Brieftagebuch 1939
NL 126/21	Weisthor und Rahn zum Ahnennachweis von Himmler
NL 126/22	Rahn zur Sippe Passaquay

Henry-Benrath-Archiv, Friedberg (Hessen)

Albert H. Rausch, Kreuz und Gral. Versuch einer Einführung in ein Buch

Sonderdruck aus dem Sonntagsblatt Nr. 50 der „Baseler Nachrichten“ vom
10.11.1933

Schriftwechsel von und an Rahn 1917-1934

Schriftwechsel zwischen Albert Heinrich Rausch und dem Verleger Vogelsang

Schriftwechsel zwischen Albert Heinrich Rausch und dem Verleger Delamain

Pfützner Archiv, München

Privat Archive:

Prof. Dr. A. M. Däumling

Prof. Dr. Adolf Frise

Ekkehard Hieronimus

Prof. Dr. Karl Hüser

Christian Koenig

Dr. Armin Möhler

Nerother Bund

Karl Rittersbacher

Ingeborg Römer, geb. Rahn

Stuart Russell

Prof. Dr. Konrad Wegmann

Gabriele Winckler-Dechend

Rene Trexler-Walde

Fernseh- und Rundfunksendungen:

WDR 3, 16.6.1984, „...wenn ich religiös wäre, wäre ich Katharer“, eine Rund-
funksendung von Lothar Baier

„Schwarze Sonne. Mythologische Hintergründe des Nationalsozialismus“. Buch
und Regie: Rüdiger Sünner. Produktion: Elis. Müller Filmproduktion in Koopera-
tion mit arte und WDR. Bezugsquelle: Absolut Medien GmbH, Rosenthaler Stra-
ße 38, 10178 Berlin

(Dem Interessierten kann ich nur das Video von Rüdiger Sünner empfehlen, den
ich zu Leben und Werk Otto Rahns beraten habe und der im Film einige meiner
angeführten Zeitzeugen dokumentiert hat. Alle anderen Filme, soweit sie käuflich

zu erwerben sind, halte ich auf Grund von falschen historischen Darstellungen für nicht - oder nur bedingt empfehlenswert.)

„Das Geheimnis des Grals“ dreiteiliges Video von Susanne Aernecke und Michael Görden:

1. Die Rückkehr der Göttin
1. Der Schatz der Katharer
3. Der Flucht der Gralsritter

Komplett Video GmbH, Grünwald

SWF, „Zeit der Götter“, ein Film von Lutz Dambeck.

WDR, „Mythen und Mysterien. Die großen Rätsel unserer Welt. Teil V. Der Gral - sagenhafter Schatz oder göttlicher Mythos? Ein Film von Roel Oostra.

WDR 1998, „Weltreisen - Gralssucher und Troubadoure“

Zeitungen, Zeitschriften und Magazine über Otto Rahn, eine Auswahl:

„LA DEPECHE“, 3.3. u. 7.3.1931

„LITERARISCHE RUNDSCHAU“, 5.8.1933 - Positive Kurzbesprechung zu „Kreuzzug gegen den Gral“

„EUROPA-STUNDE“, 8. - 14.10.1933

„EUROPA-STUNDE“, 18. - 14.1.1934

„SCIENCE ET MONDE“, März 1935, Nr. 130, S. 967f

„DAS SCHWARZE KORPS“, 15.5.1939 (Todesanzeige der SS)

„DIE ZEIT“, 13.11.1961

„DIE KOMMENDEN“, Nr.3, 10.1.1965, „Unsere Buchbesprechung: Die Tragödie des Katharismus.“

„MERIAN - LANGUEDOC/ROUSSILLON“, 1.1.1971, Heft 1/XXIV

„DIE WELT“, 11.5.1979

„TIROLER TAGESZEITUNG“, 10. - 11. - 11.4.1981

„FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG“, 16.10.1985, „Das Drama der Katharer“ von Thankmar von Münchhausen

„JUNGE FREIHEIT“, 13.6.1997, „Auf den Spuren von Luzifers Hofgesind“ von Detlev Rose

Postenchronik des Gendarmeriepostens Söll/Österreich

Verwendete Literatur:

- Ackermann, Josef: Heinrich Himmler als Ideologe, Frankfurt a. M. 1970
- Angeben, Jean-Michael : Hitler et la tradition cathare, Laffont 1971 und die unveröffentlichte deutsche Übersetzung von René Trexler-Walde
- Baier, Lothar: Die große Ketzerei, Berlin 1984
- Bernadac, Christian: Le mystère Otto Rahn: le Graal et Montségur, Paris 1978
- Bernadac, Christian: Montségur et le Graal. Le mystère Otto Rahn, Paris 1994
- Borst, Arno: Die Katharer, Freiburg i. Br. 1991
- Buchheim, Hans / Broszat, Martin / Jacobsen, Hans-Adolf/ Krausnick, Helmut: Anatomie des SS-Staates, München 1967
- Buecher, Howard: Emerald Cup - Ark of Gold, The Quest of SS Lt. Otto Rahn of third Reich, Louisiana, USA 1971
- Blüher, Hans: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, Jena 1919
- Blüher, Hans: Werke und Tage, München 1953
- Eggers, Kurt: Die Geburt des Jahrtausends, Leipzig-Berlin 1936
- Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850-1950. Geschichte, Alltag und Kultur, Berlin 1992
- Evola, Julius: Das Mysterium des Grals, Sinzheim 1995
- Frisé, Adolf: Der Beginn der Vergangenheit, Hamburg 1992
- Fiebag, Johannes und Peter: Die Entdeckung des Grals, München 1989
- Gadal, Antonin: Montréal de Sos, Das Gralsschloss, Haarlem, Niederlande 1981
- Gadal, Antonin: Auf dem Weg zum heiligen Gral, Haarlem, Niederlande 1991
- Gadal, Antonin: Das Erbe der Katharer - Das Druidentum, Haarlem, Niederlande 1993
- Gamm, Hans-Jochen: Derbraune Kult, Hamburg 1962
- Goebbels, Joseph: Tagebücher, München 1992
- Goodrick-Clark, Nicholas: The occult Roots of Nazism, London 1992
- Goodrick-Clark, Nicholas: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, Graz, Stuttgart 1997
- Gruber, Elmar R. / Kersten, Holger: Der Ur-Jesus. Die buddhistischen Quellen des Christentums, Frankfurt a. M., Berlin 1996

- Haarmann, D.H.: Geheime Wunderwaffen III. Über den Krieg hinaus! Vertrieb durch HUGIN, Gesellschaft für pol. phil. Studien e.V., 5802 Wetter 4, 1985
- Heer, Friedrich: Der Glaube des Adolf Hitler, München 1998
- Heimatkalender (Jahrbücher) des Kreises Neuwied:
- 1925 Kramer, Dr. Jul.: Asbach im Westerwald
 - 1951 Aus der Hallerbacher Schulchronik, Der Läutestein auf der Mußer Heide
 - 1956 Kramer, Dr. Jul.: Das „Rospe“ der Mechthildis von Sayn
 - 1959 Kramer, Dr. Jul.: Rund um die Mußerheide
- Henke, E. L. Th.: Konrad von Marburg, Marburg 1861
- Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krötenkuß und schwarzer Kater, Warendorf 1996
- Hergemöller, Bernd-Ulrich: Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundschaft und Mann-männlicher Sexualität im deutschen Sprachraum, Hamburg 1998
- Hillesheim, Jürgen und Michael, Elisabeth: „Lexikon nationalsozialistischer Dichter“, Würzburg 1993
- Himmler, Heinrich: Geheimreden, Berlin, Frankfurt, Wien 1974
- Höhne, Heinz: Der Orden unter dem Totenkopf, München 1967
- Hüser, Karl: Wewelsburg 1933-1945 - Kult- und Terrorstätte der SS, Paderborn 1987
- Hunger, Ulrich: Die Runenkunde im Dritten Reich, 1984
- Kater, Michael Hans: Das Ahnenerbe der SS, Stuttgart 1974
- Kersten, Felix: Totenkopf und Treue, Hamburg 1952
- Keyserling, Hermann Graf: Das Erbe der Schule der Weisheit, II. Band 1927-1946, Wien 1981
- Ladame, Paul Alexis: Un témoin du XXe siècle - Les Mirages de Munich, Lausanne - Genf
- Landig, Wilhelm: Götzen gegen Thüle, Hannover 1971
- Lang, Jochen von: Der Adjutant, Frankfurt a. M. - Berlin 1989
- Madaule, Jacques: Das Drama von Albi, Freiburg i. Br. 1964
- Magre, Maurice: Die Kraft der frühen Himmel, Bad Münstereifel 1986
- Magre, Maurice: Smaragdfeuer oder die Liebe des Narren - Märchenroman einer Gräfinweihung in den Pyrenäen. Bad Münstereifel 1986

Markale, Jean: Die Katharer von Montségur, München 1990

Möhler, Armin: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932, Darmstadt 1989

Mund, Rudolf J.: Der Rasputin Himmlers, Wien 1982

Nelli, René: Die Katharer - Die unveröffentlichte deutsche Übersetzung von René Trexler-Walde

Pauwels, Louis / Bergier, Jacques: Aufbruch ins dritte Jahrtausend, Bern-Stuttgart 1962

Philipp, Michael: "Vom Schicksal des deutschen Geistes" Wolfgang Frommeis Rundfunkarbeiten an den Sendern Frankfurt und Berlin 1933-1935 und ihre oppositionelle Tendenz, Potsdam 1995

Picker, Henry : Hitlers Tischgespräche, Frankfurt a. M. - Berlin 1989

Rahn, Otto: Kreuzzug gegen den Gral, Stuttgart 1974

Rann, Otto: Luzifers Hofgesind, Leipzig/Berlin 1937

Rahn, Otto: La cour de Lucifer, Paris 1974

Rahn, Otto: La croisade contre le graal, Paris 1934

Rahn, Rudolf: Ruheloses Leben, Düsseldorf

Ravencroft, Trevor: Der Speer des Schicksals, 1974

Ravencroft, Trevor: Der Kelch des Schicksals, 1982

Rehorn, Karl: Der Westerwald, Vaduz/Lichtenstein 1984

Rinderknecht, Karl: Die geheimnisvolle Höhle, 1955

Rötter, P. Dr.: Aus den Tagen der Vorzeit, Betzdorf 1930

Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1935

Roquebert, Michel: Die Religion der Katharer, Übersetzung Rosi Hoffmann, Edition Loubatieres, Toulouse

Russell, Stuart / Schneider, Jost W.: Heinrich Himmlers Burg, Essen 1989

Saint-Loup: Nouveaux Cathares pour Montségur, Presses de la Cite 1969

Serrano, Miguel: Das goldene Band, Wetter 1987

Skorzeny, Otto: Geheimkommando Skorzeny, Hamburg 1950

Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors das Konzentrationslager, Frankfurt a. M. 1993

Stein, Walter Johannes: Weltgeschichte im Licht des heiligen Gral, Stuttgart, Den Haag, London 1928

Time-Life Bücher: Auf den Spuren uralter Mythen, Amsterdam 1992
Webb, James: The occult establishment, La Salle, Illinois, USA 1976
Wegner, Bernd: Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933-1945, Paderborn
1982

Verwendete Literatur zum Kapitel „Die immerwährende Suche nach dem Gral“:

Burdach, Konrad: Der Gral. Forschungen über seinen Ursprung und seinen Zusammenhang mit der Longinuslegende, Darmstadt 1974 (Erstausgabe: Stuttgart 1938)
Eschenbach, Wolfram von: Parzival, Frankfurt a. M. 1993
Evola, Julius: Das Mysterium des Grals, München 1954
Evola, Julius: Das Mysterium des Grals, Sinzheim 1995
Godwin, Malcom: Der Heilige Gral. Ursprung, Geheimnis und Bedeutung einer Legende, München 1994
Guenon, René: Der König der Welt, Freiburg i. Br., 1987
Kühn, Dieter: Der Parzival des Wolfram von Eschenbach, Frankfurt a. M. - Leipzig 1991
Jung, C. G. : Psychologie und Alchemie, Ölten - Freiburg i. Br. 1972
Jung, Emma und Franz, Marie-Louise von: Die Gralslegende in psychologischer Sicht, Zürich 1960
Phillips, Graham: Parzivals Heiliger Gral. Auf der Suche nach der geheimnisvollsten Reliquie der Menschheit, München 1997
Ravencroft, Trevor: Der Kelch des Schicksals, 1982
Ringbom, Lars-Ivar: Graltempel und Paradies. Beziehungen zwischen Iran und Paradies im Mittelalter, Stockholm 1951
Schroeder, Leopold von: Die Wurzeln der Sage vom Gral, Wien 1910
Schröder, Franz Rolf: Die Parzivalfrage, München 1928
Stein, Walter Johannes: Weltgeschichte im Licht des heiligen Gral, Stuttgart, Den Haag, London 1928
Uehli, Ernst: Eine neue Gralsuche, Stuttgart 1921

Eine Auswahl französischer Veröffentlichungen, die den Nationalsozialismus mit dem Katharismus vergleichen:

- Alleau, René: Hitler et les Sociétés, Grasset 1969
Angehen, Jean-Michael: Hitler et la tradition cathare, Laffont 1971
Bertrand, Michel: Le Soleil des Cathares - Montségur citadelle du Graal, Atlas 1982
Bernadac, Christian: Le mystère Otto Rahn: le Graal et Montségur, France-
Empire 1978
Frère, Jean-Claude: Le Sociétés du Mal, C.A.L., Paris 1972
Frère, Jean-Claude: Nazisme et Sociétés secrètes, C.A.L., Paris 1974
Lebesque, Philéas: mit einem Artikel „Sources secrètes de l'hitlérisme" 1938
in L'Age nouveau
Matter, Jean: Wagner et Hitler, L'Age d'Homme, 1977
Nataf, André: Le miracle cathare, Laffont 1968
Rougemont, Denis de: L'Amore et l'Occident, Pion 1938
Sede, Gérard: Le trésor cathare, Julliard, Paris 1966

Weiterführende und ergänzende Literatur:

Die folgende Liste umfaßt eine Auswahl von Publikationen nach 1945; sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Neben wissenschaftlichen Arbeiten wurde auch Bücher aufgenommen, die spekulativen Charakter haben; ferner die wichtigsten französischen Veröffentlichungen.

Auffällig ist, daß gerade aus anthroposophischer Sicht viele Bücher zur Grals-
thematik oder zur Religionsgeschichte der Katharer erschienen sind.

- Baron, Robert de: Die Geschichte des heiligen Grals, Stuttgart 1958
Bayer, Hans.: Gralsberg und Minnegrotte, Berlin 1978
Bayer, Hans.: Der Gral. Die hochmittelalterliche Glaubenskrise im Spiegel
der Literatur, Stuttgart 1983
Bejicke, U.: Die Katharerinnen, Freiburg/i.Br. 1993
Betti, Mario: Wer ist der Gral?, Stuttgart 1984
Birch-Hirschfeld, Adolf: Die Sage vom Gral. Ihre Entwicklung und dichterische
Ausbildung in Frankreich und Deutschland im 12. und 13. Jahrhundert. Eine lite-
rarhistorische Untersuchung, Wiesbaden 1969
Borne, Gerhard von dem, Der Gral in Europa, Stuttgart 1982

- Brall, Helmut: Gralssuche und Adelsheil, Heidelberg 1983
- Brogssitter, K.O.: Artusepik, 1965
- Bumke, Joachim: Die Wolfram von Eschenbach Forschung seit 1945. Berichte und Bibliographie, München 1970
- Dimde, Manfred: Die Gralsverschwörung. Geheimdokumente der Templer, Niedernhausen/Ts. 1997
- Duvernoy, Jean: Le catharisme. Band 1: La religion des cathares: Band 1: Historie des cathares, Toulouse, Privat 1976 bis 1979. Reedit 1986
- Duvernoy, Labal, Lafont, Martel, Roquebert: Les cathares en Occitanie, Fayard 1981
- Emmel, Hildegard: Formproblem des Artusromans und der Gralsdichtung, Bern 1951
- Goelzer, Georg: Palladion, Gral und Grundstein.
Der Kampf um das kosmische Menschentum, Dornach 1989
- Greiner, Wolfgang: Grals-Geheimnisse, Dornach 1983
- Greub, Werner: Wolfram von Eschenbach und die Wirklichkeit des Grals, Dornach 1974
- Hermand, J.: Gralsmotive um die Jahrhundertwende, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 36/1961
- Hotz, W.: Burg Wildenberg im Odenwald, Amorbach 1963
- Kaltenbrunner, Gerd-Klaus: Johannes ist sein Name. Priesterkönig, Gralshütter, Traumgestalt. Heitersheim 1993
- Kircher, Bertram: Das Buch vom Gral. Mythen, Legenden und Dichtungen um das größte Geheimnis des mittelalterlichen Abendlandes, München 1989
- Köhler, Erich: Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik, Tübingen 1956
- Kolb, H.: Munsalvaesche. Studien zum Kyotproblem, München 1963
- Kratz, Henry: Wolfram von Eschenbachs Parzival, Bern 1973
- Krämer, Gabriele: Artusstoff und Gralsthematik im modernen amerikanischen Roman, Gießen 1985
- Lampe, Bernd: Gralssuche und Schicksalserkenntnis. Die Wirklichkeit des Gral im Werk Wolframs von Eschenbach und in der geistesgeschichtlichen Situation des Menschen im 10.Jahrhundert, Dürnau
- Lampo, Hubert: Artus und der Gral, München 1985
- Leu-Schmidt, Elisabeth: Gralsimpuls im Osten, Dornach 1980

- Lincoln, Baigent, Leigh: Das Vermächtnis des Messias, Bergisch Gladbach 1987
- Lincoln, Baigent, Leigh: Der heilige Gral und seine Erben, Bergisch Gladbach 1993
- Lindenberg, W.: Riten und Stufen der Einweihung, Freiburg i. Br. 1988
- Mathews, John: Der Gral: Frankfurt a. M. 1981
- Mathews, John (Hrsg.): Der Gralsweg, München 1989
- Mergeil, Bodo: Der Gral in Wolframs Parzival, Halle /Saale 1952
- Meyer, Rudolf: Der Gral und seine Hüter, Stuttgart 1958
- Meyer, Rudolf: Nordische Apokalypse, 1967
- Meyer, Rudolf: Zum Raum wird hier die Zeit, 1983 (identisch mit: „Der Gral und seine Hüter“)
- Miller, Arthur M.: Der Gral, Kempten 1982
- Müller, Daniela: Montségur dans l'historiographie et la mythologie allemandes. Extrait de „Montségur, La Mémoire et la Rumeur 1244-1994“
- Nelli, René: Ecritures cathares, Paris, Denoel, 1959 und Planète, 1968 (Hier ist alles zusammengetragen, was an katharischen Texten erhalten ist.)
- Nelli, René: Le phénomène cathare, Toulouse, Privat 1964
- Nelli, René: La vie quotidienne des cathares du Languedoc au XIII siècle, Hachette 1969
- Nelli, René: Les Cathares. Hérésie ou démocratie, Paris 1972
- Nelli, René: La philosophie du catharisme, Payot 1975
- Niel, Fernand: Montségur, Grenoble 1962
- Oldenburg, Zoé: Le Bûcher de Montségur, Paris 1959
- Poepfig, Fred: Werke zum heiligen Gral, 1959
- Pollmann, L.: Chrétien de Troyes und der Conte del Graal, 1965
- Rath, Wilhelm: Das Buch vom Gral, Stuttgart 1968
- Regber, Dorothea: Der Gral und die Ur-Europäer, Essen 1987
- Roche, Déodat: Die Katharer Bewegung, Stuttgart 1992
- Rohr, Wülfing von (Hsg.): Glastonbury. Das englische Jerusalem - Avalon und der heilige Gral, München 1991
- Roll, Eugen: Die Katharer, 1979
- Roll, Eugen: Die Welt der Troubadours, 1977

- Roquebert, Michel: L'épopée cathare. 1209-1299. Drei Bände. Privat 1970, 1977 bis 1986
- Sandkühler, K.: Chrétien de Troyes: Perceval oder die Geschichte vom Gral, Stuttgart 1957/1964
- Sandy, Isabelle: Montségur, Paris 1961
- Schmidt, Karl Otto: Die Grals-Botschaft, München/Ergolding 1971
- Schmidt, Karl Otto: Dreistufenweg zum Gral, München/Ergolding 1990
- Stadicz, Georg M. de: Ritter des heiligen Gral, Wien 1992
- Storch, Wolfgang (Hsg.): Auf der Suche nach dem Gral, Berlin 1991
- Teichmann, Frank: Der Gral im Osten. Motive aus der Geistesgeschichte Armiens und Georgiens, Stuttgart 1986
- Teutschmann, Heinrich: Der Gral. Weisheit und Liebe, Dornach 1984
- Trendelenburg, Gudula: Studien zum Gralsraum im Jüngerem Titulrel, Göttingen 1972
- Vaillant, Bernard, Westliche Einweihungslehren. Druidentum, Gral, Templer, Katharer, Gesellenbruderschaft, Rosenkreuzer, Alchemie, Freimaurer, Martinismus, München 1986
- Veltman, Willem F.: Tempel und Gral, Frankfurt a. M. 1993
- Walton, Evangeline: Die vier Zweige des Mabinogi, Stuttgart 1979
- Wehrli, Max: Die Suche nach dem Gral, Zürich 1971
- Wyatt, Isabelle: Von der Artusrunde zum Gralsschloß. Studien zum Artusweg und zum Gralweg im Licht der Anthroposopie, Stuttgart 1987

ARUN-VERLAG

Gerne senden wir Ihnen unseren Farbprospekt zu, der Sie über unsere anderen Titel informiert:

ARUN-Verlag, Ortsstr. 28, D-07407 Engerda, Tel.: 036743/233-11, Fax: 036743/233-17,
email: webmaster@arun-verlag.de, Homepage: www.arun-verlag.de.

Aktuelle Titel:

- F. Le Roux & Chr.-J. Guyonvarc'h: **Die Druiden**. Mythos, Magie & Wirklichkeit der Kelten. Die Autoren beschreiben das Leben der Druiden als Priester, Barden, Dichter, Seher, Richter, Architekten, sowie die rituellen und magischen Techniken, die Feste und Heiligtümer, den Glauben und die religiösen Vorstellungen. 3.Auflage! 600 S., Broschur, 39,80 DM.
- F. Le Roux & Chr.-J. Guyonvarc'h: **Die Hohen Feste der Kelten**. Die Autoren beschreiben die vier zentralen Feste im keltischen Jahreslauf: Imbolc (Fest des Frühlings), Beltaine (Fest der Priester), Lughnasad (Fest des heiligen Königs) und Samain (Fest der Krieger). 224 S., 23 s/w-Abb., gebunden, Schutzumschlag, 49,80 DM.
- Nigel Pennick & Prudence Jones: **Heidnisches Europa**. Das Buch beschreibt die heidnischen Traditionen des alten und des gegenwärtigen Europas. Zudem bietet es seltene Informationen über die paganen Überlieferungen des Balkans, Rußlands und des Baltikums. 320 S., 41 s/w-Abb., gebunden, Schutzumschlag, 49,80 DM.
- Nigel Pennick: **Die heiligen Landschaften der Kelten**. Pennick zeigt uns die heiligen Plätze in Europa aus keltischer Sicht. Jedem Landschaftsteil weist er seine ursprüngliche spirituelle, symbolische und mythische Bedeutung zu. 304 S., 64 s/w-Abb., gebunden, Schutzumschlag, 49,80 DM.
- Igor Warneck: **Runengeflüster**. Das verborgene Wissen des Runenorakels. Eine unkomplizierte Einführung in die Anwendung des 24er-Futhark als Orakel. Den archaischen Orakeltechniken und Runenweissagungen ist ein eigenes Kapitel eingeräumt. 240 S., 40 s/w-Abb., Broschur, 29,80 DM.
- Hans-Jürgen Lange: **Weisthor**. Karl-Maria Wiligut. Himmlers Rasputin und seine Erben. 320 S., 72 s/w-Abb., gebunden, Schutzumschlag, 49,80 DM.
- Julius Evola: **Revolte gegen die moderne Welt**. Evola bezieht hier offen und vehement Stellung gegen die liberalen und traditionslosen Anschauungen, bringt dabei aber keine sanftmütigen Phrasen, sondern trifft mit klaren und oftmals harten Worten. 3. Auflage! 424 S., Broschur, 39,80 DM.
- Julius Evola: **Cavalcare la Tigre**. Den Tiger reiten. Mit diesem Buch beantwortet Evola die Fragen, die am Ende der „Revolte...“ noch offen geblieben sind. 240 S., Broschur, 29,80 DM.

BEZUGSQUELLE

Als Bezugsquelle für spirituelle Dinge empfehlen wir:

GAIA-Versand für Naturreligion, Schamanismus und Spirituelle Ökologie
Mühle im Hexengrund, D-07407 Engerda, Tel.: 036743/233-12, Fax: 036743/233-17
email: service@gaia-versand.de, Homepage: www.gaia-versand.de

Hier gibt es Trommeln (indianische Rahmentrommeln, keltische Bodhrans, Ocean Drums, ...), Raseln, Räucherwerk (indianisches, ayurvedisches, japanisches, magisches,...), farbige pflanzengefärbte Tücher (für Altäre, Jahreszeitentische, ...), Literatur und Musik-CD (Indianer, Kelten, Ritual, ...), aber auch Ritualkerzen, Ritualöle, Aromaöle und eine reiche Auswahl an spirituellem Schmuck.

Der 96-seitige Farbkatalog ist kostenlos und kann bei obiger Adresse angefordert werden.